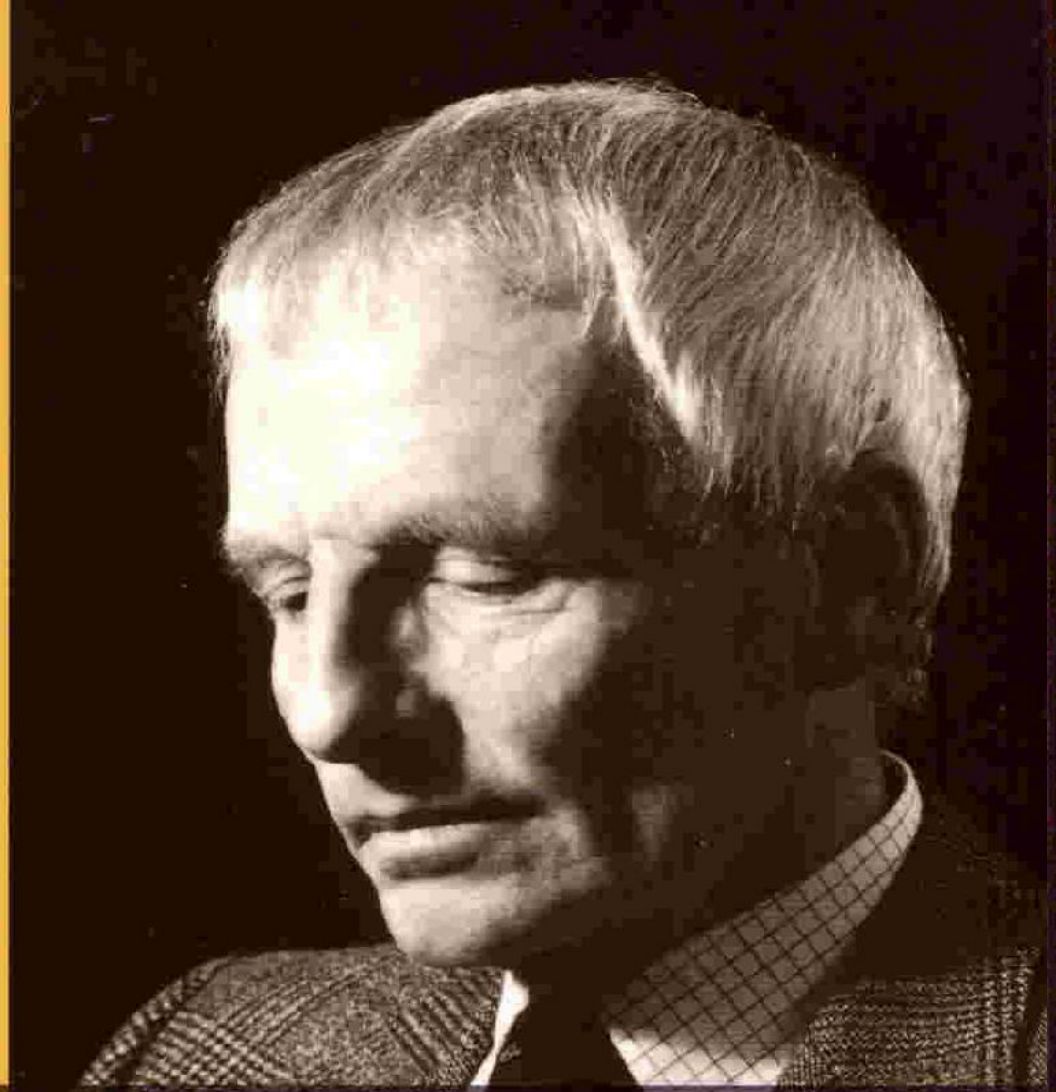


WOLFGANG SCHULLER

Anatomie einer Kampagne

Hans Robert Jauß und die Öffentlichkeit

Leipziger Universitätsverlag

Im Zentrum des Buches steht das Verfahren, mit welchem dem Konstanzer Literaturwissenschaftler Hans Robert Jauß (1921–1997) fast zwei Jahrzehnte nach seinem Ableben von seiner Universität und der Öffentlichkeit seine jugendliche Teilnahme am Zweiten Weltkrieg als Offizier der Waffen-SS zum Vorwurf gemacht wird. Leichthin erhobene Behauptungen, verschwiegene Sachverhalte, Reflexe auf die Reizwörter Waffen-SS und Kriegsverbrecher waren dabei dominant, sie entfalteten schon bald ohne ausreichende Absicherung durch überzeugende Belege ein Eigenleben und steuerten die öffentliche Meinung.

Der hier vorgelegte Band ist hierzu die erste Gegenstimme überhaupt. Geschildert werden nicht nur die dazu zentralen Sachverhalte, in den Blickpunkt treten ebenso die Ursachen der Kampagne und deren Folgen für unser Geschichtsbild. Hier abgedruckte bislang unveröffentlichte bzw. nur schwer zugängliche Dokumente untermauern ein engagiertes Plädoyer für einen angemessenen Umgang mit diesem sensiblen Sujet.

ISBN 978-3-96023-126-4

WOLFGANG SCHULLER

Anatomie einer Kampagne

Hans Robert Jauß und die Öffentlichkeit

LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG GMBH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Coverfoto: Franzis von Stechow
© Helga Jauß-Meyer

© Leipziger Universitätsverlag GmbH 2017
Umschlaggestaltung und Satz: berndtstein | grafikdesign, Radebeul
Druck: docupoint GmbH, Barleben
ISBN 978-3-96023-126-4

Wir wollen doch nicht vergesslich werden.[1]

La »Waffen-SS«.
À eux seuls, ces mots désignant l'organisation paramilitaire de la SS
ont une indéniable puissance évocatrice.[2]

[1] Hans Scholz, *Wanderungen und Fahrten in der Mark Brandenburg*, Berlin 1972, S. 108–119 über den Friedhof Halbe südöstlich von Berlin. Dort hatte die letzte Kesselschlacht des Zweiten Weltkrieges stattgefunden, und dort sind gefallene deutsche Soldaten, in deutschen Lagern umgekommene sowjetische Zwangsarbeiter, Hingerichtete des NS-Zuchthauses Tegel sowie im sowjetischen Speziallager Ketschendorf Umgekommene bestattet.

[2] Jean-Luc Leleu, *La Waffen-SS*. Soldats politiques en guerre, Paris 2007, S. I.

Inhaltsverzeichnis

Prolog
Selbsttätige Kampagnen 11

Erstes Kapitel
Anlass, Anstoß und Aufbau 13
Vorbereitung 13

Zweites Kapitel
Anstauen und Abflauen 19
Die Vorgeschichte 19

Drittes Kapitel
Konstanz 27
Chronik 1 27
1. Startschuss im *seemoz* 27
2. Halbklandestines 28
3. Hinter den Kulissen 29
4. *seemoz* wieder vorn 30
5. Vollendete Tatsache Nr. 1 31
6. Vollendete Tatsache Nr. 2 33
7. Drei alte Männer 37
8. Geheimauftrag: ideologische Wurzeln 39
9. Diskussion über Unbekanntes 40

Viertes Kapitel
Belege 43
Das Gutachten 43
1. Genannt und ungenannt: die Quellen 45
2. Kriegsverbrecher 46
   a) Allgemein 46
   b) *Erwiesene Unschuld* 46
   c) *Mangel an Beweisen* 48
   d) Fehlende Sachverhalte: Partisanenkrieg 52
   e) Fehlende Sachverhalte: Kriegsverbrechen 53

3. Kurzzeit-Lehrer ... 55
4. Anders als andere ... 56
5. Varia militaria ... 57
6. Parteiloser Reservist ... 60
7. 39 = 45? ... 61
8. stud. phil., tentativ ... 62
9. Vom Baby zum Manne ... 62
a) Eine Panne ... 62
b) Rechte Eltern ... 63
c) Jung-Nazi ... 64
10. Im Camp ... 65
11. Ergebnis ... 68

Fünftes Kapitel
Von Berlin nach Jerusalem ... 71
Chronik 2 ... 71
1. Echo ... 71
2. Abklingen, Anschwellen ... 73
a) Wissenschaft ... 73
b) Ausklang wie gehabt ... 74
c) Kein Abschluss: Der Abschlussbericht ... 75
d) *screening* ... 76
e) *damnatio memoriae* ... 76
f) Schiffbauerdamm und Jabotinsky-Straße ... 77
3. Die Macht der Bilder: Das Buch ... 80
4. Ein Wort macht Karriere ... 82

Sechstes Kapitel
Seltsamkeiten ... 85
Analyse ... 85
1. Schweigen, Verschweigen, Verdächtigen, Unterlassen ... 87
2. Wer statt was ... 89
3. Angreifen ... 90
4. Weichenstellen ... 91
5. Emotionalisieren ... 91
6. Vom Allgemeinen zum Individuellen ... 92

7. Richten ... 93
8. Publizistische Begleitung ... 93
9. Inneruniversitäres ... 95
10. Die Macht der Worte ... 97
a) Zusammenwirken und Steigerung ... 97
b) Vorverständnis ... 98
c) Reflexe und Reizworte ... 99
d) Flüchtiges Hinsehen und schnelles Urteilen ... 100
e) Ankommen ... 101
f) Kampagnen ... 102
g) Diese Kampagne ... 103

Siebentes Kapitel
Warum das so lief ... 107
Erklärung ... 107
1. NS-Gegnerschaft ... 108
2. Selbstverständnis ... 108
3. Manichäismus ... 111
4. Faszination ... 112
5. Mangelnde Sachkenntnis ... 113
6. Selbstgerechtigkeit ... 114
7. Die stillhaltende Generation ... 117

Achtes Kapitel
Geschichte ... 121
Folgen und Folgerungen ... 121
1. Geschichtsbild ... 121
2. Frühe Lebensskizze ... 123
3. Nachkriegszeit ... 124
4. Das Schweigen ... 126
5. Frühe Geschichte der Universität Konstanz ... 129
6. Eigene Erfahrungen ... 131
7. Verstehen ... 133

Epilog
Gegenstimme, Singular 135

Dokumentation 139
Materialien 139
1. Semper Apertus 139
2. Hans Robert Jauß 141
3. Hans Robert Jauß/Maurice Olender (Übersetzung) 144
4. Karlheinz Stierle (Übersetzung) 150
5. Gerhard Zahner 153
6. Fachbereich Literaturwissenschaft 158
7. Gerd Irrlitz 159
8. Stabsstelle für Kommunikation und Marketing 160
9. Roland Galle 161
10. Jürgen Mittelstraß, Bernd Rüthers, Horst Sund 163
11. Ulrich Rüdiger/Südkurier 168
12. Südkurier/Kontrollrat 173
13. Ulrich Rüdiger / uni'kon 175
14. Abschlussbericht der Universität Konstanz 177
15. Dieter Henrich 181

Bibliographie 185
Sach- und Wortregister 193
Personenregister 205
Danksagung 207

Prolog

Selbsttätige Kampagnen

Verba docent, exempla trahunt.[1]

Günter Grass (1927–2015), eine künstlerische und moralische Autorität, hatte jahrzehntelang geschwiegen. Dann rückte er damit heraus, dass er, noch nicht zwanzigjährig, Angehöriger der Waffen-SS gewesen war. Ein Sturm der Entrüstung entstand, von allen Seiten wurde der Stab über ihn gebrochen, er stand als SS-Mann und Heuchler am Pranger.[2] Es war der Begriff Waffen-SS, der Reflexe entband, die diese gleichgerichtete Woge der Empörung hochkochen ließen; natürlich bedurfte es keiner Verschwörung, die darauf aus gewesen wäre, Grass zu beschädigen, der Begriff SS reichte. Grass verteidigte sich unter anderem mit dem zutreffenden Argument seines damaligen sehr jugendliche Alters; zudem war inzwischen eine sehr lange Zeit vergangen, so dass die Sachlage selbst allmählich in einem milderen Licht erschien; das Schweigen aber war bewusst und beruhte wohl auf verständlichen inneren Hemmungen. Aber eine Kampagne war es, eine selbsttätige.

Christa Wolf (1929–2011)[3] wurde ebenfalls als Autorität auf künstlerischem und moralischem Gebiet empfunden, vor allem in der DDR, wo viele Mitbürger Verständnis und Mitgefühl von ihr erhofften. Dann kam durch die Bundesbehörde für die MfS-Unterlagen heraus, dass sie zu Beginn ihrer Laufbahn für dieses Ministerium für Staatssicherheit Berichte über Kollegen angefertigt hatte; sie selbst hatte darüber immer geschwiegen.

---

1 Sprichwörtlich.

2 Der „Stern" vom 17. August 2006 zeigte auf der Titelseite ein SS-Propagandaplakat (dasselbe, das den Einband von Leleu 2007 ziert), ein Grass-Foto und die Beischrift: „Günter Grass. Der Fall des Moralisten"; der „Spiegel" vom 21. August 2006 zeigte auf der Titelseite einen Grass, der auf einen Stahlhelm mit den SS-Siegrunen trommelt, die Beischrift lautete „Der Blechtrommler. Spätes Bekenntnis eines Moral-Apostels", der Wortteil Blech war farbig unterlegt. – Meines Wissens gibt es darüber nur Zeitungsartikel; nicht überzeugend ist Jahns 2011.

3 Vinke 1993; Wolf 2010.

Auch hier brach ein einheitlicher Sturm der Entrüstung los, der von dem Begriff Stasi ausging und der zunächst, ebenfalls selbsttätig, alle anderen Gesichtspunkte überlagerte; es genügte der Reflex auf das Kürzel Stasi,[4] kein Masterplan stand dahinter. Ihr Schweigen erklärte Christa Wolf damit, dass sie die damaligen Vorgänge vergessen oder in sich vergraben gehabt habe.

Hans Robert Jauß (1921–1997), eine wissenschaftliche Weltberühmtheit von großer Autorität, erhob keine weitreichenden moralischen Ansprüche. Bei Kriegsbeginn hatte er sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet und war dort bis zum Reserveoffizier aufgestiegen. Geleugnet hatte er das zwar nie, hatte aber diese Lebensphase nie im Detail öffentlich zur Sprache gebracht und erklärt, insofern also geschwiegen. Gegen Ende seines Lebens begannen Teile der Öffentlichkeit, diese Lebensphase in Schüben und anklagend akzentuiert in die Öffentlichkeit zu tragen, in den letzten Jahren, nach seinem Tod, mit besonderer Intensität, zuletzt sogar bis zum Vorwurf des Kriegsverbrechens. Der Entrüstungssturm hält bis heute an; auch er ist gleichgerichtet, beruht nicht auf einem planmäßigen Vorgehen, sondern wieder wirken sich die Reflexe selbständig aus, die in der Öffentlichkeit bei der Abkürzung SS auftreten. Das lange Schweigen lag wohl daran, daß Jauß seine Erinnerung jahrzehntelang innerlich abgeschottet hatte.

Alle drei Fälle unterscheiden sich in vielen Punkten, auch wesentlichen. Gemeinsam haben sie die Form einer – trotz gelegentlicher Planmäßigkeit – selbsttätig wirkenden Kampagne. die in der von alleine eintretenden intensiven Bündelung einer tiefgreifenden Empörung auf eine bestimmte Person. nicht auf irgendeiner Lenkung besteht. Sie zeigt sich in der Einstimmigkeit der Äußerungen und entsteht durch Reflexe auf bestimmte Begriffe und durch das bisher von diesen Personen verschieden gehandhabte Schweigen. Dem wird für Jauß im folgenden nachgegangen. Demgemäß handelt es sich weder um den Teil einer Biographie, noch um eine Verteidigung von Hans Robert Jauß; besprochen werden Verfahrensfragen, anderes kommt nur dann zur Sprache, wenn es in sachlichem Zusammenhang mit ihnen steht.

[4] Diese niedlich klingende Abkürzung hatte zu DDR-Zeiten Spottfunktion; mit der Wiedervereinigung wurde sie von der nun westdeutsch geprägten Öffentlichkeit übernommen, oft ohne wirkliche Kenntnis vom Wirken dieser Institution; ich vermeide ihn zugunsten der nüchternen Abkürzung MfS.

Erstes Kapitel

Anlass, Anstoß und Aufbau

Vorbereitung

Die Geschichte ist weder ein Gericht noch ein Alibi.[1]

Am Abend des 15. Februar 1997 wurde das Kolloquium anlässlich der Emeritierung des Konstanzer Neuhistorikers Dieter Groh durch zwei aufeinander bezogene Vorträge abgeschlossen: Der Romanist Hans Robert Jauß sprach zum Thema *Das Verstehen von Geschichte und seine Grenzen*, eine Stunde später der Historiker Reinhart Koselleck über *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte*.[2] Für Jauß sollte es der letzte Vortrag sein, er war bereits so krank, dass er nur einen Teil verlesen konnte. Den anderen Teil übernahm sein Schüler und Nachfolger Karlheinz Stierle, er selbst starb am 1. März 1997. Eine seltsame Fügung bewirkte, dass die Thesen und der Gedankengang gerade dieses Vortrages in vielfacher Beziehung zur Geschichte des Lebensganges von Hans Robert Jauß selbst standen.

Mich erschütterte dieser Vortrag zum einen deshalb, weil ich den Eindruck hatte, Jauß habe durchaus das Gefühl gehabt, das dort Vorgetragene mit den Erfahrungen seiner eigenen Lebensgeschichte unterfüttern zu sollen, dass er aber doch davor zurückgeschreckt sei. Meine Erschütterung wurde alsbald durch die Trauer abgelöst und verstärkt, mit der ich wenige Tage später die Nachricht von seinem Tod erhielt und erkennen musste, dass es dafür nun zu spät war. Umso betroffener war ich dann davon, dass ihn anderthalb Jahrzehnte später die eigene Universität auf Grund oberflächlicher Nachforschungen fälschlich eines schweren Kriegsverbrechens beschuldigte, ohne dass er sich verteidigen konnte, ja, ohne dass sich zunächst auch nur eine Stimme erhob, die diesen Vorgang kritisiert hätte.

[1] Koselleck 2014, S. 31.
[2] Siehe Jauß 1999; Koselleck 2014.

An sich hätte ich wenig Veranlassung gehabt, mich mit dieser Angelegenheit zu befassen, denn ich stand Jauß weder fachlich noch persönlich besonders nahe. Auch erfuhr ich zwar im Herbst privatim davon, dass gegen Jauß etwas im Gange sei, konnte aber weder in der Universitätsöffentlichkeit etwas darüber finden noch auf andere Weise Aufschluss erlangen, so dass ich annehmen musste, die Angelegenheit sei im Sande verlaufen. Erst dann geschah etwas, was mich aufschreckte. Nach einem Jahr des Schweigens über ihre Aktivitäten fand die Universitätsleitung den Weg in die Öffentlichkeit, aber nicht etwa dadurch, dass sie eine sachliche Mitteilung machte, sondern dass sie im Gegenteil eine polemische Stellungnahme gegen Jauß veröffentlichte und gleichzeitig für denselben Tag die Aufführung eines Ein-Personen-Theaterstücks im Auditorium Maximum gestattete, das Hans Robert Jauß ohne Belege beschuldigte, als SS-Offizier Unerwünschte dem Tod im KZ überantwortet zu haben. Das nun gab den Anstoß für das vorliegende Buch.

Das Vorgehen der Universität widersprach meinen Vorstellungen von einem sachgerechten, ja überhaupt gerechten und zivilisierten Umgang mit der Vergangenheit in einem so starken Maße, dass ich begann, den Dingen intensiver nachzugehen. Sowohl die dabei erworbenen Kenntnisse und gemachten Erfahrungen als auch der weitere Verlauf der Angelegenheit bestärkten mich in der Auffassung, dass es sich bei dem gesamten Vorgang nicht nur um ein lokales Provinzskandälchen handelte. Er ist das beispielhafte Lehrstück einer unfairen Kampagne, die es wert war, dargestellt und untersucht zu werden, wobei diese Kampagne, wie im Prolog exemplifiziert, selbständig verlief und nicht auf eine zielgerichtete Strategie zurückzuführen ist – ja, sie steht paradigmatisch für eine beklagenswerte Verengung und Konformität unseres Geschichtsbildes.

Im Zentrum steht ein Gegenstand, der zum einen für die Abgründe, Notwendigkeiten, Zwänge und Versuchungen beispielhaft war, denen die meisten Zeitgenossen im Deutschland des 20. Jahrhunderts ausgesetzt waren – neben dem späteren sowjetischen Herrschaftsgebiet vor allem während der nationalsozialistischen Herrschaft – sowie, in unterschiedlichen Formen und Zeiten, besonders an den deutschen Universitäten. An der Konstanzer Universität war es ja nicht nur Jauß, sondern es hatten sich alle ihre frühen Mitglieder mit der damaligen Realität auseinandersetzen müssen und hatten es in unterschiedlicher, sogar teilweise konträrer Weise

und Intensität getan; das aber kann erst dann deutlich werden, wenn man sich dieser Dinge annimmt. Daher steht zum anderen die Behandlung dieses Fragenkomplexes auch beispielhaft dafür, ob und wie die nachfolgenden Generationen dieser schweren Verantwortung gerecht werden.

Demgemäß kann ich mich im vorliegenden Buch nicht damit begnügen, lediglich die Ereignisse zu berichten, sondern ich muss versuchen, sie zu analysieren, und ich muss danach trachten, das Ergebnis zu erklären, ja, ich wage es schließlich sogar, unser Geschichtsbild zur Sprache zu bringen und einige Gedanken in der Absicht zur Diskussion zu stellen, dass der geschilderte Konflikt einer angemessenen Lösung zugeführt wird; dazu wird auch einiges von dem hilfreich sein, was Hans Robert Jauß auf Grund seines Nachdenkens über das Verstehen von Geschichte gesagt hat. Daher ist das Buch so aufgebaut, dass nach diesem ersten vorbereitenden Kapitel im zweiten Kapitel die Vorgeschichte erzählt wird. Das dritte Kapitel gibt durch den ersten Teil der Chronik eine kritische Darstellung der Ereignisse bis zum Vorliegen des Gutachtens, das vierte Kapitel betrachtet das Gutachten und das damit großenteils identische Buch ebenfalls kritisch, das fünfte Kapitel stellt wieder die anschließenden Ereignisse bis zum Abschluss des Textes dar. Das sechste Kapitel ordnet die Sachverhalte ein und begründet den Begriff *Kampagne* näher, das siebente Kapitel versucht, die Ursachen zu benennen, und das achte Kapitel richtet die Perspektive auf unser Geschichtsbild. Die darauf folgenden Materialien sind kein Anhang, sondern sorgen wegen der im Wortlaut wiedergegebenen, zum Teil bisher unbekannten oder schwer zugänglichen Dokumente für konkrete Anschauung und Vertiefung der bisherigen öffentlichen Diskussion; sie sind daher ein mit den Kapiteln gleichrangiger Teil.

Der Hauptgegenstand des Buches ist die Struktur und das Beispielhafte einer solchen Kampagne. Die Biographie von Hans Robert Jauß ist also, es sei wiederholt, nicht das Thema, sie spielt nur im Zusammenhang mit den Vorgängen eine allerdings konstitutive Rolle, wurde jedoch von mir nicht eigens erforscht.[3] Auch für die Vorgänge selbst habe ich mit gelegent-

[3] Ich habe nur zu einigen Rückfragen mit Frau Dr. Jauß-Meyer Verbindung aufgenommen sowie mich wegen der Vereinigung Semper Apertus an das Heidelberger Universitätsarchiv gewandt, auch deshalb, weil ich selbst sieben Jahre später Mitglied des Collegium Academicum wurde.

lichen Ausnahmen keine Forschungen – etwa durch Befragungen – getrieben, weil es nur auf das ankam, was sich in der Öffentlichkeit zugetragen hatte, was also zumeist in schriftlicher Form verlautbart wurde und nachprüfbar ist. Der Mangel eines solchen Vorgehens mag der sein, dass eine gewisse Tiefenschärfe fehlen könnte, zudem könnten sich auch manche Sachverhalte bei genauerer Forschung durch mündliche Bekundungen anders ausnehmen. Da es aber nur um eine Kampagne geht, die sich schriftlich niedergeschlagen hat, ist dieses Verfahren sachgerecht, ja womöglich das einzig sachgerechte.

Ebenso sind Schuldfragen irrelevant, so dass Namen nur dann genannt werden, wenn es nötig ist oder wenn ihre Vermeidung den Text zu umständlich und holprig machen würde; und daher bezeichne ich lieber die Funktion als den Inhaber, spreche also etwa, wenn es angebracht ist, eher von der Universitätsleitung, der Universität oder vom Rektorat statt etwa den Rektor namentlich zu nennen.[4] Das Buch soll lesbar sein, ist daher möglichst nicht im langweilig-neutralen Stil eines Gutachtens geschrieben – das ist schon in manchen Überschriften sichtbar –, noch weniger mit der subsumierenden Schärfe einer Anklageschrift. Der Lesbarkeit wegen leistet es sich gelegentliche Polemik, die hoffentlich nicht zu heftig ausfällt; manches freilich mag wegen des geschilderten Sachverhalts selbst polemisch klingen. Das Buch verwendet also nach Möglichkeit neutrale Synonyme oder Umschreibungen,[5] jedoch musste darauf geachtet werden, dass die angemessene Bezeichnung von Sachverhalten dann erhalten bleibt, wenn sonst Euphemismen die Sache nicht mit der nötigen Deutlichkeit treffen würden – um ein Beispiel aus der deutschen Literatur zu verwenden: Ich halte es im Zweifelsfall eher mit dem Fräulein von Barnhelm, die *betrügen betrügen* nennt, statt mit dem Chevalier Riccaut de la Marlinière, der lieber *corriger la fortune* sagt.[6]

[4] Daher muss das Extrem vermieden werden, das sich im Geschichtswerk *Origines* des älteren Cato findet. Um jeden Personalismus zu vermeiden, nannte er keine Namen sondern nur das Amt des Betreffenden, formulierte also etwa „Der Consul sagte" statt den Namen des Magistrats zu nennen und machte daher seinen Text schwer lesbar.

[5] Also etwa agitatorisch statt des manchmal treffenderen hetzerisch, oder unzutreffend statt falsch, wahrheitswidrig beziehungsweise noch deutlicher.

[6] Gotthold Ephraim Lessing, Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück, Vierter Aufzug, Zweiter Auftritt: „Comment, Mademoiselle? Vous appellez cela betrügen? Corriger la fortune, l'enchaîner sous ses doigts, être sûr de son fait, das nenn die Deutsch betrügen? betrügen! O, was ist die deutsch Sprak für ein arm Sprak! für ein plump Sprak!"

Wörtliche Zitate, *termini technici* und ähnliches werden der besseren Lesbarkeit wegen nicht in Anführungsstrichen, sondern *kursiv* wiedergegeben; längere Zitate abgesetzt, in Normalschrift und einzeilig. – Literaturangaben in den Fußnoten erfolgen durch den Autornamen und die Jahreszahl entsprechend der Bibliographie am Schluß.

Zweites Kapitel

Anstauen und Abflauen

Vorgeschichte

Ignorantia recti et invidia.[1]

Die Angriffe, denen Jauß seit 2013 ausgesetzt war, waren nicht die ersten dieser Art. Sie alle entzündeten sich an der Tatsache seiner Mitgliedschaft in der Waffen-SS.[2] Das war bereits bei denen der Fall, die 1982 mit der Nichterteilung einer französischen Ehrendoktorwürde einsetzten und dann vor allem in den USA immer wieder neu entflammten.[3] Der Anlass war immer die schiere Zugehörigkeit zu dieser Truppe gewesen, ohne weitere Spezifizierung; das einzige Mal, dass mehr und wirklich Schlimmes zur Sprache kam, beruhte auf einer irreführenden Namensgleichheit.

Unbekannt war das Faktum der SS-Mitgliedschaft von Jauß nach meinen Erfahrungen aber auch schon vor 1982 nicht. Als ich im Herbst 1976 an die Konstanzer Universität kam, erfuhr ich schon sehr bald davon; ich erinnere mich nicht mehr, von wem ich es gehört hatte, denn es wurde mir ja nicht hinter vorgehaltener Hand zugeflüstert. Es war kein Geheimnis und wurde ohne weiteres akzeptiert, in der unausgesprochenen – und, wie sich jetzt herausstellt, zutreffenden – Voraussetzung, dass Jauß über diese Tatsache hinaus nichts vorzuwerfen sei. Freilich wurde nicht ausgiebig darüber gesprochen, und das wohl deshalb, weil Jauß selbst es nicht tat und es womöglich taktlos gewesen wäre, ihn selbstgerecht und anklagend damit zu konfrontieren. Aktiv verschweigen oder vertuschen tat er es aber nicht,

---

1 P. Cornelius Tacitus, *Agricola*, 1, 1.
2 Spezifizierungen wurden kaum vorgenommen, es genügte das Wort SS.
3 Westemeier 2016, S. 227 ff; dazu unten S. 80.

das folgt aus gelegentlichen Bemerkungen und auch aus mehreren Zeugnissen; er machte es aber nicht zum Thema.[4]

Dennoch hätten es manche Freunde, Schüler und Kollegen lieber gesehen, er hätte mit der Autorität des großen Gelehrten und auf Grund seiner eigenen Forschungen zur Erinnerungskultur ruhig und ohne öffentliche Reuekundgebungen darüber gesprochen und so zur verstehenden Bewältigung dieser Epoche beigetragen. Das meinte sein Schüler und Nachfolger Karlheinz Stierle, als er anlässlich der Gedenkfeier für Jauß sagte:

> Die Erfahrung des Bösen in der Geschichte ist dem jungen Hans Robert Jauß, der sich 1939, nicht ganz 18 Jahre alt, freiwillig zur Waffen-SS meldete, wohl nicht erspart geblieben. Er hat dies mit sich selbst abgemacht, und, ich gestehe es offen, er hat es als eine der großen geisteswissenschaftlichen Autoritäten seiner Generation mit diesem Schweigen der darauffolgenden Generation nicht leicht gemacht, nicht nur, weil es Anlass zu böswilliger Deutung durch professionelle Verdächtiger gab, sondern auch, und hier gibt es unaufhebbare zeitliche Grenzlinien, weil eine neue Generation es den Opfern schuldig zu sein glaubt, daß das, was geschah, nicht dem Schweigen verfällt.[5]

Ich, der ich weder sein Schüler noch auch ein engerer Freund war, hatte das mit der meinem Alter und meiner mangelnden eigenen Erfahrung gebührenden Rücksichtnahme ihm gegenüber lediglich einmal angedeutet, bevor es jemand anderes täte. So geschah es dann.

[4] Hans Robert Jauß, *Statement* von 1987 (Dokumentation Nr. 2), ausführlich und in englischer Sprache, es wurde von Westemeier übergangen und mit einer Ausnahme auch von sonst niemandem erwähnt; weiter Jauß 1996: *[...] wurde ich [...] nach freiwilliger Meldung in die Kaserne der Waffen-SS in München eingezogen [...] zum Reserveoffizier ausgebildet [...] bei holländischen und französischen Freiwilligeneinheiten an der Ostfront eingesetzt wurde, 1944 bis zum Kriegsende als Verbindungsoffizier im deutschen Stab der Division Charlemagne. An kriminellen Handlungen war ich nie beteiligt [...] ich meine Vergangenheit nie verleugnet habe und meine Biographie seit dem Beginn meines Studiums 1948 in Heidelberg und später bei jeder Station meiner akademischen Laufbahn stets aktenkundig war*; dazu Jauß / Olender, 1996, Nr. 3 der Dokumentation; Henrich 2014; S. 125 f.; Neuschäfer 2014, S. 219 f.; sowie Henrich 2017, Nr. 15 der Dokumentation.

[5] Stierle 1999, S. 5-14 (6); dazu unten S. 133 f.

1995 klagte der Wuppertaler Romanist Earl Jeffrey Richards Jauß wegen dessen SS-Zeit an,[6] zwar detaillierter als bisher, aber auf einem eigenartigen Umweg. Richards verehrte den deutschen Romanisten Ernst Robert Curtius; das liegt ja durchaus nahe, auch ich halte auf Grund meiner bisherigen Lektüre – einer durchaus unfachmännischen, bildungsbürgerlichen Lektüre[7] – Curtius für eine eindrucksvolle Gestalt der deutschen Geistesgeschichte und stehe damit nicht alleine. Insbesondere hatte dessen Buch *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, an dem er während der NS-Zeit gearbeitet hatte, wegen seines sehr un-nationalistischen Gegenstandes gerade in der Nachkriegszeit eine große und, man könnte sagen aufatmend-erleichterte Aufnahme gefunden. Richards blieb aber nicht bei der Verehrung stehen, sondern machte in Jauß einen wissenschaftlichen Gegner ausfindig, der sich anmaßte, anderer Ansicht zu sein als Curtius.

Diese andere Ansicht hatte bei Jauß eine in der Tat nicht geringe Bedeutung. So heißt es in der berühmten Antrittsvorlesung *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft*[8] nicht ohne Polemik:

> Die Erkenntnis des Bleibenden im fortwährenden Wechsel entpflichtet von der Mühe des historischen Verstehens. Die zur höchsten Idee erhobene Kontinuität des antiken Erbes erscheint in dem monumentalen Werk von Ernst Robert Curtius, das eine Legion von epigonischen Toposforschern ins Brot setzte, in der historisch nicht vermittelten, der literarischen Tradition immanenten Spannung von Schöpfung und Nachahmung, von hoher Dichtung und bloßer Literatur: eine zeitlose Klassik der Meisterwerke erhebt sich über das, was Curtius die „unzerreißbare Traditionskette der Mittelmäßigkeit" nennt, und lässt die Geschichte als eine *terra incognita* hinter sich zurück.

[6] Richards 1995; 1997; 2011.

[7] Curtius 1932; 1948; 1951; 1954; *Büchertagebuch*, 1960. Mir war immer bewußt, wie sehr insbesondere das Buch von 1948 der Verzweiflung über die „Kulturzusammenstürze" (Curtius 1948, 400) des 20. Jahrhunderts seine Entstehung verdankte; siehe das vollständig nur separat abgedruckte Vorwort von 1945 (*Vorwort zu einem Buche über das lateinische Mittelalter und die europäischen Literaturen, Die Wandlung* 1, 1945/1946, 969-974).

[8] Konstanz 1967 (viele Nachdrucke), S. 16 f; das Curtius-Zitat auf S. 404 der Erstausgabe.

Auch sah Jauß das Charakteristikum des großen literarischen Werkes der europäischen Literaturgeschichte nicht in einer überzeitlichen Geltung, sondern in der jeweiligen im Verlauf seiner Geschichte Form gefundenen aber schon vorher bestehenden *Alterität*, der Andersartigkeit; das klassische Werk lebt und formt sich nach ihm weiter durch die Aufnahme beim Leser, durch die Rezeption, *es gewinnt seine Sinnfülle erst durch seine geschichtliche Wirkung.*[9]

Das muss hier nicht ausgeführt werden und könnte auf sich beruhen bleiben, wenn nicht Richards auf die unselige Idee gekommen wäre, diese Konzeptionen von Jauß mit dessen Waffen-SS-Zeit dergestalt zu verbinden, dass er sie als Variante der Europa-Vorstellungen insbesondere der SS während des Zweiten Weltkrieges bezeichnete und damit ein Hereinragen von Teilen der nationalsozialistischen Weltanschauung in die Gegenwart und sogar in die Konstanzer Universität postulierte. Zwar hatte Richards seine Vorwürfe nicht gerade an zentraler Stelle der wissenschaftlichen Öffentlichkeit publiziert, was wegen ihrer mangelnden Stringenz und geringen argumentativen Qualität sachgerecht war, dennoch brach gleich mit der ersten Veröffentlichung 1995 ein, wenn auch vergleichsweise gelinder, Sturm in den überregionalen Medien aus.[10]

Das geschah allerdings nicht wegen der eher surrealistischen These selbst, die nur in umständlichen Deduktionen und Analogien skizziert wurde und daher wegen Irrelevanz dauerhaft auf sich beruhen blieb, sondern weil hier nicht erst intern in Frankreich und den USA, sondern zum ersten Mal in der europäischen Öffentlichkeit Konkretes über Jauß' Leben als SS-Angehöriger im Krieg mitgeteilt wurde. Das hatte Richards in einem vor Entrüstung bebenden Ton vorgetragen, der sich nicht nur gegen Jauß richtete, sondern auch gegen die deutsche wissenschaftliche Öffentlichkeit, der eine Art Komplizenschaft vorgeworfen wurde.

[9] Jauß 1982/1991, S. 790-793 (793). – Ein Beispiel für die Wirkung der Gedanken von Jauß auch bei der Wissenschaft von entfernteren Literaturen ist Käppel 1992, S. 9f und passim, kritisiert von Schröder 1999, S. 2-8 und passim für die Gräzistik – was zudem zeigt, welch ein Fehler es war, die Gräzistik an der Konstanzer Universität abzuschaffen.

[10] Nicht alle übrigens, die sich überrascht zeigten, waren es wirklich, wie ich aus meinen Erfahrungen 1976 sagen kann.

Zu viel Ehre muss dem in dieser einleitenden Skizze nicht angetan werden, es genüge, auf einige Zeitungsbeiträge hinzuweisen. Es sind zunächst Artikel in der *Frankfurter Rundschau* aus dem Frühjahr und Sommer 1996 von Nerlich,[11] Richards,[12] Jauß,[13] Stierle[14] und Fuhrmann.[15] Nerlich wendet sich vor allem deshalb gegen Richards, weil er aus anderen Gründen als Jauß starke Einwände gegen Curtius hat (und schon früher hatte), Richards erwidert in etwas ungeordneter Weise, Jauß korrigiert dauerhaft einige wesentliche Falschbehauptungen von Richards, Stierle korrigiert weiteres, und Fuhrmann antwortet in größeren Zusammenhängen, lässt gegen Ende das Wort *Denunziantentum* fallen, meint aber dann doch, die Richards-Attacken verdienten nicht allzu viel Aufmerksamkeit.[16] Damit war zu den Sachverhalten und ihrer Bewertung alles gesagt.

Für den weiteren Verlauf der Angelegenheit bedeutsamer ist dann das lange Interview mit Jauß selbst, das auf Initiative von Karlheinz Stierle Maurice Olender im September 1996 geführt und in *Le Monde* veröffentlicht hatte.[17] Auf die frühe Biographie von Jauß selbst wird nämlich verhältnismäßig wenig eingegangen, denn was sollte über den Tatbestand des jugendlichen Eintritts in die Waffen-SS hinaus Wesentliches gesagt werden. Auf die zu Beginn gestellte Frage nach dem Motiv dieses Eintritts nennt Jauß das Bedürfnis, seiner Zeit zu entsprechen (*j'étais un jeune homme qui voulait se conformer à l'air du temps*); sein Gesichtskreis als junger Offizier in der kämpfenden Truppe sei zudem so begrenzt gewesen, daß er von den NS-Massenverbrechen erst nach dem Krieg, zunächst durch die Nürnberger Prozesse, Kenntnis bekommen habe.

[11] Michael Nerlich, *Von der Vergangenheit eingeholt*. Curtius oder Jauß? Das Musterfach Romanistik in der Krise? (19. 3.)

[12] Earl Jeffrey Richards, *Die Schatten der Literaturwissenschaft*. Jauß, Schwerte und Curtius – Eine Replik auf Michael Nerlich (14. 5.)

[13] Hans Robert Jauß, *Hirngespinst*. Eine Erwiderung auf die „Quellenforschung" von Earl Jeffrey Richards (28. 5.)

[14] Karlheinz Stierle, *Tendenziöse Verzerrung*. Die haltlosen Insinuationen gegen Hans Robert Jauß (28. 5.)

[15] Manfred Fuhrmann, *Die Unabhängigkeit der Rezeptionsästhetik*. Kein zweiter Fall Schwerte – Eine Replik auf die Attacken gegen Hans Robert Jauß (11. 6.)

[16] Für Albrecht Koschorke sind diese Artikel Texte von „Freunden von Jauß" und daher nicht ernst zu nehmen, so mündlich bei der Vorstellung des Gutachtens im Auditorium Maximum am 20. Mai 2015 (s. unten S. 40 f.).

[17] Jauß/Olender 1996, Dokumentation Nr. 2.

Der anschließende Hauptteil des Interviews beschäftigt sich jedoch gar nicht mehr mit Jauß und seiner Biographie, sondern mit dem Schweigen vieler – darunter auch bedeutender – Gelehrter nach dem Krieg. Das ist ein wichtiges und oft traktiertes Thema, hatte aber eigentlich mit einem gerade dem Kindesalter entwachsenen angehenden Subalternoffizier der Reserve wenig zu tun. Nur als partieller Zeitgenosse konnte er sich allenfalls äußern und tat es auch insofern, als er zu den Gründen dieses Schweigens anderer meinte, die absolute Fremdartigkeit der Nazibarbarei habe viele entsetzensstarr verstummen lassen.[18]

Für die Sachlage im September 1996 soll aber festgehalten werden, dass zum einen die Tatsache der Mitgliedschaft von Jauß in der Waffen-SS einschließlich einiger Details seiner Laufbahn während des Krieges feststand und bekannt war, dass Jauß es nicht abstritt, sondern sich dazu bekannte, dass aber zum anderen ein angeblicher Zusammenhang mit der Rezeptionsästhetik nicht mehr untersucht wurde und dass für weitere Fragen kein Anlass bestand. Daher war es sachgerecht, dass die Rektoren der Universität Konstanz Bernd Rüthers und Rudolf Cohen, in deren Amtszeit diese Enthüllungen fielen, weiter nichts unternahmen.[19]

Dieser Vorgang wiederholte sich in geringerem Ausmaß, aber für den weiteren Verlauf von einiger Bedeutung, noch einmal 2011, vierzehn Jahre

[18] Danach auch die Überschrift des Artikels; zum Schweigen s. unten S. 102-104. – Karl Jaspers 1946; 1948.

[19] Wegen meiner Beteiligung sollte hier ein Vorgang erwähnt werden, der über Konstanz hinausging. Ein Berliner Gesprächskreis, der zum größten Teil aus ehemaligen DDR-Autoren besteht und in den ich kooptiert bin, hatte unter der Leitung des Schriftstellers Joachim Walther auf einer seiner regelmäßigen Zusammenkünfte den Fall des Dichters Stephan Hermlin zum Gegenstand. Hermlin hatte in der DDR durch mehrere Texte aus seiner eigenen Biographie während der NS-Zeit unter anderem behauptet, er habe im Spanischen Bürgerkrieg mitgekämpft und sein Vater sei im KZ Buchenwald umgekommen. Nach der Revolution 1989/1990 stellte sich jedoch heraus, dass er nicht in Spanien gewesen und dass sein Vater in London gestorben war (siehe Corino 1996). Rettungsversuche, die diese und andere Behauptungen als bloße literarische Fiktion und daher Kunst entschuldigen wollten, scheiterten daran, dass Hermlin sich auch in Interviews, in denen es um biographische Sachverhalte ging, in diesem Sinne geäußert hatte. Um nun unsere Tagung in einen größeren Zusammenhang zu stellen, wurde über geschönte Lebensläufe überhaupt gesprochen und ich als Konstanzer wurde nach Jauß gefragt. Daraufhin wurde Richards eingeladen, der trotz eifriger Nachforschungen Jauß mit der Ausnahme nichts Neues anlasten konnte, dass er als die Personen, die Jauß für das *Deutsche Kreuz in Gold* vorgeschlagen hatten, zwei Ritterkreuzträger identifizierte. Das war uns etwas wenig.

nach dem Tod von Jauß. Da erschien in der ZEIT vom 7. April ein Artikel des Jauß-Schülers Hans-Ulrich Gumbrecht, der auf viele Leser aufscheuchend wirkte. Schon die Aufmachung war spektakulär. Man sah da die farbige großformatige Wiedergabe eines französischen Plakats etwa aus dem Jahr 1942, auf welchem – nach dem vielimitierten Muster eines US-amerikanischen Plakats aus dem 1. Weltkrieg – ein hypnotisch blickender SS-Mann im Stahlhelm mit auf den Betrachter zielendem Zeigefinger rief:

TOI AUSSI
Tes camarades t'attendent dans la division Française de la WAFFEN-SS[20]

Dieser spektakuläre Artikel machte naturgemäß einigen Wirbel, und sei es nur deshalb, weil er von Angriffen gegen die Person Jauß und die Validität von dessen Wissenschaft voll war; der Grad seiner Seriosität mag sich darin zeigen, dass Gumbrecht die Ereignisse des Frühsommers 1967 in West-Berlin, bei denen der Student Benno Ohnesorg von einem Polizisten erschossen wurde, phantasievoll so charakterisierte, dass *die Polizei Demonstrationen gegen den Schah von Persien mit tödlicher Gewalt niederschlug* – Demonstrationen, im Plural, wurden also von der Polizei regelmäßig mit tödlichen Folgen niedergeschlagen – eine neue, wenn auch manifest falsche Erkenntnis.

Im übrigen ironisierte Gumbrechts Artikel die Literaturwissenschaft der Konstanzer Universität und diese überhaupt, wobei man sich fragen mag, wie Gumbrecht seine Bewerbung auf die Nachfolge Jauß an dieser etwas lächerlichen Universität damit in Übereinstimmung bringen konnte.[21] Er übernahm die nun schon einige Zeit zurückliegenden Angriffe von Richards, und während sie quantitativ gegenüber dem sonstigen Hohn zurückstehen, waren Gumbrechts Vorwürfe, der Ort und die Aufmachung des Artikels

[20] *Du auch! Deine Kameraden erwarten dich in der französischen Division der Waffen-SS*; die letzten beiden Buchstaben in der Gestalt der Siegrune, die in meinem Computer-Programm fehlt.

[21] Das Verhältnis von Gumbrecht zu Jauß scheint seinerzeit etwas anders gewesen zu sein, als es dieser Artikel zu suggerieren sucht: *einer der beflissensten und angepasstesten Schüler beim Lehrstuhl Jauß* (Kelter 2016), *den ich als den großen Liebediener unter den Jauß-Schülern in Erinnerung habe* (ders. 2017).

sowie die Resonanz doch von der Art, dass der Rektor der Universität, damals schon Professor Rüdiger, hätte reagieren können oder sogar müssen – entweder dadurch, dass er Jauß in Schutz genommen, oder dadurch, dass er eine Untersuchung in die Wege geleitet hätte. Dass sie keine Untersuchung veranlasst hatten, warf Rüdiger später seinen Vorgängern vor, jedoch war auch von ihm nichts geschehen; auch das flaute schließlich wie alles Vorhergehende allmählich ab

Das änderte sich im Herbst 2013. Jauß wurde öffentlich eines Kriegsverbrechens beschuldigt.

Drittes Kapitel

Konstanz

Chronik 1

Es ist der Reihe nach aufgeschrieben
wie jedes sich zugetragen hat.[1]

1. Startschuss im *seemoz*

Dass die Angelegenheit jetzt erstmals begann, wirklich Wellen zu schlagen, lag natürlich am Kriegsverbrechens-Vorwurf selbst, der bisher noch nie erhoben worden war, aber auch an der Initiative eines örtlichen Rechtsanwalts namens Gerhard Zahner und seinem Interview in einer örtlichen online-Zeitschrift namens *seemoz*. In dem Interview sprach Zahner über ein von ihm verfasstes Theaterstück, in welchem Jauß in diesem Sinne beschuldigt wird, über die Absicht, die er damit verfolge und über seinen Wunsch, das Stück an der Konstanzer Universität aufführen zu lassen, als Gegenstück zu der berühmten Antrittsvorlesung *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft*. Der Text des dann wirklich – wenn auch nur einmalig – aufgeführten Stückes ist nie veröffentlicht worden, kann daher nicht einmal wohlwollend-kritisch betrachtet werden; er ist damit der erste in einer ganzen Reihe von verschwiegenen Sachverhalten, die ein Hauptcharakteristikum des gesamten Vorgangs darstellen. An seine Stelle kann jedoch das Interview treten, das in den Materialien der Dokumentation als Nr. 5 abgedruckt ist.

Es zeigt nämlich, was für einen Text und was für Gedankengänge die Universität Konstanz so ernst nahm, dass sie gewichtige Folgerungen daraus zog – und dass eine linksalternative Lokalpostille den Startschuss für

[1] Thukydides 2, 1: γέγραπται δὲ ἑξῆς ὡς ἕκαστα ἐγίγνετο.

meinungsbildende Aktivitäten der Konstanzer Universität und dann der Öffentlichkeit gegeben hat, die, *mutatis mutandis*, sich in deren Sinn fortsetzten. Damit auch für das vorliegende Buch, ausdrücklich sei es vermerkt.

2. Halbklandestines

Im Herbst 2013 wandte sich nämlich Zahner an den Konstanzer Professor für *Neuere Deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft* Albrecht Koschorke, berichtete von dem Fund eines angeblichen Kriegsverbrechens, von dem Stück sowie von seinem Wunsch auf Aufführung in der Universität, bald darauf trat er in Koschorkes Forschungskolloquium auf. Mit großem Erfolg. Zwar gibt es darüber und über die folgenden Schritte der Universität keine offizielle Mitteilung, jedoch existieren die Protokolle des Fachbereichsrates des FB Literaturwissenschaft – die betreffenden Passagen sind in der Dokumentation unter Nr. 6 abgedruckt –, welchen man folgendes entnehmen kann: An zwei Sitzungen kam die Sache zur Sprache, aber ein regulärer Tagesordnungspunkt, auf dem das Vorgehen gegen ein bedeutendes verstorbenes Mitglied des Fachbereichs mit Für und Wider besprochen wurde, war Zahners Jauß-Stück und die mit ihm verbundene Absicht nie, nie wurde diskutiert, nie wurde abgestimmt. In der ersten Sitzung vom 30. Oktober 2013 – von sechs Professoren waren vier anwesend – gab es nur eine Mitteilung, ebenso am 13. November, wenn auch unter einem eigenen Tagesordnungspunkt; umso befremdlicher, dass die Professoren noch weniger Interesse zeigten: zwei von sechs waren da. Der Inhalt der Mitteilungen ist jedoch sachgerecht: Zuerst solle ein *ausgewiesener Historiker*[2] den *Sachstand* erforschen, dann solle eine auswärtige Kommission dieses Ergebnis beurteilen; der Fachbereichsrat *begrüßt einhellig dieses Vorgehen.*

Man soll nicht undankbar sein. Zwar stößt man nur dann auf diese Notizen, wenn man neugierig einmal nachforscht, aber sie sind kostbar und das einzige, was aus dieser Anfangsphase schriftlich festgehalten ist, sonst nichts. Ganz heimlich war es also nicht, was geschah, aber auch nicht so offen, wie es das Gewicht der Sache erforderte. Daher die Überschrift

[2] Dass er *unabhängig* sein solle, steht nur in der ersten Notiz.

über diesen Abschnitt. Das änderte sich freilich. Aus Halbklandestinem wurde ein klandestines Spiel hinter den Kulissen.

3. Hinter den Kulissen

Wenn man sich nämlich nur auf die Verlautbarungen der Universität stützen müsste, könnte dieser Teil des Kapitels nicht geschrieben werden, müsste aus weißen Blättern bestehen; nur aus der späteren Entwicklung ist einiges zu entnehmen, anderes zu erschließen, bekanntgegeben wurde nichts. Es zeigt sich, dass die Universitätsleitung selbst einen Gutachter bestellte;[3] über das Verfahren und die Kriterien dieser Bestellung ist nichts bekannt, von einer Beteiligung unabhängiger Forschungsinstitute ist nie die Rede, weder der Fachbereich Literaturwissenschaft noch der Fachbereich Geschichte und Soziologie noch etwa der Senat wurden herangezogen, nicht einmal benachrichtigt wurde der Nachfolger von Jauß, Karlheinz Stierle, die vorgesehene Kommission wurde nie eingesetzt – dass sie überhaupt einmal vorgesehen war, ergibt sich nur aus dem Fund der Protokolle.

Also:
Mit Ausnahme der Mitteilungen an den Fachbereich Literaturwissenschaft, deren Existenz ohnehin nur durch meine eigene Neugier bekannt geworden ist und der nie etwas dazu beschlossen hat, fielen alle weiteren Entscheidungen in Gesprächen und Telefonaten intern, kein Organ der Universität wurde damit befasst, die Universität erfuhr nichts.[4]

Bei der Schwere der Beschuldigung hätte freilich zuallererst eine professionelle Prüfung der Vorwürfe stattfinden müssen; wenn der Nachweis nicht hätte erbracht werden können, hätte sich die Angelegenheit erledigt, anderenfalls und erst dann hätte überlegt werden müssen, ob die Aufüh-

[3] Dr. Jens Westemeier, freischaffender Militärhistoriker, Verfasser zweier Sachbücher und einer Dissertation über den Waffen-SS-Standartenführer Joachim Peiper (siehe hier die vollständige Bibliographie) – das erste Buch war aus einer Art Bewunderung geschrieben, die beiden folgenden zunehmend sachlich und kritisch; Lehraufträge zu Themen aus dem Zweiten Weltkrieg an der Universität Potsdam; zur Zeit Forschungen über Zahnärzte im NS-Deutschland in einem Drittmittelprojekt der RWTH Aachen; Oberstleutnant d.R. der Bundeswehr.

[4] Keinem Rezensenten ist das aufgefallen.

rung in dem vom Autor angestrebten Sinn angemessen sei. Diese Prüfung hätte sachgerechter Weise unter Einschaltung des Fachbereichs Geschichte und Soziologie und einer anerkannten zeitgeschichtlichen Einrichtung stattfinden sollen, auch wäre der Schüler und Nachfolger von Jauß, Karlheinz Stierle, zu unterrichten oder zu befragen gewesen. All das fand nicht statt.

4. *seemoz* wieder vorn

Wieder durch *seemoz* begann die Angelegenheit in die Öffentlichkeit zu dringen. Zunächst gab der Regisseur Didi Danquart dem *seemoz* ein Interview mit dem Titel *Die etwas andere Erinnerung an Hans Robert Jauß*,[5] wodurch die, wenn auch erst linksalternativ-elektronische, Öffentlichkeit erstmals von der bevorstehenden Aufführung des Zahner-Stückes erfuhr. Dieses Interview gab den Ton der Folgezeit an. Von Jauß heißt es, er sei *tief in den Nationalsozialismus verstrickt* gewesen, Stichwörter dominieren wie *SS-Wachmannschaft in Auschwitz* und *Gedenken an den Holocaust*. So schließlich auch der Autor Zahner. Zwei Wochen später veröffentlichte *seemoz* dessen Interview vom Oktober 2013 teilweise wortgleich noch einmal,[6] und schließlich gab er am 13. November 2014 der Tageszeitung *Südkurier* ein Interview *„Das Schweigen in Konstanz"*[7] mit ähnlichem Wortlaut wie das vom Oktober 2013 im *seemoz*. Zwar heißt es dort, *Ich werfe Jauß keine konkrete Tat vor*, sonst gibt es jedoch nur Assoziationen, Andeutungen und Halbwahrheiten, etwa: *verurteilt als Kriegsverbrecher [...] Waffen-SS [...] hat systematisch gemordet. Hat Menschen ins KZ gesteckt. Auch aus den Reihen der Soldaten, weil sie Juden waren, schwul, müde [...]Millionen von Menschen wurden beim Überfall auf die Sowjetunion ermordet [...]*. [8]

[5] 30.10.2014.

[6] *Die Schule als Waffe*, *seemoz* 12.11.2014.

[7] Die Fragen stellte Siegmund Kopitzki.

[8] Es widerstrebt mir, die folgende besonders widerwärtige Einzelheit in den Haupttext zu nehmen; der Autor scheute sich nicht, sie im Zusammenhang mit Jauß in seltsamer Ausführlichkeit zu schildern, und der *Südkurier* scheute sich ebensowenig, sie abzudrucken: Genannt werden *Augenzeugenberichte aus dem KZ Stutthof: Hatten die Männer die Öfen so gefüllt, dass man die Türen nicht mehr schließen konnte, so schnitt man den Toten die Beine ab und steckte sie wie Holzscheite zwischen die Leichen.*

Schließlich hatte es sich dann im Kollegen- und Freundeskreis von Jauß herumgesprochen, dass eine Aufführung mit diesem Tenor bevorstehe, so dass eine Reihe von Weggefährten von Jauß sowie andere auswärtige Gelehrte erstaunte bis entsetzte Briefe an den Rektor schrieben mit dem Tenor, wie es möglich sei, dass die Universität ihr Auditorium Maximum für ein solches Stück gegen einen bedeutenden Gelehrten zur Verfügung stellen könne, bevor die Anklage erhärtet sei. Der Brief des Berliner Philosophen Gerd Irrlitz ist auch deshalb als Beispiel in die Dokumentation[9] aufgenommen worden, weil er von jemandem stammt, der Jauß nicht nahegestanden hatte und der zudem dadurch besonderes Gewicht hat, weil der Verfasser als Gelehrter aus der früheren DDR Erfahrung mit öffentlichen einseitigen Verurteilungen hatte. Neben dem Tenor, den diese Briefe gemeinsam haben, eint sie, soweit sie mir bekannt sind, ein weiteres Moment: Sie wurden sämtlich vom Rektorat nicht beantwortet, es wurde nicht einmal ihr Eingang bestätigt.[10]

5. Vollendete Tatsache Nr. 1

Die erste Äußerung der Universität in dieser Angelegenheit überhaupt geschah am 19. November 2014 durch die *Presseinformation Nr. 113*[11] (Dokumentation Nr. 8). Sie umfasste zwei einzeilig beschriebene Seiten sowie weitere Seiten mit der listenmäßigen Erfassung der biographischen Daten bis 1944. Sie enthielt die Nachricht von der Bestellung Westemeiers, nannte als Auftrag, die Biographie von Jauß von 1939 bis 1945 sowie dessen *ideologische Wurzeln* zu erforschen. Die Absicht sei, eine *öffentliche Diskussion* sowie überhaupt die *Aufarbeitung* zu fördern sowie zur *sachlichen Aufklärung* und zur weiteren gesellschaftlichen Auseinandersetzung beizutragen. Diese sehr zu billigenden Absicht konkretisiert die Mitteilung in ihrem zweiten Teil.

[9] Nr. 7.

[10] Später schrieb Albrecht Koschorke, es habe Drohbriefe an das Rektorat gegeben, die man vielleicht veröffentlichen solle (Koschorke 2016a, S. 53). Das wäre sehr zu begrüßen, es könnten dann auch, erstmals, die Briefe veröffentlicht werden, die keine Drohbriefe waren.

[11] Ich spreche im Folgenden lieber von Pressemitteilung, weil *Information* Zutreffendes suggeriert.

Ausführlich zitiert sie aus dem in Arbeit befindlichen Gutachten. Sie nennt Indizien dafür, daß Jauß bereits mit 13 Jahren eine nationalsozialistische Gesinnung gehabt und sie in den nächsten Jahren weiter intensiviert habe, sie berichtet über seine Laufbahn und charakterisiert die Waffen-SS, immer in Bezug auf den jugendlichen Jauß von 1939, so: *sie überzog Europa mit Terror [...] durch die Ungeheuerlichkeit ihrer Taten.* Zur konkreten Beteiligung von Jauß selbst an derartigen Taten heißt es: *Hinweise, die auf die möglichen Kriegsverbrechen [...] deuten, verdichten sich. Eine individuelle Tatbeteiligung von Jauß ist nicht nachzuweisen. [...] Nach bisher vorliegenden Unterlagen waren Einheiten von Jauß nicht an Deportationen von Juden beteiligt.*

Neben zahlreichen Formulierungen, die NS-Atmosphäre verbreiten wie die, der Eintritt von Jauß in die Hitlerjugend sei *zu „Führers Geburtstag" am 20. April 1934* erfolgt und neben ausführlicher Darstellung der SS-Ideologie, der Jauß gefolgt sei, bietet sie also hinsichtlich von Kriegsverbrechen nur den Verdacht, dass sich Hinweise darauf verdichten, ebenso teilt sie in Bezug auf die Deportationen von Juden mit, dass es lediglich bisher keinen Nachweis der Beteiligung von Jauß gebe, das Stichwort aber ist erst einmal genannt. Ein Zusammenhang dieser Mitteilung mit der Aufführung des Stückes wurde nicht ausdrücklich hergestellt, jedoch war er durch die Gleichzeitigkeit mit ihr gegeben.

Das Gutachten war allerdings noch nicht fertig, daher vielleicht die vorsichtigen Formulierungen. Aber hätte es einer Universität, einer Anstalt also, die Wissenschaft betreibt, nicht besser angestanden, statt mit Verdächten aus einem unfertigen Gutachten zu operieren, zu warten, bis das Gutachten fertig ist? Jedenfalls hatte *seemoz* dann wieder einmal recht: In seiner Ausgabe vom folgenden Tag, dem 20. November, druckte es die Mitteilung nach mit der fast verdutzten Einleitung, sie sei *erstaunlich* – das war sie in der Tat, weil dieser offizielle Text der Universität Konstanz in Ton und Inhalt ganz auf der Linie dieser linksalternativen Zeitschrift lag.

6. Vollendete Tatsache Nr. 2

Am Abend desselben 19. November 2014 fand dann die Aufführung des Stückes mit dem Titel *Die Liste der Unerwünschten* statt, die zweite vollendete Tatsache, die die Universität geschaffen hatte. Ich konnte nicht teilnehmen, wollte mir aber natürlich ein authentisches Bild von dem Stück machen und bat brieflich den Autor um den Text. Eine Antwort erhielt ich nicht, auch keine ablehnende, daher wiederholte ich meine Bitte vier Wochen später und erhielt wieder keine Antwort. Das Stück ist nie publiziert worden, ein eher ungewöhnliches Verhalten für einen Autor. Hielt er es für so schlecht? Falsch? Gefährlich für sich? Einige Monate später sprach ich ihn bei einem zufälligen Zusammentreffen auf die Briefe und ihre Nichtbeantwortung an, er lachte fröhlich und meinte, ich hätte es ja doch zerrissen. Richtig ist, dass niemand, der die Aufführung nicht gesehen und sich schnell Aufzeichnungen gemacht hat, authentisch darüber urteilen kann – ob das so gemeint war? Wenn ja, dann ist es Pech, dass ich den Text durch die Freundlichkeit des *Südkurier*-Redakteurs Siegmund Kopitzki doch bekommen habe. Auf dieser Grundlage und mangels des authentischen und kontrollierbaren Wortlauts jetzt die folgende Inhaltsangabe und kurze Charakterisierung.

Es handelt sich um ein Einpersonenstück, die Person ist Hans Robert Jauß selbst, und der Text ist ein autobiographischer Monolog. Nach dem Willen des Verfassers und der Anlage des Stückes ist es durchaus der konkrete Hans Robert Jauß, der da spricht, allenfalls leicht verfremdet – zwischen einer Kunstfigur und dem Vorbild in der Wirklichkeit zu unterscheiden ist erstens kaum möglich und läge, zweitens, gar nicht in der Absicht des Autors. Nein, hier spricht nach dessen Willen der Konstanzer Professor Jauß.

Inhaltlich wird Hans Robert Jauß vorgeworfen, er habe im Kriege französische und wallonische Freiwillige auf ihre Eignung für den Dienst in der SS überprüft und die als nicht geeignet Befundenen in das furchtbare KZ Stutthof bei Danzig bringen lassen, wo sie zugrunde gingen; diese Ausgesonderten sind mit den *Unerwünschten* im Titel des Stückes gemeint. Im Einzelnen besteht der Text zunächst aus Reizwörtern wie dem heutigen Generationen sehr fremde und negativ besetzte Begriff *Ritterkreuzträger* oder durch Situationsschilderungen wie eine vom Jauß des Stückes ver-

lesene Kampfhandlung, die in drei Hurrarufen endet, das dritte *Hurra* sogar mit der Regieanweisung *schreit* versehen; Jauß schreit nicht nur, sondern er lacht an unpassender Stelle laut, sogar einmal mit der Regieanweisung *unnatürlich*.

Andeutungen, Verdächtigungen, Schlussfolgerungen erscheinen dauernd. Beispielsweise wird zwar der Vergleich des Aussonderns durch Jauß mit der Selektion an der Rampe von Auschwitz im Stück nie ausdrücklich gezogen, er wird jedoch so offensichtlich suggeriert, dass der Gutachter – zu dessen Anwesenheit weiter unten – in der Diskussion so weit ging zu sagen, die von Jauß überprüften Freiwilligen seien *selektiert* worden.[12] Eine glatte Irreführung ist die Behauptung, die Zahners Jauß in scheinbarer Authentizität so ausdrückt: *wurde ich als Kriegsverbrecher zu einer Geldstrafe verurteilt*.

Damit wird suggeriert, Jauß habe ein oder mehrere Kriegsverbrechen selbst begangen, während er gerade nicht als Täter, sondern wegen seiner Zugehörigkeit zur SS, einer nach dem Nürnberger Hauptprozess verbrecherischen Organisation, verurteilt wurde. Das waren zwei voneinander unterschiedene Straftatbestände, die, wie es Rechtsanwälten wohl ansteht, genau beachtet werden müssen.[13] Eine ähnliche wohl beabsichtigte Ungenauigkeit hat die unkommentierte Aussage, ein SS-General und Vorgesetzter von Jauß sei in der UdSSR zu 25 Jahren verurteilt worden; spätestens seit Alexander Solschenizyn ist bekannt, dass ein solches 25-Jahre-Urteil keine sachliche Aussage trifft, sondern die in schematischer Weise verhängte Regel war.

Weitere Verdächtigungen, Assoziationen, Insinuationen und Identifikationen in Stichworten: Jauß wurde 1941 in Radolfzell ausgebildet, Auschwitz-Aufseher 1942 ebenfalls in Radolfzell; NS-Propagandafilme werden vorgeführt; zweimal wird aus Himmlerreden Widerwärtiges zitiert; der Jauß

[12] Der Ausdruck erscheint aber im Gutachten, S. 96 sowie unten S. 47.

[13] Wortlaut der Straftatbestände in Nr. 12 c der Dokumentation; zudem hätte schon aus der Tatsache der Tätigkeit eines Spruchgerichts nach der Verordnung Nr. 69 geschlossen werden müssen, dass es sich nicht um Kriegsverbrechen, sondern um das bloße Organisationsverbrechen handelte, siehe Meyer-Abich u.a. 1947, S. 6 ff.; Sontag 1950/1951, S. 52 f. – Daran ändert die Tatsache nichts, dass die jetzige Rechtsprechung hinsichtlich der Mitwirkung an NS-Massenverbrechen Beihilfe zum Mord annimmt; eine heutige Berufung auf diese damalige Rechtsprechung fingiert daher, die Verurteilung von Jauß durch ein Spruchgericht der britischen Zone sei nach heutiger Rechtsprechung erfolgt (s. unten S. 84).

des Stückes sagt, auf dem Balkan machte bei der Partisaneneinheit *meine Einheit Jagd auf Menschen*, allerdings sei er *nicht dabei* gewesen – aber etwas wird ja wohl hängen bleiben.

Besonders passend für eine Aufführung in der Universität Konstanz ist die Assoziationenkette von der SS-Junkerschule, an der Jauß kurze Zeit war,[14] zu eben dieser Universität: Auf der Junkerschule wurde *zu Offizieren der Waffen SS ausgebildet. Die Schule als Waffe. Universität als Waffe. Ausbildung als Waffe. Achten Sie auf das Prinzip. Es wird in Zukunft bald sicher als Waffe wieder angewandt.* Welch eine Charakterisierung der Neugründung Universität Konstanz, die im Auditorium Maximum eben dieser Universität mit deren eigener Billigung[15] zu vernehmen war!

Das scheint sehr wirkungsvoll gewesen zu sein, denn die Aufführung, eine szenische Lesung, war nach dem Urteil von Zuschauern vorzüglich und eindrucksvoll, was bedeutet, dass das Agitatorische des Stückes besonders gut zur Geltung kam. Umso deprimierender die Folgerung: Im Auditorium Maximum einer deutschen Universität wird ein vorzüglich dargebotenes Agitationsstuck mit Billigung der Universitätsleitung aufgeführt, in welchem ein Angehöriger dieser Universität einer schweren Straftat beschuldigt wird, bevor ein Gutachten, das den Wahrheitsgehalt dieser Beschuldigung überprüfen soll, vorliegt. Da kann die Universitätsleitung eigentlich nur gehofft haben, das Gutachten möge Jauß schuldig sprechen.

Gleich im Anschluss an die Aufführung gab es ein Gespräch über das Stück, das zwar als Diskussion bezeichnet wurde – die Leitung hatte Albrecht Koschorke –, das jedoch nur mit Abstrichen so bezeichnet werden kann, denn nach der Darbietung eines Agitationsstückes mit unbewiesenen schweren Beschuldigungen dürfte eine sachliche Diskussion des Für und Wider reichlich schwer fallen. Dennoch wurden nach Zeitungsberichten drei inhaltliche Korrekturen genannt. Der Politikwissenschaftler Wolfgang Seibel warnte vor dem Begriff *selektieren* und vor der Gefahr einer Vorverurteilung, der Gutachter relativierte zwar die Behauptung, Jauß sei als Kriegsverbrecher verurteilt, fügte aber schnell den Verdacht hinzu *Was aber nicht heißt, dass*

[14] S. unten S. 55.

[15] Und mit Unterstützung unter anderem durch die Stadt Konstanz mit einer Spende von 2.500,– Euro (Interview des Autors im Südkurier vom 13. November 2014).

er keiner war, denn es *verdichten sich die Hinweise* [...], *Lassen Sie das noch ein bisschen offen.*[16]

Es gab nur eine Person, die sich an diesem Abend ausdrücklich vor Jauß stellte, sein Schüler Roland Galle, Ordinarius der Romanistik an der Universität Duisburg-Essen. Er verlas einen Text, den er nicht gut vorgetragen haben soll, was angesichts der Atmosphäre nach einem solchen Agitationsstück nicht verwundert. Er ist hier in der Dokumentation wiedergegeben.[17]

Der Konstanzer *Südkurier* berichtete neben Sachlichem auch zu dem anschließenden Gespräch hymnisch über die Aufführung und schadenfroh-höhnisch gegen Jauß. Die Überschriften lauteten: *Hans Robert Jauß. Ein Denkmal wackelt* und *Ein Romanist im Zwielicht.*[18] Besonders unerfreulich, zurückhaltend gesagt, war der Bericht des *seemoz*, der die Überschrift trug *„Konzentrationsgeruch" im Audimax.*[19] Durch die Anführungsstriche war zwar signalisiert, dass es sich um ein Zitat handelte – das Verdienst an dieser Formulierung liegt bei dem Regisseur Dankwart –, es wurde aber doch übernommen. Nach meinen bisherigen bedingt anerkennenden Worten über diese Zeitschrift muss nun umgekehrt gesagt werden: Das war eine widerwärtige Entgleisung. Viel zurückhaltender, zivilisierter schrieb da ein Blatt, das eine sehr andere Vergangenheit hatte, das *Neue Deutschland*, ehemals – ehemals! – das *Organ des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands*, jetzt schlicht *Sozialistische Tageszeitung*. Es berichtete weit maßvoller unter *Das alte Hemd des Professors. Uni Konstanz setzt sich mit SS-Karriere eines einst verehrten Wissenschaftlers auseinander*,[20] und der Autor war, welch Zufall, der *seemoz*-Redakteur Holger Reile.

[16] *Südkurier* 20. und 21.11.2014, *seemoz* 21.11.2014.
[17] Nr. 9 der Dokumentation.
[18] 20.11.2014, Verfasser Stephan Freißmann, und 21.11.2014, Verfasserin Brigitte Elsner-Heller.
[19] 21.11.2014.
[20] 28.11.2014.

7. Drei alte Männer

Die Aufführung und die Pressemitteilung stellten einen Einschnitt in der sich ausweitenden Behandlung dessen dar, was allmählich zu einer Kampagne[21] wurde. Die erste greifbare Reaktion war der gemeinsame Brief, den die beiden früheren Rektoren Bernd Rüthers, Jurist, und Horst Sund, Biochemiker, sowie der Hochschulpolitiker Jürgen Mittelstraß, Philosoph, am 12. Dezember 2014 an den Rektor richteten;[22] ein am 24. November, also wenige Tage nach der Aufführung geschriebener Brief nur von Rüthers war dem vorausgegangen. In ihrem Brief fordern die Verfasser die Beachtung des historischen Kontextes bei der Aufgabe der Bewältigung der Vergangenheit und heben insbesondere die nicht belegten Vorverurteilungen von Jauß durch die Universität sowie Unzulänglichkeiten sowohl des Verfahrens als auch des bisher bekannten Gutachtens und des Verhaltens des Gutachters hervor. Der in verbindlichem Ton gehaltene Brief schließt unter anderem mit der Bitte, ihn den Senatsmitgliedern zur Verfügung zu stellen sowie mit der Anregung, es möge ein universitätsinterner Diskurs über derartige Fragen geführt werden.

Eine Antwort, die inhaltlich auf den Brief einginge, erfolgte nie. Der Rektor gab in seiner Antwort vom 18. Dezember lediglich eine Eingangsbestätigung und überging besonders den Vorschlag mit Schweigen, universitätsintern darüber und über weitere Themen der Vergangenheitsklärung zu sprechen; man erinnere sich an die gerade veröffentlichte Pressemitteilung, die vorgab, eine offene Diskussion anzustreben. Er teilte zwar mit, er habe den Brief den Senatsmitgliedern *zur Kenntnis gegeben*, doch stellte sich heraus, dass er ihnen nur die Tatsache eines solchen Briefes mitgeteilt hatte, den Inhalt nicht. Daher sandte Rüthers allein – wegen festtagsbedingter Kommunikationsschwierigkeiten unter den Verfassern – den Brief an die einzelnen Senatsmitglieder; erst im Januar 2015 wurde er ihnen vom Rektorat – wenn auch nur als Protokollanhang – zugestellt.

Allerdings wies der Rektor in seinem Brief darauf hin, er habe unter demselben Datum dem *Südkurier* ein Interview gegeben, das seine *sehr*

[21] Zu diesem Begriff siehe oben den Prolog sowie unten S. 102-104.
[22] Er ist in der Dokumentation als Nr. 10 im Wortlaut wiedergegeben.

klare Position verdeutliche. Dieses Interview wurde also zwar als eine Art Antwort auf den Brief der drei um die Universität verdienten Gelehrten bezeichnet, war jedoch, da höchst mittelbar, eine bisher nicht gewählte Form im Verkehr des Rektors mit Professorenkollegen.[23] Es hatte die Überschrift *Wir wollen nicht moralisch urteilen* [24] und beschäftigte sich statt mit den aufgeworfenen Fragen mit der Generationszugehörigkeit ihrer Autoren, indem er die Bemerkung des Interviewers akzeptierte, diese und weitere Kritik komme ja bloß von *emeritierten Professoren und ehemaligen Funktionsträgern* und sozusagen verzeihend hinzufügte, einige hätten eben eine *emotionale Bindung* an Jauß.

Indirekt nahm der Rektor zum Vorwurf der Vorverurteilung dadurch Stellung, dass er andeutete, das Gutachten sei noch nicht fertig gewesen, der Termin habe aber festgestanden – eine eher schwächere Rechtfertigung für eine solche Panne, die leicht hätte vermieden werden können, wenn ein Termin erst nach Vorliegen des Nachweises vereinbart worden wäre. Vielleicht ist sein strenges wenn auch begründungsloses Verdikt, das Verhalten von Jauß sei *keine Jugendsünde* gewesen, ebenfalls mit Blick auf diesen Brief geäußert worden.

Angesichts dieses Schweigens zu entscheidenden Punkten, ja auch angesichts seines früheren eigenen Schweigens zu dem Gumbrecht-Artikel von 2011, verwunderte es, dass das Interview sich tadelnd über das angebliche Schweigen früherer Rektoren[25] äußerte, vor allem aber verblüffte der Kernspruch des Rektors, mit dem er, auch in sinngemäßer Übereinstimmung mit der Pressemitteilung, sein Verhalten kennzeichnen wollte: *Transparenz und Wissen, und daraus auch Verantwortung für die Zukunft ziehen – das ist meine Herangehensweise.* Der Brief der drei Kollegen wurde trotz dieser beherzigenswerten Maxime sowohl als Faktum als auch inhaltlich von der Universitätsleitung bis heute nicht erwähnt und ist unbekannt geblieben;[26] auch deshalb wird er hier, erstmals, abgedruckt.

[23] Dokumentation Nr. 10.
[24] Die Fragen stellte Siegmund Kopitzki.
[25] Dazu siehe oben S. 24 und 26.
[26] Ich verdanke seine Kenntnis der Freundlichkeit der Verfasser.

8. Geheimauftrag: ideologische Wurzeln

Dem Hauptvorwurf des Kriegsverbrechens, den die Universität durch die Aufführung vorverurteilend gefördert hatte, sollte durch das Gutachten nachgegangen werden. Das ließ auf sich warten, und die Universitätsleitung bat, sich bis dahin mit Stellungnahmen und ähnlichem zurückzuhalten. Umso deutlicher wurde, dass gar nicht bekannt war, worüber genau für das Gutachten geforscht werden sollte. Wissenschaftliche Ergebnisse hängen ja im entscheidenden Maße von der Fragestellung ab, durch die vieles präjudizierend vorweggenommen werden kann. Vor allem traten die *ideologischen Wurzeln* der Pressemitteilung vom 19.11. ins Blickfeld sowie die Erklärung des Rektors im Interview vom 18.12., das Gutachten solle nachzeichnen *wie der jugendliche Jauß in den 1930er Jahren aufgewachsen ist. Wie er dazu kam*, sich statt zur Wehrmacht zur Waffen-SS zu melden.

Wurde wirklich gemeint, man könne nach achtzig Jahren die politische Gesinnung eines Heranwachsenden herausbekommen? Eine Anfrage bei der Presse- und Kommunikationsstelle ergab, dass der Auftrag an *Dritte* nicht herausgegeben werden dürfe, und in einem Gespräch mit dem Rektor wurde der Forschungsauftrag weiterhin verweigert, aber gleichzeitig mitgeteilt, er werde nach Vorliegen des Gutachtens bekanntgegeben. Um vorzugreifen: Das Gutachten kam im Mai, eine Bitte bei der Kommunikationsstelle wurde unter Hinweis auf eine Entscheidung des Rektors abschlägig beschieden, eine Anfrage bei ihm blieb ohne Antwort. Abgesehen davon, dass eine NS-Gesinnung für den jungen Jauß doch wohl ohne weiteres ohne umständliches Forschen angenommen werden kann, ist es doch verblüffend, dass eine wissenschaftliche Einrichtung wie eine Universität die sonst selbstverständlich übliche Einsichtnahme in einen Forschungsauftrag sogar noch nach der Publikation des Gutachtens verweigert. Spekulationen über die Gründe, die man sich denken könnte, sind unergiebig. Es bleibt, dass der Auftrag, die Biographie des jungen Jauß zu erforschen, geheim ist und bleibt.[27]

[27] Oder sollte es ihn, diese Vermutung wird gelegentlich geäußert, gar nicht geben? Sollte dem Gutachter nur mündlich gesagt worden sein, er solle einmal die Jauß-Biographie bis Kriegsende erforschen? Wenn das sich so verhält, dann hätte das erst recht mitgeteilt werden müssen statt Unzutreffendes zu vermitteln.

9. Diskussion über Unbekanntes

Das Gutachten wurde am 20. Mai 2015 vorgestellt, eine Diskussion darüber sollte sich anschließen. Allerdings gab es zwei Besonderheiten. Die öffentliche Veranstaltung fand im Auditorium Maximum statt, eher der Ort für die szenische Lesung eines agitatorischen Theaterstücks als für die ruhige Analyse eines wissenschaftlichen Gutachtens. Zudem lag, die zweite Besonderheit, dieses Gutachten schriftlich noch gar nicht vor. Worüber diskutiert werden soll, muss bekannt sein, insbesondere, wenn es Wissenschaft sein soll. Wissenschaft findet nur durch Kritik statt, wie aber soll man Kritik an etwas üben, das man nicht kennt, nicht genau lesen kann? Erst recht wenn es um diffizile Fragen wie das Verhalten in den Kämpfen des zweiten Weltkrieges geht, dazu noch um die Verifizierung des Vorwurfs eines Kriegsverbrechens. Das Gutachten wurde nur mündlich vorgestellt, vom Gutachter selbst, auch nicht gerade die beste Voraussetzung für eine kritische wissenschaftliche Diskussion.

Erfreulicherweise war die Veranstaltung aber nicht ganz unnütz. Das Auditorium war etwa zur Hälfte gefüllt, der sympathisch und offen wirkende Gutachter Dr. Jens Westemeier sprach frei, kontrolliert, gut gegliedert, verständlich. Daher war es trotz der Umstände doch möglich, dem Vortrag zu folgen und auf wichtige Dinge achtzugeben. Das Wichtigste war der Wahrheitsgehalt des Zahner-Stückes mit seiner Beschuldigung, Jauß habe Franzosen in ein besonders übles KZ bringen lassen. Dazu schien sich aus dem mündlichen Vortrag zu ergeben, dass das nicht so gewesen sei, und daher lautete die erste Frage der Diskussion, ob der Gutachter diese Behauptung jetzt falsifiziert habe. Ja, war die Antwort: Jauß hatte damit nichts zu tun, überhaupt kein deutscher Offizier, das war Aufgabe der Franzosen.

Der Autor Zahner und der Literaturwissenschaftler Koschorke hatten also gemeint, Jauß habe ein NS-Kriegsverbrechen begangen, der Rektor hatte das für so wahrscheinlich gehalten, dass er eine Untersuchung anordnete; Monate vor Vorliegen des Gutachtens wurde durch ein Theaterstück im Auditorium Maximum der Universität gegen Jauß agitiert; es gab ein Hin und Her mit Briefen, Interviews, Leserbriefen, Zeitungsartikeln, taktischem Verschweigen, und nun: Es stimmte nicht, es war in fahrlässiger Weise unprofessionell und amateurhaft nachgeforscht worden, wenn überhaupt. Sogar der von der Universitätsleitung selbst eingesetzte Gutachter stellte das fest.

Natürlich kam auch anderes zur Sprache, so ein sozusagen ersatzweise vorgebrachtes angebliches Kriegsverbrechen von Jauß, das er bei der Partisanenbekämpfung in Kroatien begangen habe; da musste die genaue Begründung im schriftlichen Gutachten abgewartet werden. In der Diskussion – die Leitung hatte Albrecht Koschorke – gab es einige emotionale und berührende Äußerungen, weil das von Verehrung oder zumindest Respekt für Jauß geprägte Bild nun zerstört schien. Lange dauerte die Veranstaltung nicht.[28] Das Wichtigste war: Der Ausgangspunkt und Hauptvorwurf, die in Pressemitteilung, Theaterstück und Öffentlichkeit behauptete tödliche Mitwirkung an der Liste der Unerwünschten, war falsifiziert, also als falsch widerlegt. Eine Entschuldigung zumindest bei der Familie wäre am Platze gewesen, auch eine nicht nur denkbare, sondern erforderliche Richtigstellung, auch in der Presse. Nichts dergleichen geschah. Schnell versuchte man, über diese Peinlichkeit hinweg und zu Ersatz-Vorwürfen überzugehen.

[28] Eine Anmerkung mag der Ort für einige atmosphärische Quisquilien sein. Zwei der drei Verfasser des Briefes an den Rektor waren gekommen – Rüthers und Sund –, dazu der Nachfolger Stierle sowie ich. Das geschah nacheinander, man setzte sich dann neben die vorher gekommenen zum Teil befreundeten Kollegen. Das war taktisch falsch, denn, so manche Wahrnehmung: Die Betonköpfe traten geschlossen auf und hatten sich untereinander abgesprochen, ja, so Koschorke später (2016a, S. 53), diese alten Männer lasen, wohl aus dem Unvermögen zu freier Rede, mit vor Empörung zitternder Stimme ihre Beiträge ab. Nichts davon war der Fall. Wahr ist allerdings, dass der Diskussionsleiter versuchte, einem von ihnen das Wort zu entziehen, einem anderen erteilte er es gar nicht erst; beides unter Hinweis auf ein eher undeutlich vorher benanntes Zeitlimit.

Viertes Kapitel

Belege

Das Gutachten

What do people care about evidence?[1]

Das Gutachten wurde dann am Tag nach seiner Vorstellung veröffentlicht und ins Internet gestellt, es ist also gut zugänglich, später wurde es zu einem in der *Konstanz University Press* veröffentlichten Buch.[2] Dieses Buch ist in den sachlichen Teilen mit dem Gutachten großenteils identisch, beide Arbeiten werden daher hier aus praktischen Gründen zusammen besprochen und mit den jeweiligen Seitenzahlen nebeneinander zitiert. Abweichungen werden vermerkt, und Spezifika des Buches mit zusätzlichen, anders gearteten Teilen, sind an der betreffenden Stelle weiter unten besprochen.[3] Soweit es in Ermangelung des genauen Forschungsauftrags gesagt werden kann, war das Gutachten – dann auch das Buch – zunächst dazu gedacht, die Behauptungen zu verifizieren, die in dem Theaterstück erhoben wurden, es sollte also wissenschaftlich nachprüfbare Belege – *evidence* – für oder gegen den Vorwurf der Beteiligung von Jauß an der *Liste der Unerwünschten* vorlegen. Nach einigen Verlautbarungen kam hinzu die davon unabhängige Erforschung der Gesinnung des jungen Jauß; möglicherweise war, aus dem Inhalt des Gutachtens zu schließen, auch daran gedacht, überhaupt faktische Wissenslücken über die Laufbahn von Jauß während des Krieges zu schließen. Zu all diesen drei Fragekomplexen lieferte das Gutachten – später das Buch – zum einen Sachverhalte, zum anderen sollte es, wie es einer als wissenschaftlich deklarierten Ausarbei-

1 Agatha Christie, *The Murder at the Vicarage*, Chapter XXII.
2 Westemeier 2016.
3 S. 80-82.

tung wohl ansteht, die jeweiligen nachprüfbaren Belege für die behaupteten Sachverhalte vorlegen.

Das Gutachten nannte sich *Wissenschaftliche Dokumentation*. Eine Dokumentation in dem Sinne, dass, allenfalls sparsam kommentierte, Dokumente vorgelegt werden – wie etwa im vorliegenden oder in Hermann Vinkes Buch über die Kampagne gegen Christa Wolf[4] – ist es nicht; es teilt Sachverhalte mit, argumentiert, wertet, akzentuiert, daher ist das Fehlen dieser Bezeichnung in der Buchfassung weit sachgerechter. Das Adjektiv „wissenschaftliche" verwundert dadurch, dass Wissenschaft es eigentlich nicht nötig hat, sich bereits im Titel so zu nennen. Allerdings erleichtert es eine kritische Betrachtung, weil Wissenschaft immer Kritik impliziert und sich das Gutachten dadurch ausdrücklich der Kritik stellt. Die folgenden Ausführungen prüfen daher neben der einfachen Vorstellung der jeweils behaupteten Sachverhalte auch und vor allem die Passagen kritisch, die Belege dafür bringen, oder, in Alltagssprache: Sie fragen, ob die Behauptungen stimmen.

Da jedoch der Gegenstand des vorliegenden Buches keine Biographie von Jauß, sondern das Verfahren des Vorgehens gegen ihn ist, werden Gutachten und Buch immanent, also auf Grund ihrer methodischen Richtigkeit und inneren Stimmigkeit überprüft;[5] weder ist ein Zweit-, noch gar ein Gegengutachten beabsichtigt. Eigenartig ist bereits, dass eine kritische Würdigung bisher noch nie erfolgt ist, obwohl Gutachten und Buch schwere Beschuldigungen erheben, die wegen ihrer Schwere sorgfältig hätten geprüft werden müssen. Im Gegenteil fanden beide sofort bei ihrem Erscheinen eine ungewöhnlich günstige Aufnahme, und die Inhalte wurden seitdem ständig ungeprüft als endgültig übernommen.

4 Vinke 1993.
5 Die Zitate beziehen sich auf die ins Internet gestellte Fassung.

1. Genannt und ungenannt: die Quellen

Der Gutachter stellt in beiden Publikationen seine Quellen zum Teil listenmäßig zusammen,[6] im Gutachten berichtet er auch über seine Forschungen in vielen einschlägigen Archiven.[7] Diese Archivarbeit ist eindrucksvoll und wird zu Recht einhellig gelobt. Allerdings fehlt eine Schriftquelle völlig, das *Statement* von 1987.[8] Das Fehlen dieses Textes ist kaum bemerkt, und wenn doch einmal, verzeihlich gefunden worden.[9] Ich kann diese Milde deshalb nicht aufbringen, weil der Text viele Vorwürfe gegen Jauß zumindest relativiert wenn nicht widerlegt, vor allem den, Jauß habe seine frühe Vergangenheit geleugnet, sogar *beharrlich*. Wenn schwere Vorwürfe erhoben werden, ist es eine Desinformation, eine solche Quelle zu verschweigen.[10]

Es fehlt zudem eine ganze Quellen*gattung*, nämlich die Befragungen von Zeitgenossen, engeren Landsleuten und Jugendfreunden von Jauß, die der Autor geführt hat, persönlich und schriftlich, sowie die dazu angefertigten Niederschriften und Korrespondenzen. Im Gutachten wird so etwas in einer später für die Buchfassung gestrichenen Passage angedeutet,[11] sowie indirekt dadurch, dass einer Nichte von Jauß gedankt wird;[12] von weiteren Befragungen ist jedoch nicht die Rede. Ist das Schweigen über das Statement bereits ein für einen wissenschaftlichen Text gravierender Mangel, trifft das noch mehr auf das Schweigen über die Befragungen zu. Es wurde dadurch zu einem wissentlichen *Ver*schweigen, dass der Autor den Hinweis auf die Existenz solcher Texte für die Buchfassung gestrichen hatte.[13]

6 S. 126-131 / 347-351.
7 S. 6 f.
8 Dokumentation Nr. 2.
9 Meyer 2016 a; sonst ist das niemandem aufgefallen.
10 Sollte Westemeier – von allen anderen zu schweigen, die über Jauß richten – diesen Text nicht gekannt haben? Das wäre ein Zeichen für mangelnde Sorgfalt beim Erheben von schweren Vorwürfen und auch insofern der Verzeihung nur schwer zugänglich.
11 Siehe unten S. 64 f.
12 Seite 280.
13 Niemandem ist das aufgefallen.

2. Kriegsverbrecher

a) Allgemein

An mehreren Stellen wird über Kriegsverbrechen berichtet; der SS, auch der Wehrmacht. Von einer Beteiligung von Jauß ist nicht die Rede, deren bloße Nennung bringt ihn aber in deren Nähe. Das geschieht insbesondere dadurch, dass es oft heißt, Jauß habe von ihnen Kenntnis gehabt, möglicherweise Kenntnis gehabt oder hätte Kenntnis haben können oder gar müssen. Da an keiner Stelle erläutert wird, inwiefern Kenntnis oder vermutete Kenntnis einen Bezug zu seiner subjektiven Schuld haben könnte – so etwas hätte ja durchaus nahegelegen und wäre auch gut möglich gewesen –, liegt der Schluss nahe, dass diese Angaben nur die Funktion haben, Atmosphärisches zu artikulieren. Das kann aber deshalb auf sich beruhen bleiben, weil ihm in zwei Fällen sogar die eigene Begehung von Kriegsverbrechen vorgeworfen wurde. In einem Fall widerlegen Gutachten und Buch den Vorwurf, im anderen ist die Beweislage unzulänglich.

b) *Erwiesene Unschuld*

Diese Überschrift und die nächste sind bildlich zu verstehen, daher der Kursivdruck. Sie stammen aus dem früheren deutschen Strafprozess und charakterisierten zwei damalige Arten des Freispruchs, welchen Unterschied es dort aus gutem Grunde nicht mehr gibt: Der Staat muss nämlich für eine Verurteilung die Täterschaft des Angeklagten nachweisen. Kann er das nicht, erfolgt Freispruch, sei es, dass die Beweise nicht ausreichen, sei es, sozusagen eine zusätzliche Wohltat, dass man die Nicht-Täterschaft sogar beweisen kann. In einer historischen Untersuchung sind sie jedoch nützliche Formeln. Sie ist kein Strafprozess, es gibt keine Beweisregel, eine Kriminalstrafe wird nicht verhängt, obwohl sehr oft in Ton und Wortwahl dieser Eindruck entsteht, etwa, wenn von *Tätern* gesprochen wird. In historischen Zusammenhängen besteht aber ein Unterschied zwischen der faktischen Widerlegung eines Geschehens und der nach wie vor bestehenden Möglichkeit, dass der Vorwurf zutrifft. Die beiden Begriffe charakterisieren aber plastisch die beiden Fallgestaltungen und werden deshalb mit der erwähnten Einschränkung verwandt.

Zunächst zu dem Tatsachenkomplex, der die ganze jetzige Auseinandersetzung hervorgerufen hatte, nämlich die angebliche Entdeckung der sogenannten *Liste der Unerwünschten* durch den Rechtsanwalt Zahner (Seiten 21 bis 27 des Manuskripts des unveröffentlichten Stückes).[14] Dieser Vorwurf wird von Westemeier in nicht ganz verständlicher Weise nur als Exkurs abgehandelt, obwohl er im Zentrum der ganzen Kampagne gestanden hatte. Die die Beteiligung von Hans Robert Jauß betreffenden konkreten Ausführungen Westemeiers lauten:

> Die Selektion, auch wenn von deutscher Seite grundsätzlich befohlen, war ein interner französischer Vorgang [...] Jauß hatte mit der Liste nichts zu tun. Er hat weder Namen auf die Liste gesetzt noch die Zusammenstellung abgezeichnet. Allerdings wird er wohl über den Gesamtvorgang informiert gewesen sein [...][15]

Prägnanter hätte kaum gesagt werden können, dass die Beschuldigung des Stückes unzutreffend ist. Dass dieses Ergebnis den Tatsachen entspricht, ergibt sich aus der detaillierten Schilderung des Vorgangs, an dem in der Tat ausschließlich Franzosen beteiligt waren sowie aus der allgemeinen Überlegung, dass es Westemeier nicht leichtgefallen sein dürfte, zu diesem Schluss zu kommen. Diese vermutungsweise vorgebrachte Überlegung folgt daraus, dass Westemeier damit die Universität, seine Auftraggeberin, ins Unrecht setzte, die Jauß auf der Grundlage dieser Unwahrheit durch die Aufführung des Stückes im Auditorium Maximum eines besonders üblen Verbrechens hatte beschuldigen lassen. Wie peinlich der Universitätsleitung diese Widerlegung war und wie sehr auch sie sie für zutreffend hielt, folgt daraus, dass sie sie nach Möglichkeit verschwieg.

So informativ Westemeiers weitere Angaben für denjenigen Leser sein mögen, der sich für französische SS-Freiwillige interessiert – wenngleich es dazu ohnehin einschlägige und weit ausführlichere Werke gibt –, so wenig haben sie mit dem Vorwurf gegen Jauß zu tun. Dankenswert ist die Schilderung des Gesamtvorgangs auf französischer Seite sowie die Charakterisierung der Unerwünschten als womöglich wirklich, auch nach unideologischen Maßstäben ungeeignete Elemente.[16] Alles weitere, vor allem die

---

[14] Schilderung oben S. 33-35.

[15] S. 96 f = S. 156 (leicht verändert).

[16] Die andeutenden Assoziationen und Schlussfolgerungen Zahners, wer, einschließlich von Juden, dazu gehört haben könne (s. u. S. 30), sind nicht nur unzutreffend, sondern zeugen von erschreckend geringem Respekt vor wirklichen Opfern.

Details dazu, was ihnen in den NS-Folter- und Verbrechensanstalten zugefügt wurde, wirft zwar ein sehr düsteres Licht auf die Beteiligten, auf Jauß aber gerade nicht. Die Funktion dieser Passagen dürfte daher wieder die sein, eine allgemeine ungünstige Stimmung zu erzeugen.

c) *Mangel an Beweisen*

Ist diese Beschuldigung also widerlegt, so wird eine weitere von Westemeier neu erhoben, nämlich die, die Kompanie von Jauß habe in Kroatien dadurch an Aktionen der Partisanenbekämpfung mitgewirkt, dass das Bataillon, zu dem seine Kompanie gehörte, das Niederbrennen des Dorfes Petrovsko befohlen und ausgeführt habe. Das ist ein schwerer Vorwurf, der genau begründet und dessen Begründung genau überprüft werden muss. Wenn das im Folgenden geschieht, könnte abermals das Missverständnis naheliegen, es handele sich um den Versuch einer Verteidigung von Hans Robert Jauß. Daher sei wiederholt, dass das vorliegende Buch lediglich die Struktur der Kampagne gegen Jauß und in diesem Rahmen die Schlüssigkeit der Anschuldigungen gegen ihn behandelt; im Fall mangelnder Schlüssigkeit soll verhindert werden, dass man die Beschuldigungen unbesehen zum Nennwert übernimmt. Es bleibt unbenommen, besser und substantieller zu begründen.

Das Vorgehen, das Jauß vorgeworfen wird, steht in dem Zusammenhang, dass Ende Oktober 1943 verstärkte Partisanenaktivitäten einschließlich offener Kämpfe zu verzeichnen waren. Westemeier schildert sie eindrucksvoll, ebenso die Gegenmaßnahmen von deutscher Seite, allerdings mit dem Akzent, dass er die Partisanentätigkeit nüchtern, die Gegenaktivitäten als unverhältnismäßig darstellt.

Im Jauß betreffenden Fall wird das deutsche Vorgehen so geschildert:

> Am 28. Oktober 1943 ging das 1. Bataillon, zu dem die 4. Kompanie von Jauß gehörte, gegen die Zivilbevölkerung westlich von Krapina vor. 458 Menschen wurden dabei von ihren Höfen und aus ihren Häusern gejagt und ohne Hab und Gut Richtung Krapina vertrieben. Die Ortschaft Petrovsko und umliegende Höfe wurden niedergebrannt. Die Häuser von 87 Familien versanken in Schutt und Asche. Zudem wurde der bereits ältere Mann Anun Antolić von der SS ermordet. Zeitgenössische Berichte von Partisanen führen auch die Ermordung der Dorfbewohnerin Franca Križnik auf; zwei Kinder seien in einem Haus verbrannt.[17]

Was mit den vertriebenen Bewohnern weiter geschah, wird nicht mitgeteilt. Belegt werden die Angaben so:

> Škiljan: Hrvatsko Zagorje u Drugom Svetskom Ratu, S. 129. Dies wird zum einen durch einen zeitgenössischen Bericht der Partisanen sowie durch einen Nachkriegsbericht des Jugoslawischen Innenministeriums bestätigt.[18]

An der Schilderung des Sachverhalts erstaunt seine Knappheit im Verhältnis zu der Tatsache, dass der Partisanenkrieg in Kroatien mit Schwergewicht SS überhaupt auf elf Seiten beschrieben wird, ohne dass ein Jauß belastender Sachverhalt benannt ist. Die Angabe, dass ein namentlich genannter Mann *von der SS ermordet* worden sei, hängt in der Luft und wird nicht spezifiziert oder sonst erklärt oder gar Jauß angelastet; das schreckliche Verbrennen der Kinder wird hier durch den Hinweis auf einen Bericht nur vorsichtig sowie später bei der Zusammenfassung überhaupt nicht mehr genannt.

Ein weiteres Versäumnis stellen die Angaben über die Räumung des Dorfes dar. Ohne weiteres nachzuvollziehen ist, dass diese Räumung denkbar brutal vor sich gegangen sein dürfte, auch die kräftigen Worte *aus ihren Häusern gejagt*, *ohne Hab und Gut*, *vertrieben* erscheinen angemessen deutlich. Allerdings fehlt, man scheut sich, es zu sagen, der Vergleich mit ähnlichen Vorgehensweisen der SS, dass nämlich, wie etwa im Fall Otok, nicht selten und mit entsetzlichen Folgen das Anzünden des Dorfes *ohne* vorherige Räumung stattgefunden hatte.[19] Seltsam ist auch, dass nichts darüber verlautet, was mit den vertriebenen Dorfbewohnern geschehen ist. Man kann Vermutungen darüber anstellen, jedoch wäre es für das Gesamtbild erforderlich gewesen, dass darüber Näheres mitgeteilt wird; auch über die Gründe für dieses Versäumnis soll hier nicht spekuliert werden. Gravie-

---

17 S. 69 f. = S. 107 f.
18 Anm. 396 f. = Anm. 423 f.
19 Siehe unten S. 53 f.

render ist weiter, dass nichts über den Anlass gesagt wird, der zum Vorgehen gegen Petrovsko geführt hat.

Vor allen Dingen aber fällt die Fußnote auf, die als Beleg für die Kernaussage, das Anzünden des Dorfes, angeführt wird.[20] Sie nennt nur die Seitenzahl eines Buches in kroatischer Sprache sowie zwei unspezifizierte und nicht nachkontrollierbare Texte, einer davon des jugoslawischen Innenministeriums. Kein Wort zum Inhalt der genannten Seite, kein Wort zur Herkunft und zum Auffindungsort dieser Berichte, während doch sonst bei relativ irrelevanten Einzelheiten Archivdaten in reicher Fülle verzeichnet sind. Mangels konkreter Angaben zum Inhalt fehlt dann auch jedes Wort zum Quellenwert dieser Texte, eine weitere für ein wissenschaftlich genanntes Gutachten gravierende Unterlassung, insbesondere dann, wenn Akten des Innenministeriums eines kommunistisch regierten Landes herangezogen werden. In einem Text wie dem vorliegenden, in dem einer Person kriminelles Verhalten vorgeworfen wird, ist das weitaus zu wenig.

Noch mehr erstaunt daher die Folgerung, die Westemeier hinsichtlich der persönlichen Verantwortung von Jauß zieht:

> Dass Jauß' Bataillon „Sühnemaßnahmen" vollzog, Dörfer ausplünderte und niederbrannte, dabei mindestens ein Mensch ermordet wurde, ist durch Dokumente belegt. Eine individuelle Tatbeteiligung von Jauß kann nicht nachgewiesen werden. Durch seine Funktion als Kompanieführer und damit in Führungsverantwortung trug er zumindest eine Mitverantwortung an den Verbrechen des Bataillons, dem seine Kompanie angehörte. Ausgeschlossen ist jedoch, dass Jauß als Kompanieführer und Marschgruppenführer im Einsatz von den Verbrechen keine Kenntnis hatte.[21]

Im Gutachten überrascht zunächst der Plural, der von Dörfern und Dokumenten spricht. Im Text ist es ein Dorf, Singular, auch ist in kontrollierbarer Weise von mehreren Dokumenten nicht die Rede. Weiter irritiert der unvermittelte Schwenk von der von Jauß befehligten Kompanie zum gesamten Bataillon. Petrovsko und seine Zerstörung nach Evakuierung der

[20] Siehe die knapp drei Zeilen des gerade zitierten Textes.
[21] S. 73 des Gutachtens; anders, teils kürzer, teils erweitert S. 110 f. des Buches, jedoch ohne nachprüfbare Quellenangabe.

Bevölkerung kommen nicht mehr vor, stattdessen wird unbelegt behauptet, *Dokumente* bewiesen, dass ein Mann *ermordet* worden sei. Dennoch werden die gesamten Taten des Bataillons Jauß als persönliche Schuld angelastet; die Frage, ob Jauß von Verbrechen anderer Kenntnis hatte, ist wenig relevant. Auch bei dieser Würdigung muss also gesagt werden, dass wie bei der Feststellung des Sachverhalts selbst Westemeier sich merkwürdig gewunden ausdrückt und bei der Frage der persönlichen Zurechenbarkeit in unzulänglicher Weise zu voreiligen Schlüssen kommt.[22]

Besser belegt und in begrenztem Maße spezifiziert sind die Vorgänge in Bezug auf den Hauptsturmführer Hans Joachim Rühle von Lilienstern.[23] Er habe die Dorfbewohner zuerst nach Partisanen befragt, habe gesagt, er handele auf Befehl und habe dann die Männer, Frauen und Kinder aus den Häusern – auch aus der Volksschule, in der Unterricht stattfand – vertreiben und dann das Dorf anzünden lassen. Es gab also einen Partisanenverdacht und die Mitteilung Rühles, er handele auf Befehl, mag als eine Art Rechtfertigungsversuch angesehen werden. Jedoch gibt es auch hier Auffälligkeiten. Die Belege in den Fußnoten sind das bereits genannte Buch von Škiljan, ein Brief eines Dr. Hutinec an Westemeier vom Januar 2015, die nicht näher nachgewiesene *Schulchronik*, von der keine Zitate mit Seitenzahlen gebracht werden, sowie unspezifiziert zitierte jugoslawische Akten, die aus einem gerichtlichen Verfahren zu stammen scheinen, bei denen ebenfalls die Frage nach dem Quellenwert nicht gestellt wird.

Von Jauß selbst wird zwar wörtlich und mit der akkuraten Quellenangabe aus einem Gefechtsbericht vom 9.10.1943 zitiert[24] – allerdings nicht über Petrovsko. Er geht mit korrekt gekennzeichneten Auslassungen über eine halbe Seite und schildert einen anderen und rein militärischen Vorgang, nämlich den Versuch der Einnahme des von Partisanen besetzten Dorfes Cadar; von Gewaltmaßnahmen gegen die Bevölkerung – auch etwa befohlenen – ist nicht die Rede, hat also mit Kriegsverbrechen nichts zu tun, wohl aber belastet er Jauß atmosphärisch.

Wohlbemerkt soll hier über die behaupteten Sachverhalte selbst nichts gesagt werden, sie können sehr wohl zutreffend wiedergegeben worden

[22] Niemandem ist das Unzulängliche dieser Nachweise aufgefallen.
[23] S. 70 = 103.
[24] S. 68 = 108.

sein, nur sind sie nicht hinreichend belegt und dem Partisanenverdacht wird zum Schaden der Überzeugungskraft nicht weiter nachgegangen. Diese Versäumnisse könnten bei dem Gutachten wegen Zeitmangels unterlaufen sein, zwischen ihm und der Veröffentlichung des Buches liegt jedoch mehr als ein Jahr, in dem die Nachweise hätten nachgetragen werden können, Behebung von Mängeln[25] oder Entfernung von lieber nicht Gesagtem[26] sind ja deutliche Zeichen einer glättenden Überarbeitung für die Druckversion. Vorbehaltlich weiterer Forschungen ist daher anzunehmen, dass der Vorwurf nicht hinreichend belegt ist, also nicht erhoben werden darf.

d) Fehlende Sachverhalte: Partisanenkrieg

Wichtig ist die weitere Auffälligkeit, dass der Gutachter neben anderen Sachverhalten auch über den konkreten Anlass schweigt, dessentwegen Petrovsko und andere Dörfer vernichtet wurden; Westemeier berichtet zwar für die Zeit ab September allgemein *Partisanen hatten Gleissprengungen durchgeführt* und *Das freie Befahren mancher Gegenden war nicht mehr möglich*,[27] aber der Gutachter geht dem Faktum nicht weiter nach, nach dem laut Rühle das Niederbrennen von Dörfern befohlen worden sei. Westemeier berichtet nämlich ohnehin zurückhaltend bis beschönigend über die Partisanen und deren Kampfesweise. Außer den eben genannten Gleissprengungen lesen wir noch: *Die Kommunistische Partei arbeitete, organisiert in Bezirke, im Untergrund. Erste Partisanengruppen organisierten sich im Frühjahr 1942*; er spricht von *sog. Bandenverdächtige(n)*; *Die Nachrichtenlage deutete auf eine verstärkte Partisanentätigkeit*; er zitiert aus der Äußerung eines SS-Oberführers, der vom *feigen Bandengesindel* sprach; es sei versucht worden, *das erneute Eindringen von ‚Bandenkräften'* zu verhindern; *Der Hinweis auf angebliche Munitionsverstecke war vorgeschoben*.[28]

[25] Die Panne mit dem Datum der Geburt, unten S. 62 f.

[26] Der Hinweis darauf, dass Befragungen stattgefunden haben, S. 64 f.

[27] S. 66 = 101.

[28] Die Zitate finden sich auf den Seiten 65, 67, 68, 69 und 71 des Gutachtens; ähnlich der kurze Absatz „Die Kommunistische Organisation der Partisanen sah das Argument ‚Generalstreik' für das Niederbrennen der Ortschaften nur vorgeschoben. Das eigentliche Motiv der Deutschen sei die Ausplünderung der Häuser gewesen", als Beleg dient ein weiter nicht spezifizierter Brief des Dr. Goran Hutinec (S. 72 = 109 f.).

Der Leser erfährt nichts über die Kampfesweise der Partisanen und weshalb konkret sie bekämpft wurden;[29] im Gegenteil entsteht durch die Verwendung von *sog.*, von *angeblich*, von *vorgeschoben* und von distanzierenden Anführungsstrichen sogar der Eindruck, als seien alle negativen Einschätzungen durch die deutsche Seite unbegründet und willkürlich. Das war oft der Fall, aber nicht immer. Tarnung als Zivilisten, Morden aus dem Hinterhalt, sich an keine Regeln der Kampfführung haltende Kampfesweise machte das Selbstverständnis der Partisanen aus und war vielfältige Realität.[30] Davon steht im Gutachten nichts, im Buch nur die gerade zitierte und unzulängliche Ausnahme. Der Autor schweigt über die Realität des Partisanenkampfes und suggeriert unbegründete Willkür der SS-Einheiten.[31]

e) Fehlende Sachverhalte: Kriegsverbrechen

Dennoch kann dieser Abschnitt so nicht enden, um mich nicht in die Gefahr zu bringen, als Apologet oder Verharmloser des sonst ja breit nachgewiesenen Wütens von SS-Einheiten auf dem Balkan missverstanden zu werden; es ist mir seit langem bekannt und stellt den Rahmen bereit, in den das Jauß Vorgeworfene gestellt werden muss. Gleich nach Erscheinen hatte ich die drei Bände Erinnerungen des österreichischen, dann deutschen Generals Edmund Glaise von Horstenau gelesen.[32] Im dritten Band schildert Glaise das Entsetzen, das er empfand, als er während seines Dienstes als *Deutscher Bevollmächtigter General in Kroatien* von diesen Mordtaten hörte und sie öfter und in noch schneidenderer Form geißelte, als es

[29] In der Buchfassung findet sich allerdings der Satz: *Wie im asymmetrischen Partisanenkrieg üblich, kämpfte man allerdings meistens gegen ein Phantom, einen Gegner, der sich nicht zum offenen Kampf stellte, nicht zu fassen war, aus dem Hinterhalt zuschlug.* (S. 106) Dieser recht abstrakt formulierte Satz fehlt im Gutachten, er hätte dort auf die S. 69 gehört; er steht außerhalb des Zusammenhangs und ist wohl nachgeschoben.

[30] Der Anschaulichkeit wegen sei die Strophe eines Liedes zitiert, das, sowjetischen Ursprungs, als Kampflied – *Chant des partisans* – der französischen Widerstandsbewegung *Maquis* bis heute in Frankreich gesungen wird und leicht im Internet zugänglich ist: *Montez de la mine, descendez des collines, camarades, / Sortez de la paille les fusils, la mitraille, les grenades, / Ohé, les tueurs à la balle et au couteau, tuez vite! / Ohé, saboteur, attention à ton fardeau: dynamite* – Übersetzung: Steigt hervor aus dem Schacht, steigt herab von den Hügeln, Kameraden, / Holt hervor aus dem Stroh die Patronen, die Geschosse, die Granaten, / Auf, ihr Mörder mit der Kugel, mit dem Messer, tötet schnell! / Auf, Saboteur, achte auf deine Last: Dynamit!

[31] Dieses Fehlen ist niemandem aufgefallen.

[32] Broucek 1980–1988.

Westemeier tut.[33] Glaise schrieb das allerdings als Tagebuchnotizen nieder, nicht nachträglich oder in der Absicht, jemanden zu beschuldigen, sondern aus elementarer Scham vor sich selbst darüber, dass Einheiten deutscher Streitkräfte und damit auch Deutschland selbst derartige Verbrechen begingen;[34] das furchtbarste Verbrechen geschah im dalmatinischen Otok.[35] Erst auf diesem Hintergrund ist das, was in Petrovsko geschah, zu gewichten.

Also:
Der Hauptvorwurf ist widerlegt. Der neue Vorwurf – die Bezeichnung als Ersatzvorwurf ist wohl nicht unangemessen – besteht daraus, dass die Bewohner des Dorfes Petrovsko die Häuser verlassen mussten und dass dann das Dorf angesteckt wurde. Dieser Vorwurf kann zutreffen, ist aber nicht hinreichend belegt und darf daher nicht erhoben werden. Es fehlt weiter eine Mitteilung darüber, welches der Anlass war, es fehlt ein Vergleich mit dem Ausmaß anderer *Sühnemaßnahmen*, es fehlt die Einordnung in den Partisanenkampf überhaupt, der selbst nicht thematisiert wird; wenn gelegentlich doch, dann in Wortwahl und Zeichensetzung als vorgeschobene Gründe für verbrecherisches Verhalten Deutscher. Damit ist die Behauptung, Jauß habe ein Kriegsverbrechen begangen, nicht mit der erforderlichen Genauigkeit belegt, aber dennoch machte genau dieses Wort Karriere.[36] Jedem, dem an derlei gelegen ist, ist es unbenommen, diese Vorwürfe besser zu begründen oder überhaupt nach weiteren Kriegsverbrechen zu suchen.

[33] Beispielsweise habe ihm ein SS-General erklärt, gegen *Sühnemaßnahmen* zu sein. *Er habe ein anderes Mittel. Jedesmal, wenn irgendwo ein Sabotageakt erfolge, rotte er den nächsten Ort mit Butz und Stingel aus* (Broucek, Band 3, S. 292).

[34] *Ich schäme mich tief, daß Deutschland so gesunken ist, solche Horden als Helfer der Kriegführung auszusenden, und leide unendlich darunter* (ebenda).

[35] Band 3, S. 393 f.: *Otok und drei andere Dörfer bei Sinj, durchwegs von Katholiken bewohnt, wurden Ende März von Abteilungen der 7. SS-Division, die mit ihrem Namen den des Prinzen Eugen schändet, vernichtet. Zuerst hieß es, es seien ein paar hundert Greise. Frauen und Kinder mit umgekommen [...] 3000 oder 4000 [...] belegten ihre Angaben zum Teil mit grauenvollen Photos und mit Namensverzeichnissen der Hingemordeten [...] bestätigte, daß sich die SS mindestens 20 Stunden ruhig bei Essen und Trinken in den Dörfern aufhielten [...] um plötzlich in der Nacht die armen Leute in Häusern zusammenzutreiben und sie durch Kugeln und Feuer vernichteten.*

[36] Siehe unten S. 82-84.

3. Kurzzeit-Lehrer

Von Ende Mai bis Mitte Juli 1944, also etwa sechs bis sieben Wochen,[37] unterrichtete Jauß – als Nicht-Parteimitglied[38] – an der SS-Junkerschule Prosetschnitz/Kienschlag bei Prag als Chef einer Inspektion für frankophone SS-Angehörige. Eine Junkerschule bildete zukünftige SS-Offiziere aus, militärisch und weltanschaulich. Das Verhältnis beider Komponenten zueinander beschreibt der Gutachter und Buchautor so: *Aufgabe des Lehrgangs war an erster Stelle die weltanschauliche Erziehung, die Vermittlung der erforderlichen taktischen Kenntnisse, die Ausbildung an den deutschen Waffen sowie eine allgemeine Einweisung in den Dienstbetrieb bei der Waffen-SS.*[39] Danach stand NS-Ideologie im Vordergrund, dann erst kam das Militärische; der Gutachter nennt einige militärische und NS-Sachverhalte und vermutet, Jauß *dürfte z.B. den rechtsextremen belgischen Rexistenführer, SS-Sturmbannführer Leon Degrelle, kennengelernt haben.*[40] Genaue Daten gibt er nicht.

Zur Präzisierung und zum Vergleich ziehe ich im folgenden Bernd Wegners Buch über die Waffen-SS heran, das auch Westemeier als Standardwerk zugrunde legt. Er behandelt in einem eigenen Unterkapitel die Junkerschulen,[41] aus dem wegen ihrer an den Sachverhalten orientierten Prägnanz einige Passagen ausnahmsweise im Wortlaut zitiert werden sollen: Junkerschulen *waren die zentrale Institution zur Vermittlung des für eine Führerlaufbahn unabdingbaren militärfachlichen und führungsmäßigen Könnens;*[42] es gibt *keinen Grund, [...] das Unwahrscheinliche anzunehmen und dem Fache „Weltanschauung" an den Junkerschulen einen nennenswert höheren Stellenwert zuzubilligen als etwa dem „wehrgeistigen Unterricht" im Heere;*[43] die *Bedeutung* dieser NS-Schulung *war und ist bis heute*

[37] S. 82, diese zeitlichen Angaben fehlen in der Buchfassung; niemand hat sie und ihr späteres Fehlen zur Kenntnis genommen.

[38] Siehe weiter unten unter Ziffer 6, S. 60 f.

[39] S. 82 = 132.

[40] S. 83 = 134.

[41] Wegner 1999, S. 149-171 in der 6., von Westemeier in der Dissertation, im Gutachten und im Buch verwandten Auflage; die 9. Auflage 2010 ist ein unveränderter Nachdruck. – Die Ziffern in den folgenden Zitaten beziehen sich auf die Seiten dieser Ausgaben.

[42] S. 149.

[43] S. 167 f.

weithin von Klischeevorstellungen geprägt, für die eine – ironischerweise SS-propagandistische Selbstbespiegelungen kritiklos übernehmende – Überschätzung des weltanschaulichen Unterrichts ebenso charakteristisch ist wie dessen *Verharmlosung*.[44] Die Ausführungen Westemeiers (*an erster Stelle*) – einschließlich des wie nebenbei eingeflochtenen Reizwortes Léon Degrelle, das eine bloße Vermutung ist – lesen sich, als seien sie als Illustration für das von Wegner Kritisierte geschrieben.[45] Ähnlich und ausführlicher sowie weiter differenzierend dann Leleu.[46]

4. Anders als andere

Zutreffend, allgemein bekannt und leicht nachzulesen ist, dass die SS als Ganzes und damit auch die Waffen-SS eine Organisation der NSDAP[47] und nicht des deutschen Staates war, wenngleich Überlappungen und Angleichungen bestanden. Ihre politische Ausrichtung und ihr Zweck war die Verwirklichung des Nationalsozialismus, sonst hätte sie nicht gegründet zu werden brauchen. Ihre Angehörigen insgesamt und insbesondere die der Waffen-SS waren also insofern wirklich keine militärähnlich organisierten *Soldaten wie andere auch*, insbesondere dann nicht, wenn sie zu innenpolitischen Repressionszwecken wie der Bewachung von Konzentrationslagern eingesetzt waren. Das alles betrifft jedoch nicht den Großteil der konkreten Funktion im Kriege, zumal da in dieser Zeit – und sie existierte überhaupt ja nur dann – vieles im Fluss war. Ihre Einheiten kämpften als Soldaten in einem vor allem auswärtigen Krieg. Daher waren die Angehörigen der Waffen-SS zwar Soldaten *sui generis*, waren aber doch Soldaten, die neben der staatlichen Armee kämpften und unter deren Oberkommando

44 S. 167.

45 Der Band Schulte / Lieb / Wegner 2014 enthält außer einem Artikel Westemeiers über die Vorkriegs-Junkerschulen keine weiteren, also auch keine verändernden Aussagen.

46 Leleu 2007: *Les programmes d'éducation politique étaient en effet très loin de tenir une place importante dans l'instruction*, S. 413 und die folgenden detaillierten Ausführungen.

47 Im vorliegenden Buch, dem Sprachgebrauch folgend und mangels anderer Parteien sachgerecht, gelegentlich *die Partei* genannt; ähnlich wie später die SED, was zwar wegen der Existenz von Satellitenparteien nicht ganz zutraf, aber umso bezeichnender ist.

standen.[48] Sofern sie nicht zu systemspezifischen Exzessen und Mordtaten eingesetzt waren – die es auch bei der Wehrmacht und der Polizei gab –, geht es nicht an, den einzelnen Angehörigen die Soldateneigenschaft abzusprechen. Jauß war ein tapferer Soldat, so anachronistisch das heute klingt, und nichts anderes; so wurden auch seine Auszeichnungen begründet.

5. Varia militaria

Der ganz überwiegend soldatische Charakter der Einheiten, in denen Jauß diente, zeigt sich deutlich in den äußerst ausführlichen und über sehr viele Seiten gehenden Schilderungen von Kampfhandlungen,[49] an denen Jauß teilnahm. Ihre Ausführlichkeit bis ins Detail und ihre Fülle machen es völlig unmöglich, sie hier nachzuzeichnen, ein kursorischer Blick in die Seiten des Buches dürfte genügen. Ihre Funktion mag darin begründet sein, mit ihnen militärische, wohl auch militaristische Atmosphäre zu verbreiten, die heutigen Lesern unangenehm vorkommen könnte, auch könnten diese Schilderungen daran liegen, dass der Autor Militär- und Kriegshistoriker ist. Jedoch zeigen gerade sie, womöglich ganz entgegen der Absicht des Autors, sehr deutlich, dass die Waffen-SS außerhalb spezifischer verbrecherischer Einsätze eine soldatische Truppe war.

Dazu gehören weitere Militaria wie die biographischen Lebensstationen der zahlreichen sonst erscheinenden Personen, die, oftmals überflüssiger Weise, genannt werden.[50] Dazu gehören aber auch detaillierte Angaben zu Sachverhalten, die nur noch in einem äußerst mittelbaren Sinn mit der Erforschung der Biographie von Hans Robert Jauß zu tun haben, die jedoch die Leser deshalb sympathisch berühren mögen, weil sie, wenn auch in

48 Die Kapitulationen in Reims und Berlin-Karlshorst umfassten auch die Waffen-SS, fanden aber ohne einen ihrer Vertreter statt.

49 Auch das ist mit Ausnahme von Meyer 2016 b kaum jemandem aufgefallen.

50 Zur Vermeidung des Eindrucks übertriebener Beckmesserei verzichte ich auf den detaillierten Nachweis der großen Fülle von nur vermuteten Sachverhalten, die entweder abermals irrelevant sind oder zu Ungunsten von Jauß vorgebracht wurden, ich nenne nur die Wendungen, etwas *müsse* stattgefunden haben, habe *wohl* stattgefunden, *erscheine als*, sei *gut vorstellbar*, man *dürfe von etwas ausgehen*, *werde* stattgefunden haben, *mag* der Fall gewesen sein, sei *eher unwahrscheinlich*, *will haben*, sei *zu vermuten*, *vermutlich*, *vorstellbar*.

anachronistischer Weise, von den Dingen und Fragestellungen zeugen, an denen das Herz des Autors hängt. Hier einige wenige aufs Geratewohl herangezogene Passagen:

> Die Freiwilligen Legion Niederlande nahm zunächst eine Regimentsgliederung ein. Unter den Regimentsstab mit einer Stabskompanie traten drei Infanterie-Bataillone mit je vier Kompanien. Dazu kam die 13. Schwere Kompanie, die 14. Panzer-Jäger-Kompanie sowie zur Sicherstellung der Versorgung eine sog. leichte Infanterie-Kolonne. Die Panzerjäger-Kompanie war anfangs mit 3,7-cm-Pak ausgerüstet, die Umrüstung auf 7,5-cm-Pak sollte im Juli 1942 eingeleitet werden.[51]

> Er wurde der schweren 13. Kompanie zugeteilt, bisweilen als schwere Granatwerfer-Kompanie bezeichnet. Diese verfügte über zwei schwere MG-Züge sowie den Granatwerferzug. Jauß übernahm den mittleren Granatwerfer-Zug (zwei Gruppen waren wohl mit dem schweren 120-mm-Granatwerfer ausgerüstet; aus Materialmangel konnte die vorgesehene Ausstattung nach Kriegsausrüstungsnachweisungen nicht erfolgen) und bildete seine Männer aus.[52]

> Die Sollstärke nach Kriegsstärkenachweisungen der Legion lag bei 3495 Mann, davon 111 Führer, 546 Unterführer und 2838 Mannschaften. Ende September waren knapp 2800 Mann zusammengezogen. Aufgeschlüsselt nach Deutschen und Niederländern sah das Bild wie folgt aus: je 33 deutsche und niederländische SS-Führer, 168 deutsche Unterführer und 588 deutsche wie 1909 niederländische Mannschaften. Noch fehlten niederländische Unterführer [...][53]

Der Autor schwelgt fast in militärischen SS-Dienstgraden, meistens in der zünftigen Abkürzung, immer mit vorangestelltem und hier weggelassenem *SS*:

> Brigadeführer (Brigf) – Gruppenführer (Gruf) – Hauptscharführer (Hschf) – Hauptsturmführer (Hstuf) – Oberführer (Of) – Obergruppenführer (Ogruf) – Oberscharführer (Oschaf) – Obersturmbannführer (Ostubaf) – Obersturmführer (Ostuf) – Rottenführer – Standartenführer (Staf) – Sturmbannführer (Stubaf) – Unterscharführer – Untersturmführer (Ustuf)[54]

Auch Form, Farbe und sonstige Ausstaffierungen von Uniformen faszinieren ihn:

> Feldgraue Uniform mit blanken, schwarzen Kragenspiegeln, noch nicht die Kragenspiegel mit der doppelten Sigrune – Ärmelstreifen – Schulterklappen – *Alte Kämpfer*: zur Kennzeichnung trugen sie einen Winkel auf dem rechten Oberarm der Uniform, den Hitler 1934 als Parteiauszeichnung gestiftet hatte – statt der SS-Sigrunen auf dem rechten Kragenspiegel den SS-Totenkopf – Auf dem Spiegel ihrer Uniform trugen sie anstelle der SS-Runen die Wolfsangel, auf dem Ärmel ein Schild mit den niederländischen Farben orange, weiß und blau sowie einen Ärmelstreifen mit dem Schriftzug „Legion Niederlande" – trugen SS-Runen auf dem Kragenspiegel[55]

Natürlich fragt man sich nach den Gründen für diese mit Hans Robert Jauß allenfalls im ganz engen kriegsgeschichtlichen Sinn relevanten Ausführungen.[56] Ganz vordergründig ist eine Ursache wohl die Eigenschaft des Autors selber als Reserveoffizier und Militärhistoriker, für den diese Dinge eine sich selbst genügende Bedeutung haben mögen. Zum zweiten aber wird dem Leser durch die ständig verwandten Begriffe eine in der heutigen Zeit fremde, unheimliche, militaristische Atmosphäre vermittelt, insbesondere dann, wenn es sich um Wörter und Begriffe des Nationalsozialismus handelt. Diese Funktion zeigt sich besonders in einem für sich gesehen absurden und vollkommen funktionslosen Detail: Westemeier hat die Mitgliedsnummern der NSDAP von 44 (vierundvierzig) im Text genannten SS-Männern eruiert. Das alles steht zwar im Kontext der Funktion, möglichst viel Negatives über Jauß zu berichten, macht aber auch die objektive Begriffswelt anschaulich, in der Jauß lebte, und darauf wird am Ende des Buches zurückgekommen.

[51] S. 44 = 66f.
[52] S. 45 = 67.
[53] S. 46 = 70.

[54] Passim.
[55] Passim.
[56] Sie scheinen mit Ausnahme von Meyer 2016 b niemandem aufgefallen zu sein.

6. Parteiloser Reservist

Entgegen dem äußeren Eindruck, den Gutachten und Buch machen und entgegen der oft verwandten Formulierung, Jauß sei SS-Mann gewesen, ist es evident und ergibt sich bei einfachem Hinsehen, dass Jauß nicht hauptamtlich in der SS war. Er war Offizier der Reserve, dessen Aufstieg vom einfachen SS-Mann zum Offizier[57] gelegentlich als *steile Karriere* bezeichnet wird. Nun hat gerade dieser Krieg eine Überfülle hoher Ränge – mit den vielen Generalfeldmarschällen angefangen – produziert, so dass die Laufbahn vom einfachen Schützen Ende 1939 zum Subalternoffizier Ende 1944 zwar schnell vor sich ging, angesichts der Kriegssituation und seinem außer Frage stehenden persönlichen Einsatz vielleicht einen Hinweis auf Ehrgeiz bietet, aber keinen auf spezifischen NS-Ehrgeiz. Das vor allem deshalb, weil Jauß gar nicht in der Partei war.

Für die meisten Leser könnte es selbstverständlich erscheinen, dass ein SS-Offizier auch Mitglied der NSDAP war, also *Parteigenosse*, *Pg.* im allgemeinen Sprachgebrauch,[58] womöglich in einer Art Automatik.[59] Angesichts der Fülle von Mitteilungen über den NS-Charakter der Waffen-SS, der Behauptung, Jauß habe eine *steile NS-Karriere* durchlaufen sowie der großen Mühe, die sich der Autor macht, um sogar die Mitgliedsnummern der SS-Angehörigen herauszubekommen, mit denen Jauß direkt oder indirekt zu tun hatte,[60] scheint sich diese Ansicht überdeutlich zu bestätigen. Das umso mehr, als Gutachten und Buch über das Thema der eigenen Mitgliedschaft von Jauß in der NSDAP schweigen, es scheint ja nicht der Rede wert zu sein. Das war es aber doch. Genauem Hinsehen nämlich, das ja ohnehin bei dem Thema Jauß ein Desiderat ist, fällt dieses Schweigen auf.[61]

[57] Westemeier hat Bedenken gegen den Begriff *Offizier* im Zusammenhang mit der Waffen-SS, weil *interessierte Kreise* damit die SS durch Nähe zur Wehrmacht verharmlosen (S. 24 Anm. 128 = S. 294 Anm. 33). Was für Kreise? Warum diese Undeutlichkeit?

[58] In der Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR, einer staatlichen Einrichtung, waren die Offiziere bis auf ganz wenige Ausnahmen natürlich Mitglieder, Genossen der Staatspartei SED.

[59] Eine solche Automatik wurde gerne von prominenten Angehörigen des deutschen Kulturbetriebes behauptet, nachdem deren Parteimitgliedschaft in jugendlichem Alter sehr spät öffentlich geworden war.

[60] Der Autor hat sogar die Parteimitgliedschaft (1940) und die Mitgliedsnummer einer Mitschülerin von Jauß herausbekommen und mitgeteilt (S. 24 = 27).

[61] Es ist allerdings sonst niemandem aufgefallen.

Daher ist bis zum Beweis des Gegenteils der Schluss unausweichlich, dass Jauß nicht Parteigenosse war.[62] Allerdings besagt es für sich genommen wenig, ob man in der Partei war oder nicht, genau so wenig wie bei der anderen deutschen Diktaturpartei, der SED, von der der Volksmund sogar scherzte, ihre *parteilosen Genossen* seien *die schlimmsten*. Auch als Mitglied der NSDAP konnte man sich, wie viele Beispiele zeigen, tadelsfrei verhalten, ja sogar Widerstand leisten, und umgekehrt konnten Nicht-Parteigenossen besonders fanatische NS-Anhänger sein. Das Gutachten sagt weder, Jauß sei Mitglied, noch, er sei es nicht gewesen. Es erwähnt das Thema nicht einmal, und das, obwohl es sonst in Bezug auf andere zu seinem Standardrepertoire gehört. Ein nahezu unbegreifliches Versäumnis.

7. 39 = 45?

Vernachlässigung und Missachtung der Chronologie erscheint in zweifacher Form. Der Eintritt von Jauß in die SS im Jahre 1939 wird oft auch dadurch bewertet, dass späteres verbrecherisches Verhalten[63] auf das Jahr 39 zurückprojiziert und ausdrücklich oder implizit dem jugendlichen Jauß zugerechnet wird. Das ist eine Variante des leicht durchschaubaren, dennoch zu selten durchschauten Kunstgriffs, Debattengegner mit Hinweis auf die schlimmsten Verbrechen des NS-Staates zum Schweigen bringen zu wollen,[64] ein bisher letzter Ausläufer war der, die Emeriti, die Widerspruch wagten, mit Auschwitz-Verharmlosern zu identifizieren.[65]

Ähnliches gilt für die Frage, ob Jauß in den fast fünfeinhalb Jahren des Einsatzes im Krieg, angesichts von dessen Verlauf und angesichts seiner Erlebnisse keine Veränderung seines zu Beginn gewiss (naiv-)nationalsozialistischen Bewusstseins erfahren hat. Es gibt gelegentliche Hinweise, die aber viel zu vage sind, um hier herangezogen zu werden. Es kommt ja

[62] So auch das Statement, Dokumentation Nr. 2: *NSDAP (of which I never was a member).*

[63] Das sollte man eigentlich nicht belegen müssen, vorsichtshalber sei aber doch daran erinnert, daß dieses Verhalten mit Kriegsbeginn durch die ersten verheimlichten Massenerschießungen hinter der Front begann und seinen Tiefpunkt in dem hatte, was die Wannsee-Konferenz im Januar 1942 beschloß (siehe Longerich 2016).

[64] Im Volksmund Auschwitz-Keule genannt.

[65] Koschorke 2016, S. 53, s. unten S. 89.

ohnehin nicht auf die Biographie selbst an, sondern auf den Umgang mit ihr. Nun ist es selbstverständlich, dass jeder Kriegsteilnehmer eines langen Krieges anders aus ihm herauskommt als er eingetreten ist, umso mehr, wenn sein Eintritt noch in sehr jugendlichem Alter geschah, wenn der Krieg besonders schrecklich war und wenn es solche eben genannte Hinweise gibt. In Gutachten und Buch findet sich nichts darüber, die Frage existiert nicht. Dazu hätten Befragungen stattfinden müssen und können, da der Autor mit Helga Jauß-Meyer in Verbindung stand sowie, was er allerdings verschweigt, weitere Befragungen hinsichtlich der frühen Gesinnung von Jauß durchaus geführt hatte. Kein Wort von all dem.

8. stud. phil., tentativ

Jauß hatte mehrfach versucht, ein Studium aufzunehmen und danach einen zivilen Beruf zu ergreifen. Er beantragte im November 1942 zum Studium an der Philosophischen Fakultät Straßburg beurlaubt zu werden, das wurde abgelehnt; im Juli 1943 war er an der Berliner Universität für das Studium der Geschichte immatrikuliert, konnte es aber nicht aufnehmen; ein Jahr später war er an der Deutschen Universität Prag immatrikuliert und konnte nur sehr spärlich wirklich studieren – alle diese Versuche scheiterten wegen militärischer Inanspruchnahme.

9. Vom Baby zum Manne

a) Eine Panne

Gutachten und Buch unternehmen es, im Sinne des in der Pressemitteilung vom 19. November 2014 fragmentarisch zitierten Forschungsauftrags sowie des Rektor-Interviews vom 18. Dezember 2014,[66] die *ideologischen Wurzeln* von Hans Robert Jauß zu rekonstruieren. Dem dienen die Ausführungen über die Familie, die Kindheit und Jugend von Jauß, die Indizien für diese Wurzeln liefern sollen. Gleich der erste Absatz dieses Kapitels des Gutachtens setzt das Leitmotiv. Er lautet:

[66] Nr. 11 der Dokumentation.

> Drei Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges, Ausrufung der Republik und Abdankung Kaisers Wilhelm II.[67] kam Hans Robert Jauß am 21.[68] Dezember 1921 in Göppingen im freien Volksstaat Württemberg zur Welt. Reichskanzler der Weimarer Republik war Josef[69] Wirth von der Zentrums-Partei. Das Datum von Jauß' Geburtstag verweist auf Krisen, die die junge Republik destabilisierten: An diesem Tag verurteilte das Reichsgericht in Leipzig einen Hauptbeteiligten am Kapp-Putsch (1920) zu fünf Jahren Festungshaft.

Hier teilt also ein zeitgeschichtliches, als wissenschaftlich deklariertes Gutachten mit, das Geburtsdatum eines gerade geborenen Babys sei eine Art Omen für dessen weitere politische Entwicklung, und im Eifer, Jauß belasten zu können, verwechselt der Gutachter sogar die beiden Ziffern des Tages der Geburt, um das Omen auch wirklich wirken zu lassen. Schon diese absurde Panne macht deutlich, dass das Gutachten von dem Bestreben getragen ist, Jauß so weit wie möglich der Nähe zum Nationalsozialismus beschuldigen zu können – im Buch erscheint sie nicht mehr.

b) Rechte Eltern

Es wäre nun überflüssig und schwerfällig, alle die weiteren zahlreichen weiter bestehenden voreingenommenen Formulierungen systematisch mit Seitenzahlen nachzuweisen, als Beispiel mögen hier nur die Ausführungen über die Eltern von Jauß und ihn als Heranwachsenden vorgeführt werden. An sich ist es völlig glaubhaft und müsste gar nicht umständlich nachgewiesen werden, dass Eltern und Sohn Jauß selbst positiv zum NS-Staat gestanden haben mögen, die einzigen wären sie ja nicht gewesen.

Gutachten und Buch aber glauben, diese Einstellung aus dem Schulunterricht, aus dem Jungvolk- und Hitlerjungen-Betrieb, einschließlich der Eidesformeln, aus NS-Parolen oder den Texten der gesungenen Lieder, Verlautbarungen des Reichsjugendführers Baldur von Schirach und ähnlichem schließen zu können. Konkrete Aussagen sind dem gegenüber schwächlich: Zwar trat Vater Jauß schon am 1. Januar 1933 in den NS-Lehrerbund ein – *also noch vor der sog. Machtergreifung* –, dass er jedoch erst sieben Jahre

[67] Statt richtig: Kaiser Wilhelms II.
[68] Statt richtig: 12.
[69] Statt richtig: Joseph.

später Parteimitglied wurde, wird kurz und ohne eine solche Erläuterung mitgeteilt, jedoch werde aus der Mitgliedschaft im NSLB und der NS-Frauenschaft *Sympathie für den Nationalsozialismus abzulesen* sein. Welche politische Haltung auch immer aus solchen harmlosen Fakten erschlossen werden könnte, schwerer wöge für mein Gefühl der Austritt aus der Evangelischen Kirche und das Bekenntnis zur *Gottgläubigkeit*, einem ausgesprochenen NS-*terminus technicus*. Alle diese Ausführungen waren aber nichts als eine von vorneherein wenig relevante und ernsthaft kaum durchführbare Gesinnungsprüfung *post festum*.

c) Jung-Nazi

Texte müssen zur Prüfung der Glaubwürdigkeit auf innere Stimmigkeit und auf ihr Gegenteil, Inkonzinnitäten untersucht werden. Das geschah schon im Abschnitt über Kroatien und sei jetzt noch einmal wiederholt, wohl wissend, dass gerade das Folgende kein eindeutiges Ergebnis hat, jedoch – auch angesichts der Panne mit dem Geburtsdatum – beispielhaft für eine gewisse Sorglosigkeit der Abfassung des Textes steht. Auf Seite 20 findet sich ein sehr kurzer Absatz, isoliert und ohne Zusammenhang mit den vorher und nachher stehenden Ausführungen über den NS-Charakter der Hitlerjugend:

> In dieser Zeit <1939> hatte der 17-jährige mit Pubertätsproblemen umzugehen und wohl auch Liebeskummer. Jauß war damals im letzten Schuljahr und die Abiturprüfungen standen für das Frühjahr 1940 an.[70]

Man fragt sich, welche Bedeutung der erste Satz des Absatzes für die Frage nach den *ideologischen Wurzeln* und für einen bewussten und NS-geprägten Eintritt in die SS haben soll; verstärkt wird das Rätselhafte dieser Passage durch die pauschale und daher als Beleg ungeeignete Fußnote 105 im Gutachten zum Wort *Liebeskummer*: *Dazu liegen dem Autor mehrere Quellen vor.* Auch dieser Hinweis auf Forschungen des Autors über die persönlichen Verhältnisse des jungen Jauß fehlt im Buch; das Verschweigen solcher Befragungen wurde schon oben erwähnt.

[70] S. 20 = 35.

Welchen Bezug also haben Pubertät, Liebeskummer und die weder spezifizierten noch gar wiedergegebenen, dann, im Buch, sogar in ihrer Existenz überhaupt verschwiegenen Quellen zur Frage des SS-Eintritts, gar zu dem Satz des nächsten Absatzes *Der Oberschüler und HJ-Führer Jauß darf wohl zu Recht als ein aus seiner Generation hervortretender hochpolitisierter junger und ehrgeiziger Mann beschrieben werden.*?[71] Dieser etwas zurückhaltend formulierten (*darf wohl*) aber Gewissheit beanspruchenden Vermutung sei hiermit von mir eine andere entgegengestellt, also ebenfalls nur eine Vermutung: Der Satz könnte aus einer Passage stehengeblieben sein, in der auch private Gründe für den SS-Eintritt dargelegt werden; zu denken wäre daran, der pubertierende Jauß habe mit seiner Meldung zu einer schneidigen Truppe Mädchen imponieren wollen. Das könnte der rein politischen Motivation des jungen Jauß einen anderen Akzent geben – mehr nicht als eben das: *Akzent* und *könnte*. Weitere biographische Forschung würde das vielleicht erhärten oder widerlegen können, und das sollte durch den Wortlaut der gewiss beim Autor vorhandenen Quellen leicht fallen. Wohlgemerkt: All das ist eine Vermutung, die weder auf eine Belastung hinausläuft (wie andere Vermutungen des Gutachtens) noch auch eine Entlastung (die nicht das Thema sind). Ein Beispiel für Inkohärenzen, die auf sonst nicht Genanntes schließen lassen, ist sie aber allemal.

10. Im Camp

Die Behandlung der ersten Nachkriegsjahre ist knapp. Die Wortwahl in Bezug auf den Versuch, mit falschen Angaben im Herbst 1945 in Bonn zu studieren ist unangemessen scharf, indem unzutreffende Angaben über seine SS-Angehörigkeit als *Fälschung* sowie die Zulassung zu Studium als *erschlichen* bezeichnet werden; bei der mündlichen Vorstellung des Gutachtens meinte der Gutachter allerdings eher nachsichtig, Jauß hätte ja sonst nicht studieren können. Jedoch wurde aus dem Studium deshalb nichts, weil der amerikanische Geheimdienst nach ihm fahndete und er

[71] S. 21 = 36. – Es ist gerade dieser Satz, der besonders häufig als unumstößliche und belastende Tatsache zitiert wurde.

sich der britischen Besatzungsmacht stellte. In deren Internierungslager Recklinghausen verbrachte er gut zwei Jahre und wurde nach seiner Verurteilung zu einer Geldstrafe, die durch die Haft als verbüßt galt, entlassen.

Zum Verfahren ist zu ergänzen, dass es sich bei Spruchgerichten um von den Briten eingesetzte und mit deutschen Richtern besetzte deutsche Gerichte handelt, die nach deutschem Strafprozessrecht und rechtsstaatlichen Grundsätzen verfuhren.[72] Das Urteil erging, das sei hier noch einmal eingeschärft, nicht wegen Kriegsverbrechens – was im Gesetz durch eine weitere Bestimmung vorgesehen war –, sondern wegen der Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation, zu der die Waffen-SS von den vier Mächten erklärt worden war, die, einschließlich Stalins UdSSR, im Nürnberger Hauptprozess zu Gericht saßen. Das ist ein substantieller Unterschied, der sich schon in der geringen Strafhöhe ausdrückt. Man vergleiche den Wortlaut der gesetzlichen Grundlage in der Dokumentation Nr. 12 c);[73] danach werden in absteigender Linie der Intensität vier Tatbestände unterschieden: Verbrechen gegen den Frieden, Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Zugehörigkeit zu einer verbrecherischen Organisation.

Gutachten und Buch bestreiten generell die Richtigkeit der in diesen Verfahren gefällten Urteile – sofern sie nicht streng ausfielen – mit den abschließenden Sätzen, nachdem das Buch ausführlich über andere Fälle und die jeweiligen Entlastungsstrategien berichtet hat:

> Die Verfahren haben in der Regel keine Aussagekraft über die tatsächliche Beteiligung an NS-Gewalt- oder Kriegsverbrechen. Die Zahl von NS-Tätern, die durch Spruchkammerverfahren praktisch entschuldet wurden, ist Legion.[74]

Mit diesen gewiss zutreffenden Allgemeinheiten wird ein über die subjektive Schuld von Hans Robert Jauß als einzelnem absprechendes, jedoch durch nichts belegtes unzulängliches Verdikt gefällt, ein Versuch also, Jauß ohne Anhalt in der Sachdarstellung wenigstens atmosphärisch zu belasten.[75]

[72] Meyer-Abich/Schierholt/Mittelbach o.J.; Sontag 1950.
[73] Unten S. 174.
[74] S. 111 = 200.
[75] Ähnlich auch das Rektorat im Abschlussbericht, Dokumentation Nr. 14.

Im Lager hatte Jauß eine große Anzahl von Fortbildungsveranstaltungen besucht, wie es in Lagern aller Art üblich war; der britischen Besatzungsmacht war daran gelegen, die Insassen nicht vor sich hin vegetieren oder Zwangsarbeit leisten zu lassen, sondern ihnen das spätere Leben zu erleichtern und natürlich auch, aus Verführten wieder anständige Menschen zu machen, sie also an der *reeducation* teilnehmen zu lassen. Zu diesem Zweck wurden Bescheinigungen über die Teilnahme ausgestellt – Gutachten und Buch allerdings urteilen anhand der Lebensdaten zweier Lehrender wieder sehr schnell, dass diese Veranstaltungen entweder nicht ernst zu nehmen seien oder gar zur Renazifizierung beigetragen hätten. Diese Einschätzung, so zutreffend sie allgemein sein mag, ist deshalb methodisch fehlerhaft, weil zwei Beispiele für die individuelle Belastung von Jauß nicht ausreichen. Vor allem übergeht Westemeier entgegenstehende Sachverhalte. So setzt er sich mit den ausführlichen, differenzierenden und anderslautenden Ausführungen des Buches von Heiner Wember nicht auseinander,[76] ebenso wenig mit der anderswo kommentarlos erwähnten[77] Anerkennung des Besuches der Kurse als ein zweisemestriges Universitätsstudium; die gleich anschließenden studentischen Aktivitäten von Jauß – *Semper Apertus* –, die ein anderes Bild ergeben.[78] Überhaupt erscheint die Entwicklung von Hans Robert Jauß seit Beginn des regulären Studiums 1948 nicht mehr.

[76] Wember 2007, S. 181-234 (*Nationalsozialisten hinter Stacheldraht*), darin besonders 201-208 (*Kultur und Bildung*); besonders deutlich, daher nicht im Ganzen zu verallgemeinern aber doch vergleichbar mit der späteren politischen Haltung von Jauß ist die Entwicklung von Jürgen Girgensohn: *Jürgen Girgensohn war über das Kriegsende hinaus überzeugter Nationalsozialist. Als junger Rottenführer der Waffen-SS ausschließlich im Fronteinsatz, erfuhr er von dem Völkermord an den Juden und den Exzessen in den Konzentrationslagern erst während seiner Internierungszeit. Girgensohn nahm in Fallingbostel an freiwilligen Umerziehungskursen für junge SS-Männer teil und begann dort, sich allmählich von der Nazi-Ideologie zu lösen. Viele Jahre später trat er in die SPD ein und war von 1970 bis 1983 Kultusminister von Nordrhein-Westfalen.* (Wember 2007, S. 180).
[77] S. 206.
[78] Dokumentation Nr. 1.

11. Ergebnis

Trotz der Mängel wurden Gutachten und Buch einhellig intensiv gelobt. Beide haben in der Tat das Verdienst, zahlreiche Sachverhalte der militärischen Laufbahn von Hans Robert Jauß in positivistischer Weise ausfindig gemacht, zusammengetragen und durch minutiöse Fußnoten – Aktenzeichen, Seitenzahlen und ähnliches – untermauert zu haben. Damit wurde das Bedürfnis befriedigt, diese als Leerstellen empfundenen Lücken zu schließen, die Raum für Spekulationen gelassen hatten. Wer sich dafür interessiert, welche Reichweite bestimmte Granatwerfer hatten oder wie die Uniform bestimmter Einheiten und Dienstgrade aussah, kommt voll auf seine Kosten, von großer Relevanz außerhalb der reinen Militärgeschichte sind sie wohl nicht. Anders die Informationen darüber, wofür Jauß jeweils befördert wurde, ja, in welchen Einsätzen er unter Gefahr für sein eigenes Leben kämpfte; das ist für seine individuelle Biographie von großer Bedeutung, entsprach aber, nach dem Tenor der Verlautbarungen der Universität, eher nicht dem Auftrag, den sie erteilt hatte.

Noch weniger dürfte das für das zentrale Ergebnis des Gutachtens und des Buches gelten, dass es nämlich den Hauptvorwurf widerlegt hat, mit dem der Vorgang seinen Anfang genommen und den die Universitätsleitung mit großer Energie ständig betont hatte: die Mitwirkung von Jauß an der *Liste der Unerwünschten*, wodurch er frankophone SS-Freiwillige in ein mörderisches KZ gebracht habe. Gerade wegen des großen Wertes, den die Universität auf diesen Vorwurf gelegt hatte, verdient dessen Widerlegung besondere Anerkennung; umgekehrt ist es erstaunlich, wie unzulänglich und daher wertlos der Vorwurf des Kriegsverbrechens im Fall von Petrovsko belegt wurde.

Sonst aber haben Gutachten und Buch weitere gravierende und ausschlaggebende Mängel, die vorwiegend aus dem Übergehen, ja Verschweigen wesentlicher Sachverhalte bestehen. Sie verschweigen, dass Westemeier Befragungen von Zeitzeugen über die Jugend von Jauß vorgenommen hatte; das Gutachten verschweigt den Angriff durch Gumbrecht 2011, dessentwegen die Universitätsleitung nicht tätig geworden war; Gutachten und Buch verschweigen die Tatsache, dass Jauß kein NSDAP-Mitglied war, ja, thematisieren diese Frage nicht einmal; ebenso die Frage eines etwaigen Gesinnungswandels. Nicht thematisiert wird die Kampfesweise der Partisanen überhaupt, nicht einmal genannt wird der Anlass, der zur Vernichtung der Häuser Petrovskos geführt hat, ob er nun auf Tatsachen beruhte oder nicht; die geringe Bedeutung, die der Weltanschauungs-Unterricht in den Junkerschulen hatte, wird ins Gegenteil verkehrt; Gutachten und Buch begründen die angebliche Irrelevanz der von Jauß absolvierten Kurse im Internierungslager sowie die angebliche Wertlosigkeit des milden Urteils gegen ihn nur allgemein und in Analogie zu anderen Fällen. Hinzu kommen verschiedene Formen der atmosphärischen Darstellung mit der Funktion, ein nach Möglichkeit negatives Bild von Jauß zu vermitteln, und all das angereichert durch ausgiebige Beschreibung von Waffentypen, Uniformen, militärischen Gliederungen.

Fünftes Kapitel

Von Berlin nach Jerusalem

Chronik 2

Das eben ist der Fluch der bösen Tat,
dass sie, fortzeugend, immer Böses muss gebären.[1]

Die Dramatik der Wortwahl dieses Mottos – *Fluch*, *Böses* – muss gewiss gemildert werden, dennoch trifft der Tenor die Mechanik des Gesamtvorgangs auch der Folgezeit:[2] Der ursprüngliche Missgriff nämlich, die falsche Beschuldigung der Mitwirkung an der *Liste der Unerwünschten*, wurde nie zurückgenommen, seine Widerlegung heruntergespielt, es gab einen unzulänglich belegten weiteren Vorwurf, und aus all dem ergab sich ein selbständiges kritikloses Weiterwirken und Erweitern der Beschuldigungen. Das wird durch den nun folgenden zweiten Teil der Chronik deutlich.

1. Echo

Die unmittelbaren Reaktionen der Presse auf das Gutachten waren zahlreicher als die nach der Aufführung, hier eine selektive Übersicht an Hand der Überschriften. Der *Südkurier* berichtete am 21. Mai 2015 über das Gutachten[3] unter der Überschrift *Der braune Karrierist*;[4] die Widerlegung des Hauptvorwurfs über die Beteiligung an der Liste wurde nur *en passant* erwähnt, ohne ein Wort darüber zu sagen, dass damit die Kritik an Jauß in der Hauptsache entfalle. Am selben Tag berichtete unter größerer Perspek-

---

1 Friedrich Schiller, *Die Piccolomini*, Fünfter Aufzug, Erster Auftritt.
2 Siehe weiter unten S. 137 f.
3 Verfasser Siegmund Kopitzki.
4 Marc Reichwein 2015 resümierte das Gutachten besonders unkritisch.

tive Joachim Güntner mit *Sturmführer und Romanist* in der *Neuen Zürcher Zeitung*, am 22. Mai 2015 Brigitte Elsner-Heller mit *„Es sind zwei Leben, die er geführt hat"* über die Vorstellung; in der *Süddeutschen Zeitung* schrieb ebenfalls am 22. Mai und ähnlich betitelt und akzentuiert Volker Breidecker *Die zwei Leben des Hans Robert Jauß*; dass das Gutachten, über das gesprochen werden sollte, noch unbekannt und man nur auf den mündlichen Berichte angewiesen war, wurde nicht erwähnt. Nach einer Kurzmeldung vom 22. Mai schrieb am 27. Mai 2015 Lorenz Jäger nachdenklich und weit ausgreifend in der *Frankfurter Allgemeinen* unter *Transparenz seiner selbst*, und, *last* und *least*, im *Neuen Deutschland* vom selben Datum der Konstanzer Holger Reile *Das bittere Ende einer Legende.*

Als Nachklapp stellte ein Interview mit Westemeier im *Südkurier* vom 29. Mai unter *Jauß scheint kein Einzelfall zu sein* die Kritiker als hinter der Zeit lebende Leute dar,[5] gewichtiger war das Interview im *Südkurier* vom 6. Juni mit Hans Ulrich Gumbrecht. Man konnte sich ja sicher sein, dass Negatives über Jauß gesagt werden würde, und umgekehrt gab es folgerichtiger Weise keines mit dem Schüler und Nachfolger von Jauß, Karlheinz Stierle, wohl in der nicht einmal zutreffenden Annahme, es werde nur Positives zur Sprache kommen. Das Bemerkenswerteste ist, dass Gumbrecht unverhüllt, unvorsichtig, aber angesichts des gesamten Tenors der öffentlichen Meinung doch auch gefahrlos Jauß einen Kriegsverbrecher nannte: *Einem Kriegsverbrecher will ich nicht dankbar sein.*[6]

Zwei überregionale Beiträge verdienen eine besondere Hervorhebung. Lorenz Jäger zitierte die Widerlegung durch Westemeier wörtlich, und Joachim Güntner urteilte, sie sei fast ein Freispruch, fügte vorsichtshalber hinzu, das beziehe sich nicht auf die *moralische Haftung*, die nun wirklich ein sehr weites Feld ist. Besonders krass war die Berichterstattung der *Neuen Osnabrücker Zeitung* vom 22. Mai 2015, eines Regionalblattes mit überregionalem Anspruch. Der Bericht selbst, *Uni-Skandal: Linker Professor mit SS-Vergangenheit*, ist voll schiefer Urteile und gravierender Fehler, wie dem, Jauß habe seine SS-Vergangenheit *stets geleugnet* beziehungsweise *ein Leben lang bestritten*. Mögen solche Schnellschüsse zum Teil an Notwendigkeiten einer Tageszeitung liegen, so trifft das nicht zu auf das

[5] Die Fragen stellte Siegmund Kopitzki.

[6] *„Ich will ihm nicht dankbar sein"*; die Fragen stellte Siegmund Kopitzki.

Gespräch mit Christoph König, Professor in Osnabrück und Wissenschaftshistoriker der Germanistik. Dort heißt es, Jauß habe *bestritten*, Hauptsturmführer der Waffen-SS gewesen zu sein, er habe wie andere auch seine *NS-Karriere verschwiegen* und er, König, habe Jauß als *kalt und von schneidiger Eleganz* erlebt – Musterbeispiele einer Mischung von Unwahrheiten und *mala fide* vorgenommenen Andeutungen.[7]

2. Abklingen, Anschwellen

a) Wissenschaft

Richtigerweise bestand anscheinend bei der Universitätsleitung das Bedürfnis, die Sache nicht so zerflattern zu lassen, auch die Ausführungen Gumbrechts waren wohl doch nicht das richtige Schlusswort. Daher wurde für den 6. Juli 2015 eine Art Abschlussveranstaltung angesetzt, die *als offene Diskussion im kleineren Kreis* im Rahmen des Exzellenzclusters *Kulturelle Grundlagen von Integration* in einem Übungsraum stattfinden werde. Sie solle die möglichen *Auswirkungen* der *SS-Geschichte* von Jauß *auf die Konstanzer Kulturwissenschaft* behandeln, auch werde gefragt werden, *welches Licht, falls überhaupt eines, von Jauß' nationalsozialistischem Engagement bis 1945 auf „Poetik und Hermeneutik" und die Rezeptionstheorie fällt.* Es werde Vorträge von Norbert Frei, Peter Schöttler und Aleida Assmann geben.

Der Unterschied zu den bisherigen Veranstaltungen im Auditorium Maximum springt in die Augen – offene Diskussion, kleinerer Kreis, Vorträge von seriösen Fachleuten über ein Thema, das die ruhige Betrachtung lohnt. Dennoch war, mit einer wichtigen Ausnahme, von ihm nur am Rande die Rede. Albrecht Koschorke hatte wieder die Diskussionsleitung, hielt selbst ein einleitendes Referat mit den üblichen absprechenden Formulierungen, Jauß habe einen Fragebogen *gefälscht* und sich dadurch 1945 die Zulassung zum Studium *erschlichen*. Die Vorträge von Schöttler und Frei kamen ohne solche Akzente aus, waren von unterschiedlichem Niveau, hatten unterschiedliche Ansatzpunkte, bewegten sich jedoch weiterhin vorwiegend im Schema des Be- und Entlastens. Anders der Vortrag von Assmann.

[7] König 2015.

Sie erhob sich über diese Dichotomie und fragte, näher am Thema und in Weiterführung eines Ansatzes von Frei, nach dem Verhalten der Gründer von *Poetik und Hermeneutik* als Angehörige einer Generation, die die NS-Zeit in sehr unterschiedlicher Weise erlebt hatte, neben Jauß Blumenberg und Taubes. Sie seien schweigend übereingekommen zu schweigen und jenseits dieser Erfahrungen etwas Neues und Anderes zu gestalten.[8]

b) Ausklang wie gehabt

Die Kampagne endete vorläufig leider im alten Stil. Zwar brach die universitätsinterne Zeitschrift *uni'kon* zum ersten Mal das bisher gewahrte Schweigen und erschien mit einem Interview mit Westemeier, in dem er seine Kritik an Jauß noch einigermaßen verschärfte, vor allem aber gab es ein Interview mit dem Rektor. Er gab zwar Teile des Gutachtens ausführlich wieder und begründete eindringlich und scharf die Verantwortlichkeit von Jauß für das Vorgehen in Kroatien. Seine Begründung stützte sich auf das Gutachten, das belege, dass Jauß in dem Verfahren vor dem Spruchgericht *nicht die Wahrheit gesagt* und *unvollständige Aussagen gemacht* habe. Das Urteil spricht in seinem von Westemeier zitierten Teil allerdings nur davon, dass Jauß nach der Überzeugung des Gerichts den verbrecherischen Charakter von NSDAP und SS schon seit 1938 hätte erkennen müssen beziehungsweise erkannt habe und deshalb wegen seiner Zugehörigkeit zu verurteilen sei. Mehr sagte es nicht, auch nicht über den Inhalt der Verhandlungen. Gleichwohl sprach das Interview von derartigen Aussagen, als ob sie im Gutachten ständen, ja, stützte sich bei seiner scharfen Bewertung des Verhaltens von Jauß ganz auf sie.

War das schon ein unangemessenes Verhalten in einem gravierenden Fall, so war es mehr als fahrlässig, dass das Interview die Widerlegung des Hauptvorwurfs der Beteiligung an der *Liste der Unerwünschten* mit keinem Wort erwähnte, sehr im Gegensatz zu Teilen der überregionalen Presse wie Güntner in der NZZ und Jäger in der FAZ.[9] Für die Bewertung dieses Verhaltens fand der Rektor allerdings selbst, wohl ohne sich dessen bewusst zu sein, eine prägnante Formulierung. Zu dem angeblichen Schweigen von

[8] Der Bericht von Kopitzki im *Südkurier* vom 29. Juli trug die Überschrift *Der Held seines Faches*.

[9] Siehe oben S. 72 f.

Jauß über Kroatien vor Gericht meinte er nämlich in Gestalt eines Zitats: *Die halbe Wahrheit ist in der Regel eine grobe Unwahrheit.* Die Mitarbeiterin, die das Interview geführt hatte, wurde brieflich darauf hingewiesen, dass die Widerlegung des Hauptvorwurfs unerwähnt geblieben sei, aber diese Panne könne ja nachträglich repariert werden. Das wurde weitergegeben, eine Antwort oder gar eine Richtigstellung erfolgte nie. Das Verschweigen war also keine Panne, sondern geschah mit Bedacht.

c) Kein Abschluss: Der Abschlussbericht

Auch auf Anregung von Altmagnifizenz Sund gab die Universitätsleitung im Sommer einen Abschlussbericht heraus, der ohne Verfasserangabe im Internet veröffentlicht wurde und dort nachzulesen ist; er ist in der Dokumentation abgedruckt.[10] In einer ersten Version gab es zahlreiche sachliche Fehler und missverständliche Formulierungen, drei von ihnen wurden in einer zweiten berichtigt beziehungsweise geändert, es blieben eine große Anzahl von Auslassungen, Unzutreffendem und schiefen Darstellungen, die hier aber um pedantische Unlesbarkeit zu vermeiden nur listenmäßig in einer Anmerkung aufgeführt werden.[11]

[10] Nr. 14.

[11] Ich gehe nach der Gliederung des Textes in Stichworten vor und gebe die zu erläuternden Stellen *kursiv* wieder. – Auftakt: *über die Vergangenheit*: irreführend, es ging um den Vorwurf des Kriegsverbrechens und dass die Universität wenn auch vermittelt in der Tradition der Junkerschulen stehe. – *Fachbereich Literaturwissenschaft*: Es waren Gespräche nur mit einzelnen Mitgliedern, der Fachbereich Geschichte wurde ganz übergangen. – *parallel*: statt nacheinander: erst prüfen, dann aufführen. – *Initiative*: ein unangemessen positiv besetzter Begriff. – *von der Universität Potsdam*: unzutreffender Eindruck einer festen beruflichen Zugehörigkeit. – *Dreiklang*: sachgerecht wäre eine zeitliche Aufeinanderfolge gewesen. – 1. Akt: *nebeneinander, kreuzten sich*: nacheinander wäre sachgerecht gewesen. – *starke Wirkung*: zu ergänzen wäre agitatorische. – *beharrlichem Schweigen*: ausschließlich negative Konnotation, sonst schweigen nur Kriminelle beharrlich. – *verantwortlich gemacht*: das trifft zu, lediglich ein Machen war es, kein verantwortliches Sein. – *Widerspruch, Position*: Inhalt? – 2. Akt: *heftige Diskussionen, breites Echo* – weit übertrieben. – *interne Gruppe*: verschwörungstheoretische Fehlaussage. – *Verfahrensfehler, Vorverurteilung*: es fehlt die Aussage, ob das berechtigt war. – *auch öffentlich im Audimax*: Nur so überhaupt möglich, denn andere Öffentlichkeit wurde verwehrt. – *vorstellte*: nur mündlich, den Text kannte man nicht. – *überzeugter Nationalsozialist*: steht allenfalls für die frühe Jugend im Gutachten. – *Kroatien*: Über die Widerlegung des Hauptvorwurfs schweigt der Bericht. – *keine ernsthafte Bereitschaft erkennen*: ähnliche Wortwahl wie bei Strafurteilen. – 3. Akt: *Verdrängung, Leugnung*: ersteres mag zutreffen, letzteres stimmt nicht. – Fazit 1: *nicht um die Verurteilung*: Doch, eben das war der gesamte Tenor. – *Klarheit*: wohl kaum. – *Ethos*: sehr hochgegriffen, insbesondere gemessen am tatsächlichen Verhalten. – Fazit 3: *vielen vergleichbaren Fällen*: welche? – *Titel*: und der Inhalt?

d) *screening*
Seit der ersten Äußerung der Universität durch die Pressemitteilung vom 19. November 2014 war es Konsens, dass es sich nicht nur um die Person Jauß handeln könne, sondern dass eine *allgemeine historische Aufarbeitung* zum Zweck der *gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit* das Ziel sei; noch der Abschlussbericht der Universität betonte das. Demgemäß erklärte der Rektor in einer Senatssitzung vom 18. November 2015, wenn auch unter *Verschiedenes*, dass sich *jetzt die Frage stelle, inwieweit die Universität Konstanz die Vergangenheit der Gründungsgeneration genauer untersuchen müsse.*[12] Allerdings fuhr er fort, *Er stelle sich hierbei ein ‚Screening' vor um herauszufinden, ob entsprechende Namen mit einer gewissen Belastung aus der Nazizeit auftauchten.* Das alleinige Forschen[13] nach NS-Belastung ist nun allerdings nicht das, was man sich allgemein unter einer seriösen Geschichtsforschung vorstellt, und es wäre fatal, wenn die Universität ein solches Vorhaben in Angriff nehmen würde. Geschehen ist aber nichts, nicht einmal das.

e) *damnatio memoriae*
Zum 50. Jahrestag der Universität Konstanz fand am 24. Juni 2016 im Auditorium Maximum ein Festakt statt. Dieser Raum hatte im Verlauf der Angelegenheit zweimal eine Rolle im Vorgehen gegen Jauß spielen dürfen, jetzt kam eine dritte hinzu. Dazu gibt es drei Versionen. Der Ministerpräsident Winfried Kretschmann sagte in seiner Ansprache über die Konstanzer Literaturwissenschaft nach zahlreichen Ohrenzeugen:

> *Ich nenne die schulbildenden Literaturwissenschaftler Wolfgang Iser und Wolfgang Preisendanz.*

Mehr nicht. Die Pressestelle beim Staatsministerium – wie das Amt des Ministerpräsidenten in Baden-Württemberg heißt – teilte aber seltsamerweise folgenden Wortlaut mit:

[12] Senatsprotokoll Nr. 13/2015.
[13] Dieser Begriff ist eines der Beispiele dafür, dass allzu nüchterne Wortwahl die Sache selbst verdunkeln kann; eine angemessene Bezeichnung würde aber Gefahr laufen, als Polemik missverstanden zu werden.

> *Ich nenne die schulbildenden Literaturwissenschaftler Wolfgang Iser und Wolfgang Preisendanz, [aber auch den Romanisten Hans Robert Jauß, dessen Zugehörigkeit zur Waffen-SS die Universität Konstanz in großer Offenheit in den letzten Jahren wissenschaftlich aufarbeiten ließ],*

wobei die Pressestelle den Klammersatz dadurch erklärte, dass er vorgesehen gewesen sei, aber nicht vorgetragen wurde. Drittens verbreitete die *Stabsstelle für Kommunikation und Marketing* der Konstanzer Universität in ihrem *newsletter* diesen Wortlaut:

> *Ich nenne die schulbildenden Literaturwissenschaftler Wolfgang Iser und Wolfgang Preisendanz, aber auch den Romanisten Hans Robert Jauß, dessen Zugehörigkeit zur Waffen-SS die Universität Konstanz in großer Offenheit in den letzten Jahren wissenschaftlich aufarbeiten ließ.*

Was nun? Vorläufig steht fest, dass der eingeklammerte Teil nicht gesprochen wurde, die von der Universität verbreitete Version also nicht zutrifft; ein weiteres Beispiel für die *große Offenheit*, die die Universität für sich in Anspruch nimmt und ohnehin in dieser Angelegenheit von Beginn an praktizierte. Von wem aber stammt die eingeklammerte Version? Warum wurde sie weggelassen? Warum die unzutreffende Nennung von Preisendanz? Als Ersatzmann, für ihn besonders demütigend? Ist Jauß nun zur, mit Orwell zu sprechen, *unperson* geworden? Vorläufig sieht es nach einem Versuch einer Variante der antiken *damnatio memoriae* aus, bei der der Name und gegebenenfalls das Porträt von in Ungnade Gefallenen aus steinernen Inschriften und Reliefs herausgehackt wurden – allerdings dadurch erst recht auffielen.[14]

f) Schiffbauerdamm und Jabotinsky-Straße
Noch vor dem Festakt hatte es im *Centre Marc Bloch* am Berliner *Schiffbauerdamm* am 14. Juni 2016 eine Buchvorstellung mit Filmvorführung gegeben. Das Buch war *Der Fall Jauß* von Ottmar Ette, der Film war das verfilmte Theaterstück vom November 2014. Zunächst zu Ette.

[14] Ausführlich Assmann 2016, S. 174-196.

Das Buch war wohl deshalb das wichtigste Ereignis dieser Veranstaltung, weil es gedruckt vorliegt und daher wirken kann – es hat jedoch wegen ungewöhnlicher Mängel ungewöhnlich wenig Gewicht. Sein Hauptteil vertritt die These, das Werk von Hans Robert Jauß sei eine *Hermeneutik des Verschweigens, Verstellens* und *der Verdrängung*, womit das Buch das Ziel verfolgt, Weiterführendes für die *Zukunft der Philologie* beizutragen. Das kann hier zwar schon aus Gründen mangelnder Kompetenz ohnehin unberücksichtigt bleiben, umso mehr jedoch deshalb, weil die Behandlung der zugrundeliegenden Sachverhalte, die ich beurteilen kann, jeglicher Kritik ermangelt, ein falsches Bild ergibt und somit starke Zweifel an der Exaktheit aller weiteren Partien begründet.[15]

Ette übernimmt die Angaben Gumbrechts in dessen ZEIT-Artikel von 2011 sowie die des Gutachtens Westemeiers zum Nennwert, was wegen deren zahlreichen ins Auge springenden Fehler schlechterdings nicht zu verstehen ist. Er spendet so viel und so auffallendes Lob, dass es auch denjenigen misstrauisch machen dürfte, der die Sachverhalte nicht kennt – die Aufführung des Zahner-Stückes war *wohlbegründet*, die Universitätsleitung handelte *umsichtig*, und das Gutachten wird auf den wenigen Seiten 23 bis 27 folgendermaßen charakterisiert: *akribisch genau, ausgewogen, behutsam argumentierend, differenziert, eindrucksvoll, gewissenhaft, große Sorgfalt, präzise, umfassend, unaufgeregt*. Gelegentlich treffen auch sachliche Angaben nicht zu: Es wird häufig von einem öffentlichen Sturm der Entrüstung und ähnlichem gegen Jauß gesprochen, von dem jedoch wahrlich die Rede nicht sein kann, und hinsichtlich des schlimmsten von allen Vorwürfen spricht das Buch von *seinen erst zum Teil erhellten Kriegsverbrechen* (S. 26) – es gibt also laut Ette bereits mehrere nachgewiesene Verbrechen, und die Hoffnung, dass Jauß weitere angelastet werden könnten, ist ein peinliches Zeichen für eine eifernde Verfolgermentalität.

Von den über die Veranstaltung berichtenden Zeitungsartikeln vom 16. Juni seien die aus der *Süddeutschen Zeitung* von Lothar Müller und der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* von Paul Ingendaay[16] erwähnt. Beide

[15] Siehe den teils referierenden, teils paraphrasierenden, kritisch-distanzierten Rezensionsartikel Meyer 2016 a.

[16] Lothar Müller, *Wer hier sprach, blieb zweifelhaft*, in: Süddeutsche Zeitung vom 16. Juni 2016, sowie Paul Ingendaay, Rückschau bringt Dämonen hervor, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16. Juni 2016.

Artikel liegen zum einen dadurch auf der Linie der bisherigen Pressebegleitung, dass sie den jetzigen gegen Jauß gerichteten Vorwürfen einen großen Vertrauensvorschuss entgegenbringen, allerdings geht Ingendaay noch darüber hinaus wenn er schreibt, das Bataillon von Jauß habe *„Sühnemaßnahmen" durchgeführt – im Klartext: Menschen liquidiert*, womit Jauß als Person hoffentlich versehentlich in die Nähe von illegitimen Tötungshandlungen gerückt wird. Bemerkenswerter sind jedoch andere Töne.

Müller spricht von der hochemotionalisierten Atmosphäre der Veranstaltung und meint, es sei weiterhin unklar, ob *der junge Jauß an Kriegsverbrechen beteiligt* gewesen sei. Ingendaay spricht von einer nahezu *aus dem Ruder* gelaufenen, mehr als vier Stunden dauernden *Mammutveranstaltung*, bei der *Gleichgesinnte unter sich* gewesen seien, ein *langsam ermüdendes Publikum*; die *einzige These des Films* – Schuld und Verdrängen – sei *nach drei Minuten verstanden* worden, und ohne die Kunst des Schauspielers wäre die *Darstellung unerträglich gewesen*; es bestehe die Gefahr, die *Geschichte von ihrem katastrophalen Ende her* zu betrachten und man müsse sich der Tatsache bewusst sein, *wie begrenzt der eigene Horizont* sei; ja, gegen Schluss meint er, zukünftige Untersuchungen sollten auf *Selbstgerechtigkeit* und *Gratisbeifall der Wohlmeinenden* verzichten.[17]

Eine weitere Ausweitung der Hans Robert Jauß unterstellten Verbrechen wurde auf unausgesprochene Weise allein schon durch die Kontexte hergestellt, in denen später Vorträge von Ottmar Ette stattfanden. In Israel hatte Ette seine Jauß-Lektüre an der Akademie der Wissenschaften in Jerusalem[18] vorgetragen,[19] wobei durch die Rahmenbedingungen unmittelbare Beziehungen zwischen Jauß und dem Holocaust suggeriert wurden; daß daran ohnehin immer gedacht war, folgt aus dem Zahner-Interview[20] sowie aus der Pressemitteilung von 2014, in der es heißt, *bisher* habe sich noch nicht herausgestellt, daß Jauß an Deportationen beteiligt war.[21] Wollte man den Versuch, Jauß durch derartige Vorträge doch noch, und sei es mittelbar, mit der Shoah in Verbindung zu bringen, durch die zutreffenden Be-

[17] Die *Neue Zürcher Zeitung* hat über diese Veranstaltung nicht berichtet.

[18] Einladungs-Rundschreiben in hebräischer Sprache; die Einladung englisch: *Guest Lecture: Prof. Ottar Ette on „The Case of Hans Robert Jauss". Date & Time: February 21, 2017, at 18:00. Location: at the Academy, 43 Jabotinsky street, Jerusalem.*

[19] Danach in Konstanz vor der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

[20] Dokumentation Nr. 5.

[21] Dokumentation Nr. 8.

griffe charakterisieren, müssten diese so ausfallen, dass sie dem vorliegenden Buch einen bisher vermiedenen Ton verleihen würden. Daher soll es mit der Erwähnung des Faktums sein Bewenden haben.

3. Die Macht der Bilder. Das Buch

Auf gewohnten Bahnen allerdings bewegte sich dann das Buch Jens Westemeiers, das aus dem Gutachten hervorgegangen war; die meisten Passagen sind übernommen, großenteils sogar wörtlich, gelegentlich erweitert, inhaltlich mit wenigen Ausnahmen identisch, daher konnte es insoweit oben zusammen mit dem Gutachten besprochen werden.[22] Die Reaktion war ausschließlich positiv bis hymnisch,[23] seine ins Auge fallenden inneren Mängel blieben unbemerkt oder wurden jedenfalls nicht erwähnt; äußere offensichtliche Mängel sind das Fehlen von Abbildungsverzeichnis und Sachregister, ein Personenregister gibt es nur in Auswahl. Es gibt eine Verbesserung dadurch, dass die Panne mit dem prophetischen Geburtstag weggelassen wurde, es gibt umgekehrt Ausführliches über das furchtbare KZ Stutthof, mit dem Jauß zwar nichts zu tun hatte, in dessen Nähe er jedoch durch den Text gerückt wird. In begrenztem Maße nützlich ist die Erweiterung der Vorgeschichte durch die ausführliche Darstellung der frühen französischen und US-amerikanischen Reaktionen, die in diesem Detail nicht Gegenstand des vorliegenden Buches sind. Diese Nützlichkeit ist deshalb begrenzt, weil der Abschnitt zum einen unvollständig ist – so fehlt das konstitutiv wichtige *Statement* von Jauß von 1987[24] –, zum anderen ist er in besonders agitatorischem Ton mit zahlreichen abschätzigen Wertungen gehalten; es sei hier auf die Lektüre verwiesen.

Das gilt erst recht für die Darstellung der gegenwärtigen Vorgänge. Ein Vergleich mit dem vorliegenden Text vermag fast den Eindruck zu erwecken, als werde von einem völlig anderen Gegenstand gesprochen. Wohlgemerkt bezieht sich das nicht auf unterschiedliche Wertungen, die selbstverständ-

[22] Westemeier 2016.
[23] Breidecker 2016, Hausmann 2017, Köhler 2016, Koppenfels 2016, Koschorke 2016 a und b, Meyer 2016 b, Rigoli 2017.
[24] Dokumentation Nr. 2; dieses Fehlen bemerkt, verzeihend, auch Meyer 2016 b, sonst niemand.

lich legitim und kaum anders zu erwarten sind; allerdings hätte der Autor in seiner Wiedergabe von Lobsprüchen sich nicht gerade auf Stimmen stützen sollen, die wie Christoph König manifest Unzutreffendes verkünden.[25] Der gravierendere Unterschied liegt jedoch bei den mitgeteilten Sachverhalten, die Wesentliches nicht nennen. So wird, beispielsweise, schon der verschwiegene (und nie beantwortete) Brief der drei Emeriti an den Rektor[26] auch von Westemeier nicht erwähnt, er erwähnt keines der dort vorgebrachten Argumente, nennt die Mitunterzeichner Jürgen Mittelstraß und Horst Sund nicht, tadelt nur Bernd Rüthers, und das auch nur auf Grund eines Leserbriefes an den *Südkurier*.[27] Verlässlichkeit ist das nicht.

Wichtiger allerdings ist die Behandlung des eigentlichen Themas, der frühen Biographie von Jauß. Zunächst gibt es eine leichte Veränderung im Buch gegenüber dem Gutachten. Sie führt mehr als manches andere vor Augen, wie sehr das, was nach außen hin als Haarspalterei hätte erscheinen können, durchaus substantiell war und vom Autor als für ihn belastend empfunden wurde. Es war ja auffallend, dass in der Quellenübersicht des Gutachtens kein Wort darüber fiel, dass Westemeier auch Befragungen vorgenommen hatte, dass sie also, obwohl stattgefunden, verschwiegen wurden. Auch fiel auf, dass ebendort in der an sich zusammenhanglosen Passage über Pubertät und Liebeskummer dennoch andeutungsweise von diesen Dingen die – unzulänglich zitierende – Rede war, dass also diese Passage offensichtlich und aus Versehen stehengeblieben war. In der Buchfassung erscheint sie nicht mehr, wurde wortlos getilgt. Jede Spur von stattgefundenen Befragungen ist sorgsam ausgelöscht.

Sonst ist das Buch äußerlich eindrucksvoll: Es quillt über von Fotos, einige vom jungen Jauß und seiner Familie, die meisten aber haben nur einen Gegenstand: SS, SS und abermals SS, in den verschiedensten Variationen, von der Aufstellung im Karree und vom eine Rede haltenden Hitler bis zu Kampfszenen. Wer das Buch aufschlägt, dem ist eines ganz klar: Jauß und SS sind Synonyme. Mehr war erst einmal nicht nötig. Jetzt wusste man Bescheid. Allerdings – auch hier stellte sich etwas heraus, was nur dann sichtbar wurde, wenn man etwas genauer hinsah.

[25] Siehe oben S. 73.
[26] Dokumentation Nr. 10.
[27] Siehe Bibliographie.

Bei einer kleinen Anzahl von Abbildungen ist nämlich, wie es üblich ist, deren Herkunft angegeben, bei den meisten anderen nicht. Ein normales Abbildungsverzeichnis mit den entsprechenden Angaben, das es in allen Büchern dieser Art gibt, existiert nicht.[28] Wie mag das zu erklären sein? Es fällt auch auf, dass insbesondere bei Privatfotos eine Notiz über ihre Herkunft fehlt, vor allem fehlt die Mitteilung, die Familie habe zugestimmt. Aus gutem Grund: Sie hatte das nicht getan, war gar nicht erst gefragt worden. Stattdessen steht an nicht ins Auge fallender Stelle die Mitteilung des Autors, der *Dialog* mit Frau Dr. Helga Jauß-Meyer sei *leider abgebrochen*.[29] Was heißt das? Was für ein Dialog war das? Warum brach er ab? Schweigen.

Das Ergebnis jedenfalls ist zum einen, dass die Bebilderung des Buches dasjenige ist, was eine suggestivere Kraft zuungunsten von Hans Robert Jauß entfaltet als ein noch so eindringlicher Text. Zum anderen ist unbekannt, woher der Autor die Privatfotos des jungen Jauß erhalten hat. Sie stammen nicht von Frau Dr. Jauß-Meyer oder von deren Familie; beide sind nicht um Einwilligung gebeten worden.

4. Ein Wort macht Karriere

Will man die Rezeption von Gutachten und Buch zusammenfassend charakterisieren, so stehen zwei Gesichtspunkte im Vordergrund. Der eine betrifft die Tatsache, dass beide Texte unisono wegen ihrer Akkuratesse gepriesen werden; ich nenne hier die Bezeichnungen, mit denen das Buch bewertet[30] wurde: *wohltuend sachlich und penibel dokumentiert*,[31] *mit äußerster Gewissenhaftigkeit*,[32] *mit bewundernswerter Genauigkeit*,[33] *profunde, sorgfältig aus den verfügbaren Quellen gearbeitete Studie*,[34] *akribisch*.[35]

28 Außer Meyer 2016b ist niemandem all das aufgefallen.
29 Westemeier 2016, S. 280.
30 Ähnlich und ausgiebig Ettes Beurteilung des Gutachtens, siehe oben S. 78.
31 Koppenfels 2016.
32 Koschorke 2016.
33 Meyer 2016 b.
34 Köhler 2016.
35 Rigoll 2017, Hausmann 2017, S. 209.

Angesichts der eigentlich unübersehbaren Mängel, Defizienzen und Lücken von Gutachten und Buch steht man fast vor einem Rätsel, wie dennoch diese Charakterisierungen möglich sein konnten. Ausführlich wird darauf in den beiden nächsten Kapiteln eingegangen, im Besonderen im Unterkapitel *Die Macht der Worte*. Eine mögliche und spezifische Erklärung hat jedoch schon hier ihren Platz zu finden. Es gibt nämlich längere Passagen, in denen nach allem Anschein der Autor wirklich und mit großer Detailtreue berichtet. Das sind die langen Ausführungen über die Bewaffnung der Einheiten, in denen Jauß diente, mit den erstaunlich präzisen Angaben über die Art der jeweiligen Waffe, das Kaliber von Geschützen und ähnlichem sowie über die verschiedenen Uniformteile.[36] Hinzu kommen die bis ins einzelne gehenden Kampfschilderungen, die jedem affirmativem Erlebnisbericht über das im Kriege Geleistete zur Ehre gereichen würden; aus ihnen wurde hier aus Geschmacksgründen nicht zitiert, sie sind aber wegen ihrer Allgegenwart leicht zu finden. Nimmt man hinzu, daß das Buch zahlreiche Angaben über Literatur und die Quellen insbesondere über Archivbesuche und entsprechende Anmerkungen hat, konnte gewiss der Eindruck großer Gewissenhaftigkeit entstehen. Nur hätte ein wenig genauer hingesehen werden sollen, um das Fehlen von Konstitutivem – anders also als die Reichweite von schweren Granatwerfern – zu bemerken.

Der zweite Gesichtspunkt ist die Tatsache, dass manche Begriffe sehr schnell ein Eigenleben bekamen, neben dem Begriff *Waffen-SS* war es der des *Kriegsverbrechens* oder gar des *Kriegsverbrechers*. Die Kampagne hatte damit begonnen, dass anders als bei allen vorhergehenden Angriffen Jauß durch das Theaterstück erstmals eines Kriegsverbrechens beschuldigt wurde. Damit trat die Angelegenheit in eine andere Dimension, und dieses Wort blieb haften, die Beweislage konnte so schlecht oder gar inexistent sein wie sie wollte. So hatte etwa der *Südkurier* fälschlich behauptet, Jauß sei als Kriegsverbrecher verurteilt worden, und das, was danach als Korrektur des Blattes ausgegeben wurde, war umständlich und gewunden ausgedrückt und trug die suggestive Überschrift *Jauß und das Kriegsverbrechen*, was die Sache schlimmer machte.[37] Hans Ulrich Gumbrecht, der Jauß-Schüler, verstieg sich sogar an anderer Stelle der Zeitung auf die Frage, ob

36 Siehe oben S. 52.
37 Kopitzki 2015 b.

er Jauß dankbar sei, zu dem Ausruf: „Einem Kriegsverbrecher will ich nicht dankbar sein!“[38]

Das Buch Westemeiers trug dann zu einer Art Nobilitierung dieser Beschuldigung bei. In dem letzten Absatz des Kapitels über die Vorgänge in Kroatien steht nichts weiter als dieser Satz:[39]

> *Sein Mitwirken am Tatort macht Jauß nach neuer Rechtsprechung („funktionelle Mittäterschaft“) zu einem Kriegsverbrecher.*

Der Autor bringt keinen Beleg für diese Behauptung. Kein Hinweis auf Strafurteile und ihre Publikation, kein Hinweis auf Literatur zu dieser Rechtsprechung, keine Erläuterung zu dem Begriff und seine eventuelle Problematik. Nichts. Nur dieser Satz. Es gibt nun in der Tat ähnlich aussehende Urteile, die publiziert und leicht zugänglich sind,[40] es wäre nicht nur ein leichtes gewesen, sie nachzuweisen, vor allem ist es ein Erfordernis eines jeden Textes über diese Sachverhalte, sie zu nennen und zu begründen, erst recht, wenn der Text einen wissenschaftlicher Anspruch erhebt. So unzulänglich also der Nachweis Westemeiers für seine Behauptung ist, so bereitwillig wird sie aufgenommen. Die Westemeier-Rezensenten Koppenfels und Martus referieren sie ohne jeden methodischen Zweifel an ihrem Zutreffen: man *müsse* Jauß *als Kriegsverbrecher betrachten*; oder, ganz einfach: dass *Jauß ein Kriegsverbrecher war*.[41]

Welche Karriere! Von obskuren und widerlegten Anschuldigungen eines Hobby-Zeithistorikers in das Feuilleton zweier bedeutender Zeitungen und in eine Fachzeitschrift.[42]

[38] Gumbrecht 2015.

[39] S. 117.

[40] Den Anfang hatte das Landgericht Lüneburg mit seinem mir vorliegenden Urteil vom 15. Juli 2015 gemacht (Aktenzeichen 27 Ks 1191 Js 98402/13 (9/14)), in welchem es einen in Auschwitz Hilfsdienste leistenden SS-Mann wegen *Beihilfe zum Mord in dreihunderttausend rechtlich zusammentreffenden Fällen* zu vier Jahren Freiheitsstrafe verurteilte – um derartige Sachlagen handelt es sich also.

[41] Koppenfels 2016 und Martus 2017; ebenso Hausmann 2017; *SS-Verbrecher* lautet die Überschrift von Buschmann 2016 im *Tagesspiegel*.

[42] Es gibt noch eine Steigerung des Inhalts der angeblichen Kriegsverbrechen, die ein Versehen sein könnte und daher zunächst in dieser Anmerkung versteckt bleiben mag. In dem Band über die Forschergruppe *Poetik und Hermeneutik* wird in dem Gespräch mit Hermann Lübbe von den Interviewern gemeint, es werde der *Verdacht* diskutiert, Jauß habe *Partisanen und Zivilisten erschießen lassen* (Boden/Zill 2017, S. 178). So weit war noch keiner der bisherigen Ankläger gegangen.

Sechstes Kapitel

Seltsamkeiten

Analyse

Konstanz stickt voll Merkwürdigkeiten.[1]

Im Bisherigen gab es mehrere Fälle, in denen ein Ausdruck der Verwunderung wie etwa *seltsam*, *merkwürdig*, *bemerkenswert*, *auffällig* oder ähnlich nicht unterdrückt werden konnte, womit angedeutet war, dass etwas anderes als das Berichtete zu erwarten gewesen wäre. Ein Ansatzpunkt für diese Erwartung ist dadurch leicht gefunden, dass die Universitätsleitung des öfteren selbst die Prinzipien kundgetan hat, nach denen sie ihr Handeln einrichtet, so dass sie damit selber die Maßstäbe liefert, an denen sie gemessen werden will. Sie sind zum Teil schon genannt worden, hier seien einige zusammengestellt:

Geradlinig. Authentisch. Offen.[2]

Transparenz und Wissen, und daraus auch Verantwortung für die Zukunft ziehen – das ist meine Herangehensweise.[3]

Wir fördern einen offenen, regen und ehrlichen Dialog.[4]

[1] *Frankfurt stickt voll Merkwürdigkeiten* – Johann Wolfgang von Goethe an seine Ehefrau Christiane von Goethe im Brief vom 12. September 1815.

[2] Werbeslogan der Universität Konstanz auf dem Einband eines von ihr in Umlauf gesetzten Notizheftes.

[3] Interview mit Siegmund Kopitzki, *Südkurier* vom 18. Dezember 2014; ebenda auch die Formulierung, eine Universität sei *ein offener Ort für Diskussionen*.

[4] Begrüßungsansprache des Rektors bei dem Festakt am 24. Juni 2016 zum Fünfzigsten Jahrestag der Universität Konstanz, im Internet unter *newsletter* #03.

Was die Universität tun kann, ist, für Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu sorgen.[5]

Die halbe Wahrheit ist in der Regel eine grobe Unwahrheit.[6]

Das sind Prinzipien, die in ihrer offensichtlichen Richtigkeit bereits das Triviale[7] streifen und die knapp und zeitgenössisch als *Offener Diskurs* oder gar, mit einem aus einer anderen Welt stammenden Ausdruck, *gesittetes Verhalten* genannt werden können, wofür vollständige Information eine Voraussetzung ist.

Dorthin würden dann auch die Werbeadjektive des *Südkurier* als weiteres Motto passen, die für eine Zeitung eher Selbstverständlichkeiten ausdrücken sollten:

Wir kommunizieren seriös, glaubwürdig, vertrauensvoll.[8]

Womöglich treffen sie aber auch ein bisheriges Konstanzer Spezifikum, das darin besteht, wegen der Übersichtlichkeit der organisatorischen und, trotz des Labyrinthischen, räumlichen Struktur sowie der flachen Hierarchien einen besonders offenen Umgang miteinander zu pflegen, in welchem man einander weniger steif und förmlich begegnet als es anderswo zugehen mag. Dieser Umgangston und diese auch in vorherigen Konflikten aufrechterhaltene persönliche Offenheit wurde gelegentlich *Konstanzer Konsens* genannt, oder, etwas gestelzter, die besondere *Konstanzer Kommunikationskultur* – ja, das gerade genannte Werbeheft sagt zu Recht, es sei bei der Gründung darauf angekommen, eine Universität *der kurzen Wege zu schaffen*. Jedenfalls sind die Begriffe authentisch, ehrlich, geradlinig, glaubwürdig, offen, transparent und wahr[9] vorzüglich geeignet, die Vorgänge innerhalb der Universität und der örtlichen Presse an ihnen zu messen.[10]

5 Interview mit Maria Schorpp. *uni'kon* Nr. 59, Sommer 2015, S. 29.
6 Ebenda.
7 Etwa wie sich, nach Friedrich Theodor Vischer, *das Moralische von selbst versteht*.
8 Werbung im Internet.
9 Eine andere Frage ist, ob eine Universität sich mit derartigem Eigenlob selbst anpreisen sollte.
10 Um Wiederholungen zu vermeiden wird für Einzelheiten auf die Chronik sowie auf das Register verwiesen.

1. Schweigen, Verschweigen, Verdächtigen, Unterlassen

Das Hauptcharakteristikum zunächst des Verhaltens der Universitätsleitung, das dann auch von anderen übernommen wurde, ist das Schweigen, das bis zum Verschweigen, ja sogar zum Geheimhalten führte. Das Schweigen betrifft zunächst das ganze erste Jahr, das von den Protokollnotizen im FB Literaturwissenschaft 2013 bis zur Aufführung und zur Pressemitteilung 2014 verstrich, denn das, was in der Universität über das Vorgehen gegen Hans Robert Jauß offiziell bekannt wurde, ist schnell und etwas einsilbig gesagt: nichts. Dieses Nichts freilich muss aber doch noch einmal in resümierender Weise spezifiziert werden.

Die Universität erfuhr nichts darüber, dass der Rechtsanwalt Zahner Jauß in einem Theaterstück eines Kriegsverbrechens beschuldigte; nichts über Belege dafür; nichts darüber, dass über die allfällige Aufführung des Stückes in der Universität Gespräche zwischen ihm, Angehörigen des Fachbereichs Literaturwissenschaft und der Universitätsleitung stattfanden; nichts darüber, dass nur dieser Fachbereich und auch das nur durch zwei Mitteilungen des Sprechers informiert wurde; nichts über die Einsetzung eines Gutachters; nichts über das dazu anzuwendende Verfahren; nichts über die geplante Einsetzung einer Kommission und nichts über ihr späteres Fallenlassen; schließlich nichts über die Entscheidung, das Stück noch vor der Erhärtung der Vorwürfe im Auditorium Maximum aufführen zu lassen.

Die Universitätsöffentlichkeit hatte deshalb einen Anspruch auf natürlich mit Augenmaß zu handhabende Unterrichtung, weil es sich um schwerste Vorwürfe gegen ein herausragendes Mitglied der Universität gehandelt hatte. Das Verschweigen dieser Dinge hätte man allenfalls dadurch rechtfertigen können, dass es sich um eine Personalangelegenheit handelte; in einer Fülle von Verfahren innerhalb der Universität wird darauf täglich durch den Ausschluss der Öffentlichkeit große Rücksicht genommen. Diese Erklärung hätte aber schon deshalb nicht gegriffen, weil die Universität diese noch ungeklärten Vorwürfe durch die Aufführung des Theaterstücks sogar einer erweiterten Öffentlichkeit kundtat und sie in der Pressemitteilung ohne jede Behutsamkeit deutlich und laut verkündete.

Das Beschweigen setzte sich in dieser Pressemitteilung insofern zum großen Teil fort, als außer der Mitteilung, ein Gutachter sei eingesetzt und habe Teile des Textes fertiggestellt, alles Weitere nach wie vor nicht mit-

geteilt wurde. Es ging dadurch weiter, dass der Forschungsauftrag entgegen dem üblichen Verfahren und entgegen der Zusicherung des Rektors nicht zugänglich gemacht, also geheim gehalten wurde. Manifest wurde das Verschweigen schließlich dadurch, dass in dem die Vorgänge bilanzierenden Interview vom Sommer 2015 die Widerlegung der Hauptbeschuldigung nicht nur nicht erwähnt, sondern auch nach dem entsprechenden Hinweis mit Bedacht nicht ergänzt wurde. Eine etwas subtilere Form des Verschweigens bestand im Nichtbeantworten von Briefen, Anfragen und Bitten; die Briefe auswärtiger Gelehrter blieben ohne jedes Echo, nicht einmal hinhaltend oder schematisch verfahrende Schreiben waren zu verzeichnen. Das blieb feststehende Praxis, ähnlich der Brief der drei Emeriti.[11]

Das Schweigen über wesentliche Sachverhalte hat zwei mit ihm verwandte Pendants. Das eine ist, Negatives nicht direkt auszusprechen, sondern, wenn eine unmittelbare Behauptung angreifbar wäre, nur in wenn auch suggerierender Weise anzudeuten oder einen Verdacht zu äußern, ebenfalls suggerierend, er sei so gut wie sicher; schon die Pressemitteilung vom November bediente sich dieses Mittels.[12] Das andere Pendant liegt darin, dass Notwendiges unterlassen wird. Natürlich ist es nicht die Sache der vorliegenden Betrachtung, nach eigenem Gutdünken festzulegen, was notwendig gewesen wäre und was nicht. In einigen konkreten Fällen ergibt sich aber aus der Natur der Sache, dass ein bestimmtes Verhalten offensichtlich sachgerecht gewesen wäre, sein Fehlen also willentliche Manipulation darstellt. Dazu gehört das Heranziehen des Schülers und Nachfolgers von Jauß, Karlheinz Stierle, des Fachbereichs Geschichte und Soziologie sowie anerkannter zeitgeschichtlicher Forschungsinstitute, und all dies geschah nicht.

[11] Dazu passt, dass meine zweimalige Bitte um die Überlassung des Textes des Stückes vom Autor nicht einmal abschlägig beschieden, sondern ignoriert wurde.

[12] Dokumentation Nr. 7, ebenfalls der Gutachter anlässlich der Aufführung (S. 35 f.).

2. Wer statt was

Ein Sachverhalt, der für die Beurteilung des Ganzen konstitutiv ist, wird durchgängig verschwiegen, nämlich die Argumente derer, die versuchten, dem öffentlich Mitgeteilten entgegenzutreten. Es heißt gerne mit einem abschätzigen Unterton, es habe sich ein Sturm der Entrüstung erhoben, von dem zum einen keine Rede sein kann, von dem zum anderen nicht mitgeteilt wird, was denn inhaltlich gesagt wurde; diese Unterlassung ist am deutlichsten am Verschweigen des Briefes der drei Emeriti zu sehen. Statt dessen heißt es, die Kritiker seien Freunde von Jauß, hätten eine emotionale Bindung an ihn, seien überhaupt alt und gehörten einer Generation an, über die die Zeit hinweggegangen sei. Ob die Argumente nicht vielleicht doch beachtenswert sind, kann von den Lesern nicht beurteilt werden, weil sie allenfalls in parteiischer Weise referiert, nicht aber inhaltlich mitgeteilt werden. So war schon der Rektor in seinem Interview vom 18. Dezember 2014 verfahren,[13] zuletzt Koschorke in einem kurzen Bericht über den Verlauf der Gutachten-Vorstellung. Diese Bemerkungen seien auch wegen des angeschlagenen Tones wörtlich wiedergegeben:

> Für die anwesenden Studenten muss es eine Lehrstunde eigener Art gewesen sein, wie Freunde und Weggefährten, allesamt betagte Herren, mit vor Empörung bebender Stimme ihre Statements verlasen. Wer den kurz vorher erschienenen Film „Im Labyrinth des Schweigens" über die Vorbereitung der Frankfurter Auschwitzprozesse zu Beginn der 1960er Jahre gesehen hatte, musste sich an die damaligen Argumentationsmuster erinnert fühlen.[14]

Also alt, unfähig frei zu sprechen, entrüstet und zittrig. Zur Verwendung des Begriffs Auschwitz hier kein weiteres Wort; jedenfalls trifft der Hinweis auf das Alter zwar zu, alles andere aber nicht. So hätte über die aus dem Kreise dieser alten Herren gestellte Frage berichtet werden müssen, ob durch die Angaben des Gutachters zur *Liste der Unerwünschten* der Hauptvorwurf *falsifiziert* sei.[15] Das Generationenargument ist im Prinzip

[13] Dokumentation Nr. 11.

[14] *uni'kon* (siehe Bibliographie) S. 53.

[15] Es sei denn doch mitgeteilt, dass diese Frage frei und mit durchaus fester Stimme gestellt worden war.

richtig, man sollte aber konkret sagen, was denn von der heutigen Generation legitimer Weise anders gesehen wird. Etwa das Insistieren darauf, dass öffentliche Beschuldigungen, jemand habe Verbrechen begangen, belegt werden müssen? Dass nichts verschwiegen und geheim gehalten werden darf? Man kann nur hoffen, dass diese Erfordernisse generationsübergreifend Bestand haben.

3. Angreifen

Durch die Pressemitteilung erhielt das Verschweigen ein Korrelat, das nun die Folgezeit mitbestimmen sollte: Die Universität äußerte sich inhaltlich zu Jauß und zwar überwiegend negativ-anklagend durch Insinuationen, Verdächtigungen und Erzeugen von Stimmungen. Dazu gehörten bereits die Beschuldigungen in der ersten Pressemitteilung, Jauß stamme aus einer sehr rechts orientierten Familie, habe schon als Heranwachsender eine nationalsozialistische Gesinnung gehabt und es sei so gut wie sicher, dass er Kriegsverbrechen begangen habe. Diese Beschuldigung wurde gleichzeitig durch die Aufführung des Stückes in größtmöglicher Öffentlichkeit erheblich verstärkt, nur sehr partiell relativiert durch die anschließend geführte Diskussion.

Dieses Grundmuster des Korrelats von Schweigen und lautem Beschuldigen setzte sich in verschiedenen Formen die ganze Zeit über fort. Das spätere vollständige Gutachten ist zusammen mit dem Buch eine ausführlichere Variante dieses Vorgehens insofern, als es unzureichend begründete Vorwürfe erhob und so formuliert war, dass auf weite Strecken Stimmung gegen Jauß die Folge sein musste. Umso gewichtiger ist die Tatsache, dass der Hauptvorwurf als unzutreffend bezeichnet wurde; dass das auch von der Universitätsleitung als besonders wichtig angesehen wurde folgt daraus, dass die Widerlegung im Interview des Rektors vom Sommer 2015 verschwiegen wurde. Nicht nur Jauß wurde angegriffen, sondern auch diejenigen, die sich kritisch äußerten: Die Kritik selbst wurde großenteils verschwiegen, die Kritiker wurden als Vertreter einer überholten Generation und als persönlich Nahestehende hingestellt, deren Äußerungen von vorneherein irrelevant seien.

4. Weichenstellen

Wie bei allen Untersuchungen kommt auch hier der Fragestellung eine besondere Bedeutung zu, durch sie werden die Weichen für den Ablauf der Untersuchung gestellt, gegebenenfalls sogar präjudiziert. Den Anstoß für die Untersuchung gab die Behauptung, Jauß habe durch die Mitwirkung an der *Liste der Unerwünschten* ein Kriegsverbrechen begangen. Die Pressemitteilung vom 19. November 2014 ging jedoch viel weiter, indem sie schrieb, es gehe darum, *eine wissenschaftliche Biografie für den Zeitabschnitt 1939 bis 1945 zu erstellen, die die ideologischen Wurzeln und die Laufbahn von Hans Robert Jauß rekonstruiert.* Im Interview vom 18. Dezember 2014 teilte der Rektor in eben diesem Sinne mit: *Wir haben den Auftrag gegeben, nachzuzeichnen, wie der jugendliche Jauß in den 1930er Jahren aufgewachsen ist.* In Gutachten und Buch heißt es dann vielleicht eher einschränkend, der Auftrag habe gelautet, *die Waffen-SS-Zeit von Hans Robert Jauß zu rekonstruieren*, dennoch wird ausführlich und negativ akzentuiert auch auf die politische Haltung des Heranwachsenden Jauß und seiner Eltern eingegangen. Die Universitätsleitung hatte also nach über einem Dreivierteljahrhundert auch eine Überprüfung der politischen Haltung der seinerzeitigen Familie Jauß und des jugendlichen Jauß selbst in Auftrag gegeben und damit etwas wissenschaftlich höchst Zweifelhaftes, schon technisch nicht Auszuführendes und vor allem Präjudizierendes verlangt – es sei denn, der Forschungsauftrag ergibt etwas anderes, aber er ist und bleibt geheim.

5. Emotionalisieren

Das bisherige Vorgehen war geeignet, Emotionen und Stimmungen gegen Jauß zu erzeugen, etwa durch Inhalt, Aufbau und Aufführung des Stückes und durch die Überfülle von Militärischem und NS-Spezifischem einschließlich des Namens Adolf Hitler, auch wenn er im jeweiligen Zusammenhang keine sachliche Aussage hat, etwa als Stifter eines harmlosen kleinen Ordens, den der Vater Jauß erhalten hatte[16] oder dass eine Zeremonie,

[16] S. 11; es handelte sich um ein mit Recht wenig bekanntes *Treuedienst-Ehrenzeichen 2. Klasse*, das einem nach 25 Dienstjahren verliehen wurde.

an der der junge Jauß teilgenommen hatte, an seinem Geburtstag stattfand; hierhin gehört auch die Fülle von SS-Bildern im Buch von Westemeier.[17]

6. Vom Allgemeinen zum Individuellen

Richtigerweise teilen Gutachten und andere Äußerungen vieles und Zutreffendes über den nationalsozialistischen Charakter gerade auch der Waffen-SS und anderer Sachverhalte mit und malen das gelegentlich konkret aus. Dabei findet aber immer eine Rückbindung an die Person Hans Robert Jauß und seine etwaigen Kriegsverbrechen statt, so dass diese allgemeinen Dinge ohne Rücksicht auf das persönliche Verhalten auf dem subjektiven Schuldkonto von Jauß verbucht werden. Am eklatantesten war dieser Fehlschluss von der allgemein richtigen, ja trivialen Aussage, die Waffen-SS sei keine übliche militärische Truppe *wie andere auch* gewesen – das war die Wehrmacht –, zu der unzutreffenden und stigmatisierenden Behauptung und Belastung, auch jeder einzelne Angehörige sei etwas qualitativ Anderes als ein Soldat der staatlichen Armee gewesen. Offensichtlich war das bei vielen der Fall, nicht aber bei Jauß. *Er* war nur Soldat.

Also:
Verschweigen, Verdächtigen und die Inkongruenz zwischen Sachverhalten und den Äußerungen über sie sind nicht nur das genaue Gegenteil der Prinzipien der Offenheit, Transparenz und Wahrheit, sondern haben vor allen Dingen die Funktion, dass Hörern und Lesern Informationen zur Urteilsbildung vorenthalten werden; dasselbe gilt für das mittelbare Vorgehen durch Andeutungen, Verdächtigungen, Erzeugen von Stimmungen sowie implizite Schuldzuweisungen. Die Rezipienten werden über die wirklichen Sachverhalte im Unklaren gelassen und sind nicht in der Lage, sachgerecht zu urteilen. An die Stelle von Information tritt Desinformation.

[17] S. 16 – auch Papst Benedikt XVI. wurde als Joseph Ratzinger an diesem Tag in das Jungvolk aufgenommen, dazu Hans-Ulrich Wehler, Spiegel online vom 22. April 2005.

7. Richten

Vokabular und Ton vieler Äußerungen sind die eines autoritären Richtens; das muss nicht umständlich belegt werden.[18] Das geschah nach moralischen Kategorien,[19] die zudem in Teilen eine strafrechtliche Dimension haben wie Täter, Tatort, Verbrechen, fälschen, erschleichen, ermorden und ähnliche Begriffe. Demgegenüber sei auf die nachdenklichen Bemerkungen französischer Beobachter hingewiesen. So unterscheidet Leleu sorgfältig zwischen massiven Kriegsverbrechen und extralegalen Taten,[20] und Marx thematisiert deutlich die Gefahr, sich gerade bei diesem Gegenstand zum Richter aufzuschwingen.[21]

8. Publizistische Begleitung

Eine Universitätsleitung ist nicht in der Lage, ein schwieriges Vorhaben, das über die Universität hinaus wirken soll, ohne Hilfe von außen zu verwirklichen. Trotz früherer Angriffe, die verhältnismäßig wirkungslos blieben, war die Beschuldigung von Hans Robert Jauß, einer der nicht nur berühmtesten sondern auch bedeutendsten Professoren, Kriegsverbrechen begangen zu haben, nur dann aussichtsreich, wenn ihr kein Widerstand von außen entgegentrat, besser noch, wenn sie unterstützt wurde. Dafür kam, wie bei anderen öffentlichkeitswirksamen Angriffen auch, vor allem die Presse in Frage, und sie spielte durch ihre Berichte, Kommentare und sonstige Redaktionspolitik eine wesentliche Rolle.

Traditioneller Weise begleitete die Tageszeitung *Südkurier* seit Jahrzehnten die Universität, sie hatte sich schon vor deren Gründung lebhaft für sie ausgesprochen, zumeist nüchtern-berichtend, oft wohlwollend-kritisch. Es war ja schon immer eine Lebensnotwendigkeit für die Universität gewesen, von der bis dahin randständigen Bodensee-Stadt nicht nur hingenommen,

[18] Die Dokumentation bietet zahlreiche Beispiele.
[19] Trotz oder womöglich gerade wegen des Beteuerns, man wolle nicht moralisch urteilen, siehe Dokumentation Nr. 11.
[20] S. 772-808.
[21] Passim.

sondern akzeptiert zu werden, und in der Tat gelang es sämtlichen Universitätsleitungen, eine auch mentale Verankerung der Universität in Stadt und Region zu erreichen. Daher kam es bei dem Vorgehen gegen Jauß darauf an, auch die Unterstützung oder jedenfalls Hinnahme durch den *Südkurier* zu finden, und in der Tat spielte er dabei eine vielleicht sogar konstitutive Rolle.

Einen ebenso wichtigen Part hatte die sich linksalternativ gebende[22] Online-Zeitschrift *seemoz*, die sich frühzeitig gegen Jauß positionierte. Sie hatte die im Prinzip anerkennenswerte, wohl sogar notwendige Funktion in dem *juste milieu* des gelegentlich allzu ausgewogenen und selbstgefälligen Meinungsklimas der Stadt als Stachel zu wirken; eine frühere Zeitschrift ähnlichen Typus hatte den sprechenden Namen *Nebelhorn*. *seemoz* war in dieser Angelegenheit mehr als ein linkes Winkelblättchen, sondern hatte eine konstitutive Rolle in der Auseinandersetzung um Jauß schon dadurch, dass es durch das Zahner-Interview vom 21. Oktober 2013 den Anstoß gab.[23]

Über die einzelnen auch überregionalen Berichte und Kommentare wurde jeweils bei den einzelnen Stationen des Vorgangs berichtet. Sie übernehmen mit wenigen, umso verdienstvolleren Ausnahmen vorschnell und einhellig die Tatsachenbehauptungen, im Ton sind sie einmütig absprechend und verurteilend, gelegentlich verstärken und ergänzen sie das von der Universitätsleitung Vorgegebene. Eine kritische Begleitung fand kaum statt. Ein wenig anders sieht die feststellbare und nachprüfbare Leserreaktion aus.

Tageszeitungen sind keine offiziellen Instanzen und haben es richtigerweise in der Hand, Leserbriefe zu berücksichtigen oder nicht. Wie das geschieht kann allerdings einige Bedeutung haben. Über die Redaktionspolitik des *Südkurier* habe ich nur Vermutungen, immerhin kann das folgende gesagt werden: Es wurden zum Teil gekürzte, nicht konforme Leserbriefe von Hans-Jörg Neuschäfer, Bernd Rüthers und mir gedruckt, die aber jeweils eine ganze Zeit brauchten um gedruckt zu werden. Im Gegensatz dazu

[22] Sie nennt sich im Untertitel *kritisch – widerborstig – informativ*, die Redaktion liegt bei Hans Peter Koch und Holger Reile; beide sind, woraus kein Geheimnis gemacht wird, lokale Mandatsträger der Partei *Die Linke*, also einer etwas schärfer konturierten Gruppierung, Reile publiziert auch in der Tageszeitung *Neues Deutschland*.

[23] Dokumentation Nr. 5.

stand ein mich der Rabulistik beschuldigender Leserbrief amüsanter Weise gleich am nächsten Tag im Blatt.[24]

Etwas positiver erscheint die Redaktionspolitik des *seemoz*. Die Reaktion der Leser auf das Interview Zahners vom Herbst 2013[25] war lebhaft. Es gab natürlich Zustimmendes mit etlichen NS-Assoziationen verschiedener Art oder mit der *Frage, ob sich da unter den Gründern der Konstanzer Uni ein Nest aus brauner Zeit befunden hat* bis hin zu Harmlosigkeiten wie *Herr Zahner scheut sich nicht die Wahrheit ans Tageslicht zu bringen.* Es gab aber auch Nachdenkliches etwa mit der Kritik, die Verlängerung der Junkerschule bis zur Universität sei *eine ziemlich steile Vorlage* und daran dass *das Register des „Märtyrers" gezogen wird.* Allerdings bekam dann eine schärfere Kritik, in der etwa der *Pranger* kritisiert und Zahner als jemand bezeichnet wurde, *der scharfrichter sein will*, die gebührende Antwort mit dem Verdikt, dieser Leser wolle *nichts verstehen* und der Einschätzung: *So offen formulieren es nicht einmal die Rechtsradikalen.*

9. Inneruniversitäres

Die Reaktion der Universitätsangehörigen ist mangels Masse schnell erzählt. Die Zeit vor Aufführung der szenischen Lesung hat nur in den beiden zitierten Protokollnotizen des Fachbereichsrates Literaturwissenschaft einen schriftlichen Niederschlag gefunden. Im ersten Fall blieben in der Sitzung von sechs Professorensitzen zwei leer, die Mitteilung war unter *Verschiedenes* angekündigt worden und wurde ohne Kommentar entgegengenommen, im zweiten Fall, obwohl unter dem Stichwort Jauß angekündigt, blieben sogar vier Professorensitze leer, dennoch konnte festgehalten werden, *der Fachbereichsrat begrüßt einhellig dieses Vorgehen*, nämlich die Einsetzung eines Gutachters und einer Kommission. Weitere offizielle und nachprüfbare Äußerungen aus der Universität sind mir nicht bekannt, so dass von Reaktionen nicht berichtet werden kann – allerdings gab es zwei Reaktionen anderen Charakters: Dass sich etwas gegen Jauß zusam-

[24] Köhler 2015.

[25] Sie wurden gleich im Anschluss unter der Überschrift *10 Kommentare* publiziert.

menbraue, erfuhr ich im Herbst 2013 durch einen halblaut geführten Telefonanruf, und im Herbst 2014 von derselben Person während einer großen Veranstaltung mit vielen Teilnehmern mündlich und ebenfalls halblaut, dass demnächst die Lesung stattfinden werde. Das überraschte mich, denn da ich ein Jahr lang nichts gehört hatte, hatte ich gemeint, die Sache sei im Sande verlaufen.

Nach der Ankündigung der Aufführung, der Pressemitteilung und der Aufführung selbst erfolgte aus der Universität wieder nichts, es trafen nur die Briefe Auswärtiger beim Rektor ein, die unbeantwortet blieben. Die Kollegenschaft schwieg zunächst, neben einer Stellungnahme von mir war die einzige inneruniversitäre Reaktion von Gewicht der Brief der drei Emeriti,[26] der ebenfalls ohne inhaltliche Reaktion des Adressaten blieb. Auch die Senatsmitglieder, an die der Brief mangels einer Weiterleitung durch das Rektorat einzeln verschickt wurde, reagierten mit einer Art Ausnahme nicht darauf; diese Ausnahme war der Politologie-Professor Wolfgang Seibel, der in einem Brief an Rüthers seine Teilübereinstimmung ausdrückte, allerdings meinte, nach der Aufführung des Stückes sei ja doch eine Diskussion möglich gewesen und habe auch stattgefunden. Auch später gab es aus der Universität nichts, wodurch, etwa durch eine Veröffentlichung im Universitätsmagazin, zu dem Vorgehen der Universitätsleitung Stellung genommen worden wäre.

In der Folgezeit wurde es hingenommen, dass zwar von Kritik die Rede war, sie aber unbekannt blieb, während die Kritiker in einem Zeitungsinterview als irrelevante Überständige hingestellt wurden; niemand hatte anscheinend das Bedürfnis, Argumente zu erfahren oder Gründe für die Ablehnung einer inneruniversitären Diskussion. Niemand interessierte sich dafür, ob das Rektorat den Gutachter wirklich mit der Erforschung der Gesinnung eines Halbwüchsigen nach achtzig Jahren beauftragt hatte; die Geheimhaltung des Forschungsauftrags – und damit eine bewusste Desinformation – war außer mir niemandem bekannt, und das deshalb, weil sich niemand dafür interessierte und danach gefragt hatte. Ohne merkliches

[26] Dokumentation Nr. 9; ich begann, teils zur Selbstverständigung, Aufzeichnungen über die jeweils neuesten Vorkommnisse zu verfassen, die ich im Bekanntenkreise verschickte und die mir für das vorliegende Buch einiges Material lieferten.

Befremden wurde akzeptiert, dass über das Gutachten im Audimax gesprochen werden sollte, bevor man es kennen und kritisch lesen konnte, und auf dieses modifizierte Verschweigen mag es zurückzuführen sein, dass die Widerlegung des Hauptvorwurfs erfolgreich heruntergespielt werden konnte und kaum ins Bewusstsein drang, eines Vorwurfs, der zunächst in eben diesem Audimax geräuschvoll als so gut wie gesicherte Wahrheit verkündet worden war. Daher war es dann kein großes Risiko, im Universitätsmagazin die Widerlegung komplett zu verschweigen. Schließlich konnte es unbemerkt bleiben, dass zwar anfangs und gelegentlich beteuert wurde, es gehe um die Aufarbeitung der Universitätsgeschichte überhaupt und nicht um nur eine Person, dass aber dennoch außer der das Denunziatorische streifenden Idee, vielleicht weitere *NS-Belastungen* durch ein *screening* herauszufinden, nichts unternommen wurde.

10. Die Macht der Worte

Es genügt nicht, den Gesamtvorgang nur in der bis jetzt verwandten eher statischen Weise zu betrachten. Sie ist ebenso ein dynamischer Prozess, der durch eine vielgestaltige Mechanik angetrieben wurde.

a) Zusammenwirken und Steigerung

Der erste Schub, den die Angelegenheit erfuhr, war die Unterstützung, die die Universität den bisher nur linksalternativ geäußerten Beschuldigungen gewährte und sie damit aus dem Dunstkreis Gleichgesinnter herausholte. Die Unterstützung geschah durch Ernstnehmen der offensichtlich nicht als sachlicher Diskussionsbeitrag gedachten Vorwürfe, sowie, als nächste Stufe, die agitatorische Aufführung in der Universität, und die Wirkung dieser Aufführung wurde durch die Berichterstattung der örtlichen Presse weiter gesteigert. Eine neue Dimension gewann das Vorgehen dadurch, dass die Presse selbst aktiv zu handeln begann sowie dadurch, dass sich die Universitätsleitung ihrer bediente, um ihre An- und Absichten kundzutun; etwa indem Fragen in einem Interview schon so formuliert wurden, dass die gewünschte Antwort vorgegeben war.

Die abermals neue Stufe der Auseinandersetzung wurde dann durch das Gutachten erreicht, seine mündliche Vorstellung und seine Veröffentlichung im Netz. Es fand mit Recht größere Beachtung als alles Vorhergehende,[27] und so wurde die Affäre jetzt erstmals überregional bekannt. Aber schon die letzte – erstmals wissenschaftliche – Veranstaltung in der Universität fand bereits wenig Beachtung, überregional keine. Als Schlussstrich mag das Interview des Rektors gelten, das die Widerlegung der am Anfang der Vorgänge stehende Behauptung verschwieg, auch das hatte keine weiteren Folgen. Weitgehend unbekannt ist schließlich der Vorschlag des Rektors geblieben, die Frühgeschichte der Universität Konstanz dadurch zu erforschen, dass nach NS-Belastungen anderer Mitglieder gefahndet werden soll.

Das bis dahin wirksamste Zwischenstadium erreichte die Sache durch die Vorstellung des Ette-Buches und die Filmvorführung in Berlin. Mit der Veröffentlichung des auf dem Gutachten basierenden Buches von Westemeier und durch dessen positive Resonanz ist nun ein Zustand erreicht, der die Angelegenheit als abgeschlossen erscheinen lässt. Dieser äußere Ablauf aber, der durch sich ständig steigerndes Zusammenwirken von Universitätsleitung und Öffentlichkeit zusammenzufassen wäre, bliebe nahezu ohne weitere Aussagekraft, wenn nicht noch innere Faktoren hinzukämen, die die Entwicklung vorantrieben und charakterisierten.

b) Vorverständnis

Das Vorverständnis ist eine konstitutive Bedingung für das Wirken zentraler Wörter und Begriffe. Im Hinblick auf Jauß ist es schnell gefunden: Es ist die unabhängig von den Sachverhalten[28] bestehende Meinung, es müsse sich um einen in die NS-Herrschaft verstrickten, an ihr beteiligten Mann gehandelt haben. So dürften vielen die gleich im einzelnen zu nennenden Begriffe, Wörter und Aussagen ohne weiteres Nachdenken nur als Bestätigung für ohnehin schon bestehende Vorstellungen gedient haben. An zwei konkreten Punkten zeigt es sich deutlich. Der eine ist der, dass Jauß eine gewisse militärische Straffheit gehabt habe,[29] die gelegentlich mit seiner

27 Oben S. 71-73.

28 Siehe das Motto zum Dritten Kapitel.

29 Ich selbst habe das nie so empfunden, immerhin im Laufe von zwanzig gemeinsamen Jahren innerhalb derselben Fakultät, habe es daher nie mit Militärischem gleichgesetzt, gar

militärischen Vergangenheit in Verbindung gebracht wird. Entweder wird das nur erwähnt oder auch positiv gewertet[30] in dem Sinne, dass sein Organisationstalent zur langen Lebensdauer von *Poetik und Hermeneutik* beigetragen habe und dass man sich auf ihn habe verlassen können;[31] oder aber es wird dieses Straffe seiner Erscheinung in bis zum Hass gehender Weise mit seiner SS-Vergangenheit identifiziert.[32] Der zweite Punkt ist die Tatsache, dass als Ursache für das Vernichten von Teilen seines Tagebuches durch ihn und seine Ehefrau mit vielsagendem Unterton angedeutet wird, dass es sich um Belastendes im Sinne der Anschuldigungen gegen ihn gehandelt habe könne; besonders signifikant war Breidecker, der 2015 nur eine leicht süffisante Bemerkung dieser Art machte,[33] 2016 jedoch deutlicher wurde: Spätere Aussagen von Jauß entsprächen nicht *dem, was er aus früheren, ihn belastenden Aufzeichnungen und Feldpostbriefen collagierte – vielleicht auch zensierte –, bevor er die Originale im Garten seines Hauses verbrannte.*[34] Woher der Autor Kenntnis vom Inhalt vernichteter Texte haben mochte, deutet allenfalls auf übernatürliche Fähigkeiten; jedenfalls wird von ihm und anderen nicht einmal erwogen, dass die Texte ganz anderen Inhalt und der Vorgang daher ganz andere Motive gehabt haben könnten.[35]

c) Reflexe und Reizworte

Besonders wirksam waren bei diesem Vorverständnis die Reflexe auf Reizwörter, wie allein schon *Nazi*, *SS*, deren Dienstgrade,[36] auch die Namen vor allem Hitlers und Himmlers, die nicht allein Ablehnung hervorriefen,

mit der SS-Variante. In der Fakultät gab es einen früheren, anders als Jauß *Berufs*offizier, von dem das eher zu erwarten gewesen wäre, der dieses Verhalten ebenfalls nicht hatte.

30 Schlaffer 2015.

31 Diese organisatorische Rolle bei *Poetik und Hermeneutik* wird in fast allen bei Bode/Zill 2016 enthaltenen Gesprächen erwähnt.

32 Besonders deutlich bei Gumbrecht 2011, dann bei Ette 2016, etwas abgeschwächt bei Koppenfels 2016.

33 Der Artikel Breidecker 2015 endet mit dem Satz: *Der Überlieferung zufolge habe er sie verbrannt, im häuslichen Garten, mit Blick über den See.*

34 Breidecker 2016.

35 Nach meiner Kenntnis gab es die; das soll hier aber nicht weiter spezifiziert werden, weil es nur um das Vorverständnis geht, das darin ohne weitere Überlegung ein Schuldeingeständnis sehen möchte.

36 Bei einer Anti-Jauß-Veranstaltung – außerhalb von Konstanz – war es fast beklemmend zu hören, mit welcher negativen Hingabe das Wort *Hauptsturmführer* vom Referenten ausgesprochen wurde.

was der Sache nach wahrlich berechtigt ist, sondern eine ganze Fülle von Assoziationen und Vorstellungen – die Leser und Hörer waren und sind schnell bereit, nach einem dieser oder anderer Wörter sofort alle ihre bestehenden Ansichten in zumeist vergröberter Form bestätigt zu sehen und in Bezug auf Jauß als dessen subjektive Schuld zu empfinden. Das reflexhafte Reagieren auf bestimmte Reizwörter ist wohl das wichtigste Element des Wirkens der jeweils erhobenen Vorwürfe, wozu dann ihrerseits wirkende weitere Reizwörter kamen. Bei Christa Wolf war es das Wort *Stasi*, für Jauß und für Grass das Wort *Waffen-SS*, das sich dann in weiteren, ihrerseits Assoziationen auslösenden Wörtern fortsetzte, für Jauß ist es schließlich *Auschwitz*; nicht ohne Widerstreben schreibe ich dieses Wort hier nieder, also mit einem Gefühl, das denen gut angestanden hätte, die es so unbekümmert als Waffe verwenden.

d) Flüchtiges Hinsehen und schnelles Urteilen

Dass das und vieles andere so wirken konnte, liegt an den für jede Kampagne konstitutiven Faktoren, dem ungenauen, flüchtigen, unkritischen Hinsehen und Hinhören und seinem Gegenstück, dem allzu schnellen, leichten bis leichtfertigen Urteilen und dadurch an der Wandlung, gelegentlich sogar Verwandlung des Gesagten und Getanen ins Gegenteil. Es wäre abermals zu umständlich, aber auch unnötig, das in pedantischer Weise belegen zu wollen. Ungenaues Bewusstsein von Sachverhalten dürfte ja ohnehin eine Alltagserfahrung sein, die bei harmlosen Gegenständen auf sich beruhen bleiben kann, bei einer Kampagne, die auf Vorwerfbares zielt, nicht.

Das ungenaue Hinsehen im Lauf der nicht harmlosen Kampagne gegen Jauß tritt so auf, dass man entweder ohnehin weiß, dass Jauß schuldig ist so dass man weiteres nicht zu kennen braucht,[37] oder man weiß, dass alles gegen Jauß Geschriebene zutrifft. Am meisten frappierend war dieser Tatbestand bei der Würdigung des Westemeier-Gutachtens und des Buches zu beobachten, über das mir nur hohes Lob bekannt geworden ist.[38] Angesichts der ins Auge springenden Mängel ist das nur durch allenfalls kursorisches Überfliegen, flüchtiges Hinsehen oder womöglich nur dadurch zu erklären, dass es überhaupt nicht gelesen wurde.[39]

[37] Das kann durchaus erheiternd sein, etwa dadurch, dass man die kaum zu vernehmenden Stimmen, die versuchen Kritik zu üben, als *Geschrei einiger Emeriti* bezeichnet, wie in einem linksalternativen Text zu lesen war.

[38] Ebenfalls ins Erheiternde spielend geschieht das in dem Buch Ette 2016, siehe oben S. 78.

e) Ankommen

Wörter und Mitteilungen wandeln im Verlauf des Vorgangs ihre Bedeutung; in Alltagssprache gesagt gibt es den Unterschied zwischen den Aussagen selbst und dem, wie sie *ankommen*. Beispiele finden sich im vorliegenden Buch in Mengen, hier sei nur folgendes herausgehoben. Nur bei einem gegen Jauß gerichteten Vorverständnis konnte in Bezug auf die vier Emeriti gesagt werden, es sei unverständlich, wie sie *einen Nazi verteidigen* könnten oder inwiefern man *gegen die Aufarbeitung der Universitätsgeschichte* sei. Dieser Bedeutungswandel sei an einem eher amüsanten und an einem sehr ernsthaften Vorgang verdeutlicht.

Amüsant ist das Prinzip der *Stillen Post*, ein unschuldiges Spiel von mehreren Personen, bei dem jemandem etwas ins Ohr geflüstert wird, was dann der Nebenperson auf dieselbe Weise weitergegeben wird und was sich am Ende des Vorgangs oft von dem ursprünglichen Wortlaut stark unterscheidet. Ein Beispiel: In einem Gespräch mit einem *Südkurier*-Redakteur brachte ich die Rede darauf, dass mir die Einsicht in den Forschungsauftrag verwehrt, ja der Auftrag überhaupt geheim gehalten werde. Daraus machte dieser Redakteur in einem Interview mit Westemeier folgenden Satz: *In einer Diskussion formulierte der Althistoriker Wolfgang Schuller Zweifel an Ihrem Auftrag*,[40] und blitzartig erschien schon am nächsten Tag ein Leserbrief mit dem Satz *Wolfgang Schuller [...] zweifelt ohne Begründung rabulistisch die wissenschaftliche Ernsthaftigkeit der vorgelegten Dokumentation an.*[41]

– Dazu gehört auch die auffallend häufige Betonung, es handele sich um einen *wissenschaftlichen* Text, so schon der Untertitel des Gutachtens. Diese Selbstbezeichnung ist bei wissenschaftlichen Texten eher unüblich.

[39] Nur in einer Anmerkung soll die unfreundliche Vermutung geäußert werden, dass man sich durch die äußere Erscheinung des gut gegliederten und mit zahlreichen detaillierten Anmerkungen versehenen – Literatur, Quellen, Aktenzeichen usw. – Textes hat beeindrucken lassen.

[40] Westemeier 2015 c.

[41] Köhler 2015.

Nicht im geringsten amüsant ist schließlich die Aufnahme von Darstellungen wie der des vorliegenden Buches. Es besteht die große Gefahr, dass sie sehr schnell, reflexartig und ohne genaues Hinsehen nur als Versuch gewertet werden, durch die Verteidigung eines NS-belasteten Mannes sein Verhalten und dann das Nazitum im Ganzen zu relativieren und zu verharmlosen; das Buch bringe den Verfasser selbst in die Nähe dessen, was er da verharmlost. Daher ist mir mehrfach abgeraten worden, das Buch zu schreiben oder zu veröffentlichen. Demgegenüber vertraue ich doch – in begrenztem Maße – darauf, dass rationales Argumentieren möglich ist,[42] auch und gerade dann, wenn es zu von der Einstimmigkeit abweichenden Ansichten kommt.

f) Kampagnen

Im bisherigen Text wurde der Begriff Kampagne außer im Prolog vorzugsweise zugunsten eher nichtssagender Wörter wie Vorgang oder Affäre verwendet, um nichts zu präjudizieren. Jetzt kann er erläutert und begründet werden. Eine Kampagne ist ein öffentliches Vorgehen für oder gegen ein sachliches Ziel oder eine Person, das darauf gerichtet ist, Zustimmung und möglichst einen Meinungsstrom in der Öffentlichkeit zu erreichen und das mit einiger Leidenschaft betrieben wird; Gegenstimmen werden nach Möglichkeit verschwiegen oder anderweitig bekämpft. Wahlkampagnen und Kampagnen für ein bestimmtes Vorhaben einschließlich von Verkaufskampagnen sind zentral gesteuert; andere Kampagnen können zwar zielgerichtet geführt werden, müssen aber nicht straff gelenkt werden, sondern leben davon, sich selbsttätig herauszubilden und eine eigene Dynamik zu entwickeln. Beide Arten von Kampagnen sind gleichgerichtet, sie bündeln verschiedene meinungsbildende Instrumente, bewirken einen *mainstream*, erzeugen Stimmungen, sie leben von den Reflexen, die sie auslösen. Ihren Ausgangspunkt haben sie in einem realen Sachverhalt, der dann in der Wahrnehmung vergröbert und verfälscht wird. Genaues Hinsehen, Wahrnehmung von Unterschieden, von Zwischentönen, die Wahrung der Verhältnismäßigkeit, Orientierung am sachlichen Zutreffen des jeweils Behaupteten – *vulgo*: Wahrheit –, das sind Kategorien, auf die es bei Kampagnen nicht in erster Linie ankommt.

[42] Also im Gegensatz zu der als Motto des Dritten Kapitels dienenden Sentenz.

Beispiele von Kampagnen aus der Geschichte wären die vielfältigen Verfolgungen Andersgläubiger, auch der Hexenwahn und andere Massenhysterien, im 20. Jahrhundert etwa die nationalsozialistische Judenhetze oder die stalinistischen Verfolgungen realer und fiktiver Oppositioneller, ebenso der – unübersehbar gesteuerte – US-amerikanische McCarthyismus mit seinen zumeist grundlosen, aber wirksamen Verdächtigungen. In der deutschen Öffentlichkeit gab es zuletzt vergleichsweise harmlose und ungesteuerte, dafür aber umso erschreckendere Kampagnen wie die gegen Christa Wolf wegen einer früheren und verschwiegenen Zuarbeit für das *MfS*[43] oder gegen Günter Grass wegen einer früheren und verschwiegenen Waffen-SS-Mitgliedschaft.[44] Gegen beide Autoren habe ich Vorbehalte,[45] auch wegen ihres Moralisierens, das wohl der Hauptgrund der öffentlichen Erregung war; umso entschiedener weise ich für die Struktur solcher Kampagnen auf ihre Beispiele hin. In beiden Fällen jedenfalls waren es die Reizworte *Stasi* und *SS*, die die reflexhafte Empörung hervorriefen und sich in den verschiedenen oft kenntnislosen Medien und Publikumsstimmen gegenseitig hochschaukelten, ohne dass zunächst berücksichtigt wurde, dass es sich bei Christa Wolf um ein im Vergleich minderes Fehlverhalten und bei Günter Grass nur um eine jugendliche und kurzfristige Sache gehandelt hatte.

g) Diese Kampagne

Der reale Ausgangspunkt der Kampagne gegen Hans Robert Jauß war der, dass er Angehöriger der Waffen-SS war, und nachdem die Angriffe von Earl Jeffrey Richards im Sande verlaufen waren, bekamen sie durch den vermeintlichen Fund eines Kriegsverbrechens und die Initiative Zahners und Koschorkes die Unterstützung der Universität und erhielten durch das publikumswirksame Mittel der – gelungenen – Aufführung eines agitatorischen Theaterstückes eine neue Virulenz. Damit war klar, dass es nicht um sachliche Aufklärung, sondern um die Erzeugung von Stimmungen in der

[43] Abkürzung für das *Ministerium für Staatssicherheit* der DDR; die Abkürzung *Stasi* wurde während der DDR als höhnische, nach ihrem Ende vor allem von Westdeutschen als verniedlichend wirkende Abkürzung verwandt.

[44] Meines Wissens gibt es keine Darstellung dieser Kampagne; zwei Zeitungsberichte oben S. 11.

[45] Bei Christa Wolf etwa wegen ihrer langandauernden letztlich doch DDR-immanenten *kritisch-loyalen* Haltung (ein Ausdruck Ines Geipels und Joachim Walthers).

Öffentlichkeit, also um den Anfang einer Kampagne ging. Der Verlauf geschah, wie berichtet, willentlich und zielgerichtet nach der Art sonstiger Kampagnen, mit Verdächtigungen,[46] Geheimhaltungen sowie unzureichenden und tendenziösen Informationen, auf Kritik wurde entweder gar nicht oder mit der Herabsetzung der Kritiker reagiert, verstärkt wurde das durch die Pressebegleitung und deren selektiver, einseitiger und tendenziöser Berichterstattung und Kommentierung.

Dennoch muss deutlich gesagt werden, dass es sich bei der Kampagne gegen Hans Robert Jauß nicht um eine Kampagne im sozusagen machiavellistischen Sinne handelte, dass sie also nicht, womöglich zentral, von *spin doctors* eingefädelt und hinter den Kulissen vorangetrieben wurde. Gewiss hatte sie ein Ziel, nämlich Hans Robert Jauß der NS-Nähe, ja, ihn eines oder gar mehrerer Verbrechen zu beschuldigen, sie hatte aber eine eigene selbsttätige Dynamik, deren Sog schließlich nicht kalkulierbar war. Abgesehen davon, dass es sonst hieße, den Akteuren zu viel Raffinesse zuzuschreiben, die ich ihnen nicht zutraue, sieht es vielmehr so aus, dass die Beteiligten die möglichen Folgen nicht übersehen hatten und sich nach dem ersten Jahr, zu dem ich, weil es geheim gehalten wird, nichts sagen kann, in ein zunehmendes Geflecht von kritischen Situationen begeben hatten, in das sie sich wohl eher aus Ungeschicklichkeit durch weitere Versuche des Beschweigens, Manipulierens und leider auch der Unaufrichtigkeit immer tiefer hineinbegaben. Das mag dann auch eine sonst kaum zu verstehende Ursache für die mehrfache Fehlleistung sein, dass die Universität auf der einen Seite und in Bezug auf Jauß *Offenheit*, *Geradlinigkeit*, *Transparenz*, ja, die *volle Wahrheit* als Maximen ihres Handelns laut und oft verkündete und sie gleichzeitig hinsichtlich ihres eigenen Tuns in überdeutlicher Weise verletzte und damit vor sich selbst versagte.

Also:
Die Prinzipien, die die Universitätsleitung als Maxime ihres Handelns verkündete, wurden bei dem Vorgehen gegen Hans Robert Jauß in ihr Gegenteil verkehrt. Verheimlichung, halbe Wahrheiten, mangelnde beziehungsweise unzutreffende Information, Ignorierung von Argumenten, Abqualifizierung der Kritiker als Befangene und Überständige, Nichtantworten, begrenzte Öffentlichkeit mit Ausnahme so öffentlich wie möglich abgehaltener anklagender Veranstaltungen – das ist eine staunenerregende Bilanz. Die lokale Presse berichtete nur in parteiischer Auswahl und Akzentuierung und nahm ihre Aufgabe als kritische Begleiterin nicht wahr, sondern verhielt sich für das Handeln der Universitätsleitung als Sprachrohr, Stichwortgeber und Verstärker; das setzte sich großenteils in der überregionalen Presse fort.

Das übertrug sich schließlich auf die gesamte Öffentlichkeit, die, von der Einstimmigkeit der allgemeinen Verurteilung getragen, mit minimalen Ausnahmen gravierende, konstitutive Mängel in dieser Verurteilung übersah, also Unübersehbares dennoch übersah. Ich verzichte darauf, all das noch einmal zu wiederholen, verweise aber lediglich auf die entsprechenden Passagen des Textes.[47]

Demnach kann im Großen und Ganzen gesagt werden, dass die Kampagne ein Erfolg war. Es hatte sich ein Sog herausgebildet, der bewirkte, dass das öffentlich wahrnehmbare Meinungsklima in großer Konformität[48] in die einzige Richtung ging, das Verhalten von Jauß in Krieg und Nachkrieg zu verurteilen. Allerdings machten sich bereits nach dem Vorliegen des Gutachtens erste Differenzierungen bemerkbar. Zwar wurden – mehr war nach dem jeweiligen ersten Lesen auch zunächst nicht zu erwarten – fast alle darin vorkommenden Sachverhalte als zutreffend übernommen, jedoch gab es in der Beurteilung des Faktums, dass das Gutachten den Hauptvorwurf widerlegt hatte, einige überregionale Stimmen, die das nicht nur bemerkten sondern auch zutreffend würdigten.[49] Ähnliches dann nach der Veranstaltung im *Centre Marc Bloch* in Berlin und in den ersten Besprechungen des Ette-Buches[50] und der von Westemeiers Buch-Version.[51]

[46] Nathalie Sarraute spricht von unserem *Zeitalter des Verdachts*, *ère du soupçon* (Sarraute 1964).

[47] S. oben passim.

[48] Dieser etwas monotone Konformismus ist vielleicht eine Spätfolge des Historikerstreites; zu ihm siehe zuletzt Dworok 2015.

[49] Jäger 2015, Güntner 2015 b.

[50] Ingendaay 2016, Kelter 2016, Meyer 2016 a, Müller 2016.

[51] Meyer 2016 b, Kelter 2017.

Siebentes Kapitel

Warum das so lief

Erklärung

Allgemeine Begriffe und großer Dünkel
sind immer auf dem Wege, entsetzliches Unheil anzurichten.[1]

Wie sind diese Vorgänge zu erklären?

Was veranlasst eine Universitätsleitung dazu, einen früheren Professor auf Grund nicht nachgeprüfter Verdachtsmomente öffentlich im Auditorium Maximum eines Kriegsverbrechens beschuldigen zu lassen, wesentliche Teile ihres Vorgehens geheim zu halten, anderes zu verschweigen, ja, wissentlich Äußerungen zu tun, die der Wirklichkeit nicht entsprechen? Was veranlasst die Lokalzeitung dazu, dem nicht nur zu folgen sondern es zu übertrumpfen und weiterzutreiben? Wie war es möglich, dass von Transparenz und Aufrichtigkeit, von Kommunikation und Offenheit mit einem gewissen Pathos gesprochen und gleichzeitig umgekehrt gehandelt wurde? Wie ist es zu erklären, dass die begleitende Öffentlichkeit alles unkritisch übernahm und die offensichtlichen Verstöße gegen die Regeln einer offenen Kommunikation übersah, ja, ihrerseits gegen sie verstieß? Wie konnte es geschehen, dass eine Universität, eine Universitätsöffentlichkeit all das hinnahm? Warum waren die einzigen, die ihre Betroffenheit ausdrückten, nur einige alte Professoren? War es berechtigt, wenn die Universitätsleitung und die lokale Presse argumentativ vorgetragene Kritik inhaltlich verschwiegen und meinten, die Kritiker gehörten sowieso einer obsolet gewordenen Generation an, auf die man nicht zu hören brauche?[2]

---

1 Johann Wolfgang von Goethe, *Wilhelm Meisters Wanderjahre, Betrachtungen im Sinne der Wanderer.*

2 Auch hier wird, um Wiederholungen gering zu halten, für Einzelheiten auf die Chronik sowie auf das Register verwiesen.

1. NS-Gegnerschaft

So komplex diese Fragen sind und in einer knappen Darstellung wie der vorliegenden nur versuchsweise beantwortet werden können, so ist es doch durchaus möglich, aus den bisher vorliegenden Quellen erste Aufschlüsse zu bekommen. Zunächst liegt es auf der Hand, dass das ausdrücklich oder mittelbar benannte allgemeine Hauptmotiv der Ankläger das Eintreten für die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit war. Das steht für sich betrachtet außer jeder Diskussion und das teilen sie mit all den anderen, die sich um diesen Teil der deutschen Geschichte bemühen. Es ist immer eine Sache tiefer Betroffenheit und innerer Anteilnahme gewesen und ist es bis heute, das absolute Böse des Nazitums und seiner Verbrechen offenzulegen und, davon nicht zu trennen, entsprechend zu verurteilen.[3] Ebenso ist es selbstverständlich, dass derartige Vorwürfe wegen ihrer Schwere mit äußerster Genauigkeit verifiziert werden müssen, den Beschuldigten gegenüber ohnehin, aber auch aus Respekt vor den Opfern und deren Leiden, das nur durch die Grundvoraussetzung der wahrheitsgemäßen Wiedergabe gewürdigt werden kann und nicht für wie auch immer geartete Zwecke instrumentalisiert werden darf.

2. Selbstverständnis

Die nachprüfbaren Quellen sind zunächst die beiden Interviews, die der Autor des Stückes, Gerhard Zahner, und der Rektor der Universität Konstanz, Ulrich Rüdiger, über ihr Vorgehen abgegeben haben; sie sind in der Dokumentation nachzulesen. Im Folgenden sollen sie auf ihr explizites Selbstverständnis sowie darauf angesehen werden, was für Aufschlüsse

[3] Umso verständlicher ist die Irritation, mit der ein teilweise zögerliches Verhalten der Strafjustiz aufgenommen wird. Besonders unerfreulich – und paradigmatisch – sind die Fälle, in denen NS- und SED-Richter verfolgt, das heisst mit Samthandschuhen angefasst wurden: Der einzige Fall, in dem ein NS-Richter ernsthaft, aber mühsam genug wegen Rechtsbeugung verfolgt wurde, ist der des Richters am Volksgerichtshof Hans-Joachim Rehse, der jedoch zwischen einem freisprechenden Urteil und dem dagegen eingelegten Rechtsmittel verstarb. Auch gegenüber SED-Richtern zeigte sich die deutsche Justiz überaus restriktiv. Zu dem gesamten Problem Spendel 2006.

sich daraus für die Erklärung des Gesamtverhaltens ergeben. Hinsichtlich Zahners ergibt sich zunächst die von jedermann geteilte Selbstverständlichkeit der Gegnerschaft zum Nationalsozialismus und zu dessen Verbrechen. Seine Tätigkeit bestand zum einen darin, dass er zu Jauß Archivstudien betrieben hat, deren Motiv einmal das Bestreben war, dem im NS-Verdacht stehenden berühmten Professor Jauß etwas Entsprechendes nachzuweisen und damit eine Art antifaschistischen Kampfes zu führen, zum anderen aber auch, die vermeintlich geschlossene bürgerliche Konstanzer Gesellschaft aufzurütteln und anzugreifen.

Die Mittel, mit denen er vorging, waren allerdings so geartet, dass sie erhebliche Zweifel an der Ernsthaftigkeit der an sich begrüßenswerten Aktivitäten wecken müssen. Zur nüchternen Forschungsarbeit wäre eine Fachpublikation die einzige Art gewesen, Forschungsergebnisse mitzuteilen, auch publikumswirksam, und auf die Dauer wäre das die wirksamste Methode gewesen. Stattdessen wurde auf bloßen Verdacht hin ein agitatorisches Theaterstück geschrieben, in dem einzig Jauß selbst auftritt und Entlarvendes über sich ins Publikum ruft. Daraus ergibt sich schon einmal, dass nicht die Mitteilung von Sachverhalten das Hauptmotiv war, sondern die skandalisierende Wirkung.

Dieser Schluss wird durch mehrere weitere Faktoren gestützt. Von dem Interview in einer Zeitschrift ist gewiss nicht zu verlangen, dass konkrete Behauptungen dokumentarisch belegt werden, sie können nachgereicht werden – sie müssen aber zutreffen. Und das tat der Hauptvorwurf nicht, er war also leichtfertig erhoben worden. Weiter wird die andere Beschuldigung, SS-Männer ausgebildet zu haben, dadurch entwertet, dass die *steile Vorlage* der Parallelisierung mit der Universität Konstanz, ja den Talibanschulen ernsthaft behauptet wird. Weitere konkrete Vorwürfe enthält das Interview nicht, wohl aber eine Fülle von Assoziationen und Verdächtigungen, an die hier nur durch die betreffenden Stichworte erinnert sei:

> für den Krieg vorzubereiten – Schule als Waffe, die Universität als Waffe – Musterbeispiel für einen Nazikarrieristen – als Kriegsverbrecher verurteilt – Vater grüßte immer mit Hitlergruß – Nazilieder singen – der typische Spießbürger im Nazigewand – Eventuell Dachau? – Waffen-SS-Soldaten in Konzentrationslagern einen Teil ihrer Ausbildung – rasanten Aufstieg – rassisch und ideologisch geeignet – „nicht tragbar" Homosexuelle, Juden, Defaitisten, Antinational-

> sozialisten oder Trinker – Stutthof überstellt, eines der schlimmsten Lager zur damaligen Zeit – furchtbaren Massaker mit dabei – in jedem System Karriere – Lehrer in den Junkerschulen geholfen an dieser vergangenheitslosen Universität – Totenkopfeinheit – Außenstelle des Konzentrationslagers Dachau – nach Auschwitz gebracht – Konstanzer Synagoge gesprengt – Schule als Waffe an den Pranger gestellt

Schließlich sollte erwähnt werden, dass der Autor, aus der Emphase seiner Äußerungen zu schließen, bei all dem mit großer Selbstgewissheit spricht, ja, sich seines aufklärerischen Vorgehens rühmt und sogar mit dem Gedanken spielt, ein Märtyrer werden zu können. Mit all dem wird der auch von mir anerkannte Impuls, sich, wenn auch sehr nachträglich, gegen den Nationalsozialismus zu wenden, deshalb diskreditiert und unglaubhaft, weil es in Wirklichkeit nur darum zu gehen scheint, eine als dumpf und reaktionär aufgefasste Gesellschaft aufzuscheuchen und selbst als furchtloser Mann dazustehen.

Dieses Interview und das damit kommentierte Stück darf deshalb auf diese Weise und in diesem Zusammenhang erscheinen, weil seine Aussagen auf Grund des zeitlichen Ablaufs, der wörtlichen Wiederholung kurz vor der Aufführung und der wenn auch knappen schriftlichen Überlieferung von den betreffenden Personen des Fachbereichs Literaturwissenschaft und des Rektorats nicht nur ernst genommen, sondern durch die Aufführung sogar übernommen wurde. Für das in der Öffentlichkeit geäußerte Selbstverständnis der Universitätsleitung steht dann das Interview des Rektors mit dem *Südkurier* am 18. Dezember 2014, das ebenfalls in der Dokumentation abgedruckt ist.

Auch hier dürfte sowohl beim Rektor als auch bei dem Interviewer außer Frage stehen, dass der grundlegende Impetus die Gegnerschaft zum Nationalsozialismus war, jedoch wird er auch hier durch den Inhalt des Interviews in seiner Ernsthaftigkeit schwer beschädigt. Im Vordergrund des Interviews stand weniger die konkrete SS-Vergangenheit von Jauß, sondern die Art und Weise, wie von Seiten der Universitätsleitung deren Aufklärung gehandhabt wurde und wird. Besonders wurde betont, nur Fakten gelten und Transparenz walten lassen zu wollen, während im Gegensatz zu diesen Bekenntnissen elementare Sachverhalte verschwiegen oder schief gewertet wurden. Das ist im Einzelnen oben dargestellt worden, ergibt sich aus dem

Wortlaut und sei hier, wie bei Zahner, in Stichworten aufgeführt, wobei die Schwierigkeit ist, Verschwiegenes benennen zu müssen:

> Es fehlt das Faktum, dass nicht nur die Vorgänger des Rektors, sondern auch dieser selbst zu Vorwürfen gegen Jauß (Gumbrecht 2011) geschwiegen hatte; es fehlt das Faktum des Briefes der Professoren Mittelstraß, Rüthers und Sund; es fehlt die Wiedergabe des Inhalts, also die Kritik an einer Vorverurteilung[4] sowie der Vorschlag einer inneruniversitären Diskussion; es fehlt die Nichtbeantwortung dieses Briefes; umgekehrt erscheint das Wort *Jugendsünden* zwar in Anführungsstrichen, kommt aber in dem Brief nicht vor;[5] Kritik wird nicht inhaltlich beantwortet, sondern wegen des Alters der Kritiker – welche jedoch gleichzeitig zu den zum Schluss als zu hörende Zeitzeugen gerechnet werden müssten – als gegenstandslos bezeichnet; dem entspricht die scheinbare, überaus starke Selbstgewissheit dem eigenen Tun gegenüber, auch mit dem nicht unpathetischen Ausruf hinsichtlich von Kritik *Die halte ich aus*, der auch hier andeutet, dass Aufklärer das Risiko laufen, Märtyrer sein zu müssen.

Das öffentlich gemachte Selbstverständnis des Rektors besteht also darin, dass er Fakten und Transparenz des Handelns als seine Leitlinien proklamiert, mutig den Gefahren entgegensieht, die ihm vielleicht daraus erwachsen können und Kritikern von vorneherein mit einem Unterton von Nachsicht dadurch als unerheblich zu begegnen versucht, dass sie ohnehin einer anderen Generation angehörten.

3. Manichäismus

Zu der einleitenden Frage, warum diese schweren Verletzungen allgemein gültiger Prinzipien des Umgangs miteinander hatten stattfinden können,

---

4 Vielleicht sollte die Bemerkung, es sei Kritik daran geübt worden, dass die Aufführung vor dem Vorliegen des Gutachtens habe stattfinden können, darauf Bezug nehmen; freilich insofern in irreführender Weise, als das zentrale Faktum der Vorverurteilung nicht beim Namen genannt wurde; die halbe Entschuldigung, der Termin habe schon festgelegen, fällt als Vorwurf auf das Rektorat zurück, das einen Termin vor dem Vorliegen der Fakten bestimmt hatte.

5 Vielleicht in einem anderen Text, der dann ebenfalls nicht benannt wurde.

kann also zunächst gesagt werden, dass möglicherweise eine alle anderen Kategorien ausschließende Fixierung auf den Kampf gegen Nationalsozialistisches ursächlich war. Wie aber ist sie ihrerseits zu erklären? Wie stellte sich dieser Gegner in den genannten und weiteren Quellen, auch mündlichen dar? Die Stichwörter, Begriffe, Reizwörter, die regelmäßig erscheinen und Grausames und Widerwärtiges betrafen, hatten ganz überwiegend die Funktion, das Bild von Jauß zu beeinträchtigen, sie gehörten aber natürlich auch zu den Vorstellungen, die man selbst hatte: Gegen diesen Gegner musste einfach – koste es, was es wolle – gekämpft werden. Dass das für eine mit der geschichtlichen Realität in Einklang stehende weitaus komplexere und differenzierende Sichtweise nötig ist, ist so banal, dass das hier nicht ausgeführt zu werden braucht; Beispiele dafür bieten neben der gesamten Literatur über NS-Deutschland die entsprechenden Ausführungen des Briefes der drei Emeriti. Jedenfalls waren die Reflexe, die diese einfache Sichtweise bei den Adressaten auslösen sollte und auslöste, gleichzeitig die der Handelnden selbst. Zu einer solchen vereinfachten, manichäischen Sichtweise gehört, dass die Sachverhalte nicht mehr genau angesehen werden und zu einem Gesamteindruck verschwimmen, in dem Halbwissen, Assoziationen und regellose Deduktionen vorherrschen. Gespräche oder Leserbriefe liefern eine Fülle von Hinweisen darauf, auch das muss nicht ausgeführt werden.

4. Faszination

Es gibt eine Kehrseite dieser Form des reflexartigen Antinazismus, nämlich die, bei aller laut geäußerten Ablehnung dennoch vom Nationalsozialismus fasziniert zu sein, wie von den anderen Formen des Gesamtphänomens Faschismus auch.[6] Das ist handgreiflich an der übergroßen Fülle von literarischen, dramatischen und filmischen Behandlung von NS-Themen zu sehen, die gewiss zumeist, aber vordergründig, kritisch gemeint sind, die aber doch, von Subtilerem zu schweigen, schon durch das Schwelgen in,

[6] Aus eigener introspektiver Erfahrung weiß ich, dass es sich bei der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus um Ähnliches handeln kann.

vom Designer-Standpunkt aus, durchaus eindrucksvollen Uniformen zu beobachten ist. Im vorliegenden Fall zeigt es sich ungewollt schon in der Kaskade dessen, was in den beiden identischen *seemoz*-Interviews an Stichworten geliefert wird, es zeigt sich im Tonfall vieler Artikel, und es zeigt sich in der liebevollen Darstellung von NS-Abzeichen und -Bezeichnungen – *Alter Kämpfer* –, in SS-Dienstgraden, -Uniformen, -Kriegseinsätzen in Gutachten und Buch. Frappierend ist schließlich die von Bernd Wegner festgestellte Nähe zwischen der Einschätzung der Junkerschulen in der SS-Eigenpropaganda und in ihrer Überbewertung durch die Kritik; es würde sich der Mühe lohnen, weitere Konvergenzen zwischen beiden im je umgekehrten Sinne aufzuspüren.

5. Mangelnde Sachkenntnis

Reflexe, Halbwissen, Assoziationen, Ineinanderfließen von Tatbeständen sind Formen der mangelnde Sachkenntnis und setzen sie voraus. Ein zentrales Beispiel ist die Argumentation gegen die Ansicht, der Eintritt von Jauß in die bewaffnete SS sei eine *Jugendsünde* gewesen. Wenn für das Vorliegen einer Jugendsünde plädiert und gemeint wird, ein Siebzehn- oder Achtzehnjähriger sei ja doch wohl in der Tat nicht besonders reif und innerlich gefestigt, heißt eine gelegentliche Replik, Jauß hätte sich später anders verhalten müssen, der Krieg habe ja mehrere Jahre gedauert – deutlicher kann die Ahnungslosigkeit mit den Verhältnissen in einer Diktatur und in einem grausamen Krieg nicht gezeigt werden. Im Zusammenhang damit steht auch die ohnehin irrelevante Vorstellung, es ließe sich achtzig Jahre später die Gesinnung eines Halbwüchsigen *wissenschaftlich* feststellen, womöglich auch die der Eltern, ja eine solche Feststellung, wenn sie überhaupt getroffen werden könnte, in irgendeine kausale Beziehung zu späterem Handeln des Erwachsenen zu stellen. Unter dem Gesichtspunkt der Quellennähe ist daran zu erinnern, dass das Statement von 1987 nicht einmal erwähnt wird.

6. Selbstgerechtigkeit

Die Selbstgewissheit der Ankläger, ihr Selbstverständnis als Kämpfer für eine sehr gute Sache, ihr Bewusstsein des eigenen guten Gewissens wurde zur Selbstgerechtigkeit und zum Pharisäertum. Das äußerte sich im Drang zum Entlarven und Verfolgen – man könnte auch unfreundlich formulieren: Jagdeifer –, der für alles andere blind ist und drückte sich etwa darin aus, dass der Gutachter in der Gleichzeitigkeit der Verurteilung eines Putschisten mit der Geburt des Säuglings Jauß ein Omen erblickte und in seinem Eifer das Geburtsdatum verwechselte. Blinder Eifer, ja Eiferertum kann eine weitere Ursache für die sonst nicht zu erklärende Tatsache sein, dass die Universitätsleitung einerseits Offenheit, Transparenz und die volle Wahrheit verkündete, andererseits durchgängig Geheimhaltung, Verschleierung und halbe Wahrheiten praktizierte. War das *newspeak* wie in George Orwells 1984? Es ist einfacher. Transparenz und die ganze Wahrheit wurden verabsolutiert nur in Bezug auf Jauß und sollten erlauben, ihm möglichst viel auch ohne sachliche Berechtigung vorzuwerfen, wobei vor lauter Verfolgungseifer unbemerkt blieb, dass man gleichzeitig selber jeweils das Gegenteil praktizierte.[7] Das führte zu der kaum glaublichen Panne, Jauß vorzuwerfen, 1946 in einem Verhör etwas verschwiegen zu haben und daher könne eine halbe Wahrheit eine grobe Unwahrheit sein – und im selben Atemzug genau dieses selbst zu tun, nämlich die Widerlegung des Hauptvorwurfs zu verschweigen.

Anders als die für eine nüchterne Betrachtung blinde Fixierung auf den Kampf gegen den Nationalsozialismus[8] ist es nicht zu erklären, dass die unzulängliche Hobby-Forschung des stückeschreibenden Rechtsanwalts schon früh ernst genommen wurde und ihre Fürsprecher in der Universität fand. Wenn man noch vor einer sachlichen Prüfung genau zu wissen glaubt, jemand habe eine bestimmte Schuld auf sich geladen, und wenn man es

[7] Siehe den ähnlichen Mechanismus bei William Shakespeare, *Hamlet* 3, 2, Zeile 224, wo besonderes Betonen des eigenen Wohlverhaltens misstrauisch macht: *The lady doth protest too much, methinks.*

[8] Oder sollte man gar den traditionsgesättigten Begriff *Faschismus* verwenden? Das hieße dann abgekürzt *Antifa*, was aber – trotz der parteipolitischen Verortung der beiden *seemoz*-Redakteure – für den Haupttext zu polemisch wäre.

daraufhin unternimmt, diese angebliche Schuld in publikumswirksamer Weise in die Öffentlichkeit zu tragen, dann ist das nur durch die Scheuklappen zu erklären, die eine moralisierende Voreingenommenheit, ein Eiferertum sich selbst anlegt.

Härter und weniger kompliziert ausgedrückt ist es das Pharisäertum, das im vollen Besitz der einzig richtigen Moral nur noch ein Schwarzweiß wahrnehmen kann, also, um bei den Begriffen der antiken Religionsgeschichte zu bleiben, mit Manichäismus gekoppelt ist. Diese einfach geschnitzte Selbstgerechtigkeit speist sich aus Reflexen auf nur halb ge- und erkannte Wörter, bestenfalls Begriffe. Das Wort *Nazi*, ursprünglich als verharmlosende und dann als schmähende Kennzeichnung gedacht,[9] löst eine ganze Kette von Assoziationen aus, die teils zutreffen, zum größeren Teil aber vorschnell sofort zum Verbrecherischen kommen und das dann dem jeweils gemeinten Individuum als persönliche Schuld anheften, ebenso und erst recht *SS* und *Waffen-SS* – die Assoziationen Dachau und Auschwitz erscheinen automatisch. Der Mut,[10] mit dem ein Soldat mit Gegnern kämpfte, die sich wehren konnten, und der dabei sein eigenes Leben aufs Spiel setzte, wird von Heutigen nur noch selten als Wert verstanden[11] und womöglich als kaum etwas anderes als Vorstufe zum Verbrechen betrachtet.

Auf der anderen Seite und komplementär dazu üben diese Begriffe und die mit ihnen assoziierten Sachverhalte eine unwiderstehliche Faszination für die nachgeborenen Generationen aus, auch und womöglich gerade

[9] Im bayerisch-österreichischen Herkunftsbereich des Nationalsozialismus war *Nazi* eine gutmütig-dörfliche Abkürzung für *Ignaz* – aus *Ignatius* entstanden – wie etwa Hans für Johannes und fungierte als eine eher gemütliche Selbstbezeichnung, wurde dann aber durch den Schmähbegriff abgelöst.

[10] Gerhard Zahner spricht im Interview (Dokumentation Nr. 5) sogar von *unglaublichem Mut*, fügt zwar *eine gewisse Brutalität* hinzu, nennt Jauß aber doch einen *angstfreien Offizier*.

[11] So, anscheinend anders als Zahner (vorige Anmerkung), trotz sonst balancierten Urteils Kelter 2017. – Was mag es bedeuten, wenn Hausmann (2017, S. 211) von *„militärischer" Tätigkeit* von Jauß spricht? Die Verwendung solcher vieldeutigen Anführungsstriche ist für diesen hochkomplexen Gegenstand ohnehin wenig angemessen; abgesehen von der Möglichkeit eines Zitats oder eines *terminus technicus* könnte sie etwa die Verständnislosigkeit des Autors für Militärisches andeuten oder seine Distanz Militärischem gegenüber oder gar insinuieren, dass Jauß etwas anderes als rein Militärisches getan hätte. Diese Vermutung aber wäre so bösartig, dass ich doch lieber mangelndes Verständnis statt, bestenfalls, Distanz annehmen möchte.

dann, wenn mit ihnen Verbrecherisches mitgemeint wird. Nur aus dieser Kombination von vorschneller Verdammung und verdeckter Bewunderung erklärt sich die Fixierung auf den für alle Abschichtungen unempfindlichen vermeintlichen Kampf gegen einen lustvoll ausgemalten Nationalsozialismus.[12] Ein vorzügliches Beispiel dafür ist das Zahner-Stück mit seiner vordergründigen agitatorischen Anklage und der dahinter liegenden libidinösen Faszination; auch deshalb ist es schade, dass es nie veröffentlicht wurde. Auch die NS- und Kriegs-Atmosphäre, die Gutachten und Buch wohl eher zum Zwecke der Abschreckung verbreiten, spricht dafür, dass sie von Krieg, von Militärischem überhaupt und von dessen nationalsozialistischer Verschärfung angezogen sind.

Allerdings tragen rationale Erklärungen wie vor allem das Bedürfnis, einen wenn auch verspäteten Kampf gegen den Nationalsozialismus zu führen, nur begrenzt weit. Sie berücksichtigen nicht, dass es das zusätzliche Bedürfnis gibt, nicht nur zur weiteren Kenntnis der Biographie von Hans Robert Jauß und zu deren Bedeutung in der Geschichte des NS beizutragen, sondern ihm persönlich schweres Fehlverhalten nachzuweisen. Anders ist zum einen nicht zu erklären, dass große Energie darauf verwandt wird, Jauß entgegen der Sach- und Beweislage und mit großer Verbissenheit zum Kriegsverbrecher zu machen. Dazu gehört die manifest unzutreffende Behauptung, er sei als Kriegsverbrecher verurteilt worden, dazu gehören die Versuche, das seinerzeitige Urteil gegen ihn in diesem Sinne umzudeuten, und dazu gehören regelmäßige, zahlreiche und wie selbstverständlich gemachte Äußerungen – so beispielsweise Hans Ulrich Gumbrecht in seinem Interview vom 6. Juni 2015, der mehrfach von den Kriegsverbrechen im Plural spricht und sogar ausruft: „Ich will einem Kriegsverbrecher nicht dankbar sein."

Ebenfalls ist mit den bisherigen Erwägungen kaum erklärlich, warum behauptet wird, Jauß habe seine SS-Vergangenheit geleugnet, so zuletzt sogar im Abschlussbericht der Universität,[13] während die Gelegenheiten gut dokumentiert sind, in denen Jauß sich sehr wohl dazu bekannte. Diese

[12] So auch Dieter Henrichs Formulierung von der *schematischen Ostrakisierung* (Henrich 2015, S. 125).

[13] Siehe Dokumentation Nr. 14.

Fixierung auf das Nachweisenwollen entgegen der Quellenlage kann nicht hinreichend mit einem wenn auch übertriebenen und selbstgerechten Bedürfnis nach nachträglichem Sieg über den Faschismus erklärt werden. Es bleibt ein Rest. Er zeigt sich im eigenartig heftigen Ton solcher Äußerungen oder in manifest unzutreffenden Behauptungen, insbesondere dann, wenn sie aus persönlicher Bekanntschaft oder sonstiger auch fachlicher Nähe zu Jauß gemacht werden. Wenn im Abschlussbericht der Universität, dem ja ein Entwurf voranging, wider besseres Wissen von Leugnung gesprochen wird, liegt die Vermutung nahe, dass von kollegialer Seite der wenig schönen Versuchung zu einer solchen unzutreffenden Behauptung nicht widerstanden werden konnte. Dennoch kann an dieser Stelle eben nichts als die Vermutung geäußert werden, dass heftige persönliche Abneigung oder anderes wenig Erfreuliches[14] im Spiel ist, ja sogar Hass.[15] Damit soll es aber auch genug sein.

7. Die stillhaltende Generation

So wenig sachgerecht der Rückzug von Universitätsleitung und Lokalpresse darauf ist, sich mit dem Hinweis auf Generationsunterschiede einer argumentativen Auseinandersetzung zu entziehen, so zutreffend ist die Beobachtung, dass es innerhalb der Universität Konstanz Kritik nur von einigen Emeriti gab. Von den aktiven Kollegen schwiegen die Fachgenossen, es schwiegen alle Hochschullehrer der *Geisteswissenschaftlichen Sektion* – vormals *Philosophische Fakultät* –, es schwiegen alle nichtprofessoralen Gremienmitglieder, ja, es schwiegen sämtliche Senatsmitglieder aller Statusgruppen trotz des sie unmittelbar berührenden Faktums, dass die Universi-

[14] Mit Ausnahme eines ohne konkreten Zusammenhang zitierten lateinischen Wortes habe ich mich bisher aller Spekulationen über die persönlichen Motivationen der Angriffe auf Jauß enthalten und tue das weiterhin; da aber Hausmann in Bezug auf das Verhältnis von Jauß zu Curtius so unvorsichtig ist, eine solche Vermutung ohne Anhalt in den Quellen Jauß zur Last zu legen (Hausmann 2017, S. 210), kann ich sie ihm hier zurückgeben: *adora quod incendisti, incende quod adorasti* (Bete an, was du verfolgt hast, verfolge, was du angebetet hast; Gregor von Tours, *Historiarum libri decem*, Buch 2, Kapitel 31, womöglich in Anspielung auf den Apostel Paulus).

[15] Siehe unten S. 182.

tätsleitung ihnen den Inhalt des Rektorenbriefes zunächst vorenthalten wollte, und sie schwiegen sogar zu dem darin enthaltenen Vorschlag, eine inneruniversitäre Diskussion über die Problematik in Gang zu setzen.

Eine Erklärung ist nicht einfach, muss sich noch mehr als ohnehin auf Vermutungen berufen und ist sich daher ihrer Anfechtbarkeit bewusst; oft bleibt nichts anderes übrig, als es bei einer Beschreibung zu belassen. Das übliche mangelnde Interesse der Mehrheit der heutigen Universitätsangehörigen an der Geschichte ihrer Universität lasse ich unberücksichtigt, ebenso die Inanspruchnahme durch den universitären Alltag, die wegen der Durchbürokratisierung und Durchökonomisierung der Universitäten ohnehin größer ist als jemals. Dass jedoch *niemand* außer den Genannten wahrnehmbar reagierte, das erfordert Erklärungsversuche.

Der Hauptgrund dürfte die Tatsache gewesen sein, dass sich die Kampagne als Aufarbeitung der NS-Vergangenheit gab. Über deren Legitimität herrschte und herrscht Einigkeit, und niemand wollte und will sich dem Verdacht aussetzen, Gegner einer Aufarbeitung zu sein oder auf diese Weise gar Nazi-Verteidigung zu betreiben; dass es in Wirklichkeit um anderes ging, hätte ein etwas genaueres Hinsehen erfordert. Es kommt der Vertrauensvorschuss hinzu, den eine Universitätsleitung und auch die lokale Presse zu Recht haben, denn es erfordert schon einige Überwindung, diesen Institutionen diejenigen Verhaltensweisen zuzutrauen, die in diesem Buch geschildert werden. Ein eher technischer, aber sehr wirksamer Sachverhalt ist es schließlich, dass vieles geheim gehalten wurde und wird, denn an Unbekanntem kann keine Kritik geübt werden, wozu die Tatsache gehört, dass die Geheimhaltung selbst erst einmal bekannt sein muss. Daher konnte der Brief der drei Emeriti nicht wirken, weil Rektorat und Lokalzeitung sein Bekanntwerden verhinderten.

Es gibt aber auch weniger einsehbare, unerfreulichere Gründe, und je unerfreulicher sie sind, umso mehr können sie nur Vermutungen sein. Inneruniversitär dürfte es von einigem Gewicht sein, dass die jetzigen Universitätsverfassungen dem Universitätspräsidenten[16] mehr Kompetenzen zubilligen als vorher. Daher sind seine Alleinentscheidungen und Alleingänge generell

[16] In Konstanz hat er die Bezeichnung Rektor, weil er Professor derselben Universität ist.

rechtmäßig, daher hat er eine nicht geringe institutionelle Macht, und daher fällt es womöglich besonders schwer, am Rektorat Kritik zu üben.[17]

Wie Macht schon aus sich heraus wirken kann, ohne dass sie unmittelbar und in der Praxis eingesetzt oder mit ihrem Einsatz gedroht wird, dafür liefert das 20. Jahrhundert in Europa eindrucksvolle Beispiele. Sie sind umso eindrucksvoller dadurch, dass Macht besonders bei meiner Gesellschaftsschicht wirkt, deren Selbstverständnis eigentlich auch in der Kritik an den Verhältnissen besteht, bei den Intellektuellen und Wissenschaftlern.[18] Ich bekenne gerade im Zusammenhang mit dem, was von nie gefährdeten, aber selbstgerechten Nachgeborenen Hans Robert Jauß vorgeworfen wird, dass für mich die im Vergleich winzige Kampagne gegen ihn doch beklemmende strukturelle Parallelen zu dem aufweist, was im intellektuellen und Universitätsleben des 20. Jahrhunderts in deutlich größerem Maßstab an Mitläufertum geschehen ist: in Deutschland ab 1933, in der Sowjetzone/DDR ab 1945 und in Westdeutschland ab 1967.

Aber zurück zum Konkreten. Es ist wohl so, dass die jetzige Generation in den Universitäten wirklich anders reagiert als die wenigen, die versuchen, an der aufgeregt-eifernden Kampagne gegen Jauß Kritik zu üben. Das würde bedeuten, dass Vorverurteilung, verzerrende Darstellung, Agitation, Geheimhaltung, unzutreffende Berichterstattung und Vorenthalten von Information Verhaltensweisen einer Universitätsleitung und der Presse sind, die für die jetzt maßgebliche Generation irrelevant sind. Sie würde damit ein hohes Maß an Unempfindlichkeit beweisen, an das man nur ungerne glauben möchte, es aber *nolens volens* doch tun muss. Wie sollte man sie nennen? Am besten nicht inhaltlich-tadelnd wie etwa die *uninteressierte* oder *unempfindliche* Generation, sondern deskriptiv: vielleicht die *schweigende*, aber dieser Begriff ist besetzt, daher besser und plastischer die *stillhaltende*. Das wäre dann die vierte, der ich in meinem Universitätsleben begegnet bin, nach der teilweise *schweigenden* älteren, dann der *skeptischen* Nachkriegsgeneration, dem Zwischenspiel der *lauten* der Jahre 1967 ff. nun, einschließlich der Professorenschaft, die *stillhaltende*.

[17] Es kommt ein Gesichtspunkt hinzu, der so wenig sympathisch ist, dass auch er in eine Fußnote verbannt sei: Der Rektor entscheidet auch über bestimmte Verdienstfragen.

[18] Mit dem Wegfall des institutionalisierten und machtgestützten Marxismus um das Jahr 1990 herum entfielen großenteils auch marxistische oder marxisierende Ansätze in Wissenschaft und intellektuellem Leben.

Achtes Kapitel

Geschichte

Folgen und Folgerungen

Von der Mühe des historischen Verstehens.[1]

1. Geschichtsbild

Der Hauptgegenstand des Buches ist, zu zeigen, auf welche Weise einem bedeutendem Gelehrten ohne hinreichenden Anhalt ein gravierendes Fehlverhalten im politisch-historischen Bereich vorgeworfen werden konnte – erfolgreich und dauerhaft. Das geschah in einem Prozess, in dem statt offener Diskussion, dem Lebenselement der heutigen Gesellschaft, Reflexe auf Reizwörter und selektive Information wirksam waren und in dem so gut wie ausschließlich[2] Einheitlichkeit herrschte und abweichende und unterscheidende Meinungen und Sichtweisen nicht zu Worte kamen. So entstand innerhalb einer doch eigentlich offenen Gesellschaft in Eigendynamik ein gleichgerichtetes,[3] einstimmiges und daher verengtes Bild, und davon muss abschließend die Rede sein.

Es war nämlich nicht irgendeines, sondern ein für die Gesellschaft gefährlich eingeengtes Geschichtsbild; in doppelter Funktion. Zum einen beruhten die Vorwürfe und die aus ihnen folgende Handlungsweise selbst auf einem Bild von der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft über Deutschland und Europa, in dem es den Anklägern vor allem auf die Kategorien des Belastens und, gegebenenfalls für den sich dazu Äußernden

---

1 Jauß 1967, S. 16.

2 Punktuelle Ausnahmen bei Ingendaay, Kinzel, Ahlrich Meyer, Lothar Müller (siehe das Register).

3 Nicht gleichgeschaltetes, sondern allenfalls ein sich selbst gleichschaltendes.

schon nicht ungefährlich, Entlastens[4] ging. Zum anderen wirkt sich die damit gegebene Verengung des eigenen Geschichtsbildes auf die gesamte Öffentlichkeit aus und zielt als Erwartungshaltung auch auf diejenigen, die sich dieser Verengung nicht fügen und darauf bestehen, dass die Geschichte und auch diese Geschichte aus vielen Elementen und Dimensionen besteht; ohne deren Berücksichtigung wird aus Geschichte Ideologie. Widrigenfalls wird Kontaminierung mit dem Nationalsozialismus in seiner grauenhaftesten Erscheinungsform behauptet.[5]

Der normative Deutungs- und Erinnerungsrahmen[6] für die deutsche Geschichte unter dem Nationalsozialismus übt den starken Druck aus, sich auf die Ermordung der europäischen Juden zu verengen. Im Rückblick ist die Gefahr gegenwärtig, den Zivilisationsbruch des Holocaust zum Dreh- und Angelpunkt für die Zeit des NS-Regimes zu machen, auf den alles zuläuft und der alles andere überdeckt. Das führt dazu, dass diese Jahre zunehmend auf wenige, alles andere tabuisierende Stich- und Schlagworte reduziert werden. In diesem Rahmen wird dann auch die Verbindung oder sogar Gleichsetzung von Krieg und Holocaust zwingend und verbietet eine Betrachtungsweise, die die Vergangenheit historisierend und weniger teleologisch in den Blick nimmt, also auch einander entgegenlaufende Sachverhalte und Entwicklungen, innere Widersprüche, ungeschriebene Verhaltenscodes und unterschiedliche Atmosphären gesellschaftlichen Handelns berücksichtigt. Bereits der Versuch, hier Differenzierungen gelten zu lassen, um der Komplexität des Gegenstandes gerecht zu werden und historisches Wissen zu vertiefen, ist dabei, im öffentlichen Diskurs als unzulässige Zumutung erfahren zu werden.

Die folgenden Skizzen versuchen dennoch eine solche Differenzierung der Betrachtungsweise. Eine gründliche, alle Aspekte berücksichtigende Biographie oder Teilbiographie ist dabei nicht zu erwarten. Die Skizzen sollen lediglich einige Sachverhalte und Gesichtspunkte vorstellen, die in den bisherigen Publikationen nicht oder unzureichend zur Sprache gekommen sind, weil sie sich in den herrschenden Deutungs- und Erinnerungsrahmen nicht einfügen lassen.

4 „Wie kann man einen Nazi verteidigen!" – oben S. 102.
5 Koschorke 2016, oben S. 89, FN 14.
6 Ein zentraler Begriff des Werkes von Aleida Assmann.

2. Frühe Lebensskizze

Zum Zweck der Ernüchterung wird nun als erstes versucht, eine stichwortartige und durchaus positivistische Skizze der Biographie von Hans Robert Jauß in dem Sinne zu geben, das zu sagen, was man wissen, aber auch, was man vernünftigerweise und ohne Belastungsabsicht vermuten kann.

Hans Robert Jauß wurde am 12. Dezember 1921 im württembergischen Göppingen geboren. Über seine Familie, sein Elternhaus und seine frühe Jugend ist nichts Spezifisches bekannt, das über viele gleichzeitige Lebensläufe hinausginge. Ohne weiteres kann vermutet, ja als sicher feststehend angenommen werden, dass die Einflüsse der NS-Diktatur auf den jungen Jauß Wirkung gehabt hatten, wenn auch aus der Mitgliedschaft und dem Avancement in Jungvolk und Hitlerjugend keine Schlüsse auf die spätere Biographie zu ziehen sind; ohnedies verbieten sich alle Vermutungen über die Gesinnung von Minderjährigen aus dem Abstand von nunmehr über achtzig Jahren von selbst. Auch die Motive, die Jauß als noch nicht ganz Achtzehnjährigen zum Eintritt in die kämpfende Truppe der SS veranlasst haben könnten, sind zwar aus der Tatsache selbst mit Sicherheit zu folgern und dürften ohne weiteres lauten, dass er damals NS-konform dachte, vielleicht begeistert war und die SS als besonders schneidige Elitetruppe empfand. Allerdings sollte man in diese auf der Hand liegende Vermutungen nicht konkrete Sachverhalte einbeziehen, die er *hätte wissen müssen*, erst recht darf man nicht diejenigen Faktoren, die erst während des Krieges grausige Wirklichkeit geworden sind, auf den Jauß des Jahres 1939 rückbeziehen. Das Ausmalen dessen was die beiden Buchstaben SS bedeuten, darf nicht über das Jahr 1939 hinausgehen und muss den geistigen Horizont eines noch nicht Achtzehnjährigen berücksichtigen.

Natürlich war die SS die Parteiarmee der NSDAP, was ihre *raison d'être* war und damals immer sehr deutlich gesagt wurde, welche Absurdität vielen auch heute noch nicht eigentlich bewusst ist. Schon deshalb war sie keine reguläre, staatliche Armee und *insofern* waren ihre Angehörigen keine Soldaten *wie andere auch* – von der *Person* Hans Robert Jauß jedoch weiß man sicher, dass *er* sich im Kriege als Nur-Soldat verhalten hat; das folgt aus seinem den ganzen Krieg über anhaltenden militärischen Einsatz, aus seiner außergewöhnlichen Tapferkeit jenseits aller Ideologie, für die er mehrfach ausgezeichnet wurde, sowie daraus, dass ihm nichts Weiteres

vorgeworfen werden kann. Ebenfalls muss dabei die besonders auffallende Tatsache berücksichtigt werden, dass er im Gegensatz zu fast allen im Gutachten und im Buch genannten SS-Offizieren nicht Mitglied der nationalsozialistischen Partei war, für den Angehörigen einer Parteiarmee eine bemerkenswerte Tatsache. Schließlich muss die Tatsache Berücksichtigung finden, dass die wenigen Wochen des von ihm erteilten weltanschaulichen Unterrichts in einer Junkerschule im Ganzen irrelevant sind und sich nicht von entsprechenden Routineveranstaltungen der staatlichen Armee, der Wehrmacht, unterschieden.

Ganz im Vordergrund standen seine soldatischen Fähigkeiten, die sich in der Beförderung vom einfachen Soldaten zum Obersturmführer, dem Äquivalent des Oberleutnants und gegen Ende des Krieges, als der Mangel an fähigen Männern immer größer wurde, zum Hauptsturmführer, Hauptmann, ausdrückte; ganz gewöhnlich war das nicht, eine *steile Nazikarriere* ist aber etwas anderes. Darüber, was er im Verlauf des Krieges empfand, gibt es zwar mündliche Hinweise, die darauf hindeuten, dass er, was ja naheliegt, Zweifel bekam, die jedoch nicht ausreichen, belastbare Sachverhalte bereitzustellen. Jedenfalls aber sah Jauß seine Zukunft nie in der SS und im Nationalsozialismus. Er war kein Berufsoffizier, also kein hauptamtlicher SS-Mann, sondern Reserveoffizier, der nach Beendigung des Krieges in den Stand eines Zivilisten wechseln wollte. Er versuchte mehrfach, zum Studium abkommandiert zu werden, was zeigt, dass er die SS-Mitgliedschaft nur als vorübergehendes Engagement betrachtet hatte.

3. Nachkriegszeit

Zur vollständigen Darstellung des Kriegserlebnisses von Jauß gehören die ersten daran anschließenden Nachkriegsjahre, denn nur so kann seine Kriegsbiographie richtig gewichtet werden. Wer will, kann seine frühen Versuche, mit unzutreffenden Angaben in Bonn studieren zu können, unerbittlich richtend mit Wörtern wie *fälschen* und *einschleichen* charakterisieren, sollte dabei aber den Kontext der Zeitumstände berücksichtigen. Ebenso wird in den bisherigen Veröffentlichungen sowohl über die Zeit im Lager als auch über das Urteil, das gegen Jauß erging, stereotyp und von vorneherein zu seinen Ungunsten gesprochen; alle weiteren Bezugnahmen

auf sein anschließendes Leben enden allenfalls mit dem Lageraufenthalt und dem gegen ihn ergangenen zumeist falsch dargestellten Urteil, während für ein Gesamtbild auch untersucht werden müsste, unter welchen Voraussetzungen sein Leben im anschließenden Studium verlaufen ist und welche Vorstellungen ihn dabei geleitet haben mögen. Das kann und soll hier nicht geleistet werden; es seien hier nur einige Sachverhalte ohne weitere Wertung mitgeteilt, die Aufschlüsse liefern könnten und bei einer zukünftigen Arbeit Berücksichtigung finden sollten.

Nach Beginn seines Studiums im Wintersemester 1948/49 in Heidelberg schloss sich Jauß der 1949 gegründeten studentischen Vereinigung *Semper Apertus*[7] an, deren Senior er für das Sommersemester 1950 wurde; er hatte auch Dieter Henrich als Mitglied gewinnen wollen, der aber schon in der Alpbach-Gruppe engagiert war.[8] Dieses Faktum sollte deshalb genannt werden, weil es einen Hinweis auf die Bewusstseinslage der damaligen Studentenschaft und von Jauß selber gibt, für die man sich bisher nicht interessiert hat. Schon mit der Gründung wurde Mitglied des Vorstands, dann Senior für das Wintersemester 1949/50 Helga Meyer,[9] die spätere Dr. Helga Jauß-Meyer.[10] *Semper Apertus* gehörte mit dem *Collegium Academicum*[11] und der *Vereinigung Friesenberg*[12] zu den liberalen Studentengruppen, die in Heidelberg gemeinsam gegen restaurative Tendenzen auftraten.[13] Auch *Diogenes* muss genannt werden, *eine freie studentische Zeitschrift*, die, schon 1946 gegründet, zwar 1949 ihr Erscheinen einstellte, deren letzte Nummern jedoch noch mit dem Beginn des Studiums von Jauß parallel gingen.[14] Schließlich kann die Tatsache nicht unbeachtet bleiben, dass Jauß in diesen Jahren

7 Schmitthenner 1985, S. 604-606. – Auszug aus der Satzung Nr. 1 der Dokumentation.

8 Henrich 2014, S. 126.

9 Mitteilung von *Semper Apertus* an das Rektorat der Universität Heidelberg vom 24.11. 1949: *Wir erlauben uns, Ihnen mitzuteilen, dass das Amt des Seniors für das W.S. 1949/50 von Herrn Steger an Frl. cand. phil. Helga Meyer übergeben worden ist.*

10 Helga Meyer war mit ihrer Mutter, einer Jüdin, 1944 in Berlin knapp der Deportation entkommen. Sie und Hans Robert Jauß lernten sich 1948 in Heidelberg kennen, 1953 heirateten sie.

11 Schmitthenner 1985, S. 586-589; ich war vier Semester lang, von 1955 bis 1957, Mitglied, als Peter Wapnewski und Dieter Henrich Leiter waren.

12 Schmitthenner 1985, S. 590-598; Schmitthenner war bei Friesenberg.

13 Es wäre sehr wünschenswert, wenn die Aktivitäten und das reichhaltige Vortragsprogramm von *Semper Apertus* erforscht werden könnten.

14 Schmitthenner 1985, S. 569 und öfter. Sie zu analysieren ist hier nicht der Ort; auch hier wäre eine Analyse nützlich.

an seiner Dissertation über Marcel Proust arbeitete, deren komplexe Gedankengänge in so kurzer Zeit (Entlassung aus dem Lager 1948, Rigorosum 1952) erhebliches Wissen und scharfes Denken weit weg von jedem Nationalismus erforderten, so dass der Gedanke geäußert werden konnte,[15] dadurch vielleicht sogar auf seine Bewusstseinslage in der späteren Kriegszeit rückschließen zu können.[16]

4. Das Schweigen

In diesem Buch erscheinen unterschiedliche Arten des Schweigens mit verschiedenen Funktionen.[17] Das ist zum einen das *Ver*schweigen entscheidender Sachverhalte durch die Ankläger als konstitutiver Bestandteil der Kampagne gegen Jauß. Dieses Verschweigen durch die Beteiligten profitiert zweitens von demjenigen Schweigen, das die augenblickliche Generation gegenüber manifesten Verstößen gegen elementare Grundsätze des Zusammenlebens bewahrt und somit stillhält. Die dritte und am häufigsten gemeinte Art des Schweigens war der Ausgangspunkt der Auseinandersetzung und prägte sie, nämlich das angebliche Schweigen von Hans Robert Jauß über seinen Lebensabschnitt als Waffen-SS-Offizier – Näheres gleich weiter unten. Es ist eine Variante derjenigen vierten Art des Schweigens, das eine beträchtliche Anzahl von älteren Zeitgenossen über ihr Verhalten unter der NS-Herrschaft bewahrte, und das zumeist und pauschal als Verschweigen von Belastendem interpretiert wird; dieses Schweigen ist so bekannt, dass es zum Topos geworden ist mit der Folge, dass eine differenzierende, Unterschiede wahrnehmende Sicht verhindert wird.[18] Ja, es hat schließlich seine

15 Diskussionsbeitrag einer Zuhörerin nach einem Marbacher Vortrag von Ottfried Ette, der jedoch antwortete, davon sei nichts zu sehen, im Gegenteil habe es insofern eine Kontinuität zwischen dem SS-Jauß und dem Ordinarius Jauß gegeben, als beide Positionen ihm Macht verliehen hätten.

16 Jauß 1955.

17 Eine dieser Arten ist so wenig eindrucksvoll, dass sie besser in einer Anmerkung untergebracht sei: Das Nichtbeantworten von Briefen, das ich auch während des Schreibens dieses Buches in verschiedener Gestalt erleben durfte, kann in größer dimensionierten Kontexten, vor allem im 20. Jahrhundert, ein sehr wirksames Herrschaftsmittel sein; im vorliegenden Zusammenhang mag es mit der Erwähnung sein Bewenden haben.

18 Der in derselben *Monde*-Nummer wie das Interview mit Jauß erschienene Artikel Karlheinz Stierles (Dokumentation Nr. 4) mag als Beispiel für eine differenzierte und gleichzeitig entschiedene Stellungnahme dienen. – Von dem Schweigen *in* der Diktatur, die dem Schweigen *über* sie voranging und einen Grund für dieses darstellt, muss kurz die Rede sein. Karl Jaspers, in der Universität Heidelberg nach dem Krieg eine zentrale Gestalt, formulierte in seiner Rede zur Wiedereröffnung der Universität im August 1945: *Wir Überlebenden [..] sind nicht, als unsere jüdischen Freunde abgeführt wurden, auf die Straße gegangen, haben nicht geschrien, bis man auch uns vernichtete. Wir haben es vorgezogen am Leben zu bleiben mit dem schwachen, wenn auch richtigen Grund, unser Tod hätte doch nichts helfen können. Dass wir leben, ist unsere Schuld.* (Jaspers 1945, S. 67 = Jaspers 1946, S. 64f = Jaspers 1947, S. 20; vgl. auch Melvin J. Lasky, *Und alles war still*. Deutsches Tagebuch 1945, Berlin 2014, S. 316).

Parallele zum Schweigen derjenigen, für die die anschließende jahrzehntelange sowjetische Herrschaft in einem Teil Deutschlands die Realität war, an der sie leidend oder handelnd oder in beiderlei Weise beteiligt waren.[19]

Zurück zum konkreten Fall. Dass Jauß überhaupt zu seiner Biographie im Krieg geschwiegen oder gar sie geleugnet habe, ist widerlegt.[20] Er hat jedoch weder öffentlich darüber berichtet, noch hat er diese Phase seines Lebens für die kommenden Generationen dargestellt und gemäß seinen Kategorien über das Verstehen in der Geschichte analysiert und erklärt. Das hätte in einem späteren Lebensabschnitt mit der Autorität des großen Gelehrten[21] ruhig und unapologetisch geschehen können, und wenn dabei dennoch ein Rest des Unerklärbaren übrig geblieben wäre, hätte er das in Kauf nehmen können. Insofern konvergiert sein Verhalten mit dem Schweigen beträchtlicher Teile – keineswegs aller – der deutschen Gesellschaft, über das auch Jauß sich in Bezug auf das Schweigen anderer, Älterer, in seinem Interview in *Le Monde* geäußert hatte.[22]

Eigens erwähnt werden muss allerdings ein eigenartiger Mangel in einem Großteil der Überlegungen zu diesem Thema; dieser Mangel macht beson-

19 Ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel des Schweigens aus diesem Zusammenhang: Maik Hamburger, jahrzehntelang Dramaturg am Deutschen Theater in Ost-Berlin, dann Berlin, und Shakespeare-Übersetzer, schreibt im Nachwort zum autobiographischen Bericht seines Vaters Rudolf Hamburger: *Warum hat er so lange geschwiegen? [...] Bekanntermaßen hat ein großer Teil der „Ehemaligen", auch in der Sowjetunion selbst, nicht über diese Zeit geredet. [...] dürfte ein ganzes Bündel von Motiven dahinter stehen.* (Hamburger 2013, S. 230).

20 S. oben S. 20 sowie das Statement, Dokumentation Nr. 2. – Daher ist es nahezu unbegreiflich, wie der Abschlussbericht der Universität eine *Leugnung* behaupten konnte, siehe Dokumentation Nr. 14.

21 Dass es nicht früher geschah erklärt Henrich (2015, S. 125) gewiss zutreffend mit der damaligen *schematischen Ostrakisierung* – allerdings zeigt die gesamte Kampagne, dass sie bis heute fortbesteht.

22 S. oben S. 89 sowie Dokumentation Nr. 3.

ders die Gefahren der eindimensionalen Geschichtsbetrachtung deutlich, und er betrifft dann auch die Bewertung des Schweigens von Jauß. Es wird nämlich in den meisten Fällen implizit von der Voraussetzung ausgegangen, Schweigen bedeute, der Schweigende habe Belastendes zu verbergen und heutige Nachforschung solle und könne neue derartige Tatsachen zutage fördern;[23] dazu würde auch gehören, dass er sich unabhängig von etwa rechtlich vorwerfbarer Schuld des eigenen Verhaltens zu schämen habe. Aber natürlich kann Schweigen ganz andere Ursachen haben, und dass es Belastendes vertuschen wolle, setzt nur das voraus, was erst belegt werden müsste.

Geschwiegen wird vielmehr auch über Dinge, über die man sich unabhängig von Schuldfragen schämt oder die einen überhaupt belasten; es sollte doch bekannt sein, dass und wie oft sich gerade Opfer der neuzeitlichen Barbareien scheuen, über ihre Erlebnisse zu sprechen. Das gilt jenseits von Schuld und Scham, von Täter und Opfer für alle, die in Krieg und Diktatur Schweres und Traumatisierendes erlebt haben.[24] Daher sollte aus dem Schweigen – das für sich genommen ja ohnehin nichts sagt – nur dann geschlossen werden, dass es zum Selbstschutz vor Entdeckung geschieht, wenn es für diese Interpretation Hinweise geben könnte. Immer muss die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass es auch um die individuelle Empfindung gehen kann, den belastenden, traumatisierenden Erlebnissen der Vergangenheit ausgesetzt zu sein. Auch im Fall des sehr spezifischen Schweigens von Jauß muss diese Möglichkeit in Betracht gezogen werden.

Eine besondere Art des Schweigens allerdings soll schließlich dringend angeraten werden. Es ist dasjenige Schweigen, das in den vielen Fällen herrschen sollte, in denen man nur Verdächte und belastende Vermutungen hat. Für sie gilt das Wort Hermann Lübbes auf die Bemerkung, dass eine Beteiligung von Jauß an Kriegsverbrechen weder belegt noch widerlegt werden könne: „Dann muss man eben schweigen."[25]

[23] Ähnlich die apriorische Deutung, die Vernichtung der Tagebücher bedeute Beseitigung von Belastendem, siehe oben S. 99.

[24] Unvergesslich, wie jemand zu mir sagte, er sehe sich vor einem Abgrund stehen, und über diese Dinge zu sprechen bedeute, mit einem einzigen weiteren Schritt in den Abgrund zu stürzen.

[25] Boden/Zill 2016, S. 178.

5. Frühe Geschichte der Universität Konstanz

Das im Jahr 2016 mit Festlichkeiten begangene erste Halbjahrhundert der Konstanzer Universität wäre ein Anlass gewesen, die frühe Geschichte der als Reformuniversität gegründeten Universität darzustellen. Das ist leider nicht geschehen, es wurde im Gegenteil sogar die Herausgabe einer entsprechenden Festschrift mitten in der redaktionellen Arbeit abgesagt. Immerhin war Jauß zusammen mit dem Althistoriker Herbert Nesselhauf der Mitherausgeber der ersten, aus Anlass des zehnjährigen Bestehens der Universität herausgegebenen Festschrift, die das Zurückschneiden der ursprünglichen Reformideen beklagte.[26] Nun wurde aus Anlass des Vorgehens gegen Hans Robert Jauß mehrfach versichert – so schon in der Pressemitteilung vom 19. November 2014[27] –, es gehe nicht gegen diese eine Person, sondern es handele sich um die Aufarbeitung der Vergangenheit der Universität überhaupt. Allerdings hat die Universität bis jetzt keine Anstalten getroffen, dieses Bekenntnis Wirklichkeit werden zu lassen; außer dem vagen, kontraproduktiven und im bisherigen Schema verharrenden Plan, Universitätsangehörige auf NS-Belastung zu *screenen*; stattdessen wurde in der Ansprache des Ministerpräsidenten der Name Jauß getilgt.

Demgegenüber sollte es jede Anstrengung wert sein, sich ruhig und ernsthaft um die Gründung der Universität und ihre Vorgeschichte zu kümmern. Diese Gründung geschah in dem Bestreben, auf Grund von schon in der Weimarer Zeit begonnenen Reformplänen, vor allem aber wegen Erfahrungen von NS-Diktatur und Krieg und nach dem Wiederaufbau im Nachkrieg eine neue und offene Form der Universitätsstruktur zu verwirklichen.[28] Für eine solche Arbeit wäre ein umfangreiches Forschungsprojekt nötig, das gewiss zu schwerfällig wäre, um im Handumdrehen ausgeführt werden zu können. Daher sollte fürs erste eine schlankere und handhabbarere Form gewählt werden, die darin bestehen könnte, biographische

[26] Jauß/Nesselhauf 1977; ebenfalls in Sunds Amtszeit Sund/Timmermann 1979, sowie Leibinger/Sund 1988; auch die beiden anderen Bände enthalten Beiträge von Jauß und anderen zur frühen Geschichte der Universität Konstanz. Umso schmerzlicher und verwunderlicher ist das Fehlen einer Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen.

[27] Dokumentation Nr. 7.

[28] *Die Universität Konstanz*. Bericht des Gründungsausschusses, Konstanz 1965, sowie die in der vorvorigen Anmerkung gemachten Hinweise.

Skizzen der Mitglieder des Gründungsausschusses, des Gründungsrektors, der ersten Professoren, des Leitenden Verwaltungsbeamten (heute Kanzler) und des Bibliotheksdirektors[29] sowie anderer Professoren der ersten Stunde zu erarbeiten. Bei ihnen müsste natürlich das Gewicht auf die prägenden Jahre 1933 bis 1945 und die ersten Nachkriegsjahre gelegt werden – wie denn auch sonst! –, freilich nicht in der Attitüde dessen, der mit der Leidenschaft des Verfolgungseifers den Beteiligten etwas Negatives nachweisen will. Man dürfte zwar auf einiges stoßen, was alle Reflexe der heutigen vermeintlich besser wissenden, in Wirklichkeit kenntnislosen Generation mobilisieren könnte, man müsste das jedoch zugunsten eines mehrdimensionalen Geschichtsbildes der Vergangenheit in Kauf nehmen.

Das Bestreben sollte nämlich darauf gerichtet sein, auch einander widersprechende Sachverhalte, unterschiedliche Verhaltensmuster und die Fülle dessen wahrzunehmen, was das Verhalten der Betreffenden prägte, sie offenzulegen und gerecht zu beurteilen. Es wäre grundfalsch, eine solche nüchterne und vorsichtige Betrachtungsweise dahin misszuverstehen, als werde das auf einen maßstablosen und alles relativierenden Agnostizismus hinauslaufen. Die geschichtliche Betrachtung liefert kein Alibi für beliebiges Verhalten, noch maßt sie sich an, pharisäische Verdammungsurteile zu fällen.[30] So sehr sie ein hochmütiges *Ver*urteilen vermeiden muss, so sehr ist ein sachgerechtes *Be*urteilen von ihr gefordert. Am Schluss einer solchen Betrachtung sollte vielmehr ein kritisches Urteil stehen, wenn die Sachlage es zulässt und wenn es nicht in kurzschlüssigem Aburteilen besteht.

Der Vorgang wäre weniger mit dem etwas hoch gegriffenen, wenn auch manchmal durchaus angemessenen Begriff *Aufarbeitung der Vergangenheit* zu kennzeichnen, sondern mit dem nüchterneren und eindeutigen der *Vergangenheitsklärung*. Im Verlauf meines Mit-Lebens in der DDR-Gesellschaft – siehe den nächsten Abschnitt – und besonders meiner Tätigkeit beim Wiederaufbau ehemaliger Universitäten wurde mir dieser Begriff zur Selbstverständlichkeit, auch, weil er auf irreführende Obertöne verzichtet.[31] Wenn es gelungen sein sollte, die Vergangenheit klarzustellen, zu klären, ist

[29] Vorbildlich Ott 1996.

[30] Siehe oben S. 13 das zitierte Wort von Reinhart Koselleck.

[31] Rektor der Universität Jena 1994; Meinhold 2014 (meine Besprechung in *Gerbergasse 18*, Heft 4/2015, S. 49-51).

schon das meiste gewonnen. Das Verfahren müsste, unter Beachtung der durch den Datenschutz und den menschlichen Anstand[32] gezogenen Grenzen, so durchsichtig wie möglich sein und sollte darin bestehen, es in Zusammenarbeit mit einer Fachinstitution wie dem Institut für Zeitgeschichte zu verwirklichen. Auf diese Weise könnte erreicht werden, dass die gesamte Universität Anteil an ihrer eigenen unverengten Geschichte nimmt.

6. Eigene Erfahrungen

Es wäre unaufrichtig, wenn ich ein Desinteresse an diesem Gegenstand fingieren würde. Ich hatte und habe auch aus Gründen meiner eigenen Familiengeschichte, in der beide Seiten der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts eine Rolle spielen, aber auch durch die Prägung eines 1935 in Berlin Geborenen, der die nationalsozialistische Herrschaft, den Krieg und den Nachkrieg als Kind und Heranwachsender bewusst miterlebt hat, ein nicht nur privates, sondern schließlich auch berufliches Interesse am Zeitgeschehen und an der Zeitgeschichte bekommen. In Parallele zu den Forschungen meiner Fachgebiete Alte Geschichte und Jurisprudenz habe ich immer auch zeitgeschichtliche Themen behandelt, vorwiegend solche der DDR-Geschichte, aber dann, zumeist publizistisch, auch die der NS-Geschichte und der geschichtlich gewordenen Gegenwart.[33]

Intensiv empfand ich oder wurde mir später klar, wie häufig, abrupt und grundlegend sich die Atmosphären und die Kategorien ändern konnten, nach denen man selber lebte oder die man miterlebte: Krieg mit Bomben, Soldaten, Toten, Größe des Vaterlandes und fraglose, jedem Urteil entrückte Präsenz des Führers, verachtend-negatives Judenbild, erste Zweifel schon als Kind; Nachkrieg mit Vernichtung und Verfemung des Landes

[32] Der Missbrauch, der mit diesem Wort und seinem Adjektiv getrieben wurde, ist mir bekannt, meine Begriffswelt lasse ich mir aber dadurch nicht bestimmen.

[33] *Geschichte und Struktur des politischen Strafrechts der DDR bis 1968*, Ebelsbach 1980; *Das Sichere war nicht sicher*. Die erwartete Wiedervereinigung, Leipzig 2004; *Die deutsche Revolution 1989*, Berlin 2009; *Carl Schmitt, Tagebücher 1930–1934* (Hg. mit Gerd Giesler), Berlin 2010 (Redaktion, Erläuterungen, Nachwort); *Melvin J. Lasky, Tagebücher 1945*, Berlin 2014 (Redaktion, Erläuterungen, Nachwort).; Band III meiner Kleinen Schriften mit zeitgeschichtlich-politischen Texten ist in Vorbereitung.

und mit beginnender neuer Unterdrückung im jetzt östlichen Teil; Flucht; langsamer Aufstieg im Westen und langsames Bewusstwerden nicht nur dessen, was man selber gelitten, sondern, immer stärker, auch dessen, was man anderen angetan hatte[34]; im Heidelberger *Collegium Academicum* die erste Erfahrung akademischer Freiheit; nach dem ersten Staatsexamen selbständige Übersiedlung noch vor dem Mauerbau nach West-Berlin, in diese Verkörperung des bis in den Alltag hinein gelebten und belebenden Freiheitswillens; die vielen Besuche und Aufenthalte in Ost-Berlin und der DDR, die mir lebenslange Freundschaften und die Bekanntschaft mit sehr konkreter Erfahrung geistiger, politischer, ja auch physischer Unterdrükkung einbrachten; das Erleben der Studentenrevolte an der FU Berlin, an der ich gelegentlich einen Hauch von Befreiung, vornehmlich aber die aggressiven und beginnenden terroristischen Züge wahrnahm; die schließliche Berufung an die Universität Konstanz, nahe der auch durch die Familiengeschichte vertrauten Schweiz, in der das Wirken bedeutender Gelehrter und der bisherige gleichzeitige, unangestrengte, offene Umgang aller Universitätsangehörigen untereinander und miteinander das Leben bestimmten.

Wie soll man nach diesen Erfahrungen nicht zu der Erkenntnis kommen, dass geschichtliches Verstehen nur möglich ist, wenn man über die verschiedenen Kontexte, die verschiedenen Bezugssysteme, über die unausgesprochenen, schwer durchschaubaren und verwirrenden Verhaltensregeln des jeweils ganz Anderen Klarheit zu gewinnen versucht?[35] Da ist es selbstverständlich, dass diese Erkenntnis mit der Forschung von Hans Robert Jauß konvergiert, in der es, in bedeutenden Teilen, um eben dieses geschichtliche Verstehen des Anderen in Literatur und gesellschaftlichem Leben geht. Freilich war mir Ähnliches schon deswegen vertraut, weil ich es als Historiker des griechisch-römischen Altertums ohnehin mit einer sehr fremden Welt zu tun hatte und habe, die mit ihren eigenen, aber zu Gegenwärtigem in Relation zu setzenden Kategorien betrachtet werden muss.

[34] Deshalb hatte ich im Jahre 1964 einen Tag als Zuhörer am Auschwitz-Prozeß in Frankfurt am Main teilgenommen.

[35] Vorbildlich Schwelling 2001 und 2010.

7. Verstehen

Hans Robert Jauß verhielt sich mit der ersten Etappe seiner eigenen Biographie anders, obwohl er wie kaum jemand sonst in der Lage gewesen wäre, authentisch und mit Autorität darüber zu sprechen; er hätte damit seinen Zeitgenossen und den folgenden Generationen, wohl auch sich selbst einen Dienst erweisen sowie Einsichten und innere Befreiung vermitteln können. Die Vorgänge und die eigenen Erlebnisse waren jedoch anscheinend von der Art, dass ein nüchternes Abstrahieren von ihnen zu viel verlangt gewesen wäre – völlig ausgeschlossen ist es, ihn in leerem Hochmut dafür tadeln zu wollen. Es soll vielmehr anerkannt und gewürdigt werden, dass er selbst doch Hinweise auf diese schwere und erdrückende Sachlage gegeben hat. Außer zahlreichen weiteren Passagen[36] soll daher zum Schluss noch einmal auf seinen letzten Vortrag zurückgekommen werden. Karlheinz Stierle spielte auf ihn in seiner oben zitierten Gedächtnisrede auf Jauß[37] an, als er von der *Erfahrung des Bösen* sprach, die Jauß hatte machen müssen: Er nahm damit die letzten Worte in dem Vortrag über *Das Verstehen von Geschichte und seine Grenzen* auf. Danach kommt es in denjenigen Fällen auf die *Grenzen* des Verstehens an, in denen Verstehen im Sinne von Nach- oder Mitempfinden dann nicht mehr möglich ist, wenn der Gegenstand des Verstehenwollens das absolut Inhumane ist, in das man sich aus konstitutiven Gründen nicht hineinversetzen kann:

> Die noch verbliebene Frage, wie eine historische Hermeneutik mit Befunden von Unmenschlichkeit in der Geschichte fertig wird, die sich aller Sinnkonstitution versagen, möchte ich nicht mehr selbst beantworten. Hier bin ich bisher nur zu einer Vermutung gelangt, die ich noch nicht zureichend begründen könnte und darum zur Diskussion stelle. Sie lautet: wenn uns das Unmenschliche in der Geschichte – die bittere Wahrheit des *homo homini lupus* – unerklärlich bleibt, wenn wir nicht verstehen können, dass der Mensch im Unter-

[36] Von mir seinerzeit für die oben S. 24 genannte Veranstaltung zusammengestellt und nach Stichworten mündlich vorgetragen.

[37] S. oben S. 20.

schied zum Tier seinesgleichen Böses antut, ist dann vielleicht das Böse selbst das Unerklärliche, auf welches das Verstehen als seine letzte Grenze stößt?[38]

Das Fragezeichen kann hier natürlich nicht beantwortet werden. Es gibt aber Anlass, die weitere Frage aufzuwerfen, ob denn das Verstehen das einzige und letztgültige intellektuelle Vorgehen ist, des Bösen innerlich Herr zu werden, denn auch darum sollte es ja gehen. Das Verstehen bedeutet ja immer auch, sich dem zu Verstehenden anzunähern, es in sich aufzunehmen, und das ist es, was einen vor dem Verstehen des Bösen zurückschrecken lässt. Erfahrungen vielfältiger, also lebensgeschichtlicher, religiöser, mythischer, psychologischer Art, auch literarischer, bieten jedoch eine Fülle von Beispielen dafür, dass für den Umgang mit dem Bösen das Verstehen nicht immer die angemessene, jedenfalls nicht die einzige Form ist, ihm zu begegnen. Es kann auch das Benennen, das Beim Namen Nennen, das Identifizieren des Bösen dasjenige sein, was es bannen könnte,[39] es entzaubert, ihm seine Gewalt über unser Denken und Handeln nimmt; eine ganz pragmatische Vergangenheits*klärung* könnte dabei hilfreich sein.

Es war wohl das Nichtverstehenkönnen des Bösen dasjenige, was Jauß daran gehindert hat, über das, dem er ohne zusätzliche individuelle Schuld von 1939 bis 1945 gedient hatte, ruhig und als ob es bloß ein Anderes wäre, zu berichten und es in seinem letzten Grund zu verstehen. Es war eben nicht einfach das Andere, sondern es war seine eigene existentielle, nach wie vor traumatische Erfahrung. *Dieses* Schweigen, weit entfernt von jeder Art eines ihm vorschnell und zu Unrecht angelasteten Vertuschens oder Ableugnens, sollte ihm zugutegehalten und akzeptiert werden. Wir, die Nachfahren, können dem uns auferlegten Erfordernis der Aufhellung des im Dunkel Gelassenen nur durch äußerste Nüchternheit und ohne Anklagegestus nachkommen. Dabei sollten wir versuchen, den jungen Mann zu verstehen, der sich irregeleitet auf etwas eingelassen hatte, das er erst im Laufe dieser Zeit als das Böse erkannte und mit dem er vor sich selbst nicht fertig wurde.

[38] Jauß 1999, S. 210.
[39] So auch Stierle Dokumentation Nr. 4.

Epilog

Gegenstimme, Singular

Keine Stimme ertönte außer der Stimme der Herrschenden.[1]

Ein ganzes Buch darüber zu schreiben, ob und vor allem wie jemandem in der Öffentlichkeit Unrecht geschieht oder nicht, wäre angesichts des vielen Unrechts, das immer und überall geschieht, unangemessen. Allerdings steht diese Frage nicht im Zentrum dieses Buches, sondern es geht in erster Linie um die Struktur des Vorganges selbst, metaphorisch: um seine Anatomie, und dann auch um die Auswirkungen auf unser Geschichtsbild. Eine solche Darstellung ist dann gerechtfertigt, ja sogar notwendig, wenn die Angelegenheit die Öffentlichkeit erreicht hat und bereits größerer Schaden angerichtet ist, erst recht dann, wenn die Sache beispielhaften Charakter trägt und auch insoweit über den Einzelfall hinausgeht. Zudem betrifft sie einen Aspekt der deutschen Geistesgeschichte insgesamt, insbesondere das Verhalten einer deutschen Universität im 20. Jahrhundert, das – bei wenn auch weit größer dimensionierten Vorgängen – wenig erbauliche Beispiele des Einknickens vor der Macht und vor kollektiven Stimmungen geliefert hatte. Schließlich betrifft es meine Universität Konstanz, ihr Versagen vor ihren eigenen Grundsätzen, vor sich selbst.

Im Zentrum des Vorganges und damit auch des Buches steht die staunenswerte Tatsache, dass der öffentliche Umgang mit der frühen Biographie von Hans Robert Jauß von einer nahezu vollkommenen Einstimmigkeit ist; es gibt innerhalb dieses Unisono nur einige leicht differenzierende Stimmen, die jedoch kaum ins Gewicht fallen: Danach war Jauß im ersten Teil seiner Biographie nicht nur überhaupt ein in der Wolle gefärbter Nazi, er verübte auch Taten, die ihn zum Kriegsverbrecher machten oder die so angesehen werden können. Staunenswert ist diese Tatsache deshalb, weil

[1] Nach Bertolt Brecht, *Lob der Dialektik*: *Keine Stimme ertönt außer der Stimme der Herrschenden.*

sich insbesondere das letztere aus den Quellen nicht ergibt. Der Gegenstand des Buches war daher die Frage, wie es zu einem solchen Urteil kommen und wie die irrige Meinung entstehen konnte, es handele sich um eine *causa finita*. Das Buch versucht, eine Gegenstimme im vielstimmigen Chor derer zu sein, die alle dieselbe, gelegentlich durch einige Akkorde modifizierte Melodie singen. Dass diese Einstimmigkeit bisher kaum jemanden merklich gestört hat, ist nur ein Aspekt der Einstimmigkeit selbst.

Der Ausgang ist der Begriff *Waffen-SS* selber. Er allein übt eine starke Sogwirkung aus, hat eine evozierende Kraft, wie Jean-Luc Leleu mit dem ersten Satz seines großen Buches über diese Truppe sagt.[2] Das Vorgehen von Universität Konstanz und der Öffentlichkeit gegen Hans Robert Jauß ist ein frappierendes Beispiel für die Macht, die dieses Wort entfalten konnte. Es entband reflexartig Assoziationen verschiedenster Art, es ließ Reizworte, neuerdings auch das Wort *Kriegsverbrecher*, ein von den jeweiligen Tatsachen losgelöstes Eigenleben führen, es verführte dazu, hinsichtlich der Person Hans Robert Jauß ein verurteilendes Ergebnis mit Mitteln erzielen zu wollen – und tatsächlich zu erzielen –, die den eigenen Prinzipien von Wissenschaft, ja überhaupt von offener, freier Auseinandersetzung in verblüffender Weise entgegenstanden.

Allerdings muss deutlich gesagt werden, dass in einem wichtigen Betracht der Begriff Waffen-SS in legitimer Weise ausreicht, um ausschließlich abwehrende und unversöhnliche Reaktionen hervorzurufen; sie gehen oder gingen so weit, dass jede Berührung mit Deutschem abgelehnt wurde, ja, gelegentlich sozusagen physisch unmöglich wurde. Das ist oder war dann der Fall, wenn vor allem ehemals Betroffene und ihnen Nahestehende wegen der Entsetzlichkeit von auch durch die Waffen-SS Begangenem innerlich nicht in der Lage waren, sozusagen mit kühler Überlegung Individuen vom allgemeinen Geschehen zu trennen oder überhaupt Vergangenes vergangen sein zu lassen. Diese Haltung ist zwar durch die inzwischen eingetretene Entwicklung zurückgegangen und wurde von ganz anderen Erfahrungen überlagert;[3] trotzdem verdient sie als existentiell Empfundenes nach wie vor hohe Anerkennung und Rücksicht.

[2] Oben S. 5, das zweite Motto.

[3] Man bedenke, dass 1965 mit Rolf Pauls ein früherer Berufsoffizier erster (west-)deutscher Botschafter in Israel werden konnte, der an der Ostfront einen Arm verloren hatte und

Das kann jedoch für die – allermeisten – Beteiligten am Vorgehen gegen Jauß ohnehin nicht gelten; zudem sprechen schon die angewandten Mittel dagegen. Sie widersprachen so sehr den in zivilisierten neuzeitlichen Gesellschaften gültigen Regeln eines offenen Umgangs miteinander, dass das Vorgehen schon dadurch diskreditiert wurde. Der Anfangsfehler[4] des unordentlich und laienhaft untersuchten Hauptvorwurfs der *Liste der Unerwünschten*, den man sich unbesehen zu eigen gemacht hatte und von dem herunterzukommen man anscheinend nicht in der Lage war – man hätte ihn ja eingestehen und sich entschuldigen müssen –, war der Auslöser für alle späteren Fehlgriffe und Falschinterpretationen, um abermals eher harmlose Begriffe zu verwenden. Nun entwickelten sich alle Elemente einer ungesteuerten, jedoch eigenständigen und suggestiven Kampagne, die davon lebte, dass offene Diskussionen vermieden, Sachverhalte verschwiegen und geheim gehalten wurden, dass nur oberflächlich, wenn überhaupt, hingesehen und Konstitutives vernachlässigt wurde. Reflexe und sich verselbständigende Reizwörter bestimmten den Gang der Dinge.

Das vorliegende Buch will die Mängel der so gekennzeichneten Kampagne aufzeigen und damit zu einer Rückkehr zu einem offenen, unvoreingenommenen Diskurs beitragen. Damit wendet es sich auch gegen eine Verengung eines Geschichtsbildes, das Gefahr läuft, einer sterilen Konformität zu verfallen. Es erhofft sich, zu einem Bild der jüngst vergangenen deutschen Geschichte zu verhelfen, insbesondere der Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert, das verlässlicher und damit hilfreicher sein wird als das bisher betriebene.

Ritterkreuzträger war – der allerdings Verbindungen zum 20. Juli 1944 hatte und dasjenige Deutschland vertreten konnte, das Freiheit und Herrschaft des Rechtes bedeutete.

[4] Das *proton pseudos*, *πρῶτον ψεῦδος*.

Dokumentation

Materialien

Die folgenden in chronologischer Reihenfolge – auch zum Zwecke des *Niedrigerhängens* – wiedergegebenen Texte sollen möglichst alle Facetten der Auseinandersetzung erfassen. Insbesondere aufschlussreich sind die gegen Jauß gerichteten; und bei ihnen die Passagen, die Unzutreffendes, Falsches oder nur Irriges zum Inhalt haben; sie und andere Texte, in denen ebenfalls zu korrigieren wäre, werden nicht kommentiert oder berichtigt, das geschieht allenfalls gelegentlich im Text und ist ohnehin durch das Register zu erschließen. Als irrelevant Weggelassenes ist durch [eckige Klammern] gekennzeichnet (und kann auf dem Wege der Quellenangabe kontrolliert werden), Verständnis-Zusätze stehen ‹in spitzen Klammern›; Titel der Publikation und Interview-Fragen sind *kursiv*. Viel im Internet leicht Zugängliches ist nicht aufgenommen.

1. Semper Apertus

‹Satzung vom 27. Oktober 1949 in der durch den AStA und den Öffentlichrechtler Walter Jellinek befürworteten, vom Kleinen Senat genehmigten Fassung; der amerikanische *Universitätsoffizier* hatte *no objections*; Vertrauensdozent war Gerhard Hess.›

Satzung der „SEMPER APERTUS"
Studentische Vereinigung zur Pflege weltoffenen Geistes

Alle Dokumente werden, sofern nicht ausdrücklich anders ausgewiesen, nach Kopien im Privatarchiv des Autors zitiert.

I. Idee und Arbeitsweise der Vereinigung.

Artikel 1.
Die studentische Vereinigung „SEMPER APERTUS“ will sich im Geiste einer weltoffenen Gesinnung mit den Problemen unserer Zeit auseinandersetzen. Sie ist überzeugt, dass allein persönliches Bereitsein des Einzelnen zu einer dauerhaften Lösung dieser Probleme im Sinne einer echten Verständigung von Mensch zu Mensch führen kann. Daraus ergeben sich folgende Ziele:

1. In der Besinnung auf die Situation unserer Zeit bemühen wir uns um die Bildung der Einzelpersönlichkeit. Wir erstreben die Entfaltung der menschlichen Werte auf dem Wege eines lebendigen geistigen Austauschs.

2. Wir haben in den vergangenen Kriegsjahren erkannt, dass die erfolgreiche Neugestaltung des deutschen öffentlichen Lebens nach dem Zusammenbruch alter Traditionen und Ideale im wesentlichen davon abhängen wird, ob es gelingt, ohne jedes Ressentiment die mitmenschlichen Beziehungen vom selbstverantwortlichen Individuum neu zu ordnen. So bleibt das Erlebnis des Krieges die einzige Gemeinsamkeit, die wir mit den nach 1815 entstandenen Burschenschaften haben. Alle Traditionen dieser überwundenen Form studentischen Lebens haben aus diesem Grunde in unserer Vereinigung keinerlei Raum.

3. Wir suchen Verbindung zudem an gegenseitigem und besonders studentischem Austausch interessierter Kreise im In- & Ausland.

4. Wir glauben, dass nur der Geist gegenseitiger Achtung und die Bereitschaft, andere zu verstehen, Militarismus und Chauvinismus überwinden können. Wir achten alle religiösen, rassischen und politischen Ueberzeugungen, solange auch diese im Geiste der Toleranz wirken.

5. Die durch den Krieg entstandene soziale Not ist eines der schwierigsten Probleme unserer Zeit. Wir wollen im Mass unserer Kräfte an einer Lösung im Rahmen der erläuterten Ziele unserer Vereinigung mithelfen.

Artikel 2.
Im einzelnen fassen wir zunächst folgende Arbeitsziele ins Auge:

1. Abhaltung von Aussprache- & Diskussionsabenden
2. Studentische Selbsthilfe
3. Veranstaltung gesellschaftlicher Zusammenkünfte
4. Korrespondenz mit ausländischen Studenten & Universitäten
5. Bücheraustausch mit ausländischen Universitäten & Instituten
6. Abhaltung von Studententreffen
7. Einladung von Gästen aus kulturellen und wirtschaftlichen Kreisen

[...]

2. Hans Robert Jauß

‹Der Text war von Jauß als Antwort auf die Beschuldigungen verfasst worden, die in den USA gegen ihn erhoben wurden. Er wurde in Fotokopien an dortige Freunde und Bekannte verschickt; eine wurde mir von der Familie Jauß zur Verfügung gestellt.›

Universität Konstanz / Philosophische Fakultät / Fachgruppe Literaturwissenschaft / Prof. Dr. Hans Robert Jauß

Juillet 18, 87

Statement

I would like to comment on the allegations anonymously brought forward against me regarding my War-time service in the Waffen-SS as follows:

The allegations are based on wrong, partly malicious interpretation of documents that the Berlin Document Center provided. For a long time these documents were withheld from me. Only recently have I been able to examine them. So it is only now that I am in a position to clarify the facts and meet what I consider to be an unbearable personal discrimination.

If I had been informed of the charges right away (as fairness would have required) the 'case' might not have arisen at all.

As far as I know the charges brought forward against me, are as follows:

1. It was inferred from the sequence of my promotions (Lieutenant after 2 years, First Lieutenant after 4 years and captain after 5 years) that I was rapidly rising in the Waffen-SS. As a matter of fact such a sequence of promotions was quite common irrespective of whether one was serving in the Army or the Waffen-SS. Immediately before and during the war every high-school leaver was sent to a reserve-officers' academy and, with the rising casualties of Hitler's army, could attain the rank of a Captain at the end of the war regardless of his age. It was not necessary for him to join the SS or enter the NSDAP (of which I never was a member) in order to get that kind of promotion.

2. From 1941–1943 I served with a Dutch Division and from 1944 till the end of the war with a French division (because of my knowledge of the language) on the Eastern front. Both units were calles 'SS-Panzergrenadier Freiwilligen Division'. The term 'freiwillig' was obviously interpreted as an incriminating designation implying services in an SS elite unit. The fact is that Himmler considered such non-German 'Freiwilligendivisionen' as 'nicht-ordensfähig', i. e. they were not qualified to become members of the SS-order (cf. Bernd Wegner: Hitlers politische Soldaten – Die Waffen-SS 1933–1945, Paderborn 1982, p. 315).

3. The distinction (the 'Deutsches Kreuz in Gold') I received at the end of 1944 was awarded purely for gallantry in action as can clearly be seen from the dossier, and not for political reasons.

4. From the list of garrisons at which the units I served with were stationed (among others some months in Prague, in Jugoslavia and in Poland) it was inferred that I was involved in the war-crimes committed in these countries. Those who came to this rash conclusion never went to the trouble of checking if the units I served with were actually involved in any of the atrocities. But all this had already been examined by the Allied Tribunal in

1947 which acquitted me of all charges of personal involvement in war crimes (I include a summary of their judgment).

5. My statement that I served as a front-line soldier on the eastern front (finally in Pommerania) from 1941–1945 was questioned on the basis of a telephone directory of the SS-Führungshauptamt in Berlin, a list which contains the name of a Hauptsturmführer Jauss. This list was interpreted as evidence for my involvement in some secret high-level activities. It was simply taken for granted that this telephone directory dated from the time after I had been promoted to the rank of Hauptsturmführer. The enclosed letter of the Berlin Document Center proves conclusively that the directory was issued in the year 1941 and that there must have been another person named Jauss in the SS who held the rank of Hauptsturmführer three years before I had it.

I know very well that for most of my American colleagues it is naturally very difficult to imagine what the pressures and enticements were that a young German was expected to [Wort fehlt] in those years. But especially the last allegation should make it clear that the line between the general horror of the Regime's deeds and the question of personal involvement is too delicate to be treated without appropriate care. What I find particularly disturbing is that I was not given a chance to put some things in their proper perspectives and clear up others before the affair developed into serious consequences for me.

Having said that much and hoping that the assessment of my file which I have made is shared by my friends and accepted by those who thought to have reasons for mistrusting me, the fact remains that I joined the Waffen-SS at the age of seventeen without realizing what criminal aims its leaders had in mind. Although I was not involved in any of the atrocities that were committed by the Nazi-regime and by parts of the SS I admit without hesitation that I have always felt deeply ashamed not to have been aware of all the atrocities that happened behind the backs of the front-line soldiers. I am nevertheless conscious of the fact that I have to bear my share of the responsibility for what happened, and that perhaps explains my life-long effort as a scholar to help create a 'république des savants' and

to promote the cause of peace and justice wherever and whenever I could. I can only hope that this effort will be considered as atonement for my youthful involvement with the Nazi-regime.

Hans Robert Jauß ‹handschriftlich›

3. Hans Robert Jauß/Maurice Olender

(Übersetzung Schuller, durchgesehen von Stierle)

„Die radikale Fremdartigkeit der Nazibarbarei hat eine Generation von Intellektuellen gelähmt" Das Haupt der Konstanzer Schule, Hans Robert Jauß, war Offizier der Waffen-SS.

Er erläutert dem Historiker Maurice Olender das Schweigen der mit dem Dritten Reich kompromittierten deutschen Universitätsangehörigen.

Le Monde, 6. September 1996

Was hat Sie veranlasst, sich im Oktober 1939 freiwillig bei der Waffen-SS zu melden?

Bevor ich auf die Geschichte eines jungen Deutschen zu sprechen komme, der zu Kriegsbeginn siebzehn Jahre alt war, möchte ich daran erinnern, dass es mindestens drei Arten gibt, Geschichte zu verstehen: jene, die sich gegenwärtig abspielt, wenn man als Handelnder an ihr teilhat; die, in die man passiv hineingerät, also als Zeuge. Schließlich gibt es die Geschichte, die schon stattgefunden hat und Gegenstand des Nachdenkens geworden ist. Wenn man versucht, seine eigene Vergangenheit zu umgrenzen, dann können diese drei Schichten durcheinander geraten, aber die Neuzusammensetzung durch die Erinnerung ist das, was schließlich bleibt.

Was mich zu der Entscheidung gebracht hat, in die Waffen-SS einzutreten, war keine wirkliche Anhängerschaft an die Nazi-Ideologie. Als Sohn eines Lehrers und Angehöriger des Kleinbürgertums war ich ein junger Mann, der mit der Zeit gehen wollte. Nichtsdestoweniger war es die Lektüre von *Der Untergang des Abendlandes* von Spengler, eines von den Nazis verbotenen Autors, die mich gegenüber dem Hitlerreich skeptisch gemacht hatte. Aber mit anderen zukünftigen Historikern – ich denke an meine Freunde Reinhart Koselleck und Arno Borst – hatte ich den Willen gemeinsam, nicht abseits der Aktualität zu stehen; man musste dort präsent sein, wo Geschichte geschah, also am Krieg teilnehmen. In unseren Augen wäre das Gegenteil eine Flucht gewesen, eine Art, sich in eine ästhetische Attitüde einzuschließen, während unsere Klassenkameraden ihr Leben aufs Spiel setzten.

Mit siebzehn Jahren sich zur Waffen-SS zu melden, mit achtzehn Kompaniechef zu werden, für über hundert Männer verantwortlich zu sein: das war mein tägliches Leben während des Krieges. Mein Erfahrungsbereich war also abgeschottet und mein Horizont begrenzt: ich habe oft erst nach dem jeweiligen Ereignis erfahren, was für eine Schlacht es war, an der ich teilgenommen hatte. Was wirklich geschehen war, habe ich erst am Ende des Krieges mit Entsetzen wahrgenommen. Mein Ziel war, mit meinen Männern dort zu überleben, wo ich mich befand, an der Ostfront. Da gab es keinen Raum für Ideologie. Übrigens auch nicht für Heldentum; was uns aufrecht erhielt, war der Wille zu überleben.

Bei der Gelegenheit kommt mir eine Geschichte in den Sinn, die man sich damals erzählte: „Unter unserer Nazidiktatur gibt es drei Möglichkeiten: Wenn man intelligent und Parteigenosse ist, ist man nicht aufrichtig; wenn man aufrichtig und intelligent ist, ist man kein Parteigenosse; wenn man aufrichtig und Parteigenosse ist, ist man nicht intelligent." Das war unser Geisteszustand, der den Zynismus gut zeigt, der damals herrschte.

Wie erlebten Sie es, als Deutschland vom Nazismus befreit wurde?

Für mich als Kriegsgefangenen war das, was am meisten auf mich gewirkt hat, der internationale Militärgerichtshof in Nürnberg. Denn dank seiner konnten wir genaue Kenntnis von den Tatsachen erlangen und das Ausmaß absoluten Terrors ermessen, der durch Nazideutschland begangen wurde. Es bedeutete für uns auch die Hoffnung, dass von nun an die im Krieg begangenen Grausamkeiten und Menschenrechtsverletzungen immer von internationalen Gerichten abgeurteilt würden – was sich leider nicht erfüllt

hat. Man hoffte, dass, wie Kant gedacht hatte, ein auf welchem Punkt des Erdballs auch immer begangenes Verbrechen gegen die Menschlichkeit an jedem anderen Ort der Welt abgeurteilt werden könnte. Wenn es nach 1945 Verbrechen gegen die Menschlichkeit gab, und die gab es, glaube ich trotzdem nicht, dass man sich, wenn sie von einem internationalen Gericht abgeurteilt würden, geschichtliche Äquivalenzen unter ihren Massakern vorstellen darf: Jedes von ihnen bewahrt seinen spezifischen Schrecken, und der Vergleich verdunkelt die Geschichte eher als dass er sie erhellt. Dessen ungeachtet übertreffen die Verbrechen des Naziregimes absolut alles, was in einer zivilisierten Nation vorstellbar ist.

Nachdem Sie verurteilt und entlassen worden waren, kamen Sie an die Universität Heidelberg ...

Jetzt sind wir im Jahr 1948. Mit anderen zusammen hatte ich den radikalen Willen zur Veränderung, wovon die Zeitschrift *Die Wandlung* zeugt, wo wir besonders Texte von Karl Jaspers und Hannah Arendt lesen konnten. Und wenn der Unterricht uns Heidegger nahebrachte, waren wir doch weitaus begeisterter von Sartre. Wir wollten in einem neuen europäischen Deutschland eine Gesellschaft schaffen, deren Kultur ein für allemal die Wiedergeburt chauvinistischer Vorstellungen verhindern sollte, die Deutschland in diese Verworfenheit geführt hatten, die ja auch eine Form äußerster Erniedrigung seiner selbst und des anderen war.

Es gibt eine enorme Bibliographie über den Zweiten Weltkrieg, in Deutschland wie auch anderswo, mit überaus zahlreichen Studien von Historikern, Soziologen und Psychologen über die von den Nazis begangenen Verbrechen. Wie aber soll man sich erklären, dass große deutsche Wissenschaftler, die sich mit dem Nazismus kompromittiert haben, nichts oder nur sehr wenig den studentischen Generationen haben sagen können, die ihnen seit mehr als einem halben Jahrhundert nachgefolgt sind?

Es fällt mir schwer, über das Schweigen meiner Lehrer zu sprechen, Heideggers oder Gadamers. Die Ausnahmen waren in der Tat eher selten. Außer Jaspers und den Texten in der *Wandlung* muss man Autoren wie den großen marxistischen Philologen Werner Krauss suchen, um vereinzelte Stimmen

zu hören. Karl Löwith spricht gut über das Schweigen von Heidegger. In seinem Zeugnis sagt Löwith, wie viele der Seminarteilnehmer Heideggers die Destruktion der Metaphysik so weit getrieben haben, dass sie nur noch zwei Schritte von dem entfernt waren, was dann die Naziideologie werden sollte. Wenn unsere Lehrer in der Tat stumm blieben, hat unsere Generation daraus nichtsdestoweniger eine Lektion gelernt, die dann auch unsere Devise wurde: *Nie wieder Auschwitz, nie wieder Hiroshima.*

Können Sie mehr über das Schweigen einer ganzen Generation sagen?

Das Schweigen ist hier ohne jeden Zweifel mit einer Weigerung verbunden, das Inhumane zu verstehen. Leo Spitzer hat uns in seinem Artikel „Das Eigene und das Fremde" darüber aufgeklärt, der ebenfalls in der *Wandlung* veröffentlicht wurde. Spitzer fragt sich, warum die deutschen Wissenschaftler, die so viel zur Legitimierung des Nazismus beigetragen haben, nach dem Krieg so viel Mühe damit hatten, von dem zu sprechen, was geschehen war – als schlösse die nicht zu verstehende Unmenschlichkeit dieses Regimes die, die sich in welcher Rolle auch immer, als Handelnde oder als Zeugen, darin befanden, in einem völligen Verstummen ein. Die radikale Fremdartigkeit verschloss sie in eine mentale Passivität, Energielosigkeit, buchstäblich in Dummheit – wenn sie es ist, die einen entsetzt verstummen lässt.

In meinem letzten Buch habe ich versucht, vom Akt des Verstehens zu sprechen, der an *Freiwilligkeit* gebunden ist. Wirklich kann man zum Verstehen weder durch Zwang, noch durch Anordnung, nicht einmal durch logische Argumentation gelangen: etwas oder jemanden zu verstehen impliziert Zustimmung. Ich muss mich also einem Verstehen dessen verweigern, das ich moralisch nicht billigen könnte. Für mich ist diese *Freiwilligkeit*, die jedes Verstehen voraussetzt, eine letzte Zuflucht für den Humanismus. Denn wenn man alles verstehen kann, kann man auch alles verzeihen, und das ist unannehmbar. Man kann den Genozid der Nazis nicht verstehen, weil das eine Art Billigung wäre: wenn man also darin fortfahren muss, die Tatsachen genau festzuhalten und zu untersuchen, um zu zeigen, bis wohin die Mechanismen des Nazireichs führen konnten, muss man sich dennoch weigern, sie zu verstehen.

In diesem Zusammenhang scheint es mir gefährlich zu sein, die historischen Studien zu akzeptieren, deren Ausgefeiltheit darin besteht, alles zu erklären und schließlich zu verstehen und um selbst „hinreichende Gründe" für das Aufkommen der Nazidiktatur zu finden. Sich vorzustellen, dass die Moral keinerlei Rolle bei dem Studium der Vergangenheit spielen dürfe, scheint mir überaus naiv zu sein, und man muss schon sehr positivistisch sein, um an die ganze Kraft der historischen und soziologischen Analyse zu glauben.

Um auf das Schweigen der durch den Nazismus kompromittierten Wissenschaftler zurückzukommen, glauben Sie, dass es eine Verbindung gibt zwischen der unendlichen Schuld den Opfern gegenüber – jene „moralische Schuld", die Jaspers für „unsühnbar" hielt – und der Hemmung, darüber nachzudenken?

Ja, ohne Zweifel eine Verbindung mit der Schuld, aber auch mit der Scham. Deshalb verstehe ich nicht, dass es bei Heidegger und den anderen Lehrern aus seiner Generation weder ein Schuldgefühl noch Scham gab. Diese Weigerung, seine Vergangenheit zu prüfen, betrifft ebenso Jünger. Für die Leute meines Alters stellte er mit seiner Glorifizierung der Ästhetik des Krieges kein Vorbild dar. Auch in kurz zurückliegenden Gesprächen fehlt Jünger jede kritische Distanz zu seinen Kriegsjahren. Ebenso wenig kann ich mir die augenblickliche Mode in Bezug auf den Juristen Carl Schmitt erklären. Er war ein militanter Katholik und hoher Nazi-Würdenträger, aber auch ein Antisemit ohne jede Reue, dessen Schriften sogar vorzügliche Verleger in Frankreich gefunden haben. Dennoch hatte Karl Löwith schon im Jahre 1935 eine luzide Analyse des theoretischen Denkens dieses Mannes ohne Skrupel gegeben.

Sie sprachen von einer Generation zwischen Scham und Schuld?

Um mehr über dasjenige sagen zu können, was Schuld und Scham berührt, lohnt es sich, daran zu erinnern, dass im Deutschen wie in vielen anderen Sprachen Scham auch Schamhaftigkeit bezeichnet. Daher kann im Schweigen auch eine Schamhaftigkeit liegen. Jedoch muss unterstrichen werden, dass selbst eine vollständige Bereitschaft, eine Schuld auf sich zu nehmen, nichts von der Scham und dem Schweigen tilgt, die darauf folgen können. Man kann das Irreparable nicht ungeschehen noch wieder gut machen.

Aus einem solchen Gefühl der „untilgbaren nationalen Scham", von dem Jaspers spricht, können sich auch für die, die kein Verbrechen begangen haben zwei Haltungen ergeben. Entweder tut man nichts, wie erstarrt, oder man gefällt sich manchmal sogar in einer tugendhaften Entrüstung oder einer nichts kostenden Selbstanklage, weil es keinen Sinn hat, sich als Richter aufzuspielen, nicht einmal als Richter seiner selbst. Oder aber man bemüht sich, die Schuld und die Scham durch gemeinsames Handeln zu bewältigen, das aus der tödlichen Vergangenheit herausführen kann. Was mich betrifft, so habe ich mich bemüht, die überholte Struktur der deutschen Universität zu reformieren. Indem ich 1963 mit Hans Blumenberg und einigen anderen Freunden die Gruppe *Poetik und Hermeneutik* gegründet habe, habe ich ein intellektuelles Projekt in Gang gebracht, das gegen jedes Bestreben der Rückkehr zur Idee der Nation oder der Rasse als bestimmende Faktoren in den Geisteswissenschaften gerichtet war.

Gibt es eine Idee, eine Weltsicht, die Sie besonders geprägt hat?

Vielleicht ist es der Satz Walter Benjamins „Dass es so weitergeht, das ist die Katastrophe." Anders gesagt: Die Katastrophe ist kein einzelnes apokalyptisches Ereignis, ein Bruch; sie entsteht aus dem, woran alle teilhaben, auch unausgesprochen. Die Trägheit, die Tatsache, dass alle ohne selbst etwas zu tun und ohne zu opponieren mitlaufen, das ist es, was zur Katastrophe führt: Das war es, wodurch die Nazibarbarei über die Kultur hereinbrechen konnte. Die Machtergreifung Hitlers war keine historische Notwendigkeit, ebenso wenig wie der Antisemitismus konstitutiv zu Deutschland gehört. Ich kann weder den Gedanken einer historischen Vorsehung noch den eines naturgegebenen Schicksals akzeptieren.

Wenn Ihnen ein Verleger vorschlagen würde, Ihre „Erinnerungen" zu schreiben, von der Scham und dem Schweigen einer durch Nazideutschland kompromittierten Generation zu sprechen ... ?

Vielleicht hätte das einen Sinn, denn ich habe heute die Empfindung, dass ein nachträgliches Verstehen der Dinge möglich wäre, die nicht vollständig durch das Schweigen verschüttet sind, mir aber nur undeutlich erscheinen. Dennoch weiß ich, wir alle wissen es, dass die Erinnerungen sich verwischen.

Schon als Kriegsgefangenem war mir klar, dass mich meine Erinnerung täuschen kann. Man müsste also seine „Erinnerungen" gegen seine Erinnerungen schreiben.

Und noch etwas. Meine Jugendbriefe, die ich von der Front geschrieben hatte, habe ich lange nicht wiederlesen können. Als ich sie dann schließlich einmal las, erstaunte ich über einen jungen Mann, der mir fremd geworden war, und in dem ich mich nicht wiedererkennen konnte. In der heutigen Gegenwart über meine Vergangenheit zu schreiben würde bedeuten, einen in sich gebrochenen Diskurs zu führen.

Von allen Biographien, die ich in der letzten Zeit gelesen habe, hat mich nur eine einzige überzeugt. Es ist *Enfance* von Nathalie Sarraute. In diesem schönen Buch knüpft sich ein Dialog zwischen dem Ich, das Vorgänge seiner Vergangenheit erzählt und einer anderen Stimme, die ständig eingreift, so dass jede Idealisierung der Erinnerung vermieden wird. Zwischen Frage und Antwort erscheint das gelebte Leben in seiner unausschöpfbaren Kontingenz.

‹Die von Jauß erwähnten Bücher und Texte sind in der anschließenden Bibliographie (Sarraute 1983, Spitzer 1945/46) genannt.›

4. Karlheinz Stierle

(Übersetzung Schuller, durchgesehen von Stierle)

Die Universität, die Barbarei und die Erinnerung, in: *Le Monde*, 6. September 1996

Mit zwanzig Jahren, in den fünfziger Jahren, in Heidelberg, das bedeutete, auf die Stummheit der Lehrer zu stoßen. Wie kam die Erinnerung zurück? Und was ist zu tun, um gegen das augenblickliche Anwachsen der Indifferenz zu kämpfen?

„Du wirst vor Grauen erbeben, wenn ich das Schweigen breche." (Racine, Phèdre) Das Schweigen Phädras ist ein Schutz gegen das Grauen. Aber das Grauen macht das Schweigen undurchdringlich wie Eis.

Als ich zwanzig Jahre alt war, 1956 in Heidelberg, bewahrten unsere Professoren ein vollständiges Schweigen über ihre Rolle in einer Welt des Unheils. Welches Unheil war das in der Katastrophe der zwölf Jahre des Dritten Reiches? Es war die Tatsache, dass die Universität, der Ort der Aufklärung, des Geistes, also der Kultur und der Wissenschaft, sich der Barbarei nicht entgegenstellte, die sich Tag für Tag verfestigte. Von diesem Unheil war nicht die Rede. Als ob sich der Abgrund geschlossen hätte, der das Ungeheuer verschlungen hatte, erinnerte nichts mehr an das, was vielleicht nur ein böser Traum gewesen war.

Selbst in einer Publikation wie *Die Wandlung*, die sich als Ort einer grundlegenden Erneuerung verstand, verhinderte der Mythos der „Stunde Null" in gewisser Weise eine Bewusstwerdung dessen, was ihr voraus gegangen war. Als Hannah Arendt 1948 dort einen Essay über die Konzentrationslager veröffentlichte, blieben diese Überlegungen ohne Echo, es sei denn das Echo des Schweigens. Gewiss ist es genau diese Taubheit, die erklärt, warum die 1945 gegründete *Wandlung* schon 1948 ihr Erscheinen einstellte. Aber in ebendieser Zeitschrift veröffentlichte Ernst Robert Curtius ein für sein Buch *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* geschriebenes Vorwort, das der Autor dann doch nicht in sein Werk aufnahm. Auf diesen Seiten schreibt Curtius ohne Umschweife über seine Faszination vom deutschen Reich, Nachfolger des römischen Reiches, und bedient sich einer Formulierung Nadlers von der *tausendjährigen römisch-deutschen Lebensgemeinschaft*. Doch gibt es dort weder eine Anspielung an die Achse Berlin-Rom noch an die Reichs-Phantastereien, die sie hervorgerufen hatten. So also war nach dem Krieg die Haltung eines der großen deutschen Intellektuellen: das Bewusstsein der Katastrophe berührte ihn nicht.

In kurzer Zeit fand die Universität so zu ihrer alten Würde zurück, zu ihren alten akademischen Formen, zu ihrer „Normalität".

Gab es zu Beginn meines Studiums auch nur eine Stimme, die von der Rolle gesprochen hätte, die die Universität im „System" des Nationalsozialismus einnahm? Nein.

„De nobis ipsis silemus." Dieses Schweigen ist ein Leitspruch der modernen und „objektiven" Wissenschaft geworden. Kant hatte sich dieses Wortes von Bacon als Motto für seine *Kritik der reinen Vernunft* bedient. Von sich zu sprechen, sich zu bekennen, von der Scham über eine Institution des Geistes zu sprechen, die nicht die Kraft besaß, ihre Stimme zur Geltung zu bringen und die, man muss schon sagen, oft opportunistisch und sogar kollaborationistisch war, das gehörte nicht zum „guten akademischen Ton". Der akademische Diskurs versteht sich als Wissenschaft, daher als Schweigen über sich selber, als Schweigen auch über die Institution selbst. Es ist übrigens richtig, dass sich die Spezialisten ziemlich schnell an die Arbeit machten, um, mit unbewegter Objektivität, die „Fakten" des nationalsozialistischen Deutschland vorzulegen. Aber dieser akademische Diskurs der Berufs-Geschichtsschreibung verdeckte nur ein tiefes Schweigen. Die Devise vom Zurücktreten des Ich vor der Objektivität der Wissenschaft verbarg zumeist nur ein anderes Schweigen, das vor dem Entsetzlichen.

Dennoch blieb die Ambivalenz des Schweigens dort nicht stehen. Die Scham, selbst die stillschweigende, kann sich in schöpferische Energie für neue Vorhaben wandeln. In der Tat kann die Lage in Deutschland nach dem letzten Weltkrieg nicht mit der nach dem Krieg von 1914 bis 1918 verglichen werden. Der Glaube an ein Europa der Zivilisation ist eine ganz konkrete politische Kraft geworden, und heute haben, dank vor allem den Universitäten, Nationalismus und Rassismus keine Bedeutung mehr in den Geisteswissenschaften. Wir leben nicht mehr in den Zeiten dieser durch eine etwas nervöse Höflichkeit geprägten deutsch-französischen Dialoge, wie zwischen den Kriegen in den *Dekaden von Pontigny*, wo Curtius *„sein Deutschland"* verteidigte.

Aber auch wenn die Festigkeit der deutsch-französischen Beziehungen gegenwärtig offensichtlich scheint, darf man dennoch die unseligen Auswirkungen des akademischen Schweigens darüber nicht unterschätzen, was in den Jahren 1933-1945 geschah. Das gefrorene Schweigen jener, für die die Befreiung von 1945 der Augenblick des Neubeginns war, läuft Gefahr, sich in Indifferenz zu verlieren. Daher kann eine Normalität dort nicht möglich sein, wo das Schweigen nie zum öffentlichen Wort geworden ist.

Noch mehr als die beiden aus dem Krieg hervorgegangenen Deutschländer hat es das wiedervereinigte Deutschland von heute schwer, zu seiner Identität zu kommen, die es nur dann erreichen kann, wenn es nicht vor seiner schwärzesten Epoche zurückweicht. Das 3. Reich kann nicht ausgelöscht werden, es muss Teil der deutschen Geschichte bleiben.

Solange das durch den Nazismus hervorgebrachte tiefe Unheil in der Erinnerung gegenwärtig bleibt, kann es gebannt und zukünftig verhindert werden. Ein deutsches kollektives Gedächtnis aber, in dem Schweigen Vergessen und Indifferenz hervorgerufen hätte, würde jede geschichtliche Verantwortung untergraben – Verantwortung für die Vergangenheit wie für die Zukunft.

5. Gerhard Zahner

Gestatten: Hans Robert Jauß, SS-Hauptsturmführer, in: *seemoz*, 21. Oktober 2013, S. 1-4 ‹Interview mit HP Koch und Holger Reile, teilweise wörtlich wiederholt Zahner 2014.›

‹Vorspann der Redaktion›: Hans Robert Jauß (1921–1997) war ein weltweit angesehener Romanist und Literaturtheoretiker. Mit Wolfgang Iser und Hans Blumenberg initiierte Jauß die einflussreiche Forschungsgruppe Poetik und Hermeneutik. Ab 1966 lehrte er an der neu gegründeten Universität Konstanz. Erst in den 1990er Jahren wurde intensiver über Jauß' SS-Vergangenheit diskutiert. Gerd Zahner, im Hauptberuf Rechtsanwalt in Konstanz, hat sich den brisanten Stoff vorgenommen und ein Bühnenstück dazu geschrieben. *seemoz* hat ihn befragt und wollte wissen, was an den Vorwürfen gegen Jauß dran ist und wie Zahner diese thematisiert.

Herr Zahner, Ihr neues Bühnenstück handelt von Hans Robert Jauß, der an der Konstanzer Universität lehrte und eine lange verschwiegene NS-Vergangenheit hatte. Wen interessiert das heute noch?

Das habe ich mich anfangs auch gefragt, aber dann bin ich auf meiner Recherche an der Universität Prag drauf gekommen, dass Herr Jauß an

einer Junkerschule in Kienschlag unterrichtet hat und Chef einer Inspektion war, die damals nichts anderes tat, als in rascher Zeit SS-Offiziere ideologisch und waffentechnisch für den Krieg vorzubereiten. Und da hatte ich mein Thema: Schule als Waffe, die Universität als Waffe, mit dem Bogenschlag zur Gegenwart, dass heute solche Institutionen die modernen Kriege mit Soldaten versorgen – das Prinzip liegt eben in dieser Zeit begründet und Jauß war Schüler an einer dieser Junker- oder Unterführerschulen, und dann auch Dozent an einer solchen Schule. Somit haben wir eben den Bogenschlag zu einer Universität. Er hat dieses wichtige Thema nie angesprochen, er hat es verschwiegen und daraus erwächst meines Erachtens die Aufgabe für die Universität Konstanz, diese Problematik Junkerschule aufzuarbeiten, diese Problematik Schule als Waffe aufzuarbeiten.

Was für eine Position hatte Jauß damals genau?

Jauß ist in allem ein Musterbeispiel für einen Nazikarrieristen und das sage ich mit einer großen Gelassenheit, wissend, dass es Ärger bereitet. Immerhin ist er 1946/47 in Recklinghausen nach den Kontrollratsgesetzen als Kriegsverbrecher zu einer Geldstrafe verurteilt worden, was man auch noch nicht weiß. Die Verurteilung basiert auf seinen eigenen Angaben. Jauß kommt aus einem bürgerlichen Haus. Sein Vater war Lehrer und selbst im Verdacht, Nazi zu sein. Grüßte immer mit Hitlergruß, ließ die Kinder Nazilieder singen. Der typische Spießbürger im Nazigewand. Sein Sohn Hans Robert tritt früh ein in die NS-Jugendorganisation, bringt es dort zum Oberführer der Jugend und wird dann freiwillig SS-Soldat. Er absolviert eine SS-Ausbildung in München, wo in den Unterlagen ein „D" zu finden ist. Eventuell Dachau – ich weiß es nicht.

Es war damals nicht unüblich, dass Waffen-SS-Soldaten „zur Verbitterung", wie es hieß, in Konzentrationslagern einen Teil ihrer Ausbildung ableisteten, um später im Sinne des Nationalsozialismus eingesetzt zu werden als Waffe. Er macht dann einen rasanten Aufstieg, bringt es schlußendlich, im Alter von 24 Jahren, zum SS-Hauptsturmführer, also Hauptmann, führte eine Brigade und ist 1a-Offizier von General Krukenberg, der die

Charlemagne, diese legendäre Freiwilligenarmee der Franzosen führte, die ganz zu Kriegsschluss versuchte, Berlin zu verteidigen. In seinen Angaben vor den Untersuchungsbehörden nach Kriegsende erklärt Jauß später, dass er in Kienschlag, einer Junkerschule in der Nähe von Prag, Chef der 10. Inspektion war. Dort wurden französische und wallonische Freiwillige auch ideologisch als SS-Offiziere aufgerüstet, um sie im Krieg einsetzen zu können. Inspektionschef konnte in Kienschlag nur werden, wer in der NS-Ideologie absolut zuverlässig war und diese auch vermitteln konnte.

Was hatte es mit der Charlemagne-Armee genau auf sich?

In der Wehrmacht gab es damals rund 7000 französische Freiwillige. 1944 beschlossen die Nazis, diese Soldaten in die Waffen-SS zu integrieren und dafür wurden die Freiwilligen teilweise in Junkerschulen ausgebildet. Man hat die bereits erwähnte Inspektion gegründet unter der Führung von General Krukenberg und Jauß war sein 1a-Verbindungsoffizier, also quasi seine rechte Hand. Diese 7000 wurden teilweise zu SS-Offizieren ausgebildet und alle französischen „Freiwilligen" wurden einer Prüfung unterzogen, ob sie denn rassisch und ideologisch geeignet waren, um den Anforderungen der Waffen-SS zu genügen.

Als ich dann im Militärarchiv in Freiburg recherchierte, sind mir wirklich die Haare zu Berge gestanden, denn ich bin auf die Liste der „Unerwünschten" gestoßen: Über hundert der französischen Freiwilligen, die gegen den Bolschewismus kämpfen sollten, wurden als „nicht tragbar" für die SS festgestellt. Darunter Homosexuelle, Juden, Defätisten, Antinationalsozialisten oder Trinker. Die Unerwünschten erhielten dann hinter ihrem Namen entweder das Wort KL, also Konzentrationslager, oder AL, also Arbeitslager. Und so wurden diese rund 100 im Jahre 1944 als Gefangene in das Konzentrationslager Stutthof überstellt, eines des schlimmsten Lager zur damaligen Zeit. Ich habe ein Dokument über einen Franzosen mit Schweizer Herkunft gefunden, dem wird bescheinigt, dass er arisch in Ordnung ist, die erste Zugehörigkeitsprüfung zur SS auch bestanden hat, unterschrieben mit: Jauß, Obersturmführer.

Wie hat Jauß das Kriegsende erlebt?

Das weiß ich nicht genau. Jauß muss aber ein angstfreier Offizier gewesen sein, der über hohe taktische Fähigkeiten verfügte und über einen unglaublichen Mut und eine gewisse Brutalität. Ich habe mir die Unterlagen besorgt, als damals Jauß das „Deutsche Kreuz in Gold", eine der höchsten Auszeichnungen, erhalten hat, und zwar für einen Militäreinsatz in Estland. Seine Vorgesetzten bescheinigten ihm, wie er immer mit Hurra seinen Soldaten voran in die gegnerischen Linien einbricht, das Feuer auf fliehende Russen eröffnet, die Stellung wieder einnimmt. Jauß ist eine Art Vorzeigeoffizier, der den Tod nicht scheute und ideologisch einwandfrei war. Jauß hat zahlreiche Orden für seine Einsätze bekommen. Als die furchtbaren Massaker in Russland begangen wurden, war Jauß in der Winterschlacht mit dabei. Auch am Frankreich-Feldzug hat er teilgenommen. Er ist ein völlig Anderer, wie später in Konstanz vermutet. Dort hat man seine Kriegszeit runter gefahren auf das Niveau: Einfacher Soldat in der falschen Uniform. Aber das ist wohl nicht zu halten.

Wann und wie begann seine Nachkriegskarriere?

Er war in Kriegsgefangenschaft. Danach hat er seine Studien begonnen, war in verschiedenen Universitäten, hat seine legendäre Antrittsrede über die Rezeptionsästhetik 1967 in Konstanz gehalten. Er ist wohl ein Mann, der in jedem System Karriere macht. Ein brillanter Schreiber, ein großartiger Analytiker. Die Fähigkeiten, die er sich unter anderem als Schüler und Lehrer in den Junkerschulen erworben hat, das hat ihm geholfen gerade an dieser weißen und vergangenheitslosen Universität Konstanz. Da man in den sechziger Jahren keine kritischen Fragen gestellt hat, konnte Jauß sein System aufbauen und anschließend eine Weltkarriere starten. Jauß war einer der entscheidenden Professoren, die man nach Konstanz geholt hat, um der Universität einen Elitecharakter zu verleihen. Später, als dann teilweise herauskam, wer er war, hat man sich nicht sonderlich um seine Hintergründe bemüht.

Noch ein kleiner, regionaler Schlenker zu Jauß: Sein Zugführerpatent hat er sich in Radolfzell geholt. Dort war eine SS-Totenkopfeinheit stationiert, dort wurde er teilweise ausgebildet, dort existierte auch eine Außenstelle

des Konzentrationslagers Dachau, wo etwa 120 Häftlinge untergebracht waren. Die Radolfzeller SS hat Juden aus der Gegend nach Auschwitz oder Gurs gebracht, wo sie getötet wurden. Die Radolfzeller SS hat ja unter anderem auch die Konstanzer Synagoge gesprengt. Seine Zeit in Radolfzell hat Jauß aber nicht weiter zur Diskussion gestellt.

Hätte es nicht einfach gereicht, einen aufklärenden Artikel über Jauß zu schreiben? Warum jetzt ein Bühnenstück über ihn?

Das hängt mit meinem ganz persönlichen Kunstbegriff zusammen. Ich recherchiere gerne und schreibe gerne über Orte, um sie zu verändern, und es geht mir immer auch um Indifferenzen. Jauß hat hier seine Antrittsrede gehalten und im Audimax der Universität will ich mein Stück als Gegenantrittsrede aufführen. Ich will auch versuchen, die Universität zu motivieren, dies als wissenschaftlichen Stoff aufzugreifen, weil ich glaube, wir könnten Aufarbeitung als Warnung für die Gegenwart brauchen. Dazu ein entferntes Beispiel: Entlang der afghanischen Grenze sind lauter angebliche Schulen, die nichts anderes produzieren als Taliban-Soldaten für einen Krieg, der so nie aufhören wird. Nichts anderes haben die Nazis auch gemacht in ihren Junkerschulen. Und ich möchte eigentlich auch, dass endlich die Lehrer dieser Schulen, die Verantwortlichen, an den Pranger gestellt werden und nicht immer nur die Handelnden. Ein kleiner Vermerk zum Thema noch: Ein Fünftel dieser Absolventen der Junkerschulen sind später Aufsichts- oder Führungspersonen in diversen Konzentrationslagern geworden. Die Lehrer sind mit anzuklagen. Auch sie tragen Schuld.

Die Vergangenheit von Jauß, über die hier in Konstanz einige sehr wohl Bescheid wussten, wurde weitgehend verschwiegen und gedeckelt. Wenn Ihr Stück hier aufgeführt wird, könnten die Reaktionen sehr heftig werden?

Ich glaube, dass Jauß hier noch eine breite Anhängerschaft hat. Dass ihm Leute zur Seite stehen, mag alles sein. Ich will mich da auch gar nicht als Märtyrer aufführen, aber das Thema Junker- und Unterführerschulen ist wichtig und sollte aufgearbeitet werden. Die Struktur Schule als Waffe muss an den Pranger gestellt werden. Dazu ist Jauß für mich der geeignete Mann, um das an die Öffentlichkeit zu bringen.

Ich bin davon überzeugt, dass Jauß viele Verteidiger haben wird, aber das ist mir völlig wurscht. Ich ziehe das Ding durch, werde es dem Rektor der Universität schicken und ich werde ihn bitten, dass er mir die geeigneten Räume zur Verfügung stellt, damit ich versuchen kann, dieses Stück vorzustellen. Ich hoffe, dass dann auch die Studenten reingehen und über die Bedeutung von Latenz, über die Funktion eines anderen in einer Person, etwas erfahren wird und – ich wiederhole mich bewusst – das Problem Schule als Waffe erkennen, ein Thema, das uns im 21. Jahrhundert immer wieder beschäftigen wird.

6. Fachbereich Literaturwissenschaft

a) Protokollnotiz zur Sitzung des Fachbereichsrates vom 30. Oktober 2013

TOP 5: Mitteilungen
Der Fachbereichssprecher berichtet, dass der in Konstanz ansässige Rechtsanwalt Gerhard Zahner ein Theaterstück über die bereits seit den 1990er Jahren bekannte Vergangenheit von Hans Robert Jauß als Mitglied der Waffen-SS von 1939 bis 1943 geschrieben habe. Die Ausführungen von Herrn Zahner gegenüber dem Rektor und in einem Interview wiesen jedoch auf bislang nicht bekannte Sachverhalte in dieser Angelegenheit hin. Der Fachbereichssprecher werde dem Rektor daher in einem vereinbarten Termin den Vorschlag unterbreiten, einen unabhängigen Experten oder eine Kommission einzusetzen, um die Sachlage nach den heutigen wissenschaftlichen Standards aufzuarbeiten und einzuordnen.

b) Protokollnotiz zur Sitzung des Fachbereichsrates vom 13. November 2013

TOP 3: Vorgehen des Fachbereichs in Sachen Hans Robert Jauß
Der Fachbereichssprecher berichtet über den Stand der Entwicklungen zur Aufarbeitung der NS-Verstrickung von Hans Robert Jauß. Es wurde mit dem Rektor ein zweistufiges Vorgehen abgesprochen: Im ersten Schritt soll ein externer und einschlägig ausgewiesener Historiker mit der Erfassung des Sachstandes beauftragt werden. Im zweiten Schritt soll eine ebenfalls

aus externen Wissenschaftlern bestehende Kommission eingesetzt werden, die die Auswertung und Einordnung des zu Tage geförderten Sachstandes vornehmen wird. Der Fachbereichsrat begrüßt einhellig dieses Vorgehen.

7. Gerd Irrlitz

Prof. Dr. Gerd Irrlitz Berlin, d. 14. November 2014

Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. U. Rüdiger
Rektor der Universität Konstanz
Universitätsstraße 10
78464 Konstanz

Sehr geehrte Magnifizenz,

mit Befremden erhalte ich von einer mir aus meiner Konstanzer Gastprofessoren-Zeit bekannten Kollegin mit einem Blatt der Regionalzeitung „Seemoz" die Nachricht, dass die Universität Konstanz ihr Auditorium maximum einer dramaturgischen Darstellung öffnen will, die in Hans Robert Jauß einen der ausgezeichneten Gelehrten dieser Universität herabsetzen soll. Es ist sogar die Geschmacklosigkeit einer Bühnenimitation des seinerzeit ehrenvoll in den Ruhestand verabschiedeten Mitglieds des Lehrkörpers der Universität vorgesehen.

Mir sind, wie jedem früheren Universitätskollegen, die SS-Zugehörigkeit von Herrn Jauß während der Kriegszeit und auch dessen Funktion bei der französischen Hilfstruppe bekannt. Aber er war bei Kriegende 24 Jahre alt, wurde von den Alliierten zur Sache vernommen und zu einer Strafe verurteilt. Er hatte sich, wie ich von anderen Kollegen hörte, an keiner der nach dem Kriege in der Bundesrepublik aktiven Kameradschaftsgruppen der früheren SS-Angehörigen beteiligt, und hat sich, wie ich von ihm selbst einmal privatim hörte, kritisch über seinen jugendlichen Entschluss und über seine militärische Dienstzeit ausgesprochen. Mit den Arbeiten in seinem Fach hat er in ausgezeichnetem Maße für den Geist der Verständigung

durch Verstehen zwischen der französischen und der deutschen Kultur gewirkt, also sein Leben dann aktiv der Überwindung der nazistischen Vergangenheit gewidmet. Man möchte das von allen seinerzeit jener Organisation Zugehörenden sagen können.

Ich bin nicht direkter Fachkollege von Herrn Jauß, aber ich konnte erfahren, dass er den neuen, fächerüberschreitenden Geist und das wissenschaftliche Format Ihrer Universität mitgeprägt hat. Warum auf einmal die Konstanzer Universität mit einer tendenziösen Demonstration beschädigen? Etwa bislang unbekannte Tatsachen seiner Militärzeit liegen offenbar nicht vor. Die Universität verfügt über Räumlichkeiten für künstlerische und politische Veranstaltungen. Meine Bitte ist, Magnifizenz, dass Sie mit besonnenen Konstanzer Kollegen nach einem Weg suchen, um die Herabsetzung der Geschichte der Konstanzer Universität im Auditorium maximum zu verhindern.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Gerd Irrlitz ‹handschriftlich›

8. Stabsstelle für Kommunikation und Marketing

Presseinformation Nr. 113 vom 19. November 2014
Stellungnahme der Universität Konstanz zu Hans Robert Jauß

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Robert Jauß hatte von 1966 bis 1987 die Professur für Romanische Literaturen und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz inne. Der Romanist hat in der Zeit seiner Tätigkeit in Konstanz ein neues literaturwissenschaftliches Paradigma, die „Rezeptionsästhetik", mit begründet, womit ein in der ganzen Welt viel beachteter literaturwissenschaftlicher Durchbruch gelang. Darüber hinaus war Hans Robert Jauß ein entscheidender Anreger des interdisziplinären Projekts der Gruppe Poetik und Hermeneutik.

Die aktuelle Diskussion zur Rolle von Hans Robert Jauß während der Zeit seiner Zugehörigkeit zur Waffen-SS von 1939 bis 1945 bedarf der

wissenschaftlichen Aufarbeitung. Aus diesem Grund hat die Universität Konstanz den Historiker Dr. Jens Westemeier beauftragt, eine wissenschaftliche Biografie für den Zeitabschnitt 1939 bis 1945 zu erstellen, die die ideologischen Wurzeln und die Laufbahn von Hans Robert Jauß rekonstruiert. Die Dokumentation liefert die Voraussetzung, auf der die wichtige öffentliche Diskussion über die Rolle von Hans Robert Jauß einerseits sowie eine allgemeine historische Aufarbeitung der Zusammenhänge andererseits weitergeführt werden kann. Die Universität Konstanz sieht die biografische Aufarbeitung als Beitrag zur sachlichen Aufklärung und weiteren gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

[...]

Mit Jens Westemeier konnte die Universität Konstanz einen ausgewiesenen Spezialisten für die Geschichte und Biografieforschung der Waffen-SS gewinnen. Jens Westemeier ist Lehrbeauftragter an der Universität Potsdam. Er studierte Geschichte und Politische Wissenschaften an der Universität Regensburg und promovierte bei Prof. Bernhard R. Kroener im Bereich Militärgeschichte/Kulturgeschichte der Gewalt an der Universität Potsdam. Seine Dissertation „Himmlers Krieger. Joachim Peiper und die Waffen-SS in Krieg und Nachkriegszeit" wurde mit dem Werner-Hahlweg-Preis für Militärgeschichte ausgezeichnet [...]. Hinweise, die auf mögliche Kriegsverbrechen im Rahmen der sogenannten Bandenbekämpfung deuten, verdichten sich. Eine individuelle Tatbeteiligung von Jauß ist nicht nachzuweisen. Ausgeschlossen ist jedoch, dass Jauß von Verbrechen keine Kenntnis hatte. Nach bisher vorliegenden Unterlagen waren die Einheiten von Jauß nicht an Deportationen von Juden beteiligt.

[Listen der Beförderungen, Auszeichnungen, Einsätze]

9. Roland Galle

‹Stellungnahme von Professor Dr. Roland Galle, Universität Duisburg-Essen, im Auditorium Maximum der Universität Konstanz am 19. November 2014›

Mein Name ist Roland Galle.

Ich möchte zwei Anmerkungen machen:
1. Zu Hans Robert Jauß als Lehrer
2. Zu dem moralischen Anspruch von Herrn Zahner

1.

Ich habe Herrn Jauß 30 Jahre lang, vom Beginn meines Studiums 1967 bis zu seinem Tod, gut gekannt.

Ich gehöre also zu dem Personenkreis, den Herr Zahner als „breite Anhängerschaft" von Herrn Jauß hier vermutet.

Nur, dass schon der Begriff „Anhängerschaft" völlig in die Irre geht. Jauß als Lehrer ging es nicht darum, „Anhänger" heranzuziehen. Im Mittelpunkt seiner Lehre stand der Dialog. Er war ein passionierter Gesprächspartner. Er betrieb seine Seminare als ein Gesprächsforum, in dem sehr unterschiedliche Meinungen und Positionen zur Geltung kommen konnten. Er hat die Vorlesung abgeschafft, weil sie ihm – als one man show – zu langweilig war. Seine Lehre mit Indoktrination und Taliban-Schulen auch nur in einem Atemzug zu erwähnen, ist wirklich ein Stück aus Absurdistan.

Ist man Schüler von Jauß gewesen, so führte das nicht zu „Anhängerschaft", wohl aber zu einer auch persönlichen Verbundenheit. Es ist dies eine Haltung, die er als erster seinen Schülern gegenüber eingebracht hat. In ihr spielten Engagement und Vertrauen eine große Rolle.

Aus dieser 30jährigen Erfahrung heraus zweifle ich nicht daran, dass seine zentrale Aussage, in Kriegsverbrechen nicht verwickelt gewesen zu sein, zutreffend ist. Dies gilt unbeschadet des Umstands, dass bei mir/bei uns eine gewisse Trauer sich darüber einstellte, dass er, als seine Zeit in der SS publik gemacht wurde, darauf nicht so zu reagieren wusste, wie wir es uns und ihm gewünscht hätten.

2.

Herr Zahner erhebt einen hohen moralischen Anspruch. Er will die deutsche Vergangenheit aufarbeiten, indem er, wie er schreibt, „die Verantwortlichen an den Pranger stellt". Er arbeitet aber mit vielen Insinuationen und vergiftet damit sein eigenes Anliegen. Darüber hinaus ist zu fragen: Sind Aufarbeiten und an den Pranger stellen wirklich ein und dasselbe?

Soweit es nicht um Kriegsverbrechen geht, die sind gesondert zu behandeln, ist unsere Aufgabe, so denke ich, nicht die moralische Empörung, die den Sich-Empörenden immer sehr gut aussehen lässt und die nichts kostet.

Die entscheidende Frage ist in der Tat: Wie können wir uns wappnen, wie können nachwachsende Generationen gewappnet werden gegen große moralische Irrwege. Die eventuell drohenden Irrwege werden nicht die sein, über die wir jetzt sprechen. Vielleicht aber ist ein Versuch der kritischen Annäherung an die Selbsttäuschungen, die Zwänge und Fehlentscheidungen, die das Leben vieler in der Nazi-Zeit bedingt haben, hilfreicher als ein wohlfeiler Superioritätsgestus.

Auf jeden Fall könnte ein solches Bemühen hilfreich sein für die Annäherung an Hans Robert Jauß, die dann Raum dafür lässt, seine spätere Arbeit an dieser Universität adäquat zu würdigen.

10. Jürgen Mittelstraß, Bernd Rüthers, Horst Sund

Prof. Dr. Jürgen Mittelstraß
Prof. Dr. Bernd Rüthers
Prof. Dr. Horst Sund

Konstanz, 12. Dezember 2014

Magnifizenz, lieber Herr Rüdiger,

der Umgang der Universität mit den Diskussionen um die NS-Vergangenheit des 1997 verstorbenen Kollegen Jauß veranlasst uns, auf dieses Thema zurückzukommen. Die Notwendigkeit einer Offenlegung und Erörterung

von NS-Verbrechen steht dabei außer Frage. Das betrifft auch mögliche Verstrickungen von Universitätsmitgliedern.

Gleichwohl führt das Vorgehen der Universität im „Fall Jauß" zu Fragen und Bedenken. Sie haben das an Sie herangetragene Thema zum Anlass genommen, einen Gutachter zu beauftragen, die möglichen Vorwürfe, die Herrn Jauß wegen seines Offiziersranges (Hauptsturmführer) in der Waffen-SS gemacht werden können, wissenschaftlich zu untersuchen. In zeitlichem Zusammenhang damit hat der Autor Gerhard Zahner an Sie den Wunsch herangetragen, sein auf die Person Jauß zugeschnittenes, anklagendes Theaterstück „Die Liste der Unerwünschten" im Auditorium maximum der Universität aufführen zu lassen.

Herr Zahner hatte seine Absicht einer einseitig polemischen Darstellung der Biographie Jauß in einem Interview voller unbewiesener Unterstellungen und Verdächtigungen mit dem Organ seemoz bereits am 21. Oktober 2013 unter dem Titel „Gestatten: Hans Robert Jauß, SS-Hauptsturmführer" eindeutig bekundet. Er äußerte darin: „Jauß hat hier seine Antrittsrede gehalten und im Audimax der Universität will ich mein Stück als Gegenantrittsrede aufführen ... Ich ziehe das Ding durch, werde es dem Rektor schicken und ihn bitten, dass er mir geeignete Räume zur Verfügung stellt ..."

Das führt zu der Frage: Waren Ihnen dieses leicht zugängliche Interview und die eindeutig polemischen Absichten des Autors Zahner bekannt, als Sie ihm die Aufführung im Audimax erlaubten, bevor das von Ihnen bestellte Gutachten vorlag?

Zum Wissen und Schweigen an der Universität Konstanz im Fall Jauß ist daran zu erinnern, daß Herr Jauß nach der Presseerklärung der Universität Konstanz bei der Immatrikulation an der Universität Heidelberg im Jahr 1948 seine Zugehörigkeit zur Waffen-SS vollständig angegeben hat. Auch unter den Kollegen des Fachbereiches war das durchgängig in den 70er und 80er Jahren bekannt. Seit den Publikationen von E. J. Richards 1995 und 1997 wurden die Stationen der Waffen-SS-Kariere von national und

international[1] diskutiert. Auch Richards betonte, daß er Jauß keine Verbrechen unterstellte.

Die Art und Weise des erneuten Diskurses über den „Fall Jauß" wurde ausgelöst durch die Aufführung des Zahner-Stückes in der Universität am 19. November 2014 und durch eine zum selben Termin herausgegebene „Pressemitteilung der Universität Konstanz". Darin wird mitgeteilt, die Universität Konstanz habe den Historiker Dr. Jens Westemeier beauftragt, eine wissenschaftliche Biographie für den Zeitabschnitt 1939 bis 1945 zu erstellen, auf der die wichtige öffentliche Diskussion über die Rolle von Hans Robert Jauß einerseits sowie eine allgemeine historische Aufarbeitung der Zusammenhänge andererseits weitergeführt werden könne.

Daran schließt sich ein Vorbericht aus dem bereits vorliegenden Inhalt des noch nicht abgeschlossenen Gutachtens an. Es heißt darin u.a.:

Der Text zeigt eine für einen historischen Gutachter und die Universität erstaunliche Naivität und historische Unkenntnis. Das gilt zunächst für den Beitritt des dreizehnjährigen Kindes zum „Jungvolk". Wer, wie zwei der Unterzeichner, mit zehn Jahren – inzwischen war das Pflicht – zum Jungvolk kam, war in der Regel begeistert, dort mitmachen zu dürfen, übrigens oft auch gegen die Intentionen der Eltern. Das heute im Rahmen dieser Debatte als Argument gegen Herrn Jauß vorzubringen, bezeugt ein fast lächerliches Unverständnis der Epoche. Das Verschweigen und Verdrängen der Nachkriegszeit über zwei Generationen hin zeigt hier seine Wirkung. Wenn diese Textstellen dem Gutachten Westemeier entnommen sein sollten, zeigt das zugleich die zweifelhafte Kompetenz des Gutachters, der – im Gegensatz zur Behauptung in der Presseerklärung der Universität – in Fachkreisen durch drei stark voneinander abweichende Fassungen seines Buches zum „Fall Peiper" aufgefallen ist (Rezension von G. Köbler in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte 2014).

Geradezu skandalös erscheint in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß der Gutachter Westemeier im Südkurier vom 21. November mit dem Satz zitiert wird:

[1] Zu ergänzen „Autoren" o.ä.

Ich war überrascht. Es verdichten sich die Hinweise, daß Jauß mit seiner Kompanie an Kriegsverbrechen beteiligt war. Lassen Sie das noch ein bisschen offen.

Eine solche öffentliche Vorverurteilung ohne Beweise richtet sich selbst.

Der zweite Umstand, der uns nach vielen Gesprächen mit Kollegen aus allen Sektionen zu diesem Schreiben veranlasst, ist die Tatsache, dass noch vor der Veröffentlichung und Diskussion dieses Gutachtens im Auditorium maximum der Universität Konstanz am 19. November 2014 ein Theaterstück aufgeführt werden konnte, das vom Autor gezielt als eine leidenschaftliche Anklage konstruiert ist, obwohl für die Teilnahme des Beschuldigten an Kriegsverbrechen nach wie vor die Beweise fehlen. Die Pressemitteilung der Universität wirkt, gezielt auf den Tag der Aufführung gerichtet, wie eine universitäre Bekräftigung dieser Anklage.

Der Gutachter stellt fest, daß Herr Jauß mit seiner Funktion als Ausbildungsoffizier den Krieg verlängert habe, obwohl er von der Unmenschlichkeit in den KZs gewusst habe.

Hier wird die Szene zum Schauprozess für große Teile der deutschen Bevölkerung. Nicht nur die kämpfenden Divisionen im Osten wussten von den Verbrechen des Regimes, waren zum Teil daran aktiv beteiligt. Die Unmenschlichkeit in den Konzentrationslagern war lange vor dem Krieg Millionen von Deutschen bekannt. Die Verbrechen der Euthanasie waren öffentlich gebrandmarkt. Die Juden wurden in vielen deutschen Großstädten öffentlich deportiert. Tausende von Reichsbahnangestellten leiteten die Transporte von Millionen von Juden in die Todeslager. Das Wissen um den Holocaust hatten Hunderttausende, auch die Führung der deutschen Wehrmacht.

Jauß war, wie Hunderttausende seiner Generation, ein überzeugter Nationalsozialist und dazu Offizier der Waffen-SS, wie ebenfalls viele andere. Die heutige Konzentration auf Einzelpersonen wie Jauß, Helmle und von Scholz täuscht nicht darüber hinweg, daß ähnliche Kenntnisse und Verstrickungen in die Verbrechen der totalitären Regimes weit über

den Kreis der Funktionseliten in allen Bereichen von Staat und Gesellschaft verbreitet waren, in der Regel auch in den Familien derer, die heute die Vergangenheit anderer „bewältigen". Das zu leugnen ist Ignoranz oder Heuchelei.

Ein letzter Punkt: Die überlebenden Angehörigen der in dieser Weise vor das scheinbar so moralische Weltgericht der nachgeborenen Saubermacher Gezogenen werden in der Öffentlichkeit zur Sippenhaft vorgelegt. Unsere besondere Solidarität gilt in diesen Tagen Frau Jauß. Der Südkurier hat sie um eine Stellungnahme gebeten. Sie hat das abgelehnt.

Lieber Herr Rüdiger, wir haben uns nach einigen Bedenken zu diesem Brief entschlossen. Unsere Sorge richtet sich darauf, daß das bisherige Vorgehen der Universität den Eindruck erwecken könnte, es spiegele die ganz überwiegende Meinung der Mitglieder der Universität Konstanz. Das trifft nach unseren Gesprächen mit vielen Universitätsangehörigen der meisten Disziplinen und der Verwaltung nicht zu. Es besteht aus unserer Sicht die Gefahr, daß die Universität ein neues, falsches Gesicht bekommt.

Deshalb erscheinen uns ein zunächst universitätsinterner Diskurs zum Umgang mit solchen Fragen und die Transparenz der Vergabe von Gutachten zur „wissenschaftlichen Biographie" verstorbener Kollegen über die Jahre von 1939 bis 1945 (so Ihre Pressemitteilung) unverzichtbar. Wir bitten Sie daher, dieses Schreiben allen Senatsmitgliedern der Universität zur Kenntnis zu bringen und zur Diskussion zu stellen. An dem anschließenden Diskurs bieten die Unterzeichner als Zeitzeugen ihre Teilnahme an. Viele andere Universitätsmitglieder stützen diesen Antrag.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Jürgen Mittelstraß Bernd Rüthers Horst Sund

11. Ulrich Rüdiger/Südkurier

„Wir wollen nicht moralisch urteilen"

Interview mit Siegmund Kopitzki, *Südkurier*, 18. Dezember 2014

Der Rektor der Universität Konstanz, Professor Ulrich Rüdiger, spricht über den Romanisten Hans Robert Jauß, dessen Wirken im Dritten Reich und die aktuelle Debatte um ihn.

Herr Rüdiger, bedauern Sie Ihre Entscheidung, Gerd Zahners Stück „Die Liste der Unerwünschten", das sich mit der Vergangenheit von Hans Robert Jauß beschäftigt, in der Universität Konstanz aufführen zu lassen?

Zu keinem Zeitpunkt.

Sie haben dafür Kritik geerntet ...

Ganz im Gegenteil. Ich frage, wo soll dieses Stück aufgeführt werden, wenn nicht an der Universität Konstanz? Ich finde, eine Universität muss das aushalten, sie ist dafür der richtige Ort – ein offener Ort für Diskussionen. Ich habe relativ spontan zugesagt. Das Ganze geht bald ein Jahr zurück. Herr Zahner fragte an, wo die Antrittsvorlesung von Hans Robert Jauß stattfand. Er hat das Stück so konzipiert, dass es an dem Ort gespielt werden sollte, wo Herr Jauß seine berühmte Antrittsvorlesung gehalten hat. Eines war klar: 1966 gab es diese Universitätsgebäude noch nicht und die Antrittsvorlesung wurde im Konzilgebäude gehalten. Ich finde nach wie vor, die Universität ist der passende Ort dafür. Wir müssen uns mit Herrn Jauß, mit seiner Vergangenheit, mit seiner Karriere, wie er hier die Literaturwissenschaft aufgebaut hat, auseinandersetzen. Und deswegen gehört das Stück hierher.

Die Universität hat in diesem Zusammenhang ein Symposium veranstaltet. Im Nachgang wurde dann seitens der Universität entschieden, einen Experten zu beauftragen, die Kriegsjahre und die Nachkriegsjahre von Hans Robert Jauß zu durchleuchten. Was war am Ende die Motivation dazu?

Zeitungsartikel aus Mitte der 1990-er Jahre zeigen, dass bekannt war, dass Herr Jauß ein Hauptsturmführer der SS war. Er hat sechs Jahre in der SS gedient, eine Karriere als Offizier durchlaufen. Über diese Zeit weiß die Universität so gut wie nichts. Wir haben ein wissenschaftliches Gutachten in Auftrag gegeben, weil wir für Transparenz und Wissen sorgen möchten. Die Universität Konstanz, die heutige Generation der Universität hat ein Anrecht darauf, einerseits Herrn Jauß als Wissenschaftler zu ehren und gleichzeitig den jungen Jauß zu kennen, der im Zweiten Weltkrieg in ganz unterschiedlichen Positionen in der Waffen-SS gedient hat. Um die Persönlichkeit Jauß zu kennen, muss Wissen über beides vorhanden sein. Es ist ein sehr wissenschaftliches Vorgehen, für Fakten zu sorgen. Wir wollen nicht einfach moralisch urteilen, wir wollen wissen, wer Herr Jauß war, und zwar nicht erst ab 1966 als einer der Gründungsprofessoren der Universität Konstanz, sondern im Gesamtkontext.

Wie erklären Sie sich das Schweigen Ihrer Vorgänger im Amt zu diesem Thema? Zum ersten Mal wurde bereits Ende der 1970-er Jahre öffentlich, dass Hans Robert Jauß mehr als nur ein einfaches Mitglied der Waffen-SS war.

Ich glaube, dieses Schweigen muss ich nicht erklären. Ich sehe aber, dass geschwiegen wurde. 1965 mag noch nicht die Zeit dafür gewesen sein, darüber zu sprechen. Wir reagieren hier mit Transparenz. Der Reflex zu der Zeit war eher, einen Schutzwall um einen der Großen der Universität zu bauen. Und ich glaube, in den 20 Jahren, die seitdem vergangen sind, geht man mit dem Thema anders um. Transparenz, Wissen, und daraus auch Verantwortung für die Zukunft ziehen – das ist meine Herangehensweise. Ich möchte keinen Vorwurf formulieren, dass Mitte der 1990er Jahre dieses und jenes verpasst wurde. Wir machen es so, wie es in die heutige Zeit gehört, und das verantworte ich auch. 1995 kam der Schneider/Schwerte-Fall in die Öffentlichkeit. Der frühere Rektor der RWTH Aachen hatte sich 1945 „gehäutet". Er hat einen neuen Namen angenommen, seine Frau nochmals geheiratet, nochmals studiert, Abschlüsse gemacht und er ging dann ebenfalls in einem sehr aktiven Bereich in eine wissenschaftliche Karriere. Daher könnte es in Konstanz auch ein Reflex darauf gewesen sein – dass es hier nicht das Ausmaß von Schneider/Schwerte hatte. Da kann ich

nur spekulieren. Aber das ist für mich durchaus eine Vergleichsgröße. Und als der Schwerte/Schneider-Fall bekannt wurde, wurden auch Konsequenzen gezogen, die Habilitation, das Ruhegehalt für nichtig erklärt und so weiter, weil die Einstellungsvoraussetzungen praktisch rückwirkend nicht mehr gegeben waren für diese Beamtenlaufbahn. Da wurde sozusagen mit falscher Identität betrogen – und das ist ein wirklich anderer Fall. Es kann sein, dass in Konstanz alle durch diesen Fall so im Mark erschüttert waren, dass sie einen Skandal vermeiden wollten.

Sie wurden von inzwischen emeritierten Professoren und ehemaligen Funktionsträgern der Universität kritisiert. Wie begründen sie ihre Kritik?

Die Kritik lautet wie folgt. Das sei doch alles bekannt gewesen und man würde jetzt moralisch überhöht aburteilen, verurteilen und sozusagen, ich zitiere: „die Jugendsünden überbewerten", und ich habe doch auf den Wissenschaftler Jauß zu schauen und mich daran zu orientieren. Wenn das die Kritik ist, kann ich an der Stelle nur sagen: Die halte ich aus. Ich hatte es vorher schon erwähnt: Es geht hierbei um Wissen und Transparenz. Darauf hat die Generation, die heute die Universität prägt, ein Anrecht. Und dass Persönlichkeiten, die früher in sehr engem Kontakt mit Herrn Jauß standen, eine emotionale Bindung haben, die nach wie vor hält und jetzt nicht aufgegeben wird, ist, glaube ich, die Ursache für Kritik. Aber in diesem Fall sind emotionale Bindungen nicht angebracht, um heutiges Tun zu motivieren.

Sehen Sie auch den weltweit anerkannten Wissenschaftler Hans Robert Jauß infrage gestellt?

Nein, das nicht. Herr Jauß hat eine wissenschaftliche Schule geprägt, er hat in der Literaturwissenschaft eine neue Zugehensweise erarbeitet, und diese wissenschaftlichen Beiträge sind jetzt nicht plötzlich schlecht. Sie sind seit Jahrzehnten hoch anerkannt und haben mehr als eine Generation in der Literaturwissenschaft geprägt. Das ist die Leistung einer wissenschaftlichen Persönlichkeit. Es geht jetzt darum, diese wissenschaftliche Persönlichkeit, diese Karriere im Kontext dessen zu sehen, was zwischen 1939 und 1945

passiert ist. Und die Frage zu beantworten, wer diese Persönlichkeit vor der wissenschaftlichen Karriere war.

Es gibt ein Zwischenergebnis des Potsdamer Experten Jens Westemeier, den Sie beauftragt haben. Denken Sie an eine Veröffentlichung der Expertise?

Das Gutachten ist noch nicht vollständig fertig, es wartet noch auf seine Veröffentlichung – so steht zum Beispiel noch ein Archivbesuch in Prag aus. Ich kann aber bereits jetzt verbindlich sagen: Sobald das Gutachten abgeschlossen ist, werden wir es der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen.

Welchen Auftrag genau hat Jens Westemeier bekommen?

Wir haben den Auftrag gegeben, nachzuzeichnen, wie der jugendliche Jauß in den 1930er-Jahren aufgewachsen ist. Wie er dazu kam, sich mit 17, bevor das Abitur vollendet war, freiwillig meldete, und zwar nicht bei der Wehrmacht, sondern bei der Waffen-SS. Und wie setzte sich seine Laufbahn in der SS fort? Das zeichnet Westemeier durch Archivarbeit nach. Wir sehen bereits jetzt die sehr unterschiedlichen Einsatzfelder, thematisch wie örtlich. Hans Robert Jauß hat Verantwortung übernommen. Ob in Frankreich oder um Leningrad herum oder in der Junkerschule – wir können seine Laufbahn in der SS nachzeichnen. Wenn das Gutachten veröffentlicht ist, dann sind das Fakten, die belegbar sind. Das Theaterstück ist natürlich ein Theaterstück. Dabei geht es nicht nur um Fakten, sondern es werden auch Dinge weggelassen oder interpretiert. Deswegen möchten wir das wissenschaftliche Gutachten als Gegenpol zu Herrn Zahners Schauspiel haben. Und wir sehen, dass das Gutachten das leisten wird. Ob es dann direkt dazu führt, dass wir Dinge definitiv ausschließen können, in die Herr Jauß bei der SS involviert war, ob er ein Kriegsverbrecher war oder nicht – das können wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abschließend beurteilen. Da bitte ich einfach um Geduld, das muss sorgfältig geprüft werden. Auf der Basis dieser Fakten wissen wir dann, zumindest soweit es uns dann möglich war, wer der junge Jauß war.

Hans Robert Jauß hat nie offen über seine Vergangenheit gesprochen?

Er selber hat darüber, zumindest gegenüber der Universität, nie in der Detailtreue gesprochen, wie wir sie durch das Gutachten bekommen haben. Ich hätte das Gutachten lieber, das gebe ich offen zu, direkt nach dem Theaterstück von Herrn Zahner der Öffentlichkeit präsentiert. Dann hätten wir direkt in diesem Spannungsfeld sagen können, was künstlerische Aufarbeitung und was Fakten sind. Und auch das hat Kritik hervorgebracht, wie wir so etwas stattfinden lassen können, ohne dass das Gutachten veröffentlicht ist. Ich will das gar nicht beantworten. Wir haben vor mehr als einem Dreivierteljahr und nicht vor vier Wochen darüber gesprochen, wann und wie das Stück aufgeführt werden soll. Und an dieser Stelle müssen die Universität und die beteiligten Generationen aushalten, dass jetzt noch ein paar Monate gewartet werden muss. Hätte ich die Aufführung im Audimax untersagt, hätten wir eine Debatte darüber gehabt, ob ein weiterer Schutzgürtel um Herrn Jauß errichtet wird. Das Stück musste so, wie es war, aufgeführt werden können. Und das verantworte ich auch.

Diese Debatte ist nur ein Beispiel von vielen. Wie erklären Sie sich das andauernde Faszinosum Drittes Reich?

Die Dinge, die damals passiert sind, sind kaum zu begreifen. Dadurch, dass man sich mit diesem Thema auseinandersetzt, es aus den verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet, gibt es jedes Jahr neue Bestandteile, neue Blickwinkel, kritische und auch heroisierende. Es ist schwierig zu fassen, dass eine Stadt wie Leningrad belagert wurde und eine unvorstellbare Zahl an Menschen erfroren und verhungert ist sowie eine unfassbare Zahl an Soldaten gefallen ist. Ich gehöre nicht zu den Zeitzeugen und muss mehrere Generationen überblicken – jede Generation muss wieder für sich herausfinden und verarbeiten, wie sich das damals eigentlich zutragen konnte. Jetzt kommen die Generationen, in denen Eltern wie Kinder keine Zeitzeugen waren. Wir sind in einem Umbruch. Es gibt nur noch wenige Zeitzeugen, und vielleicht ist dies nochmals ein Grund für besondere Aktivität in dem Bereich. Wir müssen von den Zeitzeugen so viel wie möglich erfahren, wissen, dokumentieren, festhalten, denn das können wir irgendwann nicht mehr nachholen.

12 Südkurier/Alliierter Kontrollrat

a) Südkurier, 26. 1. 2015

Zur Person

Hans Robert Jauß (1921–1997) lehrte in Konstanz von 1966 bis 1987. Der Romanist und Gründungsprofessor der Universität gilt als einer der „Väter" der Literaturtheorie Rezeptionsästhetik. Mitte der 90-er Jahre wurde durch eine Publikation des Wuppertaler Professors Earl Jeffrey Richards einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, dass Jauß Mitglied der Waffen-SS war. Nach dem Krieg wurde er wegen dieser Mitgliedschaft als Kriegsverbrecher verurteilt. Eine kurze Debatte kam zu keinem Ergebnis [...]

b) Südkurier, 30. 1. 2015

Drittes Reich
Hans Robert Jauß und das Kriegsverbrechen

In dem Beistelltext „Zur Person" zum Beitrag „Eine Vergangenheit, die nicht vergehen will" (am 26. Januar in dieser Zeitung) über den Gelehrtenstreit an der Universität Konstanz über den Fall des Romanisten Hans Robert Jauß (1921–1997) heißt es, dass Jauß wegen seiner Mitgliedschaft bei der Waffen-SS als Kriegsverbrecher verurteilt worden sei. Richtig ist, dass Jauß laut Presseerklärung der Universität Konstanz vom 19. November 2014, „mehr als nur ein ‚normales' Mitglied", nach 1945 von der 3. Spruchkammer in Recklinghausen zu einer Geldstrafe verurteilt wurde, da er in Kenntnis der Kriegsverbrechen handelte. Jauß hatte die Strafe durch seine Internierung nach dem Krieg verbüßt. In der Erklärung der Universität, die auf einem Vorab-Gutachten basiert, heißt es weiter, dass Jauß' Kompanie im Partisanenkampf eingesetzt war und Hinweise, die auf mögliche Kriegsverbrechen im Rahmen der sogenannten Bandenbekämpfung deuten, sich verdichten. Eine individuelle Tatbeteiligung von Jauß sei allerdings nicht nachzuweisen. Ausgeschlossen sei jedoch, dass Jauß von Verbrechen keine Kenntnis hatte.

c) Kontrollratsgesetz Nr. 10 vom 20. Dezember 1945 (Amtsblatt des Alliierten Kontrollrat für Deutschland, 1945/1946) ‹der authentische Wortlaut waren die englischen, französischen und russischen Fassungen, die deutsche Fassung ist eine amtliche Übersetzung›.

[...]

Artikel II. 1. Jeder der folgenden Tatbestände stellt ein Verbrechen dar:
a) *Verbrechen gegen den Frieden* [...]
b) *Kriegsverbrechen.* Gewalttaten oder Vergehen gegen Leib, Leben oder Eigentum, begangen unter Verletzung der Kriegsgesetze oder -gebräuche, einschließlich der folgenden den obigen Tatbestand jedoch nicht erschöpfenden Beispiele: Mord, Misshandlung der Zivilbevölkerung der besetzten Gebiete oder ihre Verschleppung zur Zwangsarbeit oder zu anderen Zwecken; Mord oder Misshandlungen von Kriegsgefangenen oder Personen auf hoher See; Tötung von Geiseln; Plünderung von öffentlichem oder privatem Eigentum; mutwillige Zerstörung von Stadt oder Land oder Verwüstungen, die nicht durch militärische Notwendigkeit gerechtfertigt sind.
c) *Verbrechen gegen die Menschlichkeit* [...]
d) Zugehörigkeit zu gewissen Kategorien von Verbrechervereinigungen oder Organisationen, deren verbrecherischer Charakter vom Internationalen Militärgerichtshof festgestellt worden ist.

[...]

3. Wer eines der vorstehend aufgeführten Verbrechen für schuldig befunden und deswegen verurteilt worden ist, kann mit der Strafe belegt werden, die das Gericht als angemessen bestimmt. Die folgenden Strafen können – allein oder nebeneinander – verhängt werden:
a) Tod,
b) Lebenslängliche oder zeitlich begrenzte Freiheitsstrafe mit oder ohne Zwangsarbeit,
c) Geldstrafe und, im Falle ihrer Uneinbringlichkeit, Freiheitsstrafe mit oder ohne Zwangsarbeit,
d) Vermögenseinziehung,
e) Rückgabe unrechtmäßig erworbenen Vermögens,
f) völliger oder teilweiser Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

13. Ulrich Rüdiger/uni'kon

Interview mit Maria Schorpp, Uni'kon Nr. #59, Juli 2015, S. 28f.

Eine geteilte Karriere
Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger äußert sich zur Motivation der Universität Konstanz, eine Dokumentation zu Hans Robert Jauß in Auftrag zu geben

Herr Prof. Rüdiger, was hat Sie motiviert, eine Dokumentation zum Werdegang von Hans Robert Jauß in Auftrag zu geben?

Prof. Dr. Ulrich Rüdiger: Wir als Universität sollten die Lebensläufe und Karrierewege der Persönlichkeiten etwas genauer kennen, die die Fachbereiche, die Forschungsschwerpunkte, überhaupt die Universität Konstanz im Ganzen prägend gestaltet haben. Es geht um Vorbilder und vormals tragende Säulen unserer Universität. Meine Rolle als Rektor war es, das Verfahren anzustoßen. Ich sehe ein großes Interesse innerhalb der Universität, endlich gesichertes Faktenwissen zur Biographie von Hans Robert Jauß zu besitzen. Ohne das könnten wir gar nicht weiter diskutieren.

Was passiert nun mit diesem Wissen?

Ulrich Rüdiger: Das Wissen ist nun in den Händen der verschiedenen Generationen. Da ist die ältere Generation, die Herrn Jauß und seine Familie sehr gut kennt, es gibt Freundschaften, man hat zusammengearbeitet. Hier wird das Wissen, das wir nun haben, augenscheinlich ganz anders interpretiert im Vergleich zu meiner Generation oder der Generation der Studierenden. Die einen sind emotional gebunden, die anderen nicht. Wieder anders wird die Interpretation im Fachbereich Literaturwissenschaft unter dem Stichwort „Rezeptionsästhetik" ausfallen. Eine vom Fachbereich veranstaltete öffentliche Diskussion dazu findet am kommenden 6. Juli statt (sie hat inzwischen stattgefunden, Red.). Jeder hat jetzt mit den nötigen Informationen die Möglichkeit, für sich oder für eine Gruppe Bewertungen zu treffen. Das ist mir wichtig. Wenn von der einen Gruppe eine moralische Bewertung, von einer anderen eine wissenschaftliche Bewertung und von einer weiteren Gruppe eine menschliche Bewertung vor-

genommen wird, ist mir das auf der Basis der Fakten alles recht. Diese Faktenbasis hat in der Vergangenheit gefehlt. Ich muss an dieser Stelle sagen: Weder Herr Jauß noch seine Weggefährten haben dafür gesorgt, solch eine Grundlage zu liefern, um über die Angelegenheit vernünftig zu diskutieren. Das konnten wir nun nachholen.

Es gibt insbesondere unterschiedliche Interpretationen der verschiedenen Gruppen zur Verantwortlichkeit von Herrn Jauß im Sinne der persönlichen Verantwortung beziehungsweise der Verantwortung qua Befehlsgewalt. Wie stehen Sie persönlich dazu?

Ulrich Rüdiger: Wir sollten an diesem Punkt sehr präzise formulieren. Es steht im Gutachten, dass Herr Jauß eine Kompanie geführt hat, die, eingebettet in ein Bataillon, nachweislich und ohne Wenn und Aber an Kriegsverbrechen beteiligt war. Meine Interpretation lautet: Dann hat er die Kriegsverbrechen auch mit zu verantworten. Sich darauf zurückzuziehen, er sei eventuell nicht persönlich und unmittelbar beteiligt gewesen, ist mir zu einfach. Wenn ich Kompaniechef bin, gebe ich morgens den Tagesbefehl aus und schreibe am Abend einen entsprechenden Einsatzbericht. Damit bin ich verantwortlich – qua Befehlsgewalt.

Hans Robert Jauß stand 1947 vor einem Spruchgericht. Im Zusammenhang mit Kriegsverbrechen wurde er nicht verurteilt.

Ulrich Rüdiger: Ich entnehme der Dokumentation, dass er beim Spruchkammerverfahren in Recklinghausen zum einen nicht die Wahrheit gesagt hat und zum anderen unvollständige Aussagen gemacht hat. Was ist ein Richterspruch wert, der auf falschen und unvollständigen Aussagen beruht? Dazu kann ich nur sagen: „Die halbe Wahrheit ist in der Regel eine grobe Unwahrheit."

Wie geht es jetzt weiter?

Ulrich Rüdiger: Die Veranstaltung, die im Fachbereich Literaturwissenschaft stattfinden wird, wird auf der Ebene der Fachwissenschaft versuchen, die geteilte Karriere von Hans Robert Jauß zusammenzubringen.

Was die Universität tun kann, ist, für Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu sorgen. Das haben wir mit der Dokumentation getan, die wir öffentlich zur Verfügung gestellt haben. Jetzt sind die unterschiedlichen Gruppen und Generationen gehalten, ihre jeweilige Interpretation zu gestalten. Ich glaube aber nicht, dass wir einen generations- und gruppenübergreifenden gemeinsamen Nenner finden. Müssen wir auch nicht.

14. Abschlussbericht der Universität Konstanz

‹Der ohne Herkunftsangabe online veröffentlichte Bericht erschien zunächst in der unter a) hier wiedergegebenen Fassung, später wurden die unterstrichenen Stellen durch die unter b) abgedruckten ersetzt.›

a)

Zur Aufarbeitung der Vergangenheit von Hans Robert Jauß

Auftakt
Ende des Jahres 2013 kam der Singener Anwalt und Dramatiker Gerd Zahner auf den Rektor der Universität Konstanz zu mit dem Wunsch, sein Theaterstück mit dem Titel „Die Liste der Unerwünschten" über die Vergangenheit von Hans Robert Jauß in der Universität aufführen zu lassen. Der Rektor ging auf den Vorschlag ein, beriet sich aber auch mit dem Fachbereich Literaturwissenschaft, woraus der Plan entstand, parallel zur Initiative von Gerd Zahner den Historiker Jens Westemeier von der Universität Potsdam mit der Erstellung einer wissenschaftlichen Dokumentation – im Dreiklang von Archivarbeit, Auswertung und Bericht – über die NS-Biographie von Jauß zu beauftragen. Wie weiter unten dargestellt, kam die Vergangenheit von Hans Robert Jauß in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder in die Diskussion – es war Wunsch der Universität, mit dieser wissenschaftlichen Dokumentation Fakten und Wissen als Grundlage für eine sachliche, fundierte Aufarbeitung zu schaffen.

1. Akt: 19. November 2014

Beide Projekte liefen nebeneinander her und kreuzten sich zu ersten Mal am 19. November 2014, als das Stück im Audimax der Universität vor ca. 300 Besuchern aufgeführt wurde. Das Stück entfaltete aufgrund seiner künstlerischen Qualität, der Umsetzung des Regisseurs Didi Danquart, der beeindruckenden Leistung des Schauspielers Luc Feit und nicht zuletzt natürlich aufgrund seines Inhalts eine starke Wirkung auf das Publikum. Das zeigte sich in der anschließenden Diskussion, die von Albrecht Koschorke moderiert wurde. Der Protagonist Hans Robert Jauß trägt in diesem fingierten Stück Episoden seiner Biographie vor, die er zu Lebzeiten mit beharrlichem Schweigen übergangen hatte. Im Zentrum stand dabei die ‚Liste der Unerwünschten'. Sie bezieht sich auf französische Angehörige der späteres SS-Division Charlemagne, die in das KZ Stutthof überstellt werden sollten, wofür in dem Stück Jauß verantwortlich gemacht wurde. In der anschließenden Diskussion hat der Historiker Westemeier bereits Widerspruch zu dieser These formuliert, eine Position, die er in der weiteren Ausarbeitung seiner Studie bestätigt hat.

2. Akt: 20. Mai 2015

Auf die Veranstaltung vom 19. November folgten heftige Diskussionen und ein breites Echo in der lokalen und überregionalen Presse, die ausführlich über die Veranstaltung in Konstanz berichtete. Es formierte sich auch eine interne Gruppe, die dem Rektor u.a. Verfahrensfehler und eine Vorverurteilung des Kollegen Jauß vorwarf. Diese Gruppe brachte ihre Ansichten auch öffentlich im Audimax zum Ausdruck, wo am 20. Mai 2015 der Historiker Westemeier die Ergebnisse der wissenschaftlichen Dokumentation vorstellte. Gestützt auf eine breite und tragfähige Quellenbasis, legt Westemeier dar, dass Jauß ein überzeugter Nationalsozialist und SS-Führer war. Erstmalig wird in dem Bericht auch Jauß' Aufenthalt in Kroatien dokumentiert, wo die von ihm befehligte Kompanie an Kriegsverbrechen der Waffen-SS (sogenannten „Sühnemaßnahmen") beteiligt war. Nach 1945 ließ Jauß (wie fast alle seiner Generation) keine ernsthafte Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit seiner SS-Vergangenheit erkennen.

Auch über diese Veranstaltung wurde ausführlich in den Medien berichtet (Deutschlandfunk, NZZ, SZ, NOZ).

3. Akt: 6. Juli 2015

In einem dritten Schritt stand die ‚Causa Jauss' – wiederum moderiert von Albrecht Koschorke – öffentlich zur Diskussion, diesmal im Rahmen des Fachbereichs Literaturwissenschaft. Es waren zwei renommierte Historiker von auswärts eingeladen: Prof. Norbert Frei von der Universität Jena und Prof. Peter Schöttler von der FU Berlin sowie Aleida Assmann, em. Professorin der Universität Konstanz, die über Jauß im Kontext der Gruppe ‚Poetik und Hermeneutik' sprach. Themen dieser Veranstaltung waren die zwei Leben von Hans Robert Jauß, die er durch Schweigen, Verdrängung, Leugnung und Neuorientierung sorgfältig voneinander getrennt hat, aber auch historische Generationen und ihre Grenzen sowie langfristige bewusste und unbewusste Prägungen durch eine indoktrinierte Kindheit und Jugend. Auch die Frage des bleibenden Wertes des Lebenswerks von Jauß vor dem Hintergrund seiner NS-Biographie wurde ausführlich diskutiert.

Fazit

Mit den drei Veranstaltungen hat die neuerlich aufgeflammte Diskussion um die ‚Causa Jauß' an der Universität Konstanz, soweit absehbar, ihren Abschluss gefunden. Deshalb sind an dieser Stelle ein Fazit und eine Bewertung des Vorgangs angebracht.

1.
Es ging um einen historischen Aufklärungsprozess, nicht um die Verurteilung eines Verstorbenen. Die Tatsachen, dass die Biographie von Jauß bereits 1988 in den USA und 1995 an der Universität Konstanz diskutiert wurde, machte eine erneute Beschäftigung mit diesem Thema nicht überflüssig. In diesem Land ist der Wunsch nach Aufklärung über NS-Zeit seitens nachfolgender Generationen ein Grundrecht.

2.
Gustav Seibt schrieb 1998 über Jauß: „Sein Itinerar im Krieg ist nur in Umrissen bekannt; die historische Forschung hat hier erst begonnen." Die Universität hat die Initiative von Herrn Zahner zum Anlass genommen, mithilfe eines dafür eingesetzten Historikers erhebliche Lücken in der Biographie von Jauß zu füllen. Die Studie von Jens Westemeier, die im Verlag Konstanz University Press erscheinen wird, hat die Diskussion über Jauß auf eine neue Grundlage gestellt und damit Klarheit in eine diffuse Situation der Verdachtsmomente, Ehrenrettungen und Polemiken gebracht. Diese Forschungsarbeit entspricht dem Ethos einer wissenschaftlichen Institution und ist nicht als ‚Nestbeschmutzung' misszuverstehen.

3.
Im Lichte dieser Studie werden problematische Episoden der Jaußschen Biographie erstmals dokumentarisch belegt und allgemein zugänglich gemacht. Es werden aber auch klare Grenzen gegenüber unzutreffenden Vermutungen gezogen. Was die Mitschuld an Kriegsverbrechen angeht, so ist festzustellen, dass das Bataillon, dem Jaußens Einheit angehörte, in Kroatien an Kriegsverbrechen beteiligt war, für die Jauß eine Mitverantwortung trägt, auch wenn in diesem wie in vielen vergleichbaren Fällen eine persönliche Beteiligung aufgrund der Quellenlage nicht nachzuweisen ist. Das Kapitel über die ‚Liste der Unerwünschten' ist in Jauß' Biographie nicht zu belegen. Diese Kritik wurde von Gerd Zahner aufgenommen.

4.
Die Person Jauß, das ist abschließend zu betonen, darf nicht als ein isolierter Einzelfall betrachtet werden. In seiner Biographie spiegeln sich Einstellungen, Hoffnungen, Emotionen, Wertsetzungen einer ganzen Generation. Es sind Mitglieder dieser Generation, die die Universität Konstanz aufgebaut und ihre Erfolgsgeschichte begründet haben. Auch die Universität ist, wie wir nun klarer sehen, Teil einer Geschichte, die nicht erst 1966 begonnen hat, sondern tief in die NS-Zeit zurückreicht.

b)

– Diese Forschungsarbeit entspricht dem Ethos einer wissenschaftlichen Institution.

– Die historischen Nachforschungen haben den Verdacht explizit widerlegt, dass Jauß etwas mit der ‚Liste der Unerwünschten' zu tun gehabt hat. Diese Kritik wurde von Gerd Zahner aufgenommen; den Titel seines Stückes hat er entsprechend verändert.

– Auch die Universität ist, wie wir nun klarer sehen, Teil einer Geschichte, die nicht erst 1966 begonnen hat.

15. Dieter Henrich

„Irgend so etwas hätte es wohl geben müssen"

‹Aus dem Gespräch mit Petra Boden und Rüdiger Zill über Poetik und Hermeneutik diejenigen Teile, die Dieter Henrich für den vorliegenden Band zur Verfügung gestellt hat, S. 73f.›

[...] Ich fühlte mich übrigens auch Jauß gegenüber durchaus verpflichtet, nämlich um der Intensität seines Willens, das Unternehmen am Leben zu halten, zu entsprechen. Aber ich war nicht eigentlich mit ihm befreundet.

Zwischen Jauß und seinen Nachfolgern gab es auch eine enge Anteilnahme, also etwa mit Rainer Warning und Karlheinz Stierle. Über die früheren Jahre auch mit Hans Ulrich Gumbrecht. Aber ihr Verhältnis macht ein Sonderproblem aus. Jauß hat ihn aus *Poetik und Hermeneutik* wohl ziemlich ferngehalten.

‹Zwischenüberschrift:› *Hans Ulrich Gumbrecht und die Diskussion um Jauß' Vergangenheit*

Es war von Jauß so gewollt, dass Gumbrecht in dem Kreis nicht aktiver wurde?

Ich denke ja. Aber ich weiß es nicht verlässlich. Gumbrecht jedenfalls sieht das wohl so, und seine Konkurrenzunternehmen haben sicher damit auch etwas zu tun. Jedenfalls war Gumbrecht niemals als eines der Mitglieder einer nächsten Generation im Spiel. Das wurden dann Stierle und Warning und zudem Manfred Frank. Gumbrecht war in *Poetik und Hermeneutik* niemals annähernd so präsent wie sie.

Das ist überraschend, denn Jauß hat ja Gumbrecht immer als seinen Lieblingsschüler bezeichnet.

Da ist irgendetwas zwischen den beiden geschehen. Ich habe auch mit Gumbrecht darüber gesprochen, denn er verfolgt ja Jauß geradezu mit seinen Vorwürfen post mortem auch an prominenten Publikationsorten, obwohl er sein Schüler war und früher auch sein persönliches Leben sehr an Jauß angeschlossen hatte. Ich kann die Dynamik in dieser Beziehung der beiden aber nicht wirklich durchschauen. Es gibt von Gumbrecht kaum noch nur unterschwellig hasserfüllte Äußerungen über Jauß. So etwas schwelt nur da, wo Verletzungen erlitten wurden. Gumbrecht konnte zudem vielleicht mit Jauß etwas Lehrhaftes verbinden – seit der Zeit, in der beide aus gewiss vielen Gründen nicht mehr nahe miteinander waren. Gumbrecht ist schon eine wirklich interessante Person, mehr Intellektueller als Forscher, und somit invers zu Jauß' Profil. Dass er in *Poetik und Hermeneutik* nicht etwa in Jauß' Dirigentenrolle hätte einrücken können, das schien allen damals ohne weiteres klar zu sein.

Wir wussten übrigens alle schon relativ früh von Jaußens SS-Zugehörigkeit. Iser und ich haben darin ein Zeichen einer gewissen Beschränkung gesehen, dass Jauß sich für die SS begeistern konnte. Ich hatte mich vor kurzem an anderer Stelle über diesen Aspekt zu äußern und möchte das nicht wiederholen.[2]

[2] ‹Hier steht ein Hinweis auf Henrichs von Alexandru Bulucz herausgegebenes Buch „Sterbliche Gedanken"; das ist ein Versehen, denn dort ist davon nicht die Rede – es handelt sich um Henrich 2014 und dort S. 125 f.

Ich fand ihn absolut verlässlich, eine auch für *Poetik und Hermeneutik* ganz wichtige Eigenschaft. Wenn er sagte: „Das mach ich", dann war das so gut wie geschehen. Und sein Insistieren auf das ihm Wichtige war nie penetrant, wiewohl vielleicht etwas oberlehrerhaft.

Übrigens war er, wie ich im Netz herausfand, während des letzten Kriegsjahres so sehr von Zweifeln geplagt, wohl mit der Folge, dass er ins Hinterland nach Prag versetzt wurde. Da hat er schon zu studieren begonnen – ich halte es für möglich, dass die Wurzeln seiner Proust-Arbeit in diese Zeit zurückreichen. Leider hat er selbst über das Gewirr von Verflechtungen in dieser Zeit nie erzählt. Wahrscheinlich sind sie bis heute kaum mit unbefangenem Interesse zu entschlüsseln.

Bibliographie

Das gedankenreiche Buch

Julia Amslinger, *Eine neue Form von Akademie. Poetik und Hermeneutik – die Anfänge*, Paderborn: Fink, 2017

konnte leider nicht mehr eingearbeitet werden. Es ist wissenschaftsgeschichtlich-biographisch angelegt, hat viel neues Material erschlossen und kommt ohne Anklagegestus aus.

Hannah Arendt, *Konzentrationslager*, in: Die Wandlung 3, 1948, S. 309-330.

Aleida Assmann, *Erinnerungsräume*. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2010, 5. Aufl.

–, *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur*. Eine Intervention, München 2013.

–, *Der lange Schatten der Vergangenheit*. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2014, 2. Aufl.

–, *Hans Robert Jauß und die Forschergruppe Poetik und Hermeneutik*, Manuskript, 6.7.2015.

–, *Formen des Vergessens*, Göttingen 2016.

–, und Jan Assmann, *Ein Generationenprojekt*, in: Boden/Zill 2017, S. 425-454.

–, und Ute Frevert, *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit*. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999.

Petra Boden/Rüdiger Zill (Hgg.), *Poetik und Hermeneutik im Rückblick*. Interviews mit Beteiligten, Paderborn: Fink, 2017.

Volker Breidecker, *Die zwei Leben des Hans Robert Jauß*. Verbrechen und Verstehen: Die Universität Konstanz ließ die SS-Vergangenheit ihres Mitbegründers erforschen, in: Süddeutsche Zeitung, 22.5.2015.

–, *Unter interessanten Menschen*. Der Historiker Jens Westemeier hat eine umfassende Studie über die SS-Vergangenheit des Romanisten Hans Robert Jauß vorgelegt, in: Süddeutsche Zeitung, 20.9.2016 ‹Besprechung von Westemeier 2016›.

Peter Broucek (Hg.), *Ein General im Zwielicht*. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau, 3 Bde., Wien – Köln – Graz: Böhlau, 1980–1988.

Albrecht Buschmann, *Führer und Geführte*. Hans Robert Jauß war ein legendärer Romanist – und ein SS-Verbrecher, in: Der Tagesspiegel, 15.6.2016.

Karl Corino, *Aussen Marmor, innen Gips*. Die Legenden des Stephan Hermlin, Düsseldorf: Econ, 1996.

Ernst Robert Curtius, *Deutscher Geist in Gefahr*, Stuttgart und Berlin 1932.

–, *Vorwort zu einem Buche über das lateinische Mittelalter und die europäischen Literaturen*, in: Die Wandlung, Jahrgang 1, 1945/1946, S. 696-974.

–, 1948, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern 1948.
–, *Büchertagebuch*, Bern und München 1960.
–, *Marcel Proust*, Frankfurt am Main 1961.
Diogenes, eine freie studentische Zeitschrift herausgegeben von Heidelberger Studenten, 1946–1949.
Gerrit Dworok, *„Historikerstreit" und Nationswerdung*. Ursprünge und Deutung eines bundesrepublikanischen Konflikts, Köln u.a. 2015.
Ottmar Ette, *Der Fall Jauss*. Wege des Verstehens in eine Zukunft der Philologie, Berlin 2016.
Manfred Fuhrmann, Die Unabhängigkeit der Rezeptionsästhetik. Kein zweiter Fall Schwerte – Eine Replik auf die Attacken gegen Hans Robert Jauß, in: Frankfurter Rundschau, 11.6.1996.
Die Gegenwart. Eine Halbmonatsschrift, 1945–1958.
Dirk Glaser, *Mit dem falschen Sturmgepäck*. Jens Westemeier über den „Fall" des Romanisten Hans Robert Jauß und die Schrumpfung abendländischer Ideale zu „SS-Werten", in: Junge Freiheit, 21.10.2016.
Joachim Güntner, *Akademisches Aushängeschild mit braunen Flecken*. Neue Vorwürfe gegen Hans Robert Jauss, in: Neue Zürcher Zeitung, 26.2.2015a.
–, *Sturmführer und Romanist*. Hans Robert Jauss in der Waffen-SS, in: Neue Zürcher Zeitung, 21.5.2015b
Hans Ulrich Gumbrecht, *Mein Lehrer, der Mann von der SS*. Die Universitätskarriere von Hans Robert Jauss zeigt, wie man mit NS-Vorgeschichte eine bundesrepublikanische Größe werden konnte, in: Die Zeit, 7.4.2011.
–, *„Ich will ihm nicht dankbar sein"*. US-Professor Hans Ulrich Gumbrecht hat bei Hans Robert Jauß promoviert. Aus der Distanz spricht er über die NS-Vergangenheit des Konstanzer Romanisten, in: Südkurier, 6.6.2015 ‹Interview mit Siegmund Kopitzki›.
–, *„ ... diese zentrale Position der Philosophie"*, in: Boden/Zill 2017, S. 313-366.
Jürgen Habermas, *Das Bedürfnis nach deutschen Kontinuitäten*, in: Die Zeit, 3.12. 1993.
Rudolf Hamburger, *Zehn Jahre Lager*, Als deutscher Kommunist im sowjetischen Gulag. Ein Bericht. Herausgegeben von Maik Hamburger, München 2013.
Frank-Rutger Hausmann, *Der „Fall" Hans Robert Jauß*. Ein Diptychon, in: Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte 41, 2017, S. 207-221.
Anselm Haverkamp/Renate Lachmann (Hgg.), *Memoria*. Vergessen und Erinnern, München 1993 (Poetik und Hermeneutik; 15).
Dieter Henrich, *Heidelberg nach Karl Jaspers – Polychrome Erinnerungen*. Ein Gespräch mit Matthias Bormuth, Ulrich von Bülow und Georg Hartmann, in: Offener Horizont. Jahrbuch der Karl Jaspers-Gesellschaft 1, 2014, S. 111-133.
–, *„Irgend so etwas hätte es wohl geben müssen"*, in: Boden/Zill, 2017, S. 53-80.
Henrik Ibsen, *Ein Volksfeind*, 1883.

Paul Ingendaay, *Rückschau bringt Dämonen hervor*. Die Debatte um den Literaturwissenschaftler und SS-Hauptsturmführer Hans Robert Jauß ist abermals entbrannt. Neue Bücher versuchen, seine doppelte Karriere zu verstehen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.6.2016.
Lorenz Jäger, *Was wusste Jauß?* Gutachten belastet Romanisten, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.5.2015 ‹a›
–, *Transparenz des Selbst*. Jauß und die Waffen-SS, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.5.2015 ‹b›
Joachim Jahns, *Erwin Strittmatter und die SS. Günter Grass und die Waffen-SS*, Querfurt 2011.
Karl Jaspers, *Erneuerung der Universität*, in: Die Wandlung 1, 1945/1946, S. 66-74 (=Die Erneuerung der Universität, in: K. H. Bauer [Hg.], *Vom neuen Geist der Universität*. Dokumenten, Reden und Vorträge 1945/46, Berlin und Heidelberg 1947, S. 18-26).
–, *Die Schuldfrage*, Heidelberg 1946.
–, *La culpabilité allemande*. Traduit de l'Allemand par Jeanne Hersch, Paris 1948.
Hans Robert Jauß, *Zeit und Erinnerung in Marcel Prousts „A la recherche du temps perdu"*. Ein Beitrag zur Theorie des Romans, Heidelberg 1955.
–, *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft*, Konstanz 1967.
–, *Literaturgeschichte als Provokation*, Frankfurt am Main 1970.
–, *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur*. Gesammelte Aufsätze 1956–1976, München 1977.
–, *Rezeptionsästhetik und literarische Kommunikation*, in: Sund/Timmermann 1979, 387-397.
–, *Ein Kronzeuge des Jahrhunderts*. Werner Krauss in seinen nachgelassenen Tagebüchern, in: Sinn und Form 43, 1991, 91-103.
–, *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*, Frankfurt am Main 1991.
–, *Hirngespinst*, in: Frankfurter Rundschau 28.5.1996.
–, *Probleme des Verstehens*. Ausgewählte Aufsätze, Stuttgart 1999.
–, / Hans-Herbert Brintzinger, *Die Reform der Lehre in Konstanz – der Ausschuß für Lehrfragen*, in: Jauß/Nesselhauf 1977, S. 63-79.
–, / Herbert Nesselhauf (Hgg.), *Gebremste Reform*. Ein Kapitel deutscher Hochschulgeschichte. Universität Konstanz 1966–1976, Konstanz 1977.
–, / Maurice Olender, *„L'étrangeté radicale de la barbarie nazie a paralysé une génération d'intellectuels"*. Maître de l'école de Constance, Hans Robert Jauss fut officier de la Waffen-SS. Il explique à l'historien Maurice Olender le silence des universitaires allemands compromis avec le IIIe Reich, in: Le Monde, 6.9. 1996.
Helga Jauß-Meyer, *„Alle einte die Erkenntnis, dass auch die Wissenschaften und die Universitäten nicht im alten Stil weitermachen könnten"*, in: Boden/Zill 2017, S. 41-52.
Hans Jonas, *Wandel und Bestand*, Frankfurt am Main 1970.

Lutz Käppel, *Paian.* Studien zur Geschichte einer Gattung, Berlin und New York 1992.
Jochen Kelter, *Die Hermeneutik greift zu kurz.* „Der Fall Jauß" – Ottmar Ettes Versuch, dem berühmten Romanisten mit Hilfe des eigenen Fachgebiets beizukommen, in: Südkurier, 25.8.2016.
–, *Der Fall Jauß*: Ein Lebenslauf als Provokation, in: seemoz, 5.4.2017.
Till Kinzel, Rezension von Westmeier 2016, in: Informationsmittel für Bibliotheken (IFB) 17-1.
Ralf Klausnitzer, *Sieg der Karrieristen.* NS. Ottmar Ette weist nach, wie stark der bekannte Romanist Hans Robert Jauß von seiner SS-Sozialisation geprägt war. Und dann gibt es da noch den Fall Emrich, in: der Freitag, 21.7.2016. ‹Besprechung Ette›.
Ernst Köhler, *Nicht zu vermeiden*, in: Südkurier, 1.6.2015 ‹Leserbief›.
–, *Vom Skandal zur Zeitgeschichte.* Der in Potsdam lehrende Historiker Jens Westemeier über die NS-Vergangenheit des Konstanzer Romanisten Hans Robert Jauss, in: Südkurier, 31.12.2016.
Christoph König, *Gespräch mit Christoph König, Germanist an der Universität Osnabrück*, in: Neue Osnabrücker Zeitung, 22.5.2015.
Siegmund Kopitzki, *Eine Vergangenheit, die nicht vergehen will.* Gerd Zahners Theaterstück über den Romanisten Hans Robert Jauß reißt zwischen amtierenden und ehemaligen Angehörigen der Universität Konstanz neue Gräben auf, in: Südkurier, 26.1.2015a.
–, *Hans Robert Jauß und das Kriegsverbrechen*, in: Südkurier, 30.1.2015b.
–, *Der braune Karrierist.* Die Universität Konstanz legt eine faktenreiche Dokumentation zur SS-Vergangenheit ihres ehemaligen Professors Hans Robert Jauß vor, in: Südkurier, 21.5.2015c.
–, *Der Held seines Fachs.* Wissenschaftler an der Universität Konstanz diskutierten den Fall des Romanisten Hans Robert Jauß, der Mitglied der Waffen-SS war, in: Südkurier, 29.7.2015d.
Werner von Koppenfels, *Ein Kriegsverbrecher und Überlebenskünstler.* Unbestreitbar hohe Führungsqualitäten: Jens Westemeier und Ottmar Ette über die zwei Karrieren des Romanisten Hans Robert Jauß, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.10.2016.
Albrecht Koschorke, *Fakten.* Endlich ist Jens Westemeiers Jauß-Monographie erschienen, in: uni'kon 64, 2016 ‹a›, S. 52f. = *Jauß-Monographie erschienen – die Geschichte dazu*, seemoz 3.11.2016 ‹b›, S. 1-3.
Reinhart Koselleck, *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte.* Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten, Berlin 2014.
–, / Wolf-Dieter Stempel (Hgg.), *Geschichte – Ereignis und Erzählung*, München 1973 (Poetik und Hermeneutik 5).
Rudolf Leibinger/Horst Sund (Hgg.), *Zwischenbilanz.* Festschrift für Lothar Späth anläßlich der Fertigstellung des Mischkreuzes der Universität Konstanz, Konstanz 1988.

Jean-Luc Leleu, *La Waffen-SS.* Soldats politiques en guerre, Paris 2007.
Karl Löwith, *Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933.* Ein Bericht, Stuttgart 1986.
–, *Der Mensch inmitten der Geschichte*, Stuttgart 1990.
Peter Longerich, *Wannseekonferenz.* Der Weg zur „Endlösung", München 2016.
Hermann Lübbe, *Vom Parteigenossen zum Bundesbürger.* Über beschwiegene und historisierte Vergangenheiten, München 2007.
–, *POETIK UND HERMENEUTIK – von „Krise der Geisteswisseschaften keine Spur!*, in: Boden/Zill 2017, S. 157-182.
Stefan Lüddemann, *Der Fall Jauß*: SS-Mann als liberaler Uni-Gründer, in: Neue Osnabrücker Zeitung, 22.5.2015.
PM, *Die ruhmlose Vergangenheit von Hans Robert Jauß*, in: seemoz, 20. 11. 2014.
Jean Mabire, *La Brigade Frankreich*, Paris 1973.
–, *La Division Charlemagne*, Paris 1974.
–, –, Paris 2005.[1]
–, *Mourir à Berlin*, Paris 1975.
Steffen Martus, *Wer Vergils vierte Ekloge kennt, ist willkommen.* Ein Band mit Interviews spürt der legendären Forschungsgruppe „Poetik und Hermeneutik" nach, in: SZ, 25. 4. 2017.
William Marx, *Hans Robert Jauss: De l'incertitude en matière de saloperie*, in: Courage 2, 2016: Les salauds, S. 269-286.
Gottfried Meinhold, *Der besondere Fall Jena.* Die Universität im Umbruch 1989–1991, Stuttgart 2014.
Ahlrich Meyer, *Hermeneutik des Verschweigens.* Die Diskussion um den Romanisten Hans Robert Jauss (1921–1997) und dessen Nazivergangenheit erhält durch ein Büchlein von Ottmar Ette neue Akzente, in: Neue Zürcher Zeitung, 23.6.2016 ‹a›
–, *Gefälschte Dokumente, schöngefärbte Biographie.* Die Kriegszeit eines Romanisten – Jens Westemeier legt seine Untersuchung über Hans Robert Jauss vor, in: Neue Zürcher Zeitung, 6.10.2016 ‹b›.
Dr. ‹Friedrich› Meyer-Abich/Dr. Schierholt/Dr. ‹Hans› Mittelbach, *Die deutschen Spruchgerichte in der britischen Zone*, Hamburg o.J.
Lothar Müller, *Wer hier sprach, blieb zweifelhaft.* Der Romanist Hans Robert Jauß und sein Schweigen über seine SS-Vergangenheit – eine Veranstaltung im Centre Marc Bloch in Berlin, in: Süddeutsche Zeitung, 16.6.2016.
Michael Nerlich, *Von der Vergangenheit eingeholt.* Curtius oder Jauß? Der Musterfall Romanistik in der Krise?, in: Frankfurter Rundschau, 19.3.1996.

[1] Diese veränderte Auflage trägt auf dem Einband den zusätzlichen Untertitel *Sur le front de l'Est 1944–1945* und enthält im umfangreichen Abbildungsteil zwischen den Seiten 160 und 161 auf der sechsten Seite das spiegelverkehrte Foto von Jauß, das bei dem Interview mit Olender und für den Einband des vorliegenden Buches Verwendung fand.

Hans-Jörg Neuschäfer, *Erich Auerbach im Kontext der Zeit.* Mit einem Rückblick auf Heidelberg in den Fünfzigern, in: Offener Horizont. Jahrbuch der Karl-Jaspers-Gesellschaft 1, 2014, S. 212-221.

–, *Verblüfft*, in: Südkurier, 1.12.2014 ‹Leserbrief›.

Marek Orski, *Des Français au camp den concentration de Stutthof*, Gdańsk 1995.

Ulrich Ott, *Biographia mentalis.* Ein Cento, in: Uwe Jochum (Hg.), Der Ort der Bücher. Festschrift für Joachim Stoltzenburg zum 75. Geburtstag, Konstanz 1996, S. 19-31.

Marc Reichwein, *Wie braun war dieser Professor wirklich?* Erst ehrgeizig in der SS, dann groß als Romanist an der renommierten Reform-Uni Konstanz. Ein neues Gutachten belastet Hans Robert Jauß erheblich. Wie sehr war er in Kriegsverbrechen verstrickt?, in: Die Welt, 22.5.2015.

Holger Reile, *Das erste Leben des Herrn Jauß.* Uni Konstanz setzt sich mit der SS-Vergangenheit eines angesehenen Professors auseinander, in: seemoz, 2.11.2013.

–, *Die etwas andere Erinnerung an Hans Robert Jauß*, in: seemoz, 30.10.2014.

–, *Die Schule als Waffe* ‹Interview mit Gerhard Zahner›, in: seemoz, 12.11.2014.

–, *„Konzentrationsgeruch" im Audimax*, in: seemoz, 21.11.2014.

–, *Das alte Hemd des Professors.* Uni Konstanz setzt sich mit SS-Karriere eines einst verehrten Wissenschaftlers auseinander, in: Neues Deutschland, 28.11. 2014.

–, *Das bittere Ende einer Legende.* Die Uni Konstanz legt ein Gutachten zur SS-Karriere eines einst verehrten Professors vor, in: Neues Deutschland, 27.5.2015.

Der Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Hg.), *Vergangenheitsklärung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena*, Leipzig 1994.

Earl Jeffrey Richards, *La conscience européenne chez Curtius et chez ses détracteurs*, in: Ernst Robert Curtius et l'idée de l'Europe, Paris 1995, S. 257-286.

–, *Die Schatten der Literaturwissenschaft.* Jauß, Schwerte und Curtius – Eine Replik auf Michael Nerlich, in: Frankfurter Rundschau, 14.5.1996.

–, *Gefahren und Lehren bei der Enthüllung faschistischer Vergangenheiten*, in: Germanisten, Heft 1, 1997, S. 23-27.

–, *Vergangenheitsbewältigung nach dem Kalten Krieg.* Der Fall Hans Robert Jauß und das Verstehen, ebenda, S. 28-43.

–, *„Generationswechsel" oder „Paradigmawechsel"?* Curtius und Jauß: Das Problem der Kontinuität in der europäischen Literatur, in: Ivano Paccagnella/ Elisa Gregori (Hgg.). Ernst Robert Curtius e l'identità culturale dell' Europa, Padova 2011, S. 210-233.

Dominik Rigoll, Besprechung von Westemeier 2016, in: Historische Zeitschrift (im Druck).

Sebastian Römer, *Mitglieder verbrecherischer Organisationen nach 1945.* Die Ahndung des Organisationsverbrechens in der britischen Zone durch die Spruchgerichte, Frankfurt am Main u.a., 2005.

Ulrich Rüdiger, *„Wir wollen nicht moralisch urteilen"*, Südkurier, 18. Dezember 2014 ‹Interview mit Siegmund Kopitzki; hier Nr. 11 der Dokumentation›.

–, *Eine geteilte Karriere.* Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger äußert sich zur Motivation der Universität Konstanz, eine Dokumentation zu Hans Robert Jauß in Auftrag zu geben, in: uni'kon #59, S. 28 f ‹Interview mit Maria Schorpp; weitere Interviews bei Kopitzki›.

Bernd Rüthers, *Vorverurteilung*, in: Südkurier, 16.6.2015 ‹Leserbrief›.

Nathalie Sarraute, *L'ère du soupçon*, Paris 1964.

–, *Enfance*, Paris 1983.

Hannelore Schlaffer, *Hans Robert Jauß.* Kleine Apologie, in: Merkur 70, 2016, Nr. 805, S. 79-86.

Walter Schmitthenner, *Studentenschaft und Studentenvereinigungen nach 1945*, in: Semper apertus, Band III, Heidelberg 1985, S. 569-616.

Stephan Schröder, *Geschichte und Theorie der Gattung Paian*, Stuttgart und Leipzig 1999.

Jan Erik Schulte/Peter Lieb/Bernd Wegner (Hgg.), *Die Waffen-SS.* Neue Forschungen, Paderborn 2014.

Birgit Schwelling, *Heimkehr – Erinnerung – Integration.* Der Verband der Heimkehrer, die ehemaligen Kriegsgefangenen und die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft, Paderborn u.a. 2010.

–, *Wege in die Demokratie.* Eine Studie zum Wandel und zur Kontinuität von Mentalitäten nach dem Übergang vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik, Opladen 2001.

Ernst Sontag, *Die deutschen Spruchgerichte in der britischen Zone*, in: Die Friedens-Warte 50, 1950/1951, S. 51-84.

Günter Spendel, § 339 Rechtsbeugung, in: Strafgesetzbuch. Leipziger Kommentar, Neunter Band, Berlin 2005, S. 1-75.

Leo Spitzer, *Das Eigene und das Fremde.* Über Philologie und Nationalismus, in: Die Wandlung 1, 1945/1946, S. 576-594.

Stellungnahme der Universität Konstanz zu Hans Robert Jauß. Presseinformation Nr. 113 vom 19. November 2014, im Internet zugänglich.

Karlheinz Stierle, *Tendenziöse Verzerrung.* Die haltlosen Insinuationen gegen Hans Robert Jauß, in: Frankfurter Rundschau, 28.5.1996.

–, *L'université, la barbarie et la mémoire.* Avoir vingt ans à Heidelberg, in: Le Monde, 6.9.1996.

–, *Zur Erinnerung an Hans Robert Jauß*, in: Warning 1999, S. 5-14.

–, *„Komm! Ins Offene, Freund!".* Poetik und Hermeneutik als ein intellektuelles Fest, in: Boden/Zill 2017, S. 23-39.

Horst Sund/Manfred Timmermann (Hgg.), *Auf den Weg gebracht.* Idee und Wirklichkeit der Gründung der Universität Konstanz, Konstanz 1979.

Die Universität Konstanz. Bericht des Gründungsausschusses, Konstanz 1965.

Hermann Vinke (Hg.), *Akteneinsicht Christa Wolf.* Zerrspiegel und Dialog, Hamburg 1993.
Adolf Vogt, *„Werwölfe" hinter Stacheldraht.* Das Interniertencamp Recklinghausen-Hillerheide (1945–1948), in: Vestische Zeitschrift 94-96, 1997, S. 395-472.
Monika Waldmüller, *Die Wandlung.* Eine Monatsschrift, Marbach 1988.
Die Wandlung. Eine Monatsschrift, 1945–1949.
Rainer Warning, *Das Imaginäre der Proustschen* Recherche, Konstanz 1999.
Bernd Wegner, *Hitlers Politische Soldaten.* Die Waffen-SS 1933–1945, Paderborn u.a. 1999, 6. Aufl. ‹die 9. Auflage 2010 ist ein unveränderter Nachdruck›.
Heiner Wember, *Umerziehung im Lager.* Internierung und Bestrafung von Nationalsozialisten in der britischen Besatzungszone Deutschlands, Essen 2007.
Jens Westemeier, *Joachim Peiper (1915–1976) SS-Standartenführer.* Eine Biographie, Osnabrück 1996.
–, *Joachim Peiper (1915–1976).* Zwischen Totenkopf und Ritterkreuz. Lebensweg eines SS-Führers, Bissendorf 2006.
–, *Himmlers Krieger.* Joachim Peiper und die Waffen-SS in Krieg und Nachkriegszeit, Paderborn u.a. 2014.
–, *Die Junkerschulgeneration*, in: Schulte/Lieb/Wegner 2014, S. 269-285.
–, *Jugend, Krieg und Internierung.* Hans Robert Jauß 12.12.1921 (Göppingen) – 01.03.1997 (Konstanz). Wissenschaftliche Dokumentation, Mai 2015a ‹im Internet zugänglich›.
–, *Kein Soldat wie andere auch.* Der Historiker Dr. Jens Westemeier erläutert seine Dokumentation zum Konstanzer Romanisten Hans Robert Jauß, in: uni'kon #59, 2015b, S. 26 f. ‹Interview mit Maria Schorpp›.
–, *„Jauß scheint kein Einzelfall zu sein".* Der in Potsdam lehrende Historiker Jens Westemeier hat im Auftrag der Universität Konstanz die politische Vergangenheit des Romanisten untersucht und dokumentiert, Südkurier, 29.5.2015c. ‹Interview mit Siegmund Kopitzki›.
–, *Hans Robert Jauss.* Jugend, Krieg und Internierung, Konstanz 2016.
Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, Berlin 2010.
Gerd Zahner, *Gestatten: Hans Robert Jauß, SS-Hauptsturmführer*, in: seemoz, 21.10.2013, S. 1-4 ‹Interview mit HP Koch und Holger Reile; hier Nr. 5 der Dokumentation›.
–, *Die Schule als Waffe*, in: seemoz 12.11.2014 ‹Interview mit Holger Reile›.
–, *„Das Schweigen in Konstanz"*, in: Südkurier 13.11.2014 ‹Interview mit Siegmund Kopitzki›.
–, *Die Liste der Unerwünschten* ‹unveröffentlichtes Manuskript›.

Sach- und Wortregister

Aus Platzgründen sind, soweit vorhanden, nur die Grundwörter aufgenommen; Zusammensetzungen und weitere Formen sind in der Regel darin enthalten – *ableugnen* beispielsweise ist unter *leugnen* aufgeführt.

Abbildungen *82*
Abbildungsverzeichnis *80, 82*
Abgrund *14, 128*
Abitur *64, 171*
Abschluss *15, 75, 177, 179*
Abschlussbericht *66, 75f., 117, 127, 177*
Abschlussveranstaltung *73*
Abschreckung *116*
abstrahieren *133*
Adressat *16, 112*
Ärmelstreifen *59*
aggressiv *132*
Agitation *16, 35f., 76, 81, 98, 104, 109, 116*
Ahnungslosigkeit *114*
Akademie Israels *80*
akribisch *78, 82*
Alibi *13, 130*
Alltag *118, 132*
Alltagserfahrung *100*
Alltagssprache *44, 101*
Alpbach *125*
Alte Kämpfer *59*
Alterität *22*
Altertum *132*
amateurhaft *40*
amüsant *95, 101f.*
anachronistisch *57f.*
anders *12, 16, 20, 22, 25, 29, 41, 43, 50, 54, 56f., 62, 67f., 73f., 82f., 85, 90-92, 94, 99, 107, 112-116, 118f., 124, 133f., 139, 149, 152, 154, 157, 169, 175f.*
andeuten *24, 30, 34, 38, 41, 46f., 52f., 69, 73f., 81, 84, 88, 92, 111, 115, 126, 157*
Anführungsstriche *17, 36, 53, 111, 115*
angeblich *115*
angreifen *90*
anklagen *12, 19, 90, 105, 164*
Anklagegestus *134*
Anklageschrift *16*
ankommen *101*
anlasten *24*
Anschuldigung *48, 84, 99*
Anstand *67, 131*
Antifa *114*
antifaschistisch *109*
antik *21, 77, 115*
Antrittsvorlesung *21, 27, 168*
Antwort, siehe auch Nichtbeantworten *23, 33, 38, 40, 75, 95, 97, 108, 126, 133f., 141, 150*
Archive *15, 45, 50, 83, 109, 139, 155, 171, 177*
Argument *11, 22, 32, 36, 41, 44, 51f., 57, 59, 66, 69, 78f., 81, 88f., 96, 102, 104, 107, 113, 116f., 122, 131, 147, 165*
Assoziation *30, 34f., 47, 95, 100, 109, 112f., 115, 136*
Atmosphäre, siehe auch Stimmung *32, 36, 41, 46, 51, 57, 59f., 69, 79, 116, 122, 131*
Auditorium Maximum *14, 23, 31, 35, 40, 47, 73, 76, 87, 107, 159, 160f., 164, 166*
aufarbeiten *31, 76f., 97, 101, 108, 118, 129f., 157f., 161, 163, 165, 172, 177*
auffallen *51f., 78, 81, 85, 101, 124*
aufgeregt *78, 119*
aufklären *31, 103, 110f., 151, 157, 161, 179*
Auschwitz *30, 34, 61, 84, 100, 110, 115, 147, 157*
auseinandersetzen *14, 31, 46, 76, 94, 98, 117, 126, 136, 139f., 161, 168, 172, 178*
ausgewogen *78, 94*
ausrotten *54*

aussondern *34*
authentisch *33, 85f., 133, 179*
Autorität *11, 12, 20, 127, 133*

Baden-Württemberg *76*
Balkan *35, 53*
Bandenbekämpfung *161, 173*
Bandengesindel *52*
Bandenverdächtige *52*
bannen *134*
Barbarei *24, 128, 144, 149-151*
Bataillon *48, 50f., 58, 79, 176, 180*
–, *1.* Bataillon *48*
Beckmesserei *57*
befehlen *50, 51, 176, 178*
Befragung *16, 45, 52, 62, 64, 68, 81*
beharrlich *45, 75, 178*
behutsam *78, 87*
Beihilfe *34, 84*
beim Namen nennen *111, 134*
belasten *49, 51, 63, 65-67, 76, 81f., 92, 97-99, 102, 121, 123f., 126, 128f.*
Beleg *14, 37, 43f., 49-52, 54, 61, 64, 66, 68, 71, 74, 84, 87, 90, 93, 100, 109, 128, 171, 174, 180*
Belgisch *55*
bemerkenswert *72, 79, 85, 124*
benennen *15, 111, 124*
Berlin *5, 24f., 31, 57, 62, 71, 77, 98, 105, 125, 127, 131f., 141, 143, 151, 155, 159, 179*
Berlin Document Center *143*
beschuldigen *13f., 26f., 29, 35, 40, 44, 47f., 54, 63, 71, 83f., 87f., 90, 93, 95, 97, 104, 107-109, 141, 143*
bestreiten *66*
Betonköpfe *41*
betroffen *13, 107f.*
betrügen *16f.*
beurteilen *28, 78, 130, 171*
beweisen *46, 48, 61, 119, 166*
Beweislage *46*
bewundernswert *82*
Bewunderung *29, 116*
Bewusstsein *61, 97, 100, 114, 125f., 151*
Bibliotheksdirektor *130*
Biographie *12, 15, 20, 23f., 31, 33, 39, 44, 57, 62, 65, 68, 81, 91, 116, 122-124, 129, 133, 135, 150, 161, 164f., 167, 175, 178-180*
Böse *20, 71, 108, 133f., 151*
böswillig *20*
Bomben *131*
Bonn *65, 124*
braun *71, 95*
Brief *31, 33, 37f., 40f., 51f., 75, 81, 85, 88, 96, 99, 111f., 118, 126, 150, 167*
Brigadeführer *58*
Britisch *66f.*
Britische Zone *34*
Buchenwald *24*
Buchfassung *44f., 53, 55, 81*
bürgerlich *109, 154, 174*
Bundesbehörde für die MfS-Unterlagen *11*

Cadar *51*
Centre Marc Bloch *77, 105*
chant des partisans *53*
Collegium Academicum *15, 125, 132*
corriger la fortune *16*

Dachau *109f., 115, 154, 157*
Dalmatinisch *54*
damnatio memoriae *74, 76*
Datenschutz *131*
DDR *11f., 24, 31, 60, 103, 119, 130-132*
DDR-Geschichte *131*
Deduktion *22, 112*
denunzieren *23, 97*
Deportation *32, 79, 125, 161, 166*
Desinformation *45, 92, 96*
Deutscher Bevollmächtigter General in Kroatien *53*
Deutsches Kreuz in Gold *24, 142, 156*
Deutsches Literaturarchiv Marbach *126*
Deutschland *14, 54, 119, 121, 127, 137, 145f., 149, 152f., 174*
Deutschlandfunk *179*
differenzieren *53, 57, 78, 105, 112, 122, 126, 135*
Diktatur *61, 113, 123, 127-129, 145, 148*
Diogenes (Zeitschrift) *125*

Diskurs *37, 86, 122, 137, 150, 152*
Diskussion *15, 31, 34f., 37, 40f., 73, 75, 85, 96f., 101, 108, 111, 118, 121, 126, 133, 137, 141, 157, 160f., 163, 165-168, 175, 177-181*
Division Charlemagne *20, 155, 178*
Division Prinz Eugen *54*
Dokumentation *101, 177f.*
–, Begriff *44, 101*
Drohbriefe *31*
Dünkel *107*
dunkel *76, 134, 146*
dynamisch *97, 102, 104, 121, 182*

Ehrendoktor *19*
Ehrgeiz *60, 65*
ehrlich *85f.*
Eifer *63, 114, 130*
eifern *21, 35, 45, 48, 78, 81, 113, 119, 126*
Eigenlob *86*
eindrucksvoll *21, 35, 45, 48, 78, 81, 113, 119, 126*
einseitig *31, 104, 164*
Eleganz *73*
Elite *123, 142, 156, 167*
Emeritus *13, 38, 61, 81, 88f., 96, 100f., 112, 117f., 170*
emotional *38, 41, 89, 175*
emotionalisieren *79, 91f.*
Empörung *103, 163*
entlasten *65f., 73, 122*
Entrüstung *89, 149*
entschuldigen *24, 41*
Entschuldigung *111, 137*
entzaubern *134*
epigonisch *21*
erheiternd *100*
Erinnerungskultur *20*
Erinnerungsrahmen *122*
ernst nehmen *27, 67, 97, 110, 114*
ernsthaft *64, 75, 101, 108-110, 129, 178*
Ersatz, ersatzweise *41, 54, 77*
Erschleichen *65, 73, 93*
erstaunen, erstaunlich *31f., 49, 50, 68, 83, 150, 165*
Erster Weltkrieg *25, 63*
erwiesene Unschuld *46-48*
Euphemismus *16*
Europa, europäisch *21f., 32, 119, 121f., 151f.*
Evangelische Kirche *64*
Exkurs *47*
Exzellenzcluster Kulturelle Grundlagen von Integration *73*
Exzess *67*

Fachbereich Geschichte und Soziologie *29, 30, 88*
Fachbereich Literaturwissenschaft *29, 158f., 175, 176, 177*
Fachbereichsrat Literaturwissenschaft *28, 95, 158f.*
fälschen *13, 65, 73, 93, 102, 124*
fahrlässig *40, 75*
Fakten *19, 38, 43, 46, 52, 64, 80, 105, 110f., 117*
falsch *13, 16, 23, 25, 33, 41, 65, 71, 78, 83, 125, 130, 137, 139, 156, 167, 170, 176*
falsifizieren *40f., 89*
Familie *41, 48, 62, 81f., 90f., 123, 131f., 141, 167, 175*
Faschismus *112, 114, 117*
faszinieren *59, 112f, 115f., 151, 172*
FAZ siehe Frankfurter Allgemeine Zeitung
fehlen *16, 25, 44f., 49f., 52-55, 58, 64, 75, 80, 82f., 88, 111, 125, 129, 148, 166, 176*
Fehlentscheidung *163*
Fehler *22, 67, 72, 75, 78, 137, 178*
Fehlgriff *137*
Fehlschluss *92*
Fehlverhalten *103, 116, 121*
feldgrau *59*
Feldpostbrief *99*
Festschrift *129*
Film *77, 79, 89, 98*
Fluch *71*
flüchtig *100f.*
Forschungsauftrag *39, 43, 62, 88, 91, 96, 101*
Forschungsinstitut *29, 88*

Fragestellung *39, 58, 91*
Frankfurter Allgemeine Zeitung *72, 78*
Frankfurter Rundschau *23*
Frankreich *22, 53, 148, 156, 171*
Französisch *19, 20, 25, 33, 47, 50, 53, 93, 152, 155, 159, 166, 174, 178*
Franzosen *40, 47, 155*
Freiheit *132, 137*
Freiheitsstrafe *84, 174*
Freispruch *46, 72*
freiwillig *12, 17, 20, 67, 142, 144, 147, 154*
Freiwillige *33f., 47, 68, 142, 155, 156*
Freiwilligen-Legion Niederlande *58f.*
fremd, fremdartig *132, 144, 147*
Freund *20, 31, 41, 45, 89, 127, 132, 141, 145, 149, 175, 181*
Führer *131*
Führers Geburtstag *32*
funktionelle Mittäterschaft *84*

Gegenstimme *102, 135-137*
geheim, geheim halten *39, 87f., 90f., 96, 101, 104, 107, 114, 118f., 137*
Geisteswissenschaftliche Sektion *117*
Geldstrafe *34, 66, 154, 173f.*
genau, Genauigkeit *16, 34, 39-41, 43, 48, 54f., 60, 76, 78, 81-83, 102, 108, 112, 114, 118, 145, 147, 151, 154-156, 171, 175*
General *34, 53f., 154*
Generalfeldmarschall *60*
Generalstreik *52*
Generation *15, 20, 33, 38, 65, 74, 76, 89, 107, 111, 115, 117, 119, 126f., 130, 133, 144, 146-149, 163, 165f., 169f., 172, 175, 177-180, 182*
geradlinig *85, 86, 104*
gerecht *14f., 122, 130*
Germanistik *73*
Geschichte *13, 15, 20-22, 29, 62, 76, 79, 103, 108, 112, 116, 121-138*
Geschichtsbild *14f., 121-123, 130, 135, 137*
Geschichtsschreibung *152*
Geschrei *100*
gesellschaftlich *31, 76, 122, 132*
Gesinnung *32, 39, 43, 62, 64, 90, 96, 113, 123, 140*
gesittet *86*
Gewissen, gewissenhaft *78, 82f., 114*
glaubwürdig *64, 86*
Gleichgesinnte *79, 87*
Göppingen *63, 123*
Gottgläubigkeit *67*
Gräzistik *22*
Granatwerfer-Kompanie *58, 68, 83*
grausam *112f., 145*
Gründungsgeneration *76*
Gründungsrektor *130*
Gruppe, interne *75, 178*
Gruppenführer *58*
Gutachten *15f., 23, 32, 34f., 37-41, 43-70, 71f., 74f., 80-83, 89-92, 97f., 100f., 105, 111, 113, 116, 124, 164-167, 169, 171-173, 176*
Gutachter *29, 34f., 37, 39-41, 45, 52, 55, 63, 65, 67, 88f., 95f., 114, 164-166*

Haarspalterei *81*
Halbe *5*
Halbwahrheit *30, 75, 86, 104, 114, 176*
Halbwissen *112f.*
Halbwüchsiger *96, 113*
Hass *99, 117, 182*
Hauptscharführer *58*
Hauptsturmführer *51, 73, 99, 124, 143, 153f., 164, 169*
Hauptvorwurf *39, 41, 54, 68, 71, 74f., 89f., 97, 105, 109, 114, 137*
Heer *55*
Heidelberg *20, 125, 132, 146, 150f.*
Heidelberg, Universitätsarchiv *15*
Heranwachsender *39, 63, 90, 91, 131*
Hermeneutik *78, 133*
hetzerisch *16*
heucheln *11, 166*
Hexenwahn *103*
Hinsehen *60, 100-102, 118*
Hinterhalt *53*
Hinweise *32, 36, 61f., 112, 124, 128f., 133, 161, 166, 173*

historisch *21, 37, 46, 76, 121f., 133, 148f., 161, 165, 179-181*
Hitlergruß *109, 154*
Hitlerjugend *32, 63, 70, 123*
Hobby *84, 114*
hochmütig *130*
hochpolitisiert *65*
höhnisch *36, 103*
holländisch *20*
Holocaust *30, 79, 122, 166*
homo homini lupus *133*
Horden *54*
Hurra *34, 156*
hymnisch *36, 80*

identifizieren *24, 34, 99, 134*
Ideologie *22, 55, 67, 122f., 144f., 147, 155*
ideologische Wurzeln *31, 39, 62, 64, 91*
ignorantia recti *19*
illegitim *79*
Indifferenz *150, 152f., 157*
Indizien *32, 62*
Infanterie-Bataillon *58*
Infanterie-Kolonne *58*
Information *31, 47, 68, 86, 92, 94, 104, 119, 121, 175*
insinuieren *23, 34, 90, 115, 163*
intellektuell, Intellektuelle *119, 134, 144, 149, 182*
Internierung *66f., 69, 173*
invidia *19*
ironisch *56*
irreführen *19, 34, 75, 111, 130*
Israel *79, 136*

Jabotinskystraße *77, 79*
Jagdeifer *114*
Jerusalem *71, 79*
Juden, jüdisch *30, 32, 47, 67, 79, 109, 122, 127, 131, 155, 157, 161, 166*
Judenhetze *103*
Jugend, jugendlich *11, 23, 32, 39, 60-62, 68, 75, 91, 103, 123, 154, 159, 171, 179*
Jugendbriefe *150*
Jugendfreund *45*
Jugendsünde *38, 111, 113, 170*
jugoslawisch *49, 50f., 142*
Jungvolk *63, 92, 123, 165*
Junkerschule *35, 55f., 69, 75, 95, 110, 113, 124, 154-157, 171*
Jurisprudenz *131*

Kampagne *11f., 14-16, 37, 44, 47f., 74, 83, 100, 102-105, 118f., 126f., 137*
Kanzler *130*
Kapp-Putsch *63*
Karriere, Karrierist *36, 54, 60, 71, 82, 84, 110, 156, 168-171, 175f.*; siehe auch NS- Karriere, SS-Karriere
Kategorie *93, 102, 112, 121, 127, 131f., 174*
Kenntnis, kenntnislos *12, 14, 23, 37f., 46, 50f., 55, 99, 103, 116, 130, 145, 161, 165-167, 173*; siehe auch Sachkenntnis
Kesselschlacht *5*
Ketschendorf *5*
Kienschlag *55, 154f.*
Klandestin *28f.*
kleiner Kreis *73*
Klischeevorstellung *56*
Kollege *11, 20, 31, 38, 41, 96, 117, 159, 160, 163f., 166f., 178*
Kommission *28f., 87, 95, 158f.*
Kommunikation *37, 39, 77, 107, 160*
Kommunikationskultur *86*
Kommunistisch *50, 52*
Kommunistische Partei *52*
kommunizieren *86*
Kompanie *48, 58*
–, *4.* Kompanie *48, 50, 166, 173, 176, 178*
Kompanieführer *50, 145*
konform *14, 94, 105, 123, 137*
Konnotation *75*
Konstanz *13, 24, 30, 38, 72f., 79, 85, 89, 99, 109f., 144, 153, 156-158, 160*
Konstanzer Konsens *86*
Kontext *37, 59, 79, 124, 126, 132, 169f., 179*
Konzentrationsgeruch *36*
Konzentrationslager siehe KZ

Kragenspiegel *59*
Krapina *48*
Kriegsatmosphäre *116*
Kriegsausrüstungsnachweisung *58*
Kriegserlebnis *124*
Kriegsstärkenachweisung *58*
Kriegsverbrechen, Kriegsverbrecher *12f., 26-28, 30, 32, 34f., 40f., 46, 51, 53f., 66, 68, 72, 75, 78f., 83f., 87, 90-93, 103, 107, 109, 116, 128, 135f., 154, 161-163, 166, 171, 173f., 176, 178, 180*
kriminell *20, 50, 75*
Kritik *13, 15, 22, 27, 29, 38, 40, 44, 56, 71f., 74, 78, 89f., 93-97, 100, 104f., 107, 111-113, 117-119, 130, 148, 156, 159, 163, 168, 170, 172, 180f.*
kritiklos, unkritisch *56, 71, 100, 107*
kritisch-loyal *103*
Kroatien *41, 48-50, 53, 70, 74f., 84, 178, 180*
Kulturwissenschaft *73*
kursorisch *57, 101*
kurze Wege *86*
KZ *14, 24, 30, 40, 56, 67f., 109f., 151, 154f., 166*; siehe auch Stutthof

Lachen *33, 34*
Lager *5, 67, 166*
Landgericht Lüneburg *84*
Le Monde *137, 144-150, 150-153*
Legion Niederlande *58, 59*
leichtfertig *100, 109*
Leitender Verwaltungsbeamter *130*
lenken *12, 102*
lesbar *16f., 75*
Leserbrief *40, 81, 94f., 101, 112*
leugnen *12, 20, 45, 72, 75, 116f., 127, 134, 167, 179*
liberal *125*
libidinös *116*
Liebeskummer *64f., 81*
Lieder *63, 109, 154*
Die Linke *94*
Linksalternativ *27, 30, 32, 94, 97, 100*
liquidieren *79*
Liste *31, 45, 75, 161*
Liste der Unerwünschten *33, 41, 43, 47, 68, 71, 74, 89, 91, 137, 155, 164, 168, 177f., 180, 181*
Literaturgeschichte *212, 227*
Literaturwissenschaft *21, 23, 25, 27f., 75-77, 160, 168, 170*
loben *45, 68, 78, 81, 86, 100, 135*; siehe auch Eigenlob
London *24*

machiavellistisch *104*
Macht *80-82, 97-105, 119, 126, 135f.*
Machtergreifung *63, 149*
Märtyrer *95, 110f., 157*
mainstream *102*
mala fides *73*
Mangel an Beweisen *48-52*
manichäisch *111f., 115*
manipulieren *88, 104*
Maquis *53*
Marketing *77, 160*
Marschgruppenführer *50*
Massaker *110, 146, 156*
Massenhysterie *103*
Massenverbrechen *23, 34*
Maßstab *47, 85, 119, 130*
Masterplan *12*
Mauerbau *132*
Meinungsklima *94, 105*
merkwürdig *51, 85*
Methode *44, 67, 84, 109*
MfS siehe Ministerium für Staatssicherheit
MG-Zug *58*
Militär *5, 29, 51, 55-59, 62, 68f., 91f., 98f., 109, 116, 123, 140, 145, 155f. 159-161, 174*
Ministerium für Staatssicherheit *11, 103*
minutiös *68*
misstrauisch *78, 116*
Mitgliedsnummer *59f.*
Mitläufer *119*
Mittäter *84*
Mitverantwortung *50, 180*
Moral *11f., 38, 72, 86, 93, 103, 115, 147f., 162f., 167-170, 175*

Mord *30, 34, 48-51, 53f., 57, 67f., 83f., 93, 122, 174*
Motiv *99, 108f., 117, 123, 157, 168, 170, 175*
Mühe *21, 60, 113, 121, 140, 147, 163*
München *20, 154*
Munitionsversteck *52*
Mut *111, 115, 156*

Nachfahren *134*
Nachfolger *13, 20, 29f., 41, 72, 88, 151, 181*
Nachgeborene *115, 119, 167*
Nachkrieg *21, 49, 65, 105, 119, 124, 129, 130f., 156, 161, 165, 168*
Nachweis *29, 32, 38, 46, 173*
nahestehend *90, 136*
Nationale Volksarmee *60*
Nationalismus *21, 126, 152*
Nationalsozialismus *14, 22, 30, 32, 56, 59, 61, 63f., 67, 73, 75, 90, 92, 103, 109, 110, 112, 114-116, 121f., 124, 131, 151f., 154f., 166, 178*; siehe auch NS
Natur der Sache *88*
Nazi *64, 99, 101, 115, 118, 122, 135, 143f., 146f., 148, 154f., 157, 160*
Nazibarbarei *24, 144, 147*
Naziideologie *67, 144, 147*
Nazikarrierist *109, 124, 154*
Nazitum *102, 108*
Nazizeit *76, 163*
Nebelhorn *94*
Neue Osnabrücker Zeitung *72*
Neue Zürcher Zeitung *72, 79*
Neues Deutschland *12, 36, 94*
newspeak *114*
Nichtbeantworten *31, 33, 37, 39, 75, 81, 88, 96, 105, 111, 126*
Niederbrennen *48, 52*
Notwendigkeit *14, 72, 88, 94, 149, 174*
NS *116, 118, 123, 131*; siehe auch Nationalsozialismus
– Atmosphäre *116*
– Belastung *129*
– Diktatur *123*
– Folter *48*
– Frauenschaft *64*
– Herrschaft *126*
– Karriere *60, 73, 109, 124, 154*
– Lehrerbund *63*
– Regime *122*
– Staat *61*
– Täter *66*
– Verbrechen *164*
– Zeit *21, 24, 179, 180*
NSDAP *123*
nüchtern *12, 48, 76, 93, 109, 114, 123, 130, 133f.*
Nürnberger Prozesse *23, 34, 66, 145*
NVA *60*
NZZ siehe Neue Zürcher Zeitung

oberflächlich *13, 137*
Oberführer *52, 58, 157*
Obergruppenführer *58*
Oberscharführer *58*
Obersturmbannführer *58*
Obersturmführer *58*
öffentlich *60, 72, 75, 78*
offen *26, 28, 34, 36f., 40, 48, 53, 73, 77, 85f., 92, 95, 104, 107, 114, 121, 129, 132, 136f., 166, 168, 172*
Offizier *60*
Omen *63, 114*
Opfer *20, 47, 108, 128, 148*
Organisationsverbrechen *34*
Ostfront *20, 136, 145*
Ostrakisierung *116, 127*
Otok *49, 54*

Pak *58*
Panne *38, 52, 62-64, 75, 80, 114*
Panzer-Jäger-Kompanie *58*
Parteiarmee *123f.*
Parteigenosse *60, 61, 146*
parteiisch *89, 105*
parteiloser Genosse *61*
Partisanen *35, 49, 51f., 54, 84, 173*
–, Kampfesweise *52f., 59*
Partisanenbekämpfung *48f., 51f.*
pedantisch *75, 100*
Personalangelegenheit *87*

Petrovsko *48, 50-52, 54, 68f.*
Pg. *60*
Pharisäertum *114f.*
Philosophische Fakultät *117, 141*
Poetik und Hermeneutik *73f., 84, 99, 149, 153, 160, 179, 182f.*
Polemik *14, 16, 21, 76, 114, 164, 180*
Polizei *57*
positivistisch *68, 123, 148*
präjudizieren *39, 91, 102*
präzise *55, 78, 83, 176*
Prag *55, 62, 142, 153, 155, 171, 183*
pragmatisch *134*
Pranger *11, 95, 110, 157, 163*
Presse *41, 71, 74*
Presseinformation *13, 31, 37-39, 41, 62*
Pressestelle *39*
Prinzipien *85f., 92, 104, 111, 136*
Privatfotos *82*
Propaganda *11, 34, 113*
Prosetschnitz *55*
Protokollanhang *37*
Protokollnotiz *87, 95, 158f*
proton pseudos *137*
Pubertät *64f., 81*
publikumswirksam *103, 109, 115*
Putsch *63, 114*

Quellen *23, 45, 50f., 64f., 81-83, 101, 108, 112, 119, 136, 139, 178*
Quellenlage *117, 180*
Quellenwert *50f.*

rabulistisch *95, 101*
Radolfzell *34, 156, 157*
Reaktion *37, 71, 80, 94-96, 136, 157*
reaktionär *110*
Rechtsanwalt *27, 34, 47, 87, 153, 158*
Rechtsbeugung *108*
Rechtsprechung *34, 84*
Rechtsradikale *95*
rechtsstaatlich *66*
Recklinghausen *66, 157, 173, 176*
reeducation *67*
Reflex *99*
Reform *129, 149*
Reformuniversität *129*
rege *85*
Regieanweisung *34*
Regiment *58*
Reichsgericht *63*
Reichsjugendführer *63*
Reichskanzler *63*
Reizwort *33, 56, 99f., 112, 121, 136f.*
Rektor, Rektorat *16, 24, 26, 31, 37-41, 62, 66, 74, 76, 81, 85, 88-91, 96, 98, 108, 110f., 118f., 125, 130, 158, 164, 168f., 175, 177f.*
relativieren *35, 45, 90, 102, 130*
Renazifizierung *67*
Repression *56*
Reserveoffizier *12, 20, 24, 59f., 124, 142*
Reue *20, 148*
Rexisten *55*
Rezensent *29, 84*
Rezension *78, 185*
Rezeption *22, 73, 82*
Rezeptionsästhetik *23f., 156, 160, 173, 175*
Rezipienten *92*
Richtigstellung *41, 75*
Ritterkreuzträger *24, 33, 137*
Rottenführer *59, 67*
Rückschluss *126*
Runen *59*

Sabotage *53f.*
sachgerecht *14, 16, 22, 24, 28, 30, 44, 56, 75, 88, 92, 117, 130*
Sachkenntnis *113*
sachlich *12, 14, 29, 31, 34-36, 43, 75, 78, 82, 91, 97, 102f., 114, 161, 177*
Sachstand *28, 158f.*
Sachverhalt *15f., 23f., 27, 43f., 49, 51f., 55f., 68, 78, 81, 84, 88, 92, 98, 100, 102, 105, 109f., 112, 115, 118, 122-26, 130, 137, 158*
Satellitenpartei *56*
Schah von Persien *25*
Scham *54, 128, 148f., 152*
Scharfrichter *95*
schief *72, 75, 110*

Schiffbauerdamm *77*
Schlüssigkeit *48*
Schlussfolgerung *34, 47*
Schneidig *65, 73, 123*
schnelles Urteilen *100*
schriftlich *16, 28, 40f., 45, 95, 110*
Schüler *13, 20, 25, 30, 36, 60, 65, 72, 83, 88, 154, 162, 182*
schulbildend *76f.*
Schuld *16, 35, 46, 51, 66, 79, 92, 99f., 114f., 129, 134, 148f., 157, 180*
Schulterklappen *59*
Schulung
Schweigen *11f., 14, 20, 24, 37f., 61, 74, 82, 92, 128, 150-152, 164, 169, 178f.*; siehe auch verschweigen
Schweiz *132, 155*
Schwere Kompanie *58*
schwul *30*
screening *76, 97, 129*
SED *56, 60, 129*
SED-Richter *108*
seemoz *27, 30, 32, 36, 94f., 113f., 153-158, 164*
selbstgerecht *19, 79, 114, 117, 119*
selbstgewiss *110f., 114*
Selbstschutz *128*
selbsttätig *11f., 46, 102*
Selbstverständnis *53, 108-111, 114, 119*
selektieren *34f.*
Selektion *34, 47*
seltsam *13, 30, 49, 71, 76, 85-105, 121, 164*
Semper apertus *15, 67, 125, 139-141*
Senat *29, 37, 76, 96, 117, 167*
seriös *25, 73, 76, 86*
Shoah *79*
Siegrune, Sigrune *11, 25, 59*
Sinj *54*
Sinnkonstitution *133*
skeptisch *119, 145*
Sog *104f., 136*
sog. *52f., 58, 63, 161, 173, 178*
Soldat *5, 16, 30, 56f., 92, 109, 115, 123f., 131, 142, 154-157, 172*
Sollstärke *58*
Sorgfalt *44f., 78, 82, 93, 171, 179*
sowjetisch *5, 14, 53, 127*
Sowjetunion *30, 127*
Sowjetzone *119*
Spanien *24*
Spanischer Bürgerkrieg *24*
Speziallager *5*
Der Spiegel *11, 92*
Spießbürger *109, 154*
spin doctors *104*
Sprachrohr *105*
Spruchgericht *34, 66, 74, 176*
Spruchkammer *66, 173, 176*
SS passim
SS-Führungshauptamt *176*
SS-General *34, 54*
SS-Karriere *36*
Staatsministerium *76*
Stabskompanie *58*
Stabsstelle für Kommunikation und Marketing *77, 160f.*
Stalinistisch *103*
Standartenführer *29, 59*
Stasi *12, 100, 103*; siehe auch Ministerium für Staatssicherheit
statement *20, 45, 61, 80, 89, 113, 127, 141-144*
steil *60, 95, 109, 124*
stereotyp *124*
Der Stern *11*
steuern *102, 103, 137*
Stichwort *30, 32, 34, 75, 95, 109, 111-113, 123, 133, 175*
Stichwortgeber *105*
Stille Post *101*
Stillhalten *117-119, 126*
Stimmung *135*; siehe auch Atmosphäre
Strafprozess *46*
Strafprozessrecht *66*
Straftatbestand *34*
Studentenrevolte *132*
Studium *20, 62, 65, 67, 73, 124f., 148, 151, 162*
Sturm der Entrüstung *11f., 22, 78, 89*
Sturmbannführer *55, 58f.*
Stutthof *30, 33, 80, 110, 155, 178*

Subalternoffizier *24, 60*
subjektiv *44, 66, 92, 100*
Süddeutsche Zeitung *72, 78*
Südkurier *30, 33, 35-37, 71f., 74, 81, 83, 85f., 93f., 101, 110, 165, 167, 168-172, 173*
Sühnemaßnahmen *178*
Suggerieren *25, 31, 34, 53, 79, 82f., 88, 139*
Synagoge *110, 157*
Synonym *16, 81*

Täter *34, 46, 66, 84, 93, 128*
Tagebücher, Vernichtung *128*
taktlos *19*
Taliban *109, 157, 162*
tapfer *57, 123*
Tatbeteiligung *32, 50, 161, 173*
Tatort *84, 93*
Telefonat *29*
Tendenziös *23, 104, 160*
Terror *32, 132, 145*
Theaterstück *14, 27, 40f., 77, 83, 87, 103, 109, 158, 164, 166, 171f., 177*
Thema *13, 15, 20, 24, 54, 60, 61, 65, 68, 73f., 81, 93, 127, 153f., 157f., 163f., 169, 171f., 179*
Tier *34*
Ton *22, 30, 32, 37, 46, 79f., 86, 89, 93, 94, 99, 111, 113, 117, 130, 152*
Toposforscher *21*
Totenkopf *59*
Totenkopfeinheit *110, 156*
Transparenz *38, 72, 85f., 92, 104, 107, 110f., 114, 167, 169, 170*
Trauma *128, 134*
Treuedienst-Ehrenzeichen *91*
trivial *92, 86*

UdSSR *34, 66*
überholt *90, 144*
überregional *22, 72, 74, 94, 98, 105f., 178*
überzeitlich *22*
überzeugt *67, 75, 140, 150, 166, 178*
umfassend *78*
umsichtig *78*
unabhängig *28f., 98, 158*
unaufgeregt *78*
unausgesprochen *19, 79, 132, 149*
unerfreulich *36, 108, 118*
unerklärbar *127, 133f.*
unfair *14*
unfreundlich *101, 114*
Ungeheuerlichkeit *32*
ungenau *34, 100*
Ungeschicklichkeit *104*
uni'kon *74, 86, 89, 175-177*
Uniform *59, 68f., 83, 113, 156*
uninteressiert *119*
Universität *13f., 35, 39, 109, 119, 135, 149-152, 154, 156, 177*
Universität Berlin *62, 201*
Universität Duisburg-Essen *36, 161*
Universität Heidelberg *125, 127, 139-141, 146, 164*
Universität Jena *130, 179*
Universität Konstanz passim
Universität Osnabrück *73*
Universität Potsdam *29, 75, 161, 177*
Universität Prag *62, 153*
Universität Regensburg *161*
Universität Straßburg *62*
Universitätsangehörige *95, 118, 129, 132, 144, 167*; siehe auch Universitätsmitglieder
Universitätsarchiv Heidelberg *15*
Universitätsgeschichte *118*
Universitätsleitung *14, 16, 29, 35, 38f., 41, 47, 68, 73, 75, 78, 85, 87, 90f., 93f., 96-98, 104f., 107, 110, 114, 117-119*
Universitätsmitglieder *87, 95, 164, 167*; siehe auch Universitätsangehörige
Universitätsöffentlichkeit *14, 87, 107*
unkritisch *11, 100, 107*
unmenschlich *133, 147, 166*
Unperson *77*
Unterdrückung *132*
unterlassen *81, 88*
Unterscharführer *59*
unterscheiden *12, 14, 33f., 46, 66, 73f., 80f., 93, 101f., 117, 121f., 124, 126, 130, 162, 169, 171, 176f., 207*

Untersturmführer
unwahr *47, 73, 75, 86, 114, 176*
unzutreffend *39, 47, 65, 75, 77, 81, 86, 90, 92, 104, 116f., 119, 124*
USA *141*

Vaterland *131*
verantworten *15, 38, 50, 74f., 85, 140, 145, 153, 157, 163, 169, 171f., 176, 178, 180*
verbergen *128*
Verbindungsoffizier *20, 155*
Verbrechen *47, 50f., 54, 57, 61, 78f., 90, 93, 104, 108f., 115f., 146, 149, 161, 165f., 173f.*; siehe auch Kriegsverbrechen
Verbrechen gegen den Frieden *66, 174*
Verbrechen gegen die Menschlichkeit *66, 146, 174*
verbrecherische Organisation *34, 66, 174*
Verdacht *20, 32, 34f., 51f., 54, 87f., 90, 92, 103f., 107, 109, 118, 128, 154, 164, 180f.*
Verdammung *116, 130*
verdichten *32, 36, 161, 166, 173*
Verdienstfragen *119*
verdrängen *75, 78f., 165, 179*
Verfahren *12, 16, 29, 37, 44, 51, 66, 74f., 87f., 131, 175f., 178*
Verfemung *131*
verfolgen *103, 114, 117, 182*
Verfolgungseifer *114, 130*
Vergangenheit *4, 20, 29, 36f., 45, 72, 75f., 99, 108, 110, 116, 118, 122, 128-130, 135f., 144, 148, 150, 153, 156-158, 160f., 163, 167f., 172f., 176-178, 181*
Vergangenheitsbewältigung *20, 37, 167*
Vergangenheitsklärung *37, 130, 134*
vergessen *5, 12, 153*
Verhältnismäßigkeit *102*
Verhaltensregeln *132*
Verkaufskampagne *102*
Verleugnen siehe leugnen
vermuten *39, 46, 47, 49, 55-57, 65, 94, 101, 115, 117f., 123, 128, 133, 156, 162, 180*
veröffentlichen *14, 22f., 27, 30f., 37, 43, 52, 75, 96, 98, 102, 116, 124, 147, 151, 166, 171f., 177*
Verordnung Nr. *69 34*
versäumen *49, 52, 61*
verschweigen *19, 27, 40, 45, 47, 62, 64, 65, 68, 73, 75, 78, 81, 87-90, 97f., 102f., 107, 110f., 114, 126, 137, 153f., 157, 165*; siehe auch schweigen
Verschwörung *11, 75*
verstecken *52, 84*
verstehen *13, 15, 20f., 46, 78, 86, 95, 104, 121, 127, 130, 132-134, 140, 147-149, 160, 180*
verstellen *78*
verstrickt *30, 98, 158, 166*
Versuchung *14, 117*
verteidigen *11-13, 48, 101f., 118, 122, 152, 155, 158*
vertrauensvoll *86*
Vertrauensvorschuss *79, 118*
vertuschen *19, 128, 134*
verzerren *119*
Volksgerichtshof *108*
vollendete Tatsache *31, 33*
voreilig *51*
voreingenommen *63, 115, 137*
Vorgeschichte *15, 19-26, 80, 129*
Vorgesetzter *34, 156*
vorschieben *52-54*
vorschnell *94, 115f., 134*
Vorverurteilung *35, 37-39, 75, 111, 119, 166, 178*

Wachmannschaft *30*
Waffen-SS passim
Wahlkampagne *102*
wahr *35, 40f., 47, 74, 86, 92, 95, 97, 102, 104, 108, 114, 133, 176f.*
wahrheitswidrig *16*
wahrnehmen *41, 102, 105, 115, 118, 126*
Die Wandlung *21, 146f., 151*
Wannsee-Konferenz *61*
Wehrmacht *39, 46, 57, 60, 92, 124, 155, 166, 171*
weichenstellen *91*

Weimarer Republik *63, 129*
Weltanschauung *22, 55f., 69, 124*
West-Berlin *25, 132*
westdeutsch *136*
widerborstig *94*
widerlegen *41, 45-48, 54, 65, 68, 71f., 74f., 84, 88, 90, 97f., 105, 127f., 181*
Widerstand *53, 61*
Widerwärtig *30*
Wiedervereinigung *12, 131, 153*
Wissenschaft *12, 21f., 25, 32, 39f., 43-45, 50, 63, 73, 81, 84, 98, 101, 113, 119, 136, 151f., 157f., 160f., 164f., 167, 169-171, 175, 177f., 180f.*
Wissenschaftler *36, 119, 146-148, 159, 169, 170*
Wohlmeinende *79*
Wolfsangel *59*
Württemberg *63, 123*
Wuppertal *21, 173*
Wurzeln *183*
–, ideologische *31, 39, 62, 64, 91, 161*
Zeitgenosse *14, 24, 45, 126, 133*
Zeitgeschehen *131*
Zeitgeschichte *30, 63, 88, 131*
Zeitzeuge *68, 111, 167, 172*
Zentrum *14, 47, 135, 178*
–, Partei *63*
zielgerichtet *14, 102, 104*
zivilisiert *14, 36, 137, 146*
Zuchthaus Tegel *5*
zugehörig *19, 34, 38, 66, 74, 77, 159f., 169, 174, 182*
Zukunft *35, 38, 78f., 85, 124f., 145, 153, 169*
Zurechenbarkeit *51*
zustimmen *82, 95, 102, 147*
Zwang *14, 147, 163*
Zwangsarbeit *5, 67, 174*
20. Jahrhundert *14, 21, 103, 119, 126, 131, 135, 137*
20. Juli 1944 *137*
Zweiter Weltkrieg passim
Zwischentöne *102*

Personenregister

Antolić, Anun *48*
Assmann, Aleida *73, 77, 122, 179, 207*

Barnhelm, Minna von *16*
Bendedikt XVI. *92*
Blumenberg, Hans *74, 149, 153*
Breidecker, Volker *72, 80, 99*
Broucek, Peter *53f.*
Buschmann, Albrecht *84*

Cohen, Rudolf *24*
Corino, Karl *24*
Cornelius Tacitus, Publius *19*
Curtius, Ernst Robert *21, 23, 117, 151f.*

Danquart, Didi *30, 36, 178*
Degrelle, Léon *55f.*
Diesener, Gerald *207*
Drüll-Zimmermann, Dagmar *207*
Dworok, Gerrit *105*

Elsner-Heller, Brigitte *36, 72*
Ette, Ottmar *77-79, 82, 98-100, 105, 115, 126*
Eugen, Prinz von Savoyen *54*

Frank, Manfred *182, 207*
Frei, Norbert *73f., 179*
Freißmann, Stephan *36*
Fuhrmann, Manfred *23*

Galle, Roland *36, 161-163, 207*
Geipel, Ines *103*
Giesler, Gerd *131, 207*
Gillessen, Günther *207*
Girgensohn, Jürgen *67*
Glaise von Horstenau, Edmund *53f.*
Goethe, Christiane von *85*
Goethe, Johann Wolfgang von *85, 107*
Gotter, Ulrich *207*
Grass, Günter *11, 100, 103*
Groh, Dieter *13*
Güntner, Joachim *72, 74, 105*
Gumbrecht, Hans-Ulrich *25, 38, 68, 72f., 78, 83f, 99, 111, 116, 181f.*

Hamburger, Maik *127*
Hamburger, Rudolf *127*
Hausmann, Frank Rutger *80, 82, 84, 115, 117*
Henrich, Dieter *20, 116, 125, 127, 181-183, 207*
Hermlin, Stephan *24*
Himmler, Heinrich *34, 99, 142, 161*
Hitler, Adolf *59, 81, 91, 99, 142, 149*
Hutinec, Goran *51f.*

Ingendaay, Paul *78f., 105, 121*
Irrlitz, Gerd *31, 159f., 207*
Iser, Wolfgang *76f., 153, 182*

Jäger, Lorenz *72, 74, 105*
Jaspers, Karl *24, 127, 146, 148f.*
Jauß, Hans Robert passim
Jauß-Meyer, Helga *15, 62, 82, 125, 207*

Käppel, Lutz *22*
Kassel, Rudolf *207*
Kelter, Jochen *15, 105, 115*
Kinzel, Till *121*
Klausnitzer, Ralf *188*
Koch, Hans Peter *94, 153*
Köhler, Ernst *80, 82, 95, 101*
König, Christoph *73, 81*
Kopitzki, Siegmund *30, 33, 38, 71f., 74, 83, 85, 168-172, 207*
Koppenfels, Werner von *80, 82, 84, 99*
Koschorke, Albrecht *23, 28, 31, 35, 40f., 61, 73, 80, 82, 89, 103, 122, 178f*
Koselleck, Reinhart *13, 130, 145*
Kraus, Hans-Christof *207*
Krauss, Werner *146*
Kretschmann, Winfried *76*
Križnik, Franca *49*

Lachmann, Renate *207*
Lasky, Melvin J. *127, 131*
Leibinger, Rudolf *129*
Leleu, Jean-Luc *5, 11, 56, 93, 136*
Lessing, Gotthold Ephraim *16*
Lieb, Peter *56*

Marlinière, Riccaut de la *16*
Martus, Steffen *84*
McCarthy, Joseph *103*
Meinhold, Gottfried *130*
Meyer, Ahlrich *45, 57, 59, 78, 80, 105, 121*
Meyer-Abich, Friedrich *34, 66*
Mittelstraß, Jürgen *81, 111, 163-167, 207*
Moser, Arnulf *207*
Müller, Lothar *78f., 105, 121*

Nerlich, Michael *33*
Nesselhauf, Herbert *129*
Neuschäfer, Hans-Jörg *20, 94*

Ohnesorg, Benno *25*
Olender, Maurice *20, 33, 144-150*
Orwell, George *77, 114*
Ott, Ulrich *207*

Paulus *117*
Peiper, Joachim *29, 161, 165*
Porcius Cato Censorius, Marcus *16*
Preisendanz, Wolfgang *76f.*
Proust, Marcel *126, 183*

Ratzinger, Joseph *92*
Rau, Susanne *207*
Rehse, Hans-Joachim *108*
Reile, Holger *36, 72, 94, 153-158, 207*
Richards, Earl Jeffrey *21-25, 103, 164f., 173*
Rigoll, Dominik *82*
Rüdiger, Ulrich *26, 108, 159f., 163-172, 175-177*
Rühle von Lilienstern, Hans-Joachim *51f.*
Rüthers, Bernd *24, 37, 41, 81, 94, 96, 111, 163-167, 207*

Sarraute, Nathalie *104, 150*
Schierholt *66*
Schiller, Friedrich *71*
Schirach, Baldur von *63*
Schmitthenner, Walter *125*
Schöttler, Peter *73, 179*
Scholz, Hans *5*
Schorpp, Maria *86, 175-177*
Schröder, Marianne *207*
Schröder, Stephan *22*
Schulte, Jan Erik *56*
Schwarz, Karl-Peter *207*
Schwelling, Birgit *132*
Schwerte, Hans *23, 169f.*
Seibel, Wolfgang *35, 96*
Shakespeare, William *114, 127*
Škiljan, Filip *49, 51*
Solschenizyn, Alexander *34*
Sontag, Ernst *34*
Spendel, Günter *108*
Stalin, Josef Wissarionowitsch *66, 103*
Steger *125*
Stierle, Karlheinz *13, 20, 23, 29f, 41, 72, 88, 126, 133f., 144, 150-153, 181f., 207*
Sund, Horst *37, 41, 75, 81, 111, 129, 163-167, 207*

Taubes, Jakob *74*
Thukydides *27*
Timmermann, Manfred *129*

Vinke, Hermann *11, 44*
Vischer, Friedrich Theodor *86*

Walther, Joachim *24, 103*
Wapnewski, Peter *125*
Wegner, Bernd *55f, 113, 142*
Wehler, Hans-Ulrich *92*
Wember, Heiner *67*
Werner, G. Erich *207*
Westemeier, Jens *19f, 29, 31, 40, 43, 45, 47f., 50-52, 54-56, 59f., 67f., 72, 74, 78, 80-82, 84, 92, 98, 100f., 105, 161, 165, 171, 177f., 180*
Wirth, Joseph *63*
Wolf, Christa *11f., 44, 103*

Zahner, Gerhard *78f., 87, 94f., 103, 108f., 111, 115f., 153-158, 162-165, 168, 171f., 177, 180f.*

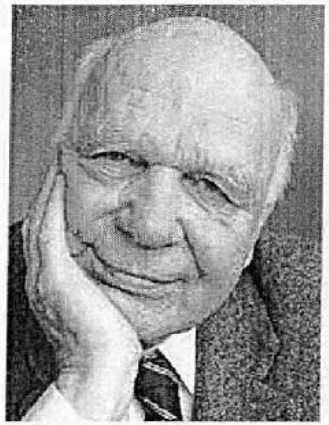
Danksagung

Dank sage ich all denen, die mir in unterschiedlicher Weise und Intensität – einschließlich durch die Erlaubnis, ihre Texte abzudrucken – geholfen haben, ohne dass natürlich damit gesagt sein soll, dass sie notwendigerweise mit dem ganzen Buch einverstanden wären: Aleida Assmann, Gerald Diesener, Dagmar Drüll-Zimmermann, Manfred Frank, Roland Galle, Gerd Giesler, Günther Gillessen, Ulrich Gotter, Wolfgang Heinz, Dieter Henrich, Gerd Irrlitz, Helga Jauß-Meyer, Rudolf Kassel, Siegmund Kopitzki, Hans-Christof Kraus, Renate Lachmann, Jürgen Mittelstraß, Arnulf Moser, Ulrich Ott, Susanne Rau, Holger Reile, Bernd Rüthers, Marianne Schröder, Karl-Peter Schwarz, Karlheinz Stierle, Horst Sund, G. Erich Werner, sowie denen, die lieber ungenannt bleiben möchten.

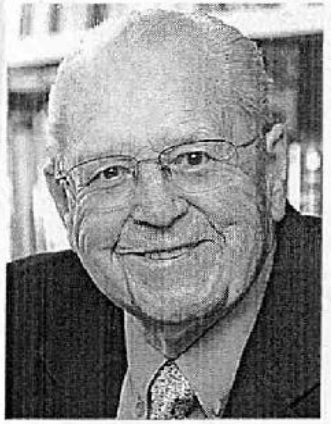
Konstanz, 30. Juni 2017 Wolfgang Schuller

Die folgende Fotoserie zeigt jene Personen, deren Porträts im Netz aufzufinden waren. Sie ist nicht Teil des Buches von Wolfgang Schuller.

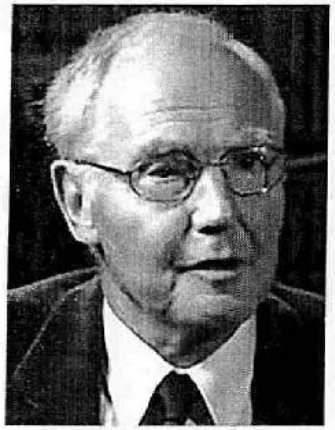
Hans Robert Jauß, 1921-1997

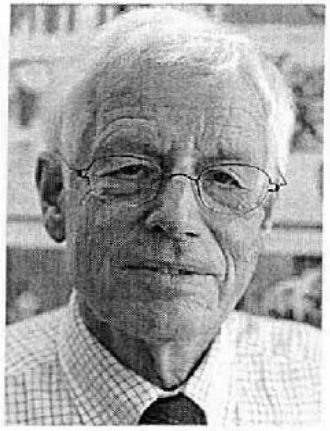

Wolfgang Schuller, 1935-2020

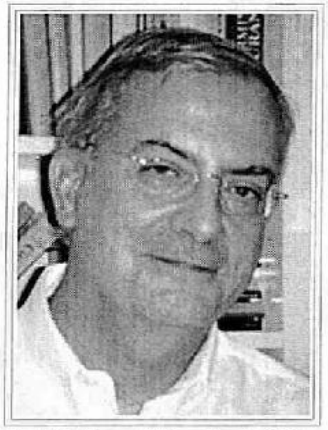
Bernd Rüthers, *1930

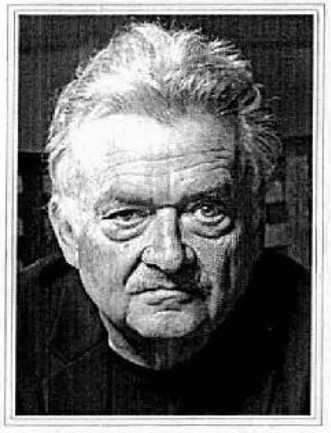

Horst Sund, 1926-2021

Karlheinz Stierle, *1936


Gerd Irrlitz, *1936


Jürgen Mittelstraß, *1936

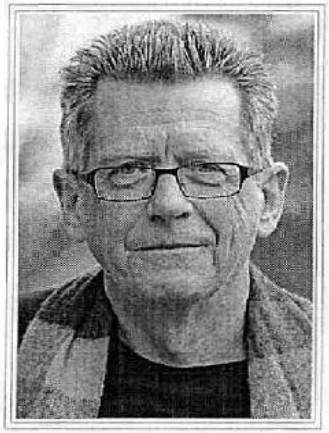

Earl Jeffrey Richards, *1952


Hans Ulrich Gumbrecht, *1948

Gerhard Zahner, *1957

Jens Westemeier, *1966

Ulrich Rüdiger, *1966


Albrecht Koschorke, *1958

Ottmar Ette, *1956

Ernst Robert Curtius 1886-1956